<36637234320017

Cyrilla.

Eine Erzählung

von

J. Baronin Tautphoeus, geb. Montgomery.

Aus dem Englischen

von

W. E. Drugulin.

Vierter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1854.

Cyrilla.

Vierter Band.

Erstes Kapitel.

Zorndorff blieb einige Tage lang völlig an sein Zimmer gefesselt, und wenn er auch sogleich für außer Gefahr erklärt wurde, so war doch zu seiner Genesung die größte Ruhe nöthig. Seine ersten Ausflüge beschränkten sich auf den Speisesaal und das Frühstückszimmer, welche im Erdgeschoß und in der Nähe seines Gemachs waren, und er erschien, seiner Einsamkeit müde, und vielleicht auch, weil er sich an Cyrilla's Gewohnheit des Frühaufstehens erinnerte, eines Morgens zu einer ungewöhnlich zeitigen Stunde im Frühstückszimmer, wo er sie, wie er erwartet hatte, fand; aber bei ihr an dem offenen Fenster standen zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen von zehn bis eilf Jahren, von deren Ankunft er während seiner Krankheit gehört hatte, und über deren Namen in seinem Zimmer einige Scherze gemacht worden wa-

ren. Es waren Ruperts Pathchen, Rupert und Rupertina, und um Verwirrung zu vermeiden, hatte man es nöthig gefunden, das Kinderstubendiminutiv für den Knaben anzuwenden und ihn Pertl zu nennen, während die beiden ersten Sylben des Namens seiner Schwester gänzlich wegfielen und sie allgemein Tina genannt wurde.

Pertl und Tina waren zwei helläugige, rothbäckige, ehrlich aussehende Kinder, die sich ganz und gar nicht dazu eigneten, Zorndorff Interesse einzuflößen, der ihnen in der That kaum einen Blick schenkte, sondern bedächtig seine Augen auf einen sehr jungen Mann heftete, welcher allein am Frühstückstische saß und mit einer für Zorndorff, der selbst in seinen Studentenjahren ein sehr langsamer und wählerischer Esser gewesen war, vollkommen unbegreiflichen Schnelligkeit Milchbrode und Kaffee verschlang. Nun war dieser junge Mann, wenn auch ihm fremd, doch augenscheinlich in Freiland sehr heimisch, und er befand sich in der That schon seit einigen Wochen dort; da er aber seine Tage hauptsächlich in Gesellschaft des Försters und seine Abende mit dem Durchsehen von Kupferstichbüchern zubrachte, so ist seine Ankunft bis jetzt unerwähnt geblieben. Er hatte schwarzes Haar, einen dunkeln Teint und schwerfällige Züge, eine kurze, breitschulterige, muskulöse Gestalt, und sein Aeußeres würde entschieden vulgär gewesen sein, wenn nicht eine unbeschreibliche Ungezwungenheit des Benehmens

die Unbehilflichkeit seiner Proportionen und den, seinem Alter entsprechenden, schwachen Grad von Verschämtheit mehr als verborgen hätte. Er beendigte sein Frühstück, ohne sich, wie es schien, von Zorndorffs Anwesenheit und Beobachteraugen stören zu lassen, stand auf, hing seine Jagdtasche über seine trefflich eingerichtete Jagdkleidung, suchte in einer seiner zahlreichen Taschen nach einer Hundepfeife, wählte eine Cigarre aus einem sehr geräumigen Etuis, nickte Cyrillen und den Kindern vertraulich zu, und war im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als Rupert eintrat.

„Ei, Konrad," sagte er mit einiger Ueberraschung, „Du scheinst mit jedem Tage später und später aufzustehen. Hast Du mit Cyrilla etwa wieder über den Gegenstand Eures beiderseitigen Widerwillens, unsere Tante in Salzburg, gesprochen? Zorndorff, es freut mich, zu sehen, daß Du im Stande bist, mit uns zu frühstücken. Erlaube mir, daß ich Dir meinen Vetter Walden vorstelle, meinen natürlichen Erben, wie ich der seine bin, wenn wir uns dafür entscheiden sollten, ein eheloses Leben zu führen. Wir sind," fügte er lachend hinzu, indem er seinen Arm auf die Schulter seines Vetters legte, „wir sind ein höchst interessantes Paar, — wenigstens sagt es Melanie in einigen sehr hübschen Versen, die sie neulich darüber geschrieben hat, daß wir die einzigen Söhne unsrer Eltern, die Letzten unsers Stam=

mes seien, die Beide Lehen besäßen, welche an die Krone heimfallen, wenn wir unverheirathet sterben, und in diesem Falle das vollste Recht auf die traurige Auszeichnung eines umgekehrten Wappens auf unsern Grabsteinen hätten! Weißt Du noch, Konrad, wie sie sich ärgerte, als ich sagte, daß ich eine umgekehrte Fackel als bei weitem bedeutsamer betrachte?"

„Ich hatte die merkwürdige Gleichartigkeit Eurer Lage nicht gekannt," sagte Zorndorff, „und wußte nicht, daß die Walden von Waldenburg ebenfalls nur bis auf einen einzigen Stammhalter ausgestorben sind."

„Das ist es eben, was uns interessant macht," sagte Rupert. „Wenn das und die umgekehrten Wappen und Melaniens Gedicht auf uns nicht wären, so müßten wir die beiden alltäglichsten Gesellen sein, die man an einem schönen Sommermorgen, wie der heutige, finden könnte. Apropos, Konrad, Du brauchst heute nicht zu hoffen, daß Du mich auf den Mooren oder in der Marsch finden wirst. Ich werde schwerlich über das Musikzimmer hinauskommen, da übermorgen unsere Oper vor einem ziemlich zahlreichen Publikum aufgeführt werden soll und ich keine Lust habe, mit Schande zu bestehen. Wenn Du zur Höflichkeit geneigt bist, so darfst Du um ein Uhr wieder kommen und für Cyrilla zum Spazierstock dienen."

„Darf ich?" fragte der junge Mann, indem er

sich eifrig umwendete und mit der halboffenen Thür in der Hand stehen blieb — „darf ich?“

„Ja,“ antwortete Cyrilla lächelnd; „aber Du darfst weder Flinte noch Hund, weder Meerschaum noch Cigarre mitbringen.“

„Sie ist so freundlich, Civilisationsversuche mit Dir anzustellen,“ rief Rupert lachend, „und wenn Dir irgend Jemand Deine Scheu vor dem weiblichen Geschlechte zu benehmen vermag, so wird es Cyrilla sein. Nicht wahr, Du hast keine Furcht mehr vor ihr?“

„Furcht vor mir?“ wiederholte Cyrilla mit einem ungläubigen Kopfschütteln; „o nein, es ist mein Schicksal, Andere zu fürchten, aber nie selbst gefürchtet zu werden.“

„Ich denke, daß Du deshalb um so mehr geliebt wirst,“ sagte Rupert; „wenigstens kann ich für mein eignes Geschlecht bürgen. Sanftmuth und Furchtsamkeit bei Frauen wird von uns eben so bewundert, wie Stärke und Muth auf unsrer Seite von Euch geschätzt wird.“

„Das kann wohl sein,“ entgegnete sie; „aber ich würde Eure Bewunderung gern entbehren, wenn ich dafür den Trost und Vortheil erhalten könnte, etwas mehr Muth zu haben.“

„Ich wollte,“ sagte Rupert leise, indem er sich mit ihr aus dem Fenster lehnte; „ich wollte, Du hättest den Muth, Dich aus den Netzen jenes Man-

nes zu befreien, der uns ohne Zweifel in diesem Augenblicke beobachtet."

„Sprich nicht von ihm, lieber Rupert," antwortete sie mit bestürzter Miene.

„Laß mich nur eine Frage an Dich stellen," fuhr er flüsternd fort; „bist Du blos von Befürchtungen vor den Folgen für Dich dazu veranlaßt worden, mir die Einmischung in dieser Sache zu verbieten?"

„O nein," antwortete sie schnell; „es waren noch viele andere Rücksichten vorhanden, welche Stärke genug besaßen, um mir Schweigen aufzuerlegen. Das Glück und selbst das leibliche Wohl Derjenigen, die ich am meisten liebe, könnte gefährdet werden, und —"

„Aha," unterbrach sie Rupert, „das habe ich längst zu wissen gewünscht; das habe ich aus Deinem Vorsatze, mich bei dieser Gelegenheit nicht zu Rathe zu ziehen, geschlossen. Du fürchtest vielleicht, daß es zwischen Zorndorff und mir zum Streite kommen könnte. Ich muß Dir versichern, daß alle solche Befürchtungen unnöthig sind. Ich bin kein Duellant — ich verabscheue diese Sitte, und habe mich in meinem Leben noch nie zu so etwas verleiten lassen. Aber selbst, wenn dem nicht so wäre, wird sich Zorndorff schwerlich einbilden, daß die beste Weise, um Deine Verzeihung zu erhalten oder Deine Zuneigung wieder zu erlangen, die sei, Deinem nächsten Verwandten das Leben zu nehmen. Glaube mir, daß

ihn keine Anreizung je bewegen wird, etwas zu thun, wodurch ein unübersteigliches Hinderniß der Ausführung Eurer verwünschten Verlobung entstehen könnte."

Cyrilla fühlte, wie richtig diese Folgerung gewesen sein würde, wenn sich die Sache genau so verhalten hätte, wie sie ihm dieselbe dargestellt hatte. Zorndorff besaß aber größere Freiheit des Handelns, als Rupert vermuthete, und sie sah mit Bedauern, daß der Letztere, obgleich er bis jetzt sein Versprechen der Nichteinmischung treulich gehalten hatte, doch jetzt offenbar von der Anwesenheit seines Nebenbuhlers gereizt wurde und sich bereits gegen den ihm angelegten Zügel aufzulehnen begann. Trotz aller seiner Betheuerungen der Friedensliebe und ihrer Kenntniß des vorsichtigen Charakters Zorndorffs, fürchtete sie die natürliche Heftigkeit der Gemüthsart ihres Cousins zu sehr, bebte vor dem Ausbruche seines Zornes zurück, welcher unvermeidlich war, wenn er die Beleidigung erfuhr, die ein Mitglied seiner Familie erlitten hatte, erinnerte sich an die nicht unbegründete Furcht Melaniens vor dem Zorne des Präsidenten, schauderte vor der Idee, von Zorndorff am Ende als seine Gattin in Anspruch genommen zu werden, zurück, und gelangte zu dem Schlusse, daß ihr nur eine Art des Benehmens möglich sei, nämlich Rupert sofort rückhaltslos und auf ewig in aller Form zu entsagen. Während diese Gedanken durch ihren Geist zogen, beugte sie sich noch weiter aus dem Fenster und senkte

in der Hoffnung, daß die langen Locken ihm ihre thränenerfüllten Augen verbergen würden, ihren Kopf; aber es war ihr unmöglich, eher ein Wort zu sprechen, als bis er nach einer Pause eindringlich hinzugefügt hatte: „Du verstehst mich doch, Cyrilla?“

„Vollkommen.“

„Ich habe Dir keinen Schmerz bereiten wollen; aber ich hielt es doch für möglich, daß Du durch unnöthige Besorgnisse für mich in Verlegenheit gesetzt werden könntest. Die Frauenzimmer haben mitunter etwas phantastische Ideen über solche Dinge.“

Das Geräusch von in das Zimmer tretenden Personen und von Stimmen, die er nicht zu hören erwartete, bewog ihn, sich halb umzuwenden, und er war im Begriff, das Fenster zu verlassen, als Cyrilla seine Aufmerksamkeit von Neuem fesselte, indem sie hastig sagte: „Rupert, dieser Zustand der Dinge kann nicht länger dauern; das unbestimmte Verhältniß, welches Du so großmüthig erneuert hast, muß ein Ende nehmen. Ich bin jetzt vollkommen von der Unmöglichkeit seiner längeren Dauer überzeugt, und da ich Dir dasjenige nicht zu sagen wage, auf dessen Kenntniß Du ein Recht hast —“

„Ich werde Dich nicht wieder fragen,“ unterbrach er sie gutmüthig; „gestatte mir nur, Dir zu versichern, daß mir meine Frage weder von Mißtrauen, noch von einer nicht zu rechtfertigenden Neugier eingegeben worden ist.“

„Einer nicht zu rechtfertigenden Neugier?“ wiederholte Madame de Bellegarde, die sich jetzt zwischen sie stellte; „von was in aller Welt redet Ihr Beiden?“

„Das ist eine nicht zu rechtfertigende Neugier,“ antwortete Rupert lachend; „aber welche famose Idee es ist, zum Frühstück hierher zu kommen! Ich wollte, Du thätest es jeden Morgen. Ist Bellegarde mitgekommen?“

„Ja, und Julie ebenfalls. Sie war es, die uns so früh herausgejagt hat.“

Julie saß bereits am Frühstückstische neben Zorndorff, nöthigte ihn, von seiner Krankheit zu sprechen, und behauptete darauf wiederholt und mit scherzhafter Bedeutsamkeit, daß er ihrer Ansicht nach „ungemein wohl aussähe.“ Virginiens kleiner Knabe sprang, sobald er in das Zimmer trat, auf Rupert zu, die andern beiden Kinder zogen ihre Stühle so dicht an den seinen, daß es schien, als ob sie ihm in die Taschen kriechen wollten, und alle Drei waren im gleichen Grade darauf bedacht, seine Aufmerksamkeit zu monopolisiren, während die Uebrigen etwas unbillig glaubten, daß er im Stande sei, an dem Gespräche, welches um ihn her im Gange war, Theil zu nehmen.

Der Präsident war beim Frühstück ein ungeselliger Gesellschafter; er aß langsam und in Zwischenräumen mit eifrig auf die Blätter einer Zeitung, eines

literarischen Journals oder einer Broschüre gehefteten Augen, und wenn er sprach, so waren seine Worte stets eine Fortsetzung der ihm durch seine Lektüre eingegebenen Gedanken. Ohne das Getöse der heiteren Stimmen um ihn her zu vernehmen oder zu beachten, wendete er sich zu Rupert und bemerkte:

„Es scheint doch, Rupert, als ob die neuesten Entdeckungen in der Agrikulturchemie sehr begründete Zweifel an dem Gelingen von Versuchen, Moorländereien, wie die Ihren anzubauen, erregt hätten.“

„Ich dachte,“ sagte Rupert, indem er aufblickte, „daß dies auch Ihre Ansicht sei, als Sie meinen Plan des progressiven Torfstechens, um meinen Kolonisten Subsistenzmittel zu verschaffen, billigten.“

„Nun ja — theilweise. — Die Entfernung des Torfs ist anempfohlen worden, da er zu wenig mineralische Bestandtheile enthält, als daß man Getreide irgend einer Art darauf bauen könnte; seit wir aber ermittelt haben, daß Ihre Unterkruste aus Quarz, Kies und —“

„O,“ rief Rupert, „es wird lange genug dauern, ehe wir die Unterkruste erreichen, da das Torfmoor im Durchschnitt eine Tiefe von vollen vierzig Fuß besitzt! Die Marsch soll jedoch ein besseres Resultat versprechen, wenn sie entwässert sein wird. Ich habe gestern gehört, daß der obere See in sehr wenigen Jahren bis zu einem kleinen Teiche reduzirt werden kann. Mein guter Junge,“ fuhr er leise gegen Pertl

fort, „die Ponies sind nicht mein; wenn Du aber meine Cousine Cyrilla bittest, Dir einen davon zu leihen, so wird sie gewiß nichts dagegen haben."

„Es freut mich nur," bemerkte Zorndorff, „daß die veraltete Idee des Trockenlegens und mit Bäumen Bepflanzens aufgegeben worden ist."

„Doch nicht ganz," sagte Rupert; „denn außer, daß dem Flusse ein besseres Bett angewiesen werden soll, werden auch noch Kanäle für die Torfkähne ausgegraben, und da, wo man erwarten kann, daß Bäume gedeihen können, Baumpflanzungen angelegt werden."

„Die ein Jahrhundert zum Großwerden brauchen," entgegnete Zorndorff, — „der anfänglichen sicheren Verluste durch den Frost gar nicht zu erwähnen."

Pertl zupfte leise an Ruperts Arm, um seine Beachtung zu erregen, und flüsterte: „Er hat gesagt, daß er mir in vierzehn Tagen das Reiten lehren könnte."

„Wer?"

„Ihr eigner Reitknecht."

„Ich mag Dich nicht bei meinem Reitknecht Unterricht nehmen lassen; Du mußt den Stallmeister bitten, daß er Dich mitnimmt, wenn er des Morgens ausreitet."

„Aber der Herr Stallmeister hat die Kinder nicht gern — er nennt uns Rangen —"

„Sie haben gesagt," flüsterte Tina, daß Sie mich

nach der Insel mitnehmen wollten, um mir die Kuh zu zeigen."

„Wenn Aussicht vorhanden wäre, später eine künstliche Anschwemmung zu erzeugen —", begann der Präsident.

„Daran darf man kaum denken," sagte Rupert; „der Fluß hat zu wenig Fall und führt gar keinen Schlamm bei sich."

„Du sucre, du sucre!" schrie der kleine Alphonse, indem er Ruperts Schnurrbart erfaßte und seinen Kopf zu sich zog.

„Du kleiner Affe!" rief er lachend, und er streute den Inhalt der nächsten Zuckerschale vor ihm auf den Tisch aus.

Virginie behauptete, daß dies die Zähne des Kindes ruiniren würde, und während Rupert sie neckend daran erinnerte, daß sie am Tage zuvor verständigerweise sein Geschrei mit Chokoladebonbons beschwichtigt hatte, rief Monsieur de Bellegarde von dem andern Ende des Tisches herüber:

„Hören Sie, Adlerkron, entschuldigen Sie meine Neugier; aber ich möchte wirklich wissen, was Sie mit Ihrem wohlbelobten Sumpfe anfangen werden? Alle Welt redet davon, aber kein Mensch weiß etwas Bestimmtes."

„Und doch ist es eine ganz einfache Sache," antwortete Rupert. „Ich habe mich für Vehnkolonien entschieden, die seit mehr als zwei Jahrhunder-

ten in Friesland und Holland so gute Erfolge gehabt haben."

„Ich habe in meinem Leben noch nichts davon gehört," bemerkte Monsieur de Bellegarde.

„Ich auch nicht eher," sagte Rupert, „als bis mich ein gewisses persönliches Interesse — die Hoffnung auf Gewinn — und vielleicht auch einige andere Motive bewogen, mich zu erkundigen, nachzulesen und endlich in solchen Dingen erfahrene Leute zu Rathe zu ziehen."

„Nun, sind denn diese Vehnkolonien etwas so Ungewöhnliches?"

„Keineswegs. Eine Vehnkolonie ist weiter nichts, als an einem für Torfkähne schiffbaren Kanal erbaute Reihen von Kolonistenhäusern. Der Verkauf des Torfs muß gesichert, die Kommunikation bequem gemacht, die Entwässerung und Bewässerung von einem Aufseher, der seine Sache versteht, geleitet und jedem Kolonisten ein Stück Landes und einige Vortheile gewährt werden, die ich nicht aufzuzählen brauche."

„Aber ich sehe nicht recht ein, in wiefern diese Kolonien Ihren Reichthum so ungeheuer vermehren können, wie die Leute hier glauben," bemerkte Monsieur de Bellegarde.

„Ich auf die nächsten zehn bis zwanzig Jahre eben so wenig," antwortete Rupert, „aber es ist vollkommen klar, daß mich unterdessen der Erlös aus

dem Torf davor bewahren wird, große Verluste zu erleiden — die Leute sind beschäftigt, und —"

„Ah — ganz philanthropische Ideen!"

„Nicht ganz," sagte Rupert, und er stand erröthend auf, „ich habe die Ausgaben und Einkünfte mit großer Genauigkeit berechnet, und wenn die Sache Sie im geringsten interessirt, so können Sie die Pläne, Anschläge und Berechnungen nach Muße in Augenschein nehmen."

„Nein, großen Dank, ich verstehe nicht das Geringste von Geschäften, und es wird mir schon schwer genug, meine französischen Franken, wenn ich sie habe, in deutsche Gulden zu verwandeln."

Der ostensible Grund, welcher Madame de Bellegarde an jenem Morgen nach Freiland geführt hatte, war der, Erkundigungen wegen des Straßburger Pensionats, wohin sie ihre Tochter Hortense zu senden beabsichtigte, anzustellen. Ihr eigentlicher beruhte aber auf der Kenntniß davon, daß im Musikzimmer eine Probe der Oper stattfinden sollte, welche eine Menge munterer Leute zusammenführen mußte, und sie hatte privatim gegen ihre Schwester bemerkt: „Was nutzt es, sich zu Hause zu langweilen, wenn man auswärts Amusement finden kann," worauf Julie, ohne sich zu besinnen, antwortete: „Nicht das Geringste! Du kannst sicher sein, daß Klemmhain hinkommen wird, und ich werde vielleicht Zorndorff auf ein paar Stunden ganz allein für mich haben."

Und sie hatte ihn wirklich ganz allein für sich, denn es erfolgte unmittelbar, nachdem sie in das große Gesellschaftszimmer getreten waren, eine vollständige Zerstreuung der Anwesenden. Der Präsident ging nach Exfort, Rupert in sein Studirzimmer, Monsieur de Bellegarde unter die Linden, um dort zu rauchen; Cyrilla begann an einem entlegenen Fenster zur Unterhaltung der Kinder die heterogensten Dinge zu zeichnen, und Madame de Bellegarde zog sich mit Melanien auf den Balkon zurück, um die beabsichtigten Fragen über die „solide, umfassende und elegante Erziehung im Verein mit den Einflüssen der Familie und Häuslichkeit unter den stets wachsamen Augen einer besorgten Mutter u. s. w. u. s. w. u. s. w.“, die in Straßburg zu einem ziemlich mäßigen Preise zu erlangen war, anzustellen.

Sie sprachen natürlich von „Geographie und der Anwendung der Globen,“ obgleich sie in den gedruckten französischen und deutschen weiblichen Erziehungssystemen keine so hervorragende Stelle einnehmen, wie in dem einer „soliden englischen.“ Madame de Bellegarde berührte Moral und Sitten nur flüchtig, und hörte darauf mit unterdrücktem Gähnen Melaniens Dissertation über Religion als die Basis jeder guten Erziehung, so wie über die Nothwendigkeit an, die Denkkraft zu üben, die Urtheilskraft auszubilden, die Einbildungskraft zu pflegen und eine allgemeine Neigung zur Literatur zu befördern, welche Hortensen

2*

selbst und ihren Umgebungen unmerkliche, aber endlose Quellen des Interesses und Genusses gewähren würde!

„Mein Gott, liebe Melanie," rief Madame de Bellegarde, indem sie sich bemühte, mit ihrer sehr kleinen Hand ihren Mund zu bedecken, der, schon von Natur groß, abscheuliche Proportionen annahm, wenn er zu einem Gähnen ausgedehnt wurde. „Ich sollte denken, daß alle diese Dinge bei Kost und Logis, Geographie und der Anwendung der Globen mit inbegriffen wären. Nur das Waschen und der Unterricht in den Künsten wird extra bezahlt, und Du weißt, daß Henri mit den Bedingungen ganz zufrieden ist und Hortensen Alles lernen lassen will!"

Dies machte der Sache ein Ende und Melanie sprach nicht mehr von Straßburg oder von Hortensen, sondern fuhr in dem Gegenstande, über welchen sie diskutirt hatte, auf die Art fort, daß sie ihrer gleichgiltigen Nachbarin auseinandersetzte, wie vollkommen sie eine Tochter erzogen haben würde, wenn ihr eine zu Theil geworden wäre! Es läßt sich bezweifeln, daß Adrienne der Beschreibung der Phantasieerziehung, welche für das Kind der Phantasie bestimmt gewesen war, große Aufmerksamkeit schenkte; sie schien in einem ungewöhnlichen Grade von der Betrachtung der Landschaft in Anspruch genommen zu werden und nahm kaum auf einen Moment ihre Lorgnette vom Auge, außer um sie mit einem reichgestick-

ten Taschentuche zu reiben oder um ein sich oft wiederholendes Gähnen zu verbergen, von dem sie zu Melaniens unendlicher Belustigung behauptete, daß es nur von Nervenschwäche herrühre.

„Ich glaube wirklich," sagte sie endlich mit erheuchelter Ueberraschung, während jede Spur der Müdigkeit von ihren Zügen und ihrer Gestalt verschwand, „ich glaube wirklich, daß dort Klemmhain auf das Haus zureitet. Ganz, als ob er etwas mit der Probe zu thun hätte. Ich möchte wissen, was ihn heute hierher führt," fügte sie hinzu, indem sie ihn, als er abstieg, mit einem Regen von Rosenblättern überschüttete.

„Ich komme, um Publikum zu spielen," antwortete er, „und ich bin ausdrücklich dazu eingeladen worden, das versichere ich Ihnen."

Bald darauf wurde das Rollen von Rädern und der Hufschlag von Pferden vernehmlich, und hierauf konnte man mehrere stark gefüllte Char à bancs, Kaleschen und Phaetons, von Reitern umgeben auf das Haus zukommen und ihren bunten Inhalt auf den Rasenplatz entleeren sehen. Wenn die Opernprobe der Hauptzweck der Versammlung gewesen war, so schien er auf merkwürdige Weise in Vergessenheit gerathen zu sein. Die Einen standen plaudernd beisammen — Andere setzten sich unter die Bäume — noch Andere gingen da, wo der Schatten am tiefsten war, auf und ab, und Ruperts, Melaniens und Cyrilla's Er=

scheinen unter ihnen schien die Gesprächigkeit und Heiterkeit der Gesellschaft so zu vermehren und machte sie so anziehend, daß Zorndorff und Julie de Lindesmar bald in dem ungeheuern Zimmer mit seinem verödeten Balkon ganz allein geblieben waren. Die Letztere, welche von der geringen Beachtung, die ihr geschenkt wurde, kaum etwas ahnte, plauderte auf eine Weise fort, welche Zorndorff belustigt haben würde, wenn nicht seine Gedanken schon seit längerer Zeit anderwärts stark beschäftigt gewesen wären. Er hatte mit bedeutender Gereiztheit bemerkt, daß Cyrilla während zwei ganzer Stunden, die sie in seiner unmittelbaren Nähe zubrachte, seine Gegenwart gänzlich ignorirt hatte, und zwar nicht etwa, als ob sie eine Rolle gespielt, oder ihn zu erbittern gesucht hätte, sondern mit der ruhigen Entschiedenheit eines festen Vorsatzes. Die Hypothesen, welche er über ihre wahrscheinlichen Beweggründe aufstellte, waren hinlänglich gewesen, um ihn, so lange sie zugegen war, seine Ruhe bewahren zu lassen — sobald sie das Zimmer verließ, wurde er aber ungeduldig und erhob sich endlich mit dem Ausdrucke der äußersten Mattigkeit und bemerkte, während er durch das Zimmer schritt: „Die Leute sagen, daß man krank sein müsse, um die Gesundheit so zu schätzen, wie sie es verdient."

Hierauf blieb er an dem Tische Cyrilla's stehen und begann die halb Bleistift- halb Aquarellskizzen, welche sie auf den Wunsch der Kinder gemacht hatte,

zu besichtigen. Sie waren Durchschnittsexemplare von auf Bestellung gemachten Zeichnungen, bei denen alles technische Talent der Künstlerin den schwachen, werthlosen Entwürfen kein Interesse verleihen konnte.

„Es freut mich, daß sie wieder angefangen hat zu zeichnen,“ bemerkte Julie, indem sie eine der Beachtung Zorndorffs entgangene Mappe zur Hand nahm; „vielleicht wird sie sich doch noch bewegen lassen, die Aquarellen für das Album zu beendigen.“

„Für welches Album?“

„O ich dachte, daß Sie die ganze Geschichte von der Lotterie Melaniens für den armen Mann wüßten, der bei dem Ausbessern der Decke in einem von ihren Zimmern den Arm brach! Cyrilla nöthigte den Präsidenten, zwanzig Billets zu nehmen, und er gewann auch wirklich das karmoisingebundene Album, auf welches eine Jede von uns erpicht gewesen war. Es wäre jedoch alle Aussicht vorhanden gewesen, daß es mit weißen Blättern angefüllt geblieben sein würde, wenn sie sich nicht erboten hätte, es mit Aquarellportraits von uns Allen auszufüllen. Sie sind allerdings nur wenig mehr als Skizzen, aber ausgezeichnet ähnlich, und sie kam mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit vorwärts, bis Margarethe starb, von wo an sie jedes Interesse an Allem zu verlieren schien. Apropos, können Sie mir sagen, weshalb sie damals in solcher Verzweiflung war?“

„Ich habe gar nicht gewußt,“ begann Zorndorff

mit der Miene ungeheuchelter Ueberraschung, und hier auf hielt er inne und wendete sich zu seiner Nachbarin, als ob er mehr zu hören wünsche.

„O man hat Ihnen vielleicht nichts davon gesagt, aber es war, gering ausgedrückt, sonderbar, da sie sich aus Margarethen, so lange sie lebte, nie etwas zu machen schien; als sie starb, war jedoch ihr Schmerz um sie tief und ungeheuchelt — ich vermuthe sehr stark, daß er tiefer war, als — der Ihre.“

„Fräulein!“

„Seien Sie nicht beleidigt, mein lieber Zorndorff. Ihr Benehmen gegen Ihre Frau war untadelhaft — bewundernswürdig; aber was den Wunsch, daß sie hätte am Leben bleiben mögen und das Bedauern ihres Verlustes betrifft, so müßten Sie mehr oder weniger als ein Mensch sein, wenn Sie eins von beiden fühlen könnten.“

„Und doch,“ sagte Zorndorff bitter, „habe ich Beides gefühlt, wenn Sie mir es auch vielleicht nicht glauben.“

„Ich halte es für sehr möglich, daß Sie es gethan haben; die Plötzlichkeit ihres Todes, die Ursache, die Erschütterung und was dergleichen mehr ist — Sie müssen aber doch sicherlich die ganze Zeit über gesehen haben, daß sie sich dem Grabe zuneigte? und wenn Sie die Sache vernünftig betrachten, so sollten Sie sich eher darüber freuen, daß ihr eine

Fortsetzung von hoffnungslosen Leiden erspart geblieben ist."

Zorndorff antwortete nicht; aber er setzte sich nieder und begann bedächtig den Inhalt der Mappe Cyrilla's herauszuziehen.

Julie fuhr fort: „Ich kann mir denken, daß es Ihnen jetzt vor nervenschwachen, ungesunden Frauenzimmern schaudert, und ich hoffe aufrichtig, daß Ihre zweite Wahl glücklicher ausfallen möge."

„Ich danke Ihnen," antwortete er trocken; „aber Sie können es kaum für wahrscheinlich halten, daß ich nach meinen schmerzlichen Erfahrungen an so etwas denken würde."

„So hat meine Schwester Virginie auch gesagt, als sie aus Italien zurückkam, und doch ist es jetzt —"

„O das ist nichts als eine Neubelebung von alten Gefühlen, und ganz natürlich."

„Aber im höchsten Grade ungereimt!" rief Julie.

„Darin kann ich Ihnen nicht beistimmen."

„Natürlich nicht, weil Sie nicht wissen, was hier vorgeht. Ei, es ist ja sonnenklar, daß Rupert und Cyrilla schon seit Monaten mit einander versprochen sind."

Zorndorff betrachtete zuerst die Zeichnung, welche er in der Hand hielt, blickte sodann langsam empor und sagte: „Ich denke, daß Sie sich irren."

„Es scheint Ihnen gleichgiltig zu sein?“ bemerkte sie fragend.

Zorndorff hatte keine Lust, ihr zu antworten. Er stellte die Zeichnung in ein besseres Licht und fragte, ob die Blumen um jedes Portrait emblematisch seien?

„Höchst wahrscheinlich, da Cyrilla darauf besteht, sie selbst zu wählen.“

„Ich vermuthe,“ bemerkte er, „daß ich keine Aussicht auf einen Platz unter diesen Portraits habe.“

„Wenn es von ihr abgehangen hätte, schwerlich,“ antwortete Julie. „Der Präsident fürchtete aber, daß er vielleicht diejenigen Portraits, welche er am meisten zu besitzen wünschte, gar nicht erhalten würde, und schlug zuerst vor, ein Verzeichniß in der Reihenfolge, wie er sie zu haben wünschte, aufzustellen, und als Cyrilla nicht darein willigen wollte, schrieb er die Namen auf Zettel, faltete sie zusammen und ließ sich von ihr versprechen, sie sich von dem kleinen Alphonse ziehen zu lassen, wie Lotterieloose. Ihr Name war der erste und merkwürdigerweise sind Sie vollkommen getroffen, obgleich sie sich weigerte, Sie dazu sitzen zu lassen.“

Zorndorff zweifelte daran nicht im Geringsten. Er erinnerte sich, sie eben so glücklich im Treffen gesehen zu haben, als er noch weniger erwarten konnte, daß seine Züge sich ihrem Gedächtniß eingeprägt haben würden, als jetzt.

„Aber Margarethens Portrait ist unter Allen das beste,“ fuhr Julie fort; „sie hat mehrmals gesessen, und die Blumen, welche ihr beigelegt wurden, gefielen ihr sehr — vielleicht möchten Sie es aber lieber nicht sehen.“

Zorndorff streckte schweigend seine Hand aus und beschattete darauf seine Augen vor dem scharfen forschenden Blicke seiner Gesellschafterin, während er das Abbild der jetzt im Grabe modernden Züge betrachtete.

Julie wurde über sein Schweigen und anscheinendes Vergessen ihrer Gegenwart ungeduldig. „Die arme Seele!“ rief sie, indem sie ihm die Zeichnung wegzunehmen suchte — „die arme Seele; eben jene gemalten Wasserlilien waren es, die sie veranlaßten, in Paris die schönen Guirlanden zu ihrem letzten Ballanzuge zu bestellen. Sie standen ihr ungemein gut — Sie erinnern sich doch natürlich daran?“

„Nur zu gut.“

„Margarethe verstand sich wirklich ausgezeichnet zu kleiden,“ sagte Julie, als ob sie ihr ein hohes Lob zu Theil werden lasse; „mit ausgesuchtem Geschmack und endloser Abwechslung. Sie müssen mit dem Nadelgelde ungemein freigebig gewesen sein.“

Zorndorff ertheilte ihr keine Antwort darauf, und sie fügte hinzu: „Sind Sie neugierig, Ihr eignes Portrait zu sehen?“

„Nicht im mindesten; wohl aber sehr auf die emblematischen Blumen.“

„Wenn Sie eine Sammlung von seltenen exotischen Pflanzen erwarten, so werden Sie sich täuschen. Cyrilla malt nur wilde Blumen und Unkräuter, die zu bewundern ich nicht Botanikerin genug bin. Die Guirlande, welche Ihren Rahmen bildet, ist jedoch hübsch genug und ganz besonders phantastisch. Ich glaube, daß diese holzig aussehende Pflanze mit den röthlichen Blumen Bois gentil genannt wird?“

„Es ist Daphne.“

„Und das?“

„Das läßt sich schwer bestimmen,“ antwortete Zorndorff, „es sind weder Blumen noch Beeren daran, aber den Blättern nach vermuthe ich, daß es Solanum ist.“

„Die lateinischen Worte sind mir verhaßt; sagen Sie mir den gewöhnlichen Namen; vielleicht kenne ich es dann.“

„Der gewöhnliche Name heißt ‚Giftiger Nachtschatten.‘“

„Gott, wie entsetzlich! Aber es sieht doch sehr hübsch aus, wie es da um den blattlosen Theil der andern Pflanze geschlungen ist. Und „was ist ein Name?“ wie Julie auf dem Balkon sagt.“

„Sehr wahr,“ sagte Zorndorff, indem er aufstand. „Ueberdies läßt dieser Nachtschatten die Hoffnung zu, daß vielleicht eine von den nützlichsten und

vortrefflichsten Pflanzen gemeint sein könnte; aber diese dritte mit ihren schädlichen Beeren kann als Emblem nichts Geringeres bedeuten, wie —"

„Wie was?" fragte Julie ihm folgend; „ist es eine giftige Pflanze?"

„Eine von den giftigsten unsrer deutschen Flora."

„Nun, das ist wirklich nicht besonders schmeichelhaft; aber es wundert mich nicht, da ich schon längst bemerkt habe, daß sie Sie nicht leiden kann."

„Wirklich! und auf welche Weise ist Ihnen das klar geworden?"

„Nun, sie läßt sich nie bewegen, Ihren Namen zu nennen, und wenn es Andere thun, so nimmt ihr Gesicht einen gewissen geringschätzigen Ausdruck an, welcher beweist, daß sie nicht vergessen hat, daß Sie — Sie — vor drei Jahren —"

„Was?" fragte er mit erzwungener Ruhe.

„Um einer Reicheren willen von ihr abgesprungen sind."

Zorndorff war für den Augenblick von dieser Antwort in solche Verwirrung versetzt, daß Julie ihren Vortheil bemerkte und fortfuhr:

„Wenn Sie denken, daß Cyrilla oder überhaupt irgend ein Mädchen ein solches Vergehen verzeihen würde, so irren Sie sich sehr. Wir können über den Mangel an Vermögen trauern — uns in den despotischen Willen eines seine Zustimmung verweigernden Vaters ergeben; aber mit Vorbedacht und absichtlich

um Banknoten und Geldsäcke verlassen zu werden, ist zu anstößig prosaisch. Ich bin überzeugt, daß sie Ihnen nicht nur abgeneigt ist, sondern, daß sie Sie sogar hassen gelernt hat. Ei, selbst die Hoffnungen meines Bruders Viktor sind besser begründet, als die Ihren."

„Verzeihen Sie," sagte Zorndorff; „aber ich glaube nicht gesagt zu haben, daß ich Hoffnungen hätte. Sie bekämpfen eine bloße Vermuthung."

Julie sah verwirrt aus, aber sie erlangte ihre Fassung sogleich wieder und sagte: „Ich dachte, Sie hätten mich aufgefordert, Ihnen zu sagen, was ich bemerkt habe."

„Ja, aber Ihre Beobachtungen können sich nicht gut auf mich erstrecken. Wir sind in der letzten Zeit zu wenig beisammen gewesen."

„Das ist wahr. Sie sind von Allen schmählich vernachlässigt und beinahe vergessen worden!" sagte Julie.

„Aber nicht von Ihnen!" entgegnete Zorndorff mit einer spöttisch sentimentalen Miene, die sie hinlänglich zu würdigen wußte, um scherzhaft zu antworten:

„Nein, ich muß bekennen, daß ich ebenfalls nicht viel Zeit gehabt habe, an Sie zu denken. Freiland ist nicht das Haus, um Erinnerungen zu pflegen."

„Eher das Gegentheil," sagte Zorndorff. „Sie haben sich also vielleicht mit Gedanken an die Zu=

kunft beschäftigt, und — an jenen dicken Jungen, dessen Bekanntschaft ich diesen Morgen im Frühstückszimmer gemacht habe."

„Wie! an Cousin Konrad? den Wilden?"

„Haben Sie keinen Versuch gemacht, um ihn zu civilisiren? Es ist der Mühe werth, das versichere ich Ihnen, denn ich kann Ihnen die befriedigendste Auskunft über seine Besitzungen an Heerden und Aeckern und schönen alten Schlössern ertheilen. Sie können ihn zu Allem machen, was Ihnen beliebt, außer vielleicht gesprächig. Kann er überhaupt reden?"

„Man sagt, daß er es könne — bei Cyrilla."

„O wirklich!" sagte Zorndorff, indem er auf den Balkon trat und sich dort so mit den sich unter ihm umher bewegenden Gestalten zu beschäftigen schien, daß er das Achselzucken nicht bemerkte, womit sich seine Gesellschafterin abwendete, und ihn seinen Betrachtungen überließ. Einige Minuten darauf erregte jedoch ein kaum hörbarer Schritt seine Beachtung augenblicklich — er wendete sich um, ging, als er Virginien sah, auf sie zu und flüsterte eifrig: „Endlich! — haben Sie mir etwas zu sagen?"

„Ich fürchte mehr, als Ihnen angenehm sein wird zu hören," antwortete sie ernst.

„Theilen Sie mir es sogleich mit. Der Inhalt Ihrer Worte kann mir von Nutzen sein; aber Ihre Schwester hat mich die letzte Stunde über, so gut

sie konnte, gefoltert, ohne daß ich einen Grund dafür zu entdecken vermocht hätte."

„Vielleicht hat sie bemerkt, was ich gehört habe."

„Das will ich nicht hoffen," entgegnete Zorndorff; „lassen Sie mich aber Alles hören, was Sie zu sagen haben, und zwar schnell, ehe die Leute heraufkommen, um das Geräusch zu machen, welches sie Musik nennen."

„Ich habe mit Rupert gesprochen," sagte Virginie, und über ihre dunkeln Züge breitete sich bei der Erinnerung an jene Zusammenkunft eine tiefe Röthe, „und — er — hat mir gesagt — daß er, so lange Cyrilla nicht wirklich einwillige, Sie zu heirathen — nicht glauben werde, daß er jede Aussicht verloren habe."

„Wirklich!" sagte Zorndorff, die Stirn runzelnd; „das klingt nicht gut. Adlerkron ist kein Geck und würde selbst das nicht gesagt haben, so unbestimmt es auch ist, wenn er nicht —"

„Wenn er nicht," sagte Virginie dumpf, „ziemlich gewiß wäre, daß sie ihm nicht ungünstig gesinnt sei. Ich hege keinen Zweifel, daß dies der Fall ist, und würde sagen, daß Ihre Hoffnungen nur wenig Begründung haben, wenn Sie mir nicht von dem Versprechen erzählt hätten, welches sie Ihnen gegeben hat. Können Sie nicht darauf bestehen, daß sie es erfüllt, sobald es der Anstand gestattet?"

„Nein,“ antwortete Zorndorff nachdenklich, „ich wünsche nicht zu extremen Maßregeln zu schreiten.“

„Sind Sie aber sicher, daß sie für es so sehr bindend halten wird?“

„Ueber diesen Punkt habe ich keine Zweifel.“

„Dann beharren Sie muthig auf Ihren Ansprüchen — sie ist sehr furchtsam und wird der Nothwendigkeit nachgeben. Ihre Sorge muß es sein, später darüber zu wachen, daß sie ihre Nachgiebigkeit nicht bereut.“

„Ihr Rath ist angenehm,“ sagte Zorndorff, „aber ich wage nicht, ihn zu befolgen.“

„Und warum nicht?“

„Ihre Schwester hat mir gesagt, daß mich Cyrilla bereits hasse. Welche Aussichten würden wir in diesem Falle auf Glück haben?“

„Pah! — Sie glauben nicht, daß sie Sie haßt?“

„Nun, nein. Ich schmeichle mir, daß sie nur erzürnt ist; aber mit so gutem Grunde, daß ich ihr ungern einen weiteren Grund zur Ungehaltenheit geben möchte.“

„Sie kann nicht ernstlich ungehalten sein. — Die Frauen verzeihen so leicht Alles, was unbezweifelt aus einem Uebermaße von Anbetung und Liebe entspringt.“

„Aber Cyrilla ist so sehr daran gewöhnt, angebetet und geliebt zu werden,“ entgegnete Zorndorff mit einem Seufzer, „daß sie den Leuten kaum für eine

Huldigung dankt, die sie sich nicht enthalten können, ihrer reizenden Person und ihrem noch reizenderen Benehmen darzubringen!"

„Sie beabsichtigen also, sie ohne Weiteres aufzugeben?"

„Nie!" rief Zorndorff heftig; „nur mit meinem Leben!"

„Ich verstehe Sie nicht," sagte Virginie mit erheuchelter Kälte. „Sie sind gegen mich nicht aufrichtig genug, um mir zu gestatten, Ihnen etwas zu nützen. Ich denke also, daß es am besten sein wird, wenn wir unser Kompagniegeschäft auflösen."

„Keineswegs," rief Zorndorff; „wir können einander noch vom wesentlichsten Nutzen sein; aber unsere Bemühungen müssen sich von nun an gegen Adlerkron richten — er muß Cyrilla aufgeben."

„Er wird es nicht thun," sagte Virginie niedergeschlagen.

„Er muß!" rief Zorndorff. „Ich wollte," fügte er nach kurzem Ueberlegen hinzu; „ich wollte ich hätte Ihnen gestattet, dieses Versprechen gegen ihn zu erwähnen, wenn Sie es für nöthig hielten."

„Ich habe davon gesprochen," sagte Virginie, „und entdeckte sogleich, daß er um die ganze Sache wußte."

„Sie meinen doch nicht, daß es ihm Cyrilla gesagt hat?" rief Zorndorff, indem er aufsprang,

mit einem Grade von Besorgniß und Bewegtheit, welcher die Dame in Erstaunen setzte.

„Wenn sie es gethan hat,“ antwortete Virginie, „so bin ich überzeugt, daß es unter der Bedingung unverbrüchlicher Verschwiegenheit von seiner Seite geschehen ist.“

„Unter solchen Umständen würde er sich an keine Bedingungen kehren,“ sagte Zorndorff. „Sobald sie einmal das Geständniß gemacht hat, ist — Alles verloren.“

„Geständniß!“ wiederholte Virginie mit einer Neugier, die so deutlich auf ihren Zügen zu lesen war, daß Zorndorff eine Anstrengung machte, seine Unbehaglichkeit zu verbergen und sich mit erzwungener Ruhe neben ihr niedersetzte.

„Wenn sie das Wesen des Versprechens völlig eingestanden hat,“ sagte er nach einer Pause, „so wird es Adlerkron kaum anders ~~wie~~ als eine seiner Familie angethane Beleidigung betrachten.“

„Und,“ sagte Virginie sarkastisch; „und er könnte Satisfaktion verlangen, wie man es nennt? Beruhigen Sie sich, wenn auch nur der Schatten einer solchen Gefahr vorhanden ist, so wird Sie Cyrilla nie verrathen.“

„Sie verstehen mich nicht,“ rief Zorndorff ungeduldig; „mein Leben schwebt in geringerer Gefahr, als meine Ehre, und Alles, was mir auf Erden am theuersten ist.“

„Wollen Sie mir vertrauen? Kann ich Ihnen auf irgend eine Weise von Nutzen sein?“ fragte sie mit leiser, einschmeichelnder Stimme.

„N—ein,“ antwortete er mürrisch; „ich will mein Geschick in Cyrilla's Händen lassen.“

„Ich sollte eher denken, daß das ihre in den Ihren wäre!“ bemerkte Virginie.

„Es würde es sein, wenn sie Ihnen gliche,“ antwortete er; „aber ich habe entdeckt, das das Wort Liebe sie nicht, wie die meisten Ihres Geschlechts, zu bewegen vermag, sich der Tyrannei in allen ihren verschiedenen Formen zu unterwerfen.“

„Es ist nicht Tyrannei, wenn man seine Rechte geltend macht,“ erwiederte Virginie. „Sie sagen, daß sie mit Ihnen verlobt sei; wenn Sie aber erwarten, daß sie später Ihre Frau werden soll, so thun Sie sehr Unrecht daran, so lange zu zögern, ehe Sie Ihre Ansprüche erheben, während sie der Gegenstand der Huldigungen von drei bis vier Männern ist, von denen Jeder für einen weit eitleren Mann, wie Sie, als Nebenbuhler furchtbar sein könnte.“

Sie verließ den Balkon, ohne von Zorndorff beachtet zu werden, dessen Augen Cyrillen folgten, die mit den beiden Kindern und Konrad von Waldenburg nach dem See schlenderte.

Zweites Kapitel.

Eine angenehme Aufregung und heitere Geschäftigkeit erfüllte die Gäste von Freiland während des ganzen Tages, welcher der Aufführung der Oper voransging, die in der letzten Zeit mit ihren Dekorationen, Kostümen und ihrer Musik die Gedanken der Bewohner des Hauses und ihrer nächsten Freunde fast ausschließlich in Anspruch genommen hatte. Es war das Matrimonio Segreto von Cimarosa, eine Oper, die für Dilettanten den ungeheuern Vortheil besitzt, nur sechs Mitspielende und keinen Dekorationswechsel nöthig zu machen, da der eine prächtig möblirte Solon des reichen Kaufmanns Geronimo mit seinen fünf Thüren für alle Zwecke der leicht hingeworfenen Intrigue hinlänglich ist, die sich gänzlich auf den Umstand basirt, daß Carolina, die jüngere Tochter des Kaufmanns, kluger oder unkluger Weise ins=

geheim den ersten Kommis ihres Vaters geheirathet hat und in Folge davon in ziemliche Verlegenheiten versetzt wird, als ein Graf Robisone, der als Bewerber um ihre ältere Schwester in das Haus kommt, sie dieser vorzieht, endlose Verwirrung erregt und die Schwester auf eine Art eifersüchtig macht, welche vollkommen geeignet ist, den Charakter der jungen Dame auf eine belustigendere, als für sie günstige Weise auf die Probe zu stellen und an den Tag treten zu lassen. Natürlich nimmt Alles ein befriedigendes Ende. Der Papa verzeiht die heimliche Ehe, der Graf bietet mit einer Großmuth, wie sie im wirklichen Leben nur selten vorkommt, der älteren Schwester augenblicklich seine Hand an, der Vater und die verwittwete Tante umarmen und segnen Alle, und den Schluß bildet ein Sextett mit künstlichen Terzettpassagen. Die hübschen Kostüme mit Puder, Schönpflästerchen und Schminke, gestickten Röcken, Degen und seidenen Strümpfen erhöhen den Reiz einer jeden graziösen Bewegung, verstärken den Effekt jeder komischen Scene, erfreuen das Auge und bereiten dadurch unwillkürlich das Ohr darauf vor, begierig die Töne aufzunehmen, welche der Kaiser Leopold zweimal an einem Tage zu hören verlangte — wohl das einzige bekannte Beispiel von einer da Capo aufgeführten Oper.

Zum großen Aerger des Präsidenten hatten sich's Melanie und Rupert in den Kopf gesetzt, daß die eingeladenen Gäste in dem gleichen Kostüm erscheinen

sollten, wie die Schauspieler. Umsonst hatte Se. Excellenz gemurrt, und über „einfältige Launen, ärgerliche Schrullen, unvernünftige Eitelkeit der Weiber, die nur eine Gelegenheit haben wollten, um alle ihre Spitzen und Juwelen auf einmal zu zeigen, u. s. w. u. s. w." gebrummt. Die Idee wurde ausgeführt und an dem bestimmten Abende strömten die Gäste ohne Ausnahme, dem erhaltenen „Befehle" gemäß, — denn die „Bitte" in der Einladung war kaum etwas Anderes gewesen, da man recht gut wußte, daß selbst Zorndorffs Wunsch, von der Maskerade ausgenommen bleiben zu dürfen, da er in Trauer sei und nur kurze Zeit dableiben wolle, keine Beachtung gefunden hatte — in den Saal. Er hatte dem Verlangen widerstrebend genug entsprochen, aber sein sein Wunsch, Cyrilla zu sehen und ein paar Stunden in ihrer Nähe zu sein, so wie sie vielleicht auch zu beobachten, überwand seine Abneigung, und er erschien in dem Trauerkostüm jener Zeit, welches ihn noch distinguirter erscheinen ließ als gewöhnlich, so daß man ihn allgemein als den hübschesten Mann unter den Anwesenden betrachtete.

Daß Cyrilla gut aussehen würde, hatte Niemand bezweifelt; daß die Tracht ihrer schlanken Gestalt ungewöhnlich günstig sein würde, hatte man erwartet; daß aber ihre Erscheinung so ungemein glänzend war, erregte einige Ueberraschung und veranlaßte eine Menge von hypothetischen Bemerkungen.

„Es ist die Weiße ihres Teints,“ sagte der Eine.

„Eher die Zartheit ihrer Züge!“ meinte ein Anderer.

„Keineswegs, es ist nur die Wahl der Farben und die Menge von Spitzen. Es gibt für Alt und Jung nichts besser Stehendes, als Spitzen.“

„Nun, Klemmhain, was denken Sie heute Abend von ihr?“ sagte Lindesmar halb triumphirend.

„Sie ist schön; — aber in diesem Kostüm sieht eine Jede gut aus.“

„Da kann ich Ihnen nicht beistimmen,“ entgegnete Lindesmar, „Manche sehen vulgär aus und Andere erinnern mich auf eine ärgerliche Weise an die Bilder Hogarths.“

„Doch gewiß nicht die Gräfin Falkenstein!“ sagte Klemmhain halb fragend, indem er der Richtung der Augen Lindesmars folgte.

„O nein, sie sieht stets wie eine Göttin aus. Sie bleibt selbst in Rococo eine Erato. Apropos, wenn wir in ihrer Nähe bleiben, wenn wir in das Theater gehen, so hat sie uns Plätze in der Prosceniumsloge versprochen.“

Die Gemächer hatten sich gefüllt und die Tanzengagements wurden mit der ganzen merkantilischen Präcision eines deutschen Balles „gebucht,“ als der Ruf in das Theater erschallte, und hierauf erstieg die bunte Menge in Prozession die Treppen und füllte die zahlreichen Bänke und Galerien in wenigen Mi=

nuten an. Zorndorff setzte sich in aller Stille hinter den Stuhl Cyrilla's, ohne einen Versuch zu machen, ihre Beachtung zu erregen, welche Lindesmar völlig zu monopolisiren geneigt schien, und sie bemerkte seine Nähe nicht einmal eher, als bis sich Madame de Bellegarde im Zwischenakt mit den Worten zu ihm wendete: „Die erste Besetzung der Rollen war doch unendlich besser — Cyrilla hätte die Carolina spielen müssen.“

„Mir scheint es,“ antwortete er ausweichend, „als ob die Vicomtesse heute sich selbst überträfe; sie spielt offenbar con amore.“

„Etwas zu sehr,“ sagte Klemmhain mit einem nur Zorndorff und Cyrilla vernehmlichen Flüstern; „man könnte sie wirklich für Adlerkrons Frau halten. Ich hatte keine Idee davon, daß sie in zärtlichen Parthien so stark sei.“

„Virginie würde die andere Schwester besser gespielt haben,“ fuhr Madame de Bellegarde fort. „Figur, Gesicht, Stimme, kurz Alles hätte dazu gepaßt; aber sie und Rupert wollten beisammen sein und jeder Widerspruch war vergeblich.“

„Ich denke,“ sagte Cyrilla, „daß wir mit der Art, wie Julie die Rolle spielt und singt, vollkommen zufrieden sein können.“

„O was das Spielen betrifft, so haben wir Alle Talent genug dafür,“ sagte Madame de Bellegarde; „aber Julie versteht nicht viel von Musik, und es

hat ihr unendliche Mühe gekostet, ihre Rolle zu lernen. Seht nur einmal, wie Rupert hinter dem Vorhange herausspäht und uns Gesichter schneidet. Ich glaube gern, daß sie sich in ihrem Foyer, wie sie es nennen, sehr gut amüsiren, und ich muß gestehen, daß es von dem Präsidenten sehr tyrannisch war, die Besuche in den Zwischenakten zu verbieten."

„Ich denke, daß er Recht hatte," bemerkte Zorndorff, „denn die eine Hälfte des Publikums würde sich für berechtigt gehalten haben, hinzugehen, die andere würde gekränkt gewesen sein, wenn man sie nicht eingeladen hätte, und eine große Verwirrung und unzählige Verzögerungen wären die unvermeidliche Folge gewesen."

„Julie hatte mir erzählt," sagte Madame de Bellegarde, „daß sie sich damit amüsiren, daß sie ihre Rollen auch hinter den Kulissen fortführen und Recitative von der komischsten Art singen, und daß Rupert und Virginie dort noch unendlich unterhaltender seien, als auf der Bühne."

„Das kann ich mir leicht denken," sagte Lindesmar, „denn mir scheint eine geheime Ehe sowohl im gewöhnlichen Leben, wie auf der Bühne meist eher eine sentimentale, als eine komische Angelegenheit zu sein, und als eine solche scheint es Virginie und selbst Rupert zu betrachten."

„Und doch ist sie ein trefflicher Stoff für ein Lustspiel," bemerkte Klemmhain.

„Aber er ist auch eben so oft für das Trauerspiel benutzt worden,“ entgegnete Lindesmar. „Bei alledem liegt etwas Anziehendes in der Situation, und ich würde gar nichts dawider haben, selbst den ersten Liebhaber zu spielen.“

„Auf der Bühne oder im Leben?“ fragte Klemmhain lachend.

„Im Leben — wenn ich ein Mädchen finden könnte, welches einwilligte, mich zu nehmen, ohne auf die verwünschte Stelle im Finanzdepartement zu warten, die mein Großvater zu einer conditio sine qua non macht. Ich kann mir nichts Köstlicheres vorstellen, als die interessanten Schwierigkeiten und Heimlichkeiten einer solchen Verbindung; der gloriosen Gewißheit einer unbegrenzten Anhänglichkeit, welche ich haben würde, gar nicht zu erwähnen! Ein Mädchen, welches in unserem Lande der juristischen Förmlichkeiten in eine geheime Ehe willigt, gibt unbezweifelt den wunderbarsten Beweis eines unbeschränkten Vertrauens, den —“

„Sie gibt,“ rief seine Schwester ihn unterbrechend, „den wunderbarsten Beweis einer unbegrenzten Thorheit, deren sie sich schuldig machen kann. Ich möchte wissen, was für einen Heirathskontrakt sie in einem solchen Falle erwarten könnte.“

Zorndorff rückte mit gerunzelter Stirn und einer Geberde des Unmuths seinen Stuhl zu dem Melaniens, und Lindesmar hatte kaum bemerkt, daß er

mit dieser sprach, als er sich auch unter dem Vorwande, Cyrilla's Fächer zu betrachten, vorbeugte, und in dem leisesten Flüstertone, welcher ihm möglich war, einen Strom von Worten an sie richtete, dessen Sinn Zorndorff vergeblich aufzufassen suchte. Die Antwort war jedoch lakonisch und vernehmlich; sie bestand aus dem einzigen Worte: „Unsinn!" welches ihn eher zu belustigen, als zu ärgern schien, und er fuhr fort, genau auf die gleiche Weise zu reden, während Cyrilla ihren Operngucker bedächtig auf die Zuschauerreihen richtete und über diese umherschweifen ließ, ohne sich bis zum Wiederaufziehen des Vorhangs ein einziges Mal umzuwenden.

Das Ende der Aufführung war das Signal zu einem ungetheilten Applaus, und unmittelbar darauf begann sich das Theater eben so schnell zu leeren, wie es sich gefüllt hatte. Zorndorff war der Letzte, welcher sich entfernte, und als er es that, bemerkte er, daß Cyrilla in ihrer Eile, mit den Uebrigen an ihm vorbeizukommen, ihren Fächer vergessen hatte. Er hatte ihn kaum von dem Stuhle aufgehoben, als Lindesmar ganz außer Athem zurückkam.

„O, Sie haben ihn also gefunden!"

„Ja."

„Nun, seien Sie so gut, ihn mir zu geben; er kann Ihnen doch nicht das Geringste nützen."

„Und Ihnen, sollte ich meinen, eben so wenig,"

sagte Zorndorff hochfahrend, indem er an ihm vorüberging.

„Nun, thun Sie nur nicht, als ob Sie mich mißverständen, ich mache aus meiner Liebe zu Fräulein von Adlerkron kein Geheimniß, und Sie sehen —"

„Ich habe genug gesehen," sagte Zorndorff sarkastisch, „um zu vermuthen, daß sie sich weder aus Ihnen, noch aus Ihrer Liebe viel macht."

„Darüber müssen Sie mir erlauben, selbst der beste Richter zu sein," erwiederte Lindesmar. „Sie hat mich jetzt hierher geschickt, um diesen Fächer zu holen, auf den sie großen Werth legt, da er ein Geschenk von dem Präsidenten ist, und ich kann ohne Eitelkeit behaupten, daß sie sich ihn lieber von mir bringen lassen würde, als von Ihnen."

„Das werden wir sehen," sagte Zorndorff. „Sagen Sie ihr, daß ich ihn habe und ihn entweder ihr selbst oder Ihnen geben werde, je nachdem sie es wünscht."

Lindesmar schien die Sache als keiner weitern Diskussion werth zu betrachten und lief die Treppe hinab. Zorndorff spielte noch zerstreut mit dem kostbaren Tand, als die muntern, selbstzufriedenen Schauspieler und Schauspielerinnen auf ihrem Wege nach dem Salon an ihm vorüberkamen. Als sie eintraten, wendete sich Julie zu ihm und sagte:

„Ich hoffe, daß Sie mich heute Abend wenigstens einmal in Ihrem Leben bewundert haben,

Graf Zorndorff. Hat mein Spiel Ihren Beifall gefunden?“

„Es war vollkommen — nur das einer einzigen andern Person konnte es damit aufnehmen —“ und er blickte bedeutsam nach Virginien, welche lächelte und darauf weiter ging, um die Lobeserhebungen zu empfangen, womit sie für ihr wirklich untadelhaftes Spiel überhäuft wurde.

„Graf Zorndorff,“ sagte Cyrilla, als sie auf ihrem Wege zu Rupert an ihm vorüber kam, „Sie haben, wie ich höre, meinen Fächer gefunden — darf ich bitten —“

Er hielt ihn ihr hin, aber jeder Versuch, ihrem Auge zu begegnen, war fruchtlos. Sie hatte sich augenscheinlich entschlossen, dem geringfügigen Umstande keine Wichtigkeit beizulegen, und nahm den Fächer gerade so, wie sie es gethan haben würde, wenn ihr ihn ein Kammerdiener überbracht hätte. Zorndorff war davon äußerst gekränkt, wollte sie es aber nicht bemerken lassen und beugte sich über die Rücklehne eines Stuhles in der Nähe der Causeuse, auf welche sie und Rupert sich gesetzt hatten, wo er ihrer Unterhaltung aufmerksam zuhörte, während seine Augen gleichgiltig nach dem andern Ende des Zimmers schweiften.

„Ich will hoffen, Rupert,“ begann Cyrilla, indem sie ihr Balltuch von dem so eben zurückerlangten Fächer losmachte und die winzigen Blätter offen vor

ihm hinlegte: „Ich will hoffen, daß Du keine Engagements hast, denn ich habe mich für unsere gewöhnlichen Tänze auf Dich verlassen und mich geweigert, sie einem Andern zu versprechen."

„Das ist ärgerlich," sagte Rupert über das kleine Buch gebeugt, „denn Virginie hat gesagt, daß sie einmal ausnahmsweise die Mazurka mit mir tanzen möchte; aber ich kann es ihr leicht auseinandersetzen und anders mit ihr arrangiren."

„Nein," sagte Cyrilla; „daran darfst Du nicht denken, — es ist von keiner Wichtigkeit."

„Ich hatte halb und halb die Idee, daß dies geschehen würde," sagte Rupert; „aber ich wollte nichts sagen, denn Du weißt," fügte er lachend hinzu, „daß ich Virginien gewissermaßen für diesen Abend gehöre."

Cyrilla durchstrich seinen Namen mit ihrem Bleistift.

„Wir wollen Konrad holen lassen; er wird entzückt sein," schlug Rupert vor.

„O," antwortete Cyrilla lächelnd, „der ist schon vor mehreren Stunden zu Bett gegangen; er war, nachdem er sich angekleidet hatte, so bestürzt über die Figur, die er machte, daß ihn Niemand bewegen konnte, nur einen Schritt aus seinem Zimmer zu thun."

„Wie! ist er nicht einmal in das Theater gegangen?"

„Nein.“

„Dann schmeichle ich mir, daß er viel verloren hat. Unsere Oper ist famos gegangen. Meinst Du nicht auch?“

„Sie hätte nicht besser gehen können.“

„Virginie hat nie so gut ausgesehen,“ sagte Rupert, „und sie ist sicherlich eine vollkommene Schauspielerin.“

„Und Du,“ entgegnete Cyrilla, „bist, gering gesagt — ein ganz leidlicher Schauspieler.“

„Das Spielen mit ihr würde beinahe einen Automaten begeistern,“ sagte Rupert. „Ich glaube kaum, daß irgend eine Andere mir meine langweilige Rolle erträglich gemacht haben würde.“

„Das kann ich mir leicht denken,“ erwiederte Zorndorff mit ungewöhnlichen Nachdruck, „sie hat überhaupt etwas ganz Unwiderstehliches an sich. Daß sie Gefühl, Energie und Leidenschaftlichkeit besaß, wußte ich bereits, daß sie aber so reizend naiv und schelmisch sein konnte, war eine Ueberraschung, auf die ich mich keineswegs gefaßt gemacht hatte.“

„Und ich eben so wenig,“ sagte Rupert, „und wenn ich auch Virginien eben so bewundere, wie Du oder irgend ein Anderer es thun kann, und zugebe, daß es Momente gibt, in denen sie vollkommen bezaubernd ist, so finde ich doch bei weiterem Nachdenken ihre außerordentliche Vielseitigkeit für das öffentliche Auftreten geeigneter, als für das Privatleben.

Eine zu vollkommene Schauspielerin flößt einen gewissen Grad von Mißtrauen ein. Man fürchtet, daß sie ihre Fähigkeit, zu heucheln und die Leidenschaften zu erregen, im Leben auch so benutzen könne, wie auf der Bühne, und daß es zuletzt schwer werden würde, die Linie zu entdecken, wo die Natur aufhört und die Kunst beginnt."

Cyrilla athmete tief auf und lächelte dieser Ansicht Beifall, und dies war es vielleicht, was Zorndorff bewog, das Gespräch fortzusetzen.

„Schauspielerinnen, die auch außerhalb des Theaters Rollen spielen," sagte er, „sind keineswegs so gewöhnlich, wie man anzunehmen pflegt. Ich habe Viele gekannt, die in ihrem Wesen weit natürlicher waren, als Diejenigen, die als Zuschauerinnen in ihren Logen saßen und gratis fortwährend für einen Jeden schauspielerten, dem es beliebte, sie anzusehen."

„Ich glaube, daß wir eine Menge von ganz leidlichen Schauspielern und Schauspielerinnen im gewöhnlichen Alltagsleben besitzen," sagte Rupert. „Was Schauspieler von Profession betrifft, so ist Deine Erfahrung aber um so viel ausgedehnter gewesen, als die meine, daß ich vollkommen bereit bin, Alles zu glauben, was Du über sie sagst."

In Ruperts Wesen lag etwas so ungewöhnlich Gleichgiltiges, daß Zorndorff nicht wieder gesprochen

haben würde, wenn er nicht ein Motiv gehabt hätte, um Virginien versteckt zu loben.

„Es ist möglich, daß ich mit meiner Idee allein dastehe," sagte er; „aber ich nehme keinen Anstand, zu sagen, daß ich es nicht nur für möglich, sondern auch für wahrscheinlich halte, daß Diejenigen, die es zu ihrem Studium machen, und die Fähigkeit haben, die Gefühle und Leidenschaften darzustellen, Beides in einem hohen Grade besitzen müssen, wenn ihre Bemühungen einigermaßen erfolgreich sein sollen."

„Sprichst Du jetzt von Virginien?" fragte Rupert nachlässig.

„Die Bemerkung gilt eben sowohl für sie, wie für jeden guten Schauspieler und jede gute Schauspielerin, woran Du denken willst. Warum sollten wir nicht annehmen, daß die Gefühle der Schauspieler durch die Uebung unmerklich stärker werden, wie die Muskeln des Arms eines Ringers oder der Beine einer Tänzerin."

„Welche spaßhafte Idee," rief Madame de Bellegarde, die jetzt zu ihnen trat.

Rupert zeigte eine entschiedene Abneigung über Gefühle oder Muskeln zu disputiren; er flüsterte Cyrilla einige Worte zu, und sie gingen darauf zusammen nach dem Ballsaale.

„Ich bitte Sie, fortzufahren," sagte Madame de Bellegarde, mit ihrem Fächer spielend, während sie ihren

vorübergehenden Bekannten zunickte und zulächelte; „ich bitte Sie, fortzufahren; ich höre Sie so gern sprechen.“

„Wovon?“ fragte Zorndorff.

„Von den Beinen der Tänzerinnen und dergleichen Dingen.“

„Wir wollen lieber zu den jetzt Tanzenden gehen und ihnen zusehen,“ sagte Zorndorff.

„Ich dachte, Sie hätten ein Gelübde abgelegt, nicht in den Ballsaal zu gehen.“

„Ich! ein Gelübde abgelegt! — aus welchem Grunde?“

„O, ich weiß es wirklich nicht. — Wegen Ihrer Trauer, sagt man.“

„Wer hat es gesagt?“

„Ich weiß es nicht mehr; aber selbst wenn ich es wüßte, so würde ich es Ihnen nicht sagen — Sie sehen heute Abend zu großartig mißlaunig aus. Lassen Sie sich von mir zu Melanien führen, die die Ballsaalthür gewählt hat, um ihre gewöhnlichen Beobachtungen über die Thorheiten dieser bösen Welt anzustellen, während sie sich selbst in so vollem Maße daran betheiligt. Sieht sie nicht heute Abend ungemein hübsch aus? positiv ganz jugendlich! — Puder und Schminke lassen die Leute wenigstens um zehn Jahre jünger erscheinen. Ich wollte, daß beides wieder in die Mode käme — Sie nicht auch?“

„Nein,“ antwortete er, sich zu Melanien wendend,

neben welcher er stehen blieb und schweigend einige Minuten lang die beweglichen Gruppen betrachtete.

Nachdem Madame de Bellegarde neugierig, aber vergeblich der Richtung ihrer Augen gefolgt war und ihre Gesichter betrachtet hatte, sagte sie, daß sie doch gern ihre Gedanken wissen möchte, obgleich sie mehr als vermuthe, daß dieselben nicht von einer besonders heitern Art seien.

„Die meinen waren etwas xerxesartig," antwortete Melanie; „ich dachte, wo werden wir Alle in fünfzig Jahren sein?"

„Nun, ich muß gestehen," rief Madame de Bellegarde mit ärgerlicher Miene, „daß dies noch schlimmer ist, als ich erwartet hatte. Ich glaube, daß Du nie an etwas Anderes denkst, als an das Gestorben- und Begrabensein — es ist äußerst unbehaglich und entmuthigend. Jede Andere würde durch diese Kostüme veranlaßt worden sein, in ihren Gedanken um ein Jahrhundert zurückzugehen, und statt dessen greifst Du nur eben genug in die Zukunft, um uns in unsere Gräber zu bringen, oder uns so alt und häßlich zu machen, daß Einem bei dem Gedanken schaudern muß."

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei," sagte Zorndorff. „Wir wollen uns lieber an dem Mangel an Zusammenhang zwischen den Kostümen und Bewegungen belustigen. Was," fügte er zu Melanien gewendet hinzu, „was würde Deine Urgroßmutter, Adelgunde von Adlerkron, deren Porträt ich auf Wind-

horst so oft bewundert habe, sagen, wenn sie ihre Urenkel auf diese wilde Weise im Saale umherfliegen sähe? Würde sie selbst die nahe Verwandtschaft Adlerkrons mit seiner Cousine für hinlänglich halten, um sie zu einer so öffentlichen Umarmung zu berechtigen und sie —"

„Pah," unterbrach ihn Madame de Bellegarde, „Sie gehen ins andere Extrem über — Sie reden wie ein Antidiluvianer."

„Ich hatte gedacht," sagte Zorndorff, „daß Sie im Geiste zu der Zeit des Puders und der Schminke zurückzukehren beabsichtigen."

„Nun, das habe ich auch gethan; aber denken Sie, daß die Leute damals nicht getanzt haben?"

„Sie haben es gethan, aber auf eine ganz andere Weise, wenn wir den Chroniken und Bildern Glauben schenken dürfen. Damals neigte der Herr sein gepudertes Haupt über den kleinen Finger der Dame, und war bereit, sich dafür gegen sie zu entschuldigen, daß er sich in der Nothwendigkeit befand, ihn zu berühren."

„Ich habe Chroniken gelesen und Bilder gesehen, die eine ganz andere Geschichte erzählen," sagte sie nachlässig.

„Das glaube ich wohl; aber je weniger Sie davon sprechen, desto besser ist es. Wenn die Leute jetzt von ihren Urgroßmüttern reden, so nimmt man an,

daß sie an wallende Gewänder, würdevolle Manieren und eine graziöse Zurückhaltung denken.“

„Ich nicht!“ rief Madame de Bellegarde, indem sie sich zu Klemmhain wendete, welcher eben herbeikam, um sie an ein Engagement zu erinnern. „Ich glaube nicht, daß meine Großmütter in irgend einer Beziehung besser waren, als ich, und im Ganzen genommen sind die Frauen jetzt unendlich weniger nichtsnutzig, als zu der Zeit, welche wir heute Abend im Kostüm darstellen.“

„Ich bin geneigt, ihr beizustimmen,“ bemerkte Melanie. „Die Frauen erlangen jedenfalls jetzt allmälig eine höhere Stellung in der Gesellschaft.“

„Das war es nicht, was sie meinte,“ sagte Zorndorff; „sie bezog sich blos auf die Moralität und Sitten früherer Zeiten, und in den letzteren hat jedenfalls seit den Tagen unserer Großmütter eine unverkennbare und merkwürdige Veränderung stattgefunden.“

„Zum Besseren, das wirst Du zugestehen müssen!“ sagte Melanie.

„Es herrscht weniger offenkundige Koketterie, und keine Affektion von Verschämtheit. Da, wo es ein Frauenzimmer früher für interessant hielt, unwissend zu sein, oder es kaum wagte, eine Ansicht zu flüstern, blickt es uns jetzt ruhig und ohne Verlegenheit ins Gesicht und fällt rückhaltslos sein Urtheil.“

„Und warum soll es nicht so sein?“ fragte Melanie; „sind wir nicht eben so gut wie Du, oder ir-

gend ein Anderer Deines Geschlechts dazu berechtigt, uns eine Meinung zu bilden und sie abzugeben? Ich bezweifle gar nicht, daß wir in einem Jahrhundert völlig von den Schranken befreit sein werden, die jetzt so unnöthige Hemmnisse für uns sind."

„Ich hatte nicht gewußt, daß Du eine Fürsprecherin der Frauenemanzipation seist!" sagte Zorndorff.

„Das bin ich im gewöhnlichen Sinne der Worte auch nicht;" antwortete Melanie mit ungewohntem Ernst. „Ich hege keinen Wunsch, auf irgend eins von Euern Vorrechten überzugreifen — kein Verlangen, aus meiner Sphäre zu treten; aber ich denke, daß man den Frauen eine umfassendere Erziehung geben — daß man ihnen eben so gut lehren sollte, ihren Verstand zu üben, wie den Männern, und dann würden sie aufhören, als bloße Gegenstände des Zeitvertreibs oder als häusliche Lastthiere betrachtet zu werden."

„Diese Zeit ist längst vorüber," sagte Zorndorff, uund man würde wirklich um ein ganzes Jahrhundert zurückgehen müssen, um Männer zu finden, welche fähig wären, auf diese Weise zu denken. Weißt Du aber, daß schon der Grad von Emanzipation, welchen Du wünschest, Eure Macht bedeutend beschränken wird?"

„Wie so?"

„Gerade die Verschiedenheit der Erziehung und des Benehmens, gegen welche Du so viel einzuwen-

den hast, ist einer von Euern größten Reizen. Wenn ein Frauenzimmer mit uns gerade so redet und argumentirt, wie wir mit einander, so werden wir uns vielleicht am Ende so weit vergessen, daß wir diese Ansichten auf eine Weise behandeln, die ihm eben so anstößig wie neu sein würde."

„Damit hat es nicht viel Gefahr, so lange man jung und schön ist," sagte Melanie, „und mein Vorschlag einer verschiedenen Erziehung beabsichtigt eben eine Vorkehrung für die späteren Jahre. Die Frauen, welche in der sogenannten Welt leben, erdulden, wenn ihre Jugend vorüber ist, Kränkungen und Aergernisse, die sie zwar nicht eingestehen, die aber durch die verzweifelten Anstrengungen, die sie machen, ihre welkenden Gestalten zu präserviren und zu schmücken, nur zu offen an den Tag treten. Diejenigen, denen ihre Lebensstellung eine ununterbrochene Reihe von thätigen häuslichen Pflichten auferlegt, können vielleicht unmerklich ins Alter und in die Häßlichkeit hinübergleiten; aber wir, die wir zur Welt gehören, vermögen das nicht. Unser Bewußtsein und unsere Furcht vor dem Alter ist die gerechte und strenge Strafe für eine frivol verlebte Jugend, und die einzige Möglichkeit einer Milderung liegt darin, daß man schon früh die Basis zu einer vernünftigen und nützlichen Beschäftigung für die spätern Jahre legt."

„Eine Art von intellektueller Altersversorgung," sagte Zorndorff.

„Ganz richtig. Ich möchte den ruhelosen, unglücklichen Frauen, die sich eine Nacht nach der andern an Kartentischen abmüden oder trostlos in Ballsälen umherwandern, worin ihre Enkel tanzen oder tanzen könnten, häusliche Genüsse verschaffen."

„Und worin bestehen die Erziehungsverbesserungen, die Du für nöthig hältst, um dieses letztere höchst wünschenswerthe Resultat herbeizuführen?" fragte Zorndorff.

„Ich habe aufgehört, an Verbesserungen zu denken, und beabsichtige eine totale Reform," antwortete Melanie. „Warum sollte unser Geist, wenn er eben so bildungsfähig ist, wie der Eures Geschlechts, nicht nach der gleichen Methode ausgebildet werden? — warum soll der Verstand bei uns sich selbst überlassen, und bei Euch mit solcher Sorgfalt geschult werden?"

Zorndorff zuckte die Achseln und meinte, daß es vielleicht räthlich sein würde, das Experiment an einigen Wenigen zu versuchen; das Resultat würde jedenfalls interessant sein.

„Das habe ich eben gedacht!" rief Melanie eifrig; „bis zum fünfzehnten oder sechzehnten Jahre für Mädchen und Knaben eine Erziehung von genau der gleichen Art!"

„Ich bitte Dich, dabei nicht stehen zu bleiben," sagte Zorndorff, „sonst werden Griechisch und Lateinisch die Hauptkenntnisse sein, die Ihr erlangt, und die al=

ten Damen werden sich dadurch schwerlich abhalten lassen, Kartentische und Ballsäle zu frequentiren."

Melanie lächelte launig und Zorndorff fügte hinzu:

„Darf ich hoffen, daß Du das Stricken und Filetmachen an die Stelle des Froschhüpfens und Ballspieles setzen wirst?"

„Eher das Seilhüpfen und Reifenwerfen," antwortete Melanie munter, „und wenn Du mich auch auslachen magst, so bin ich doch von der Trefflichkeit der Idee so fest überzeugt, daß ich ernstlich daran denke, wegen Tina's mit Rupert zu reden."

„Wie wäre es," sagte Zorndorff," wenn Du das Kind adoptirtest, und es Deinem Plane gemäß erziehen ließest? Es ist ein gutes, gesundes Subjekt für ein Experiment, und ich bezweifle nicht, daß ihr Vater es Dir lieber anvertrauen würde, als irgend einer Andern."

„Das mag wohl sein — aber eh — sie besitzt weder Rang, noch Familienverbindungen, und ist nicht im Mindesten hübsch, oder auch nur von aristokratischem A e u ß e r n. Was in aller Welt könnte ich nachher mit ihr anfangen?"

Zorndorff biß sich in die Lippen, um ein spöttisches Lächeln zu verbergen. Eine jede Andere würde eine sarkastische Antwort erhalten haben, aber seine große persönliche Zuneigung gegen seine Tante, und eine Art vou unwillkürlicher Bewunderung der Körner

von Verstand, welche wie Goldstäubchen zuweilen aus ihrem Unsinn geschieden werden konnten, legten ihm stets Schweigen auf.

In diesem Augenblicke trat Cyrilla mit Rupert in das Zimmer, und ihr folgten Lindesmar und einige andere junge Männer, welche lachend riefen: „Loosen! — wir wollen um den Tanz loosen! es ist die einzige Art, um der Sache ohne Zank ein Ende zu machen.“

„Wie Sie wollen!“ sagte Cyrilla, indem sie sich gleichgiltig hinsetzte, und während Rupert einige Visitenkarten in Stücke von verschiedener Länge zerriß, fügte sie hinzu: „Mein Ballbuch befindet sich diesen Abend in einem Zustande von hoffnungsloser Verwirrung!“

„Das ist angenehm,“ flüsterte Zorndorff Melanien zu; „während Andere meine — Frau umringen, und um einen Tanz mit ihr loosen, darf ich es kaum wagen, mit ihr zu sprechen! Ich glaube nicht, daß ich dies werde noch lange ertragen können.“

„Bedenke, daß Du selbst die Schuld davon trägst,“ antwortete sie.

„Denkst Du, daß ich mich einer solchen Behandlung unterwerfen würde, wenn es anders wäre?“ entgegnete er. „Mein einziger Trost ist der, daß ich nicht allein leide. Cyrilla wird von ihrem Stolze gänzlich aufgerieben. Alle ihre Bemühungen haben

sie nicht in den Stand setzen können, vor mir zu verbergen, daß sie unglücklich und krank ist."

„Krank!" rief Melanie; „ei, Jedermann sagt, daß sie heute Abend ungemein gut — wahrhaft lieblich aussähe."

„Sie ist geschminkt," sagte Zorndorff, „aber sieh nur die Leichenblässe der übrigen Theile ihres Gesichts an. Bemerkst Du nicht, wie ihre Lippen zittern, wenn sie zu lächeln versucht?"

„Das kommt daher, daß Du so nahe bist," antwortete sie naiv.

„Ich weiß es; sie ist keine Schauspielerin, und läßt mich ihre Gedanken lesen wie in einem Buche."

„Und kannst Du sie unglücklich und leidend sehen, ohne die Neigung zu fühlen, nachgiebig zu werden? Gieb sie frei, Eduard! Wenn Du es thätest, so würde es jetzt wirklich eine großmüthige Handlung sein."

„Ohne Zweifel, wäre es höchst dramatisch," sagte Zorndorff sarkastisch. „Vielleicht kannst Du mir sagen, in wessen Hand ich die ihre legen soll, wenn ich beim Entsagen gen Himmel blicke, und stumm seinen Segen auf eine Verbindung herabflehe, die mein ganzes Lebensglück zertrümmern soll — in die Lindesmar's, Adlerkron's oder eines von jenen lärmenden Husaren?"

Melanie antwortete nicht. Offenbar hatten sie sowohl seine Worte wie sein Wesen verletzt. Er be-

merkte es, und fügte mit unterdrückter Heftigkeit hinzu: „Nein, Melanie, was wir hier aufführen, ist kein Lustspiel; aber es kann zu einem Trauerspiele werden, wenn mir Cyrilla einen gerechten Grund zur Eifersucht gibt. Das Versprechen, welches ich ihr in dem Briefe, auf den sie sich so oft beruft, ertheilt habe, enthält keine Klausel, die für mich in einem solchen Falle bindend sein würde."

Dies war selbst für Melanien beinahe zu viel. „Und er wagt es, von Eifersucht zu sprechen!" dachte sie indem sie ihm nachsah, als er das Zimmer verließ. „O mit welchem verschiedenen Maße die Männer ihr Benehmen und das unsere messen!"

Wie bei allen Sommerbällen dauerte das Tanzen bis lange nach Tagesanbruch, wo einige Hände mit jugendlicher Verwegenheit die Gardinen zurückzogen, und eine Lichtfluth hereinließen, welche die müden Chaperons so wirksam verscheuchte, daß ein fast augenblickliches Auseinandergehen der Gesellschaft folgte, und nur wenige vertraute Freunde mit Rupert und seinen Cousinen im Frühstückszimmer zusammen kamen. Cyrilla's Gefühle nach ihrer durchschwärmten Nacht waren im höchsten Grade unbefriedigend. Vom Tanzen und der erzwungenen Heiterkeit, die sie anzunehmen für nöthig gehalten hatte, ermüdet, begann die ganze Eitelkeit und Thorheit solcher Freuden zum ersten Male langsam, aber deutlich vor ihren Geist zu treten, und während sie noch die schalen Ereignisse

der verflossenen Nacht in ihr Gedächtniß zurückrief, ging sie an das offene Fenster, und rieb unmuthig die Schminke von ihren Wangen. Die Reibung erzeugte dafür eine natürliche Röthe, und sie hatte vielleicht nie besser ausgesehen, als in dem Momente, wo Zorndorff und Konrad zusammen in das Zimmer traten.

„Aha," rief Melanie, die sich eben in einen Spitzenüberwurf hüllte, „Ihr, die Ihr weislich geschlafen habt, wie gewöhnlich, kommt wahrscheinlich herein, um über unser erschöpftes Aussehen zu lachen!"

„Nein," antwortete Zorndorff; „ich habe die Zeit seit unsrer Trennung damit zugebracht, daß ich in meinem Zimmer auf und ab ging, und zuweilen Ausflüge nach der Musikgalerie anstellte, von wo ich Alles, was im Ballsaale geschah, bemerken konnte — die Nacht ist mir endlos erschienen."

„Cyrilla hat sich ebenfalls über ihre Länge beklagt," sagte Melanie; „ich für meinen Theil kann mich, seit ich aufgehört habe, thätig bei Bällen mitzuwirken, statt die Langeweile anderer Zuschauer zu fühlen, eines peinlichen Bewußtseins des schnellen Verstreichens der Zeit nicht enthalten, da ihr handgreiflicher Verlust in einem Ballsaale noch weit stärker an den Tag tritt, als irgendwo anders. Er ist, so lange der Ball dauert, eine kleine Welt; jeder Tanz ist eine Epoche, jeder —"

„Nun, nun, Melanie," rief Julie, „moralisire

nicht eher, als bis das Frühstück vorüber ist, und was den Zeitverlust betrifft, so denke ich, daß es ziemlich auf Eins herauskommt, ob wir die Nacht vertanzen oder verschlafen."

„Nicht ganz," sagte Melanie lächelnd, „Du wirst in einigen Stunden einen bedeutenden Unterschied finden."

„Nun, dann werde ich entweder zu Bett gehen, oder auf einem Sopha schlafen."

„Und den Tag in Nacht verwandeln," sagte Melanie.

„Darin sehe ich eben so wenig etwas Böses," entgegnete Julie gähnend. „Andere Leute thun das Gleiche."

„Ihr Grund ist unwiderleglich," bemerkte Zorndorff mit einem leichten Spottlächeln.

„Wahrscheinlich," sagte Madame de Bellegarde, „werden wir wieder einen Ball oder ein Dejeuner haben, wenn wir Melaniens Drama aufführen."

„Das Drama und der Ball müssen bis zum Herbst verschoben werden," sagte Rupert; „der Präsident ist nicht zu bewegen, seinen Aufenthalt über den zwölften August hinaus zu verlängern, obgleich mein Urlaub bis zum vierundzwanzigsten dauert, und nachher haben wir Inspektionen und Revüen, Scheingefechte und ein Lager vor der Stadt."

„Das ist köstlich!" rief Julie. „Ich hoffe nur,

daß das Lager auf unsrer Seite der Stadt sein wird, — in der Nähe von Neuhof meine ich."

„Wenn ich zu Rathe gezogen werde," antwortete er lachend, „so will ich nicht vergessen, Deine Wünsche zu erwähnen."

„Es wird für uns eine warme Arbeit sein," sagte Klemmhain; „aber eine glänzende Beendigung Deiner militärischen Laufbahn. So lange noch nicht Alles vorüber ist, Adlerkron, wirst Du nicht wohl daran denken können, uns zu verlassen."

„Natürlich nicht," sagte Rupert, „und ich habe nicht das Geringste gegen ein wenig Arbeit nach so langer Spielerei."

In diesem Moment wurden die Kinder an der Thür sichtbar, und blieben dort in stummem Erstaunen über die fremdartigen Kostüme, und die unerwartete Menschenmenge am Frühstückstische, stehen.

„Kommt herein, kommt herein! kennt Ihr mich nicht?" rief Rupert, und sie stürmten augenblicklich auf ihn zu, und begannen die Stickerei seines Rockes zu befühlen, und an seinen Manschetten zu zupfen.

Virginie erstickte ihren Knaben beinahe mit Küssen, und brachte ihn darauf Rupert hin.

„Fängt er nicht an gesund auszusehen?" rief sie.

„Du hast ihm allerdings durch das Küssen einige Farbe in die Wangen getrieben," sagte Monsieur de Bellegarde, „aber wenn Du mir, oder Viktor eben so heftige Liebesdemonstrationen zu Theil

werden ließest, so glaube ich, daß das Resultat das gleiche sein würde."

„Alphonse fängt wirklich an ordentlich kräftig zu werden," bemerkte Madame de Bellegarde, „und ich für meinen Theil bin keine Bewundererin von verzweifelt gesund aussehenden Kindern. Sehr rothe Wangen sind entschieden commun. Meinen Sie nicht auch?" fügte sie gegen Zorndorff gewendet hinzu.

„Entschuldigen Sie, ich sprach eben mit meiner Tante, und hörte nicht — "

„Alphonse ist, seit er sich in Freiland befindet, ganz gesund geworden — seine Blässe liegt in seiner Constitution."

„Höchst wahrscheinlich," sagte Zorndorff.

„Er ist ungemein hübsch," fuhr sie mit einem Blicke auf ihren Mann fort, welcher deutlich bewies, daß sie wenigstens über diesen Punkt nicht einig waren. „Sie müssen sicherlich seine großen, schwarzen Augen bewundern."

„Natürlich thue ich das," antwortete Zorndorff; „sie sind eben so ausdrucksvoll, wie die seiner Mutter."

„Du kannst Zorndorff kaum mehr langweilen, als wenn Du ihm von Kindern vorredest," bemerkte Rupert.

„Ich gestehe, daß ich kein Säuglingsliebhaber bin," sagte Zorndorff kalt, „und daß ich die Kinder nicht eher lieb habe, als bis sie vernünftige Wesen sind — als bis sie Ideen haben."

„Denkst Du etwa, daß Pertl hier nicht vernünftig sei, — daß er keine Ideen habe?“ rief Rupert. „Ei, er hat sogar schon seine Pläne für die Zukunft gemacht, und ist fest entschlossen, fleißig zu studiren, damit er ein guter Mann wird, wie sein Vater, und einst in der Kirche von Windhorst predigen kann.“

„Erlauben Sie mir,“ sagte der Knabe mit einiger Verlegenheit, „ich glaube, daß ich jetzt lieber so sein möchte wie ein Anderer.“

„Wirklich! wie wer?“

„Ich möchte ein — ein — ein großer Husar sein, und einen Dolman tragen, und auf einem feurigen Rappen auf den Straßen umherreiten.“

„Ei Du junger Schelm, denkst Du, daß die Husaren nichts zu thun haben, als auf feurigen Rappen auf den Straßen umherzureiten?“ fragte Rupert lachend.

„O ich möchte auch eine Flinte haben, und mit dem Förster in den Wald gehen, und dann würde ich mit Fräulein von Adlerkron Italienisch reden, und mit ihr reiten und sie, wenn das Wasser tief wäre, an der Parkfurth über die Trittsteine heben — und —“

„Der Junge hat wirklich Ideen,“ sagte Zorndorff, „komm her, mein Freund, und sage mir, was Du noch thun würdest, wenn Du ein großer Husar wärest.“

Aber Pertl fand kein Gefallen an der Manier seines Befragers, und zog sich zurück.

Rupert lachte und sagte ihm, daß er im Laufe der nächsten Woche, wo er seinen Vater in Freiland erwarte, diesen über seine Sinnesänderung zu Rathe ziehen könne.

„Er kommt hierher?" fragte Melanie schnell.

„Ja, aber nur auf ein paar Tage. O hier kommt der Päsident — zum ersten Male in seinem Leben zu spät zum Frühstück!"

Da die Gesellschaft Bemerkungen über ihr schläfriges, müdes Aussehen, und ihre phantastischen Kostüme fürchtete, entstand eine allgemeine Bewegung sobald er in das Zimmer trat, und Zorndorff war der Einzige, welcher, dem Anscheine nach in tiefen Gedanken, und mit auf die Hand gestütztem Kopfe am Tische sitzen blieb.

Drittes Kapitel.

Die unnöthigen Anstrengungen, welche Zorndorff am Abend des Balls gemacht, und noch mehr ein Versuch, nach Exfort zu reiten, den er einige Tage darauf unternommen hatte, verursachten einen Rückfall, welcher zwar nicht gefährlich war, aber seinem Arzte und dem Präsidenten hinlänglichen Grund gewährte, um darauf zu bestehen, daß er noch einige Zeit in Freiland bleibe; und dort wanderte er entweder unbehaglich aus einem Zimmer in das andere, oder beschäftigte sich, auf einem von den Sophas lehnend, bald mit Sprechen, bald mit Lesen, folgte aber, wenn Cyrilla zugegen war, stets mit wachsamen Augen auch ihren leisesten Bewegungen, und bemühte sich eifrig, jedes Wort, welches sie, selbst über die gleichgiltigsten Gegenstände sprach, aufzufangen. Er selbst redete sie nie direkt an, machte aber jeden

möglichen Versuch, sie durch Vermittlung Anderer ins Gespräch zu ziehen, und seine Bemühungen wurden aus verschiedenen Beweggründen von Allen, mit Ausnahme Lindesmars und Ruperts, unterstützt. Der Letztere, welcher den Zwang kannte, den ihr Zorndorffs Gegenwart auferlegte, und mit Besorgniß ihre täglich zunehmende Blässe und nervöse Reizbarkeit wahrnahm, machte ihr den Vorschlag, ihre Ausflüge im Kahne und zu Pferde von Neuem zu beginnen, worein sie willigte, nachdem sie ausgemacht hatte, daß Konrad eingeladen werden solle, sie zu begleiten.

Zorndorff beobachtete ihr Gehen und Kommen mit einer stummen Erbitterung, die von Melanien nicht unbemerkt blieb, aber diese, die keine Hoffnung mehr hatte, ihn zum Nachgeben zu bewegen, und durch weitere Einmischung den Zorn Beider zu erregen fürchtete, hatte sich entschlossen, sich auf beiden Seiten aller Vorstellungen und Bitten gänzlich zu enthalten.

Das Wetter, welches lange ununterbrochen schön gewesen war, begann endlich mit einer Veränderung zu drohen, und nachdem Rupert eines Morgens gemeldet hatte, daß der Barometer auf Regen und Sturm zeige, und daß in der Ferne bereits eine Schicht schwarz aussehender Wolken sichtbar sei, suchte Cyrilla schweigend ihre Farben und Bleistifte zusammen, setzte sich an ein Fenster in Melaniens Gesellschaftszimmer, und nahm dankend Konrads Vorschlag an,

ihr, ehe es zu regnen begann, einige wilde Blumen zu bringen. Während sie noch sprachen, kam die Post. Es waren keine Musterkarten von „superfeinen, gummirten Briefcouverts," keine Haufen von kleinen, mit netten Initialen versehenen Billets über Nichts, wie seit dem Eintritt der Briefmarken-Aera in England. Einige winzige Zeitungen wurden feierlich auf einen Marmortisch gelegt, und darauf Virginien, Cyrilla und Konrad drei sonderbar zusammengebrochene, von Poststempeln entstellte Briefe übergeben. Virginie erbleichte, als ihre Augen auf den an sie adressirten fielen, und sie schrak darauf zusammen, und zitterte auf eine höchst bemerkenswerthe Weise, als sie wahrnahm, daß Rupert sie forschend anblickte.

Cyrilla klatschte in die Hände und lächelte und erröthete vor Freuden, indem sie rief: „Von Fernanda! o Rupert, komm mit mir zu Melanien."

Da sie keine Antwort erhielt, blickte sie auf und bemerkte, daß er Virginien an ein entferntes Fenster gefolgt war, und während er über den Brief zu scherzen schien, an dessen Lesung sie ihre nur halb erheuchelte Bewegtheit verhinderte, sich sanft bemühte, von einigen demselben beigeschlossenen Papieren Besitz zu erlangen. Cyrilla beobachtete sie einen Augenblick, und verließ darauf langsam das Zimmer, ohne ihrerseits auf den Ausruf Konrads: „Salzburg! meine Tante!" und die purpurne Röthe zu achten, welche

augenblicklich sein Gesicht überzog, und ihm die Ohren klingen ließ.

Als Cyrilla etwa eine halbe Stunde darauf mit Melanien zurückkehrte, fanden sie Zorndorff allein an einem der Balkonfenster, wo er die treibenden Wolken beobachtete und mit anscheinendem Interesse den langen Windstößen lauschte, welche das Haus umstöhnten.

„Ich habe so eben den Befehl ertheilt, alle Fenster zu schließen," sagte Melanie. „Denkst Du nicht, Eduard, daß es besser sein würde, wenn Du bei Deinem gegenwärtigen Gesundheitszustande den starken Luftzug, worin Du stehst, vermiedest?"

Zorndorff murmelte etwas davon, daß sein Leben nicht der Mühe lohne, bewahrt zu werden, was Melanien bewog, das Fenster selbst auf die entschiedene Weise einer vorsorglichen Mutter zu schließen, die keinen Widerspruch von einem eigensinnigen Kinde gestattet, wenn sie fürchtet, daß seine Gesundheit dadurch benachtheiligt werden könne. Nun ist es eine merkwürdige Thatsache, daß selbst die jüngsten und unerfahrensten Frauen intuitiv ein Recht an sich reißen, da, wo es sich um Gesundheit oder persönliche Behaglichkeit handelt, Vorschriften zu machen, und daß selbst die widerspenstigsten Männer in solchen Fällen selten oder nie ihre Autorität bestreiten. Zorndorff unterwarf sich mit einem dankbaren Blicke und sagte, daß er sich darüber freue, denken zu können,

daß sich auf der Welt doch noch Jemand etwas aus ihm mache.

Vielleicht vermuthete Melanie seinen Wunsch, Cyrilla in eine Erklärung zu ziehen, und fürchtete einen Auftritt, von dem sie voraussah, daß er nicht befriedigend enden würde, vielleicht ließ sie auch sein wirklich geschwächter Zustand für ihn die Folgen einer heftigen Erregung fürchten. Sie nahm von seinen Worten keine Notiz, sondern fragte plötzlich: „Wo ist Rupert?“

„In seinem Studirzimmer, oder seiner Rüstkammer, oder wie Du sonst jenes kuriose Gemach nennen willst; aber Du wirst am besten thun, wenn Du ihn jetzt nicht unterbrichst.“

„Warum nicht?“

„Weil er vor einiger Zeit mit der Vicomtesse dorthin gegangen ist, und sie sehr wichtige Geschäfte mit einander zu haben schienen.“

„Geschäfte! Unsinn!“

„Ich versichere Dir, daß ich ernsthaft spreche,“ sagte Zorndorff mit einem sehr schwachen Versuche, sie zurückzuhalten. „Es ist eine geheime Angelegenheit, und eine Unterbrechung könnte große Ungehaltenheit verursachen.“

Melanie lächelte ungläubig, und ging mit Cyrilla hinweg.

„Hört mich an, und urtheilt dann selbst,“ sagte Zorndorff, indem er ihnen folgte, und als sie stehen

blieben, fügte er mit affektirtem Widerstreben hinzu: „Ich habe, ehe Adlerkron das Zimmer verließ, genug gehört, um überzeugt zu sein, daß — er — im Begriff steht —"

„Was?"

„Ihre — Schulden zu bezahlen. Er fängt heute mit der Putzmacherrechnung an, und wenn ich nach dem Ausdruck ihres Gesichts urtheilen darf, so kann es keine geringfügige sein."

„Eduard, Du mußt Dich irren — so etwas ist unmöglich!"

„Warum nicht? Sie und Adlerkron sind sehr intim mit einander."

„Das heißt Virginien auf eine unverzeihliche Weise verleumden," rief Melanie entrüstet.

„Du zwingst mich jetzt, Dich zu bitten, weiter zu gehen und Dich selbst zu überzeugen," entgegnete Zorndorff.

„Du bist vollkommen sicher, daß sich Virginie im Zimmer befindet?"

„Vollkommen!"

Melanie öffnete die Thür, und hatte darauf nur eben noch Zeit, um zu sehen, wie Rupert, an seinem Schreibtische sitzend und an der Fahne einer Feder kauend, ruhig Virginien beobachtete, während sie mehrere Banknotenpakete zählte und ordnete. Im nächsten Moment ergriff der Luftzug zwischen den offenen Fenstern und der Thür die losen Blätter und jagte

sie flatternd durch das Zimmer. Es war umsonst, daß Virginie ihr Taschentuch über einige warf und Rupert tief erröthend nach anderen griff, während er ausrief:

„Meine Banknoten! — meine Banknoten! — Virginie, Du sollst mir nie wieder mein Geld zählen helfen!“

Cyrilla's Blässe, Melaniens Blick vorwurfsvollen Erstaunens und Zorndorffs cynisches Lächeln überzeugten Virginien sofort, daß die Wahrheit mehr als geahnt wurde. Sie kämpfte einige Sekunden lang mit Scham und Aerger, machte eine krampfhafte Anstrengung, unbekümmert zu erscheinen — legte darauf aber ihren Kopf auf den Tisch und brach in einen Thränenstrom aus.

Rupert sprang von seinem Stuhle auf und begann mit einiger Heftigkeit, die Fenster zu schließen. Cyrilla verließ schweigend das Zimmer und Melanie folgte ihr, nachdem sie mehr vorwurfsvoll als entschuldigend bemerkt hatte, daß Rupert ihr die Erlaubniß gegeben habe, zu jeder Zeit ohne Umstände sein Studirzimmer zu betreten, und daß sie es nicht für möglich gehalten, daß ihre Gegenwart eine Zudringlichkeit sein könne, wenn sich Virginie bei ihm befinde! Cyrilla setzte sich an ihren Zeichentisch und spielte zerstreut mit ihren Bleistiften, während sich Melanie in ungewöhnlich starken Ausdrücken über das so eben Gesehene ausließ, und endlich von Herzen

den Wunsch aussprach, daß Virginie zu ihren eignen Verwandten zurückkehren möge, da aller Grund vorhanden sei, um zu fürchten, daß sie, wenn sie noch viel länger in Freiland bleibe, entweder ihren Ruf verderben oder Rupert zu einer Heirath verlocken würde — er sei zu thöricht gutherzig und großmüthig.

Cyrilla seufzte, gab aber keine Antwort, und als Melanie sie verließ, lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück und bemühte sich vergebens, ruhig und ohne Vorurtheil an Alles, was sie so eben gesehen hatte, zu denken; als sie aber bald darauf im anstoßenden Zimmer das Geräusch sich bewegender Personen hörte, bog sie sich hastig über ihre Farben, und begann mit dem größten Fleiße nach einer unmöglichen Schattirung darunter umherzukramen. Virginie hatte es wahrscheinlich vorgezogen, sich über die Hintertreppe zu entfernen, denn Rupert trat allein in das Zimmer, und zwar Anfangs heftig genug; aber ehe er noch die Hälfte des Wegs bis zu ihr gemacht hatte, wurde sein Schritt langsamer, und als er das Fenster erreichte, bückte er sich zu ihr hinab und flüsterte:

„Liebste Cyrilla — Du bist doch nicht böse? — nicht wahr nicht?“

„Ein wenig auf mich selbst, daß ich meiner Neugier nachgegeben habe und Melanien so ohne alle Umstände in Dein Zimmer gefolgt bin,“ antwortete sie in einem leisen Tone, welcher jedoch deutlich von Zorndorff gehört wurde, der von einer Chaise longue

Besitz ergriffen hatte, die von ihr durch einen dicken Schirm von großblätterigem Epheu getrennt war, welcher den darauf Sitzenden vor dem unangenehmen Kreuzlichte eines Eckzimmers beschützen sollte. Rupert hatte ihn natürlich sogleich beim Eintreten gesehen — Cyrilla ahnte von seiner Anwesenheit nicht das Geringste."

„Das ist es nicht, was ich meine," fuhr Rupert mit noch leiserer Stimme fort. „Ich möchte wissen, ob Du auf mich ungehalten bist."

„Ich habe kein Recht dazu."

Hier trat eine Pause ein.

„Vermuthlich" — und hier machte er ein kleines Zeichen gegen den Epheuschirm hin, welches jedoch von Cyrilla, die groteske Köpfe auf das vor ihr liegende Papier kritzelte, nicht bemerkt wurde; „vermuthlich hat er Dir — Melanien — Alles erzählt, was er über diese unangenehme Angelegenheit wußte."

Cyrilla antwortete nicht.

„Es sieht ihm ganz gleich! — nie geradezu — falsch gegen Freund und Feind!"

Von der unterdrückten Heftigkeit seines Wesens in Bestürzung versetzt, hielt es Cyrilla für nöthig, Zorndorff auf die einzige Weise, an die sie denken konnte, zu entschuldigen.

„Anfangs hat er Melanien nur gesagt, daß Du wichtige Geschäfte hättest, und sich sogar bemüht, ihr davon abzureden, Dich zu unterbrechen."

Sie erröthete tief über die ihr von ihren Befürchtungen eingegebene Doppelzüngigkeit und wendete sich während des Sprechens völlig von ihm ab.

„Dann habe ich ihm — vielleicht — Unrecht gethan — aber Virginie sagte, sie wisse mit Bestimmtheit, daß sowohl Dir, wie Melanien Alles bekannt sei, und —"

„Wir wissen genug, um die herzlichste Verachtung für sie zu fühlen," sagte Cyrilla geringschätzig.

„Erlaube mir, eine Rechtfertigung ihres Benehmens zu versuchen, ehe Du sie verurtheilst," entgegnete Rupert eifrig und nicht mehr in seinem früheren kaum hörbaren Tone. „Ich finde es nicht nur verzeihlich, sondern ganz natürlich, daß Virginie lieber eine kleine Geldsumme von mir annimmt — oder — oder — borgt, als daß sie sich an nach Allem fragende und hart urtheilende Verwandte wendet."

„Und ich finde es äußerst unziemlich!" sagte Cyrilla entschieden.

„Verschiebe Dein Urtheil ein wenig. Du bist nie, wie die arme Virginie, die Frau eines selbstsüchtigen, nichtsnutzigen Mannes gewesen, der sich die Mittel zur Befriedigung aller seiner eignen luxuriösen Gewohnheiten verschafft, aber Dich der zufälligen Gutmüthigkeit von Freunden oder der karg gewährten Unterstützung herzloser Verwandten überlassen hat!"

Cyrilla schluckte ein paar Mal mit unverkennbarer Mühe, und Zorndorff griff heftig in das neben

ihm liegende Kissen, als Rupert in dem, was er als eine Rechtfertigung Virginiens betrachtete, fortfuhr:

„Ich kann von de Rubigny weiter nichts sagen, als daß das Gold sein Götze war, und daß er, um sich es zu verschaffen, unbedenklich seine Ehre und seinen Ruf zum Opfer brachte. Wenn er es erlangt hatte, so vergeudete er es ausschließlich an sich selbst, und obgleich er häufig große, am Spieltisch gewonnene Geldsummen besaß, konnte seine Frau doch kaum so viel von ihm erlangen, daß sie die gewöhnlichsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen vermochte. Aber warum erzähle ich Dir solche Dinge? Was kannst Du von den Kämpfen und Prüfungen einer vernachlässigten, gemißhandelten Frau verstehen, deren Dasein sogar zuweilen von ihrem Manne vergessen zu werden schien?"

Rupert hielt inne; aber Cyrilla versuchte nicht eher, ihm etwas zu antworten, als bis er hinzufügte:

„Virginie hat mir gesagt, daß es ihr oftmals an ein paar Friedrichsd'or — an der Kleidung gemangelt hat, welche für die Gesellschaft, worin sie lebte, nöthig war! Es wird Dir schwer werden, Dir vorzustellen, daß solche geringfügige Wünsche unbefriedigt bleiben können."

„Keineswegs," antwortete Cyrilla. „Meine Wünsche sind häufig über meine Mittel hinausgegangen, aber ich glaube, daß dies bei einem Jeden auf der Welt der Fall ist, wie hoch auch seine Stellung sein

mag. Ueberflüssige Wünsche entfalten sich in einem ziemlich genauen Verhältnisse zu der Höhe, auf welche man steigt."

„Darf ich Dich bitten, mir einige von den Deinen mitzutheilen?" rief Rupert begierig.

Cyrilla schüttelte den Kopf.

„Ich habe sie von meiner frühesten Kindheit an beherrschen gelernt," antwortete sie ruhig; „aber selbst, wenn es möglich wäre, daß ich zu solchen Zwecken eingegangene Schulden besäße, so kann ich Dir wenigstens versichern, Rupert, daß nichts auf dieser Welt mich bewogen haben würde, irgend einen Mann, außer meinen Vater oder Bruder, eine Putzmacherrechnung für mich bezahlen zu lassen — Virginie besitzt einen Bruder, und doch hat sie mit Vorbedacht Dich vorgezogen!"

Rupert biß sich in die Lippe und bemerkte, daß Lindesmar ihr nicht wirksam hätte beistehen können, ohne sich an seinen Großvater zu wenden, von dem er noch abhängig sei.

Cyrilla schüttelte von Neuem unbefriedigt den Kopf, und Rupert fuhr fort:

„Wenn Du keiner Vertheidigung Gehör geben willst, so laß mich wenigstens eine Entschuldigung darbieten. Es ist Dir wahrscheinlich nicht bekannt, daß ihre Stellung in der Gesellschaft von der Art war, daß sie einen bedeutenden Aufwand für Kleider unbedingt nöthig machte."

„Keine Stellung vermag irgend einem Menschen das Recht zu geben, Schulden zu machen, die er nicht bezahlen kann. Hoffe nicht, mich zur Veränderung meiner Ansicht über diesen Gegenstand zu bewegen, Rupert.“

„Nun,“ sagte er halb lachend, „dann stehe ich davon ab und bitte Dich nur, es vernünftig ins Auge zu fassen, daß sie sich in ihren wirklich geringfügigen pekuniären Verlegenheiten an mich gewendet hat. Ich versichere Dir, die ganze Sache ist kaum der Rede werth.“

„Das freut mich um ihretwillen; aber der Betrag der Geldsumme macht in der Handlung selbst keinen Unterschied. Was würdest Du denken, wenn Du hörtest, daß ich auf die gleiche Weise den Grafen Lindesmar in mein Vertrauen gezogen, mich über die Grausamkeit meiner Verwandten beklagt und ihn gebeten hätte, mir aus meinen „geringfügigen pekuniären Verlegenheiten“ zu helfen.“

Rupert schwieg.

„Nun, was würdest Du denken? was würdest Du sagen?“

„Es thut nichts, die Sache ist eine ganz andere. Du hast Lindesmar nicht Dein ganzes Leben gekannt, wie ich seine Schwester.“

„Sehr wahr; aber Du vergissest, daß noch andere Umstände vorhanden sind, welche Virginie hätten veranlassen müssen, sich eher an jeden Andern zu

wenden, als an Dich, wenn sie das geringste Zartgefühl besaß."

„Die Frauen beurtheilen die Frauen weit strenger, als wir es thun," bemerkte Rupert, während er sich, um seine Verlegenheit zu verbergen, leicht an der Lehne ihres Stuhls schaukelte. „Du hast mir kein Wort zu sagen übrig gelassen."

„Ich glaube Dir," sagte sie, indem sie sich zurücklehnte und ihm ihr Gesicht zuwendete. „Du würdest besser gesprochen haben, wenn Du nicht im Innersten Deines Herzens von allem Anfang her meiner Ansicht gewesen wärest."

„Nun — hm — was aber meinen Theil an dieser Angelegenheit betrifft, so würde es mir lieb sein, wenn ich wüßte, daß Du mich nicht ganz so streng beurtheiltest, wie meine unglückliche Gefährtin."

„Nein," antwortete Cyrilla, indem sie mit dem holdesten Lächeln, welches man sich denken konnte, zu ihm emporblickte, „ich stimme nur Melanien bei, die Dich für einen gutherzigen, großmüthigen — Narren hält!"

„Das hat Dein liebes, gutes Herz gesprochen!" rief Rupert, und es läßt sich schwer bestimmen, was er hinzugefügt haben würde, wenn nicht Zorndorff zugegen gewesen wäre. So beugte er sich nur vor, berührte seine Lippe mit dem Finger und ging darauf schnell aus dem Zimmer.

Zorndorff, der sich hinter dem Epheuschirm keineswegs versteckt gehabt, und nur beabsichtigt hatte, so lange dort zu bleiben, bis er ohne Gefahr, unterbrochen zu werden, mit Cyrilla sprechen könne, schickte sich eben an, auf sie zuzugehen, als ihn der Schall von herannahenden Schritten davon abschreckte. Im nächsten Moment erschien Konrad mit von wilden Blumen jeder möglichen Art angefüllten Händen.

„Du kannst doch nicht etwa in diesem Regengusse draußen gewesen sein, und bereits alle diese schönen Exemplare zusammengebracht haben?“ rief Cyrilla, indem sie ihre Hände ausstreckte.

„Nein, ich habe sie heute früh für Dich gepflückt. Sie haben in einem Glase mit Wasser gestanden. Macht das einen Unterschied aus?“

„Nicht den geringsten. Ich setze sie stets in Wasser, wenn ich male, denn sie können die Zimmerluft nicht so gut vertragen, wie die Gartenblumen. Aber Du mußt ganz an dem sumpfigen Ende des obern Sees gewesen sein, um diese Pflanzen zu holen.“

Konrad nickte.

„Und auf dem Moor, um das Haidekraut zu pflücken. Du exemplarischster aller Vettern! Setze Dich her, — ich sehe nicht ein, weshalb ich nicht eben so gut von Dir, wie von anderen weit weniger nützlichen Leuten eine Skizze haben soll. Ich habe heute Zeit genug.“

„Willst Du mich in das Album bringen?“ fragte er, indem er sich ihr gegenüber auf einen Stuhl setzte.

„Nein, Du sollst in meine Privatsammlung kommen; ich hoffe, daß Du Dich von der Auszeichnung geschmeichelt fühlst.“

„Das thue ich wirklich.“

„Wie sich's gebührt. Aber Du brauchst deshalb nicht roth zu werden. Rücke jene spanische Wand zwischen Dich und das andere Fenster; das Licht in diesem Zimmer ist zum Malen das schlechteste im ganzen Hause. — So ist's gut — jetzt verhalte Dich ruhig.“

„Ich dachte, daß Du es lieber hättest, wenn die Leute mit Dir sprechen, während Du ihre Portraits zeichnest.“

„Cela dépend. Dein Portrait würde nicht ähnlich sein, wenn es sehr belebt aussähe. Die Aehnlichkeit muß eine stumme und nicht, wie man es nennt, eine sprechende sein.“

„Du hältst mich für einen dummen Kerl?“

„Nein, das thue ich nicht,“ sagte Cyrilla, indem sie mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit zu zeichnen begann; „ich habe Dich mit Rupert auf eine Weise reden hören, die jeden derartigen Verdacht beseitigt haben würde, wenn ich je einen gehegt hätte.“

„Ich verstehe Dich nicht — kann mich nicht entsinnen —“

„Siehst Du," sagte sie mit erheuchelter Gravität; „wenn die Männer in unserer Gegenwart in einem Zimmer auf und ab spazieren, indem sie von Dingen sprechen, die über unsere Begriffe gehen, und eine Menge von lateinischen Worten anwenden, so wächst unser Respekt vor ihnen ganz erstaunlich."

„Du machst Dich über mich lustig!"

„Keineswegs, das versichere ich Dir. Rupert hat sich seitdem sehr große Mühe gegeben, um mir den Unterschied zwischen Allodialeigenthum und Lehn begreiflich zu machen; aber ich habe nicht recht verstehen können, was er mir von dem Fideikommiß sagte, nach dem Ihr gegenseitig von einander erbt, wenn der Eine oder der Andere ohne direkte Nachkommen sterben sollte."

„Hat er Dir gesagt, daß er über Freiland und einige andere Vermögenstheile, die sich während seiner Minderjährigkeit zusammengehäuft haben, nach Belieben schalten kann?"

„Ja," antwortete Cyrilla lächelnd; „und er hat mir sogar versprochen, daß es, wenn er unverheirathet sterben würde, mein Eigenthum werden solle. Ich denke nicht, daß meine Aussichten darauf besonders gut sind."

„Nun," sagte Konrad, indem er seinen Stuhl durch eine plötzliche Bewegung in Berührung mit ihrem Tische brachte und seinen Elbogen darauf lehnte,

„nun er hat also mit Dir gesprochen, und Du bist nicht erzürnt oder beleidigt darüber?“

„Ueber was?“ fragte Cyrilla, indem sie verwundert emporblickte.

Konrad erröthete tief und stammelte: „Darüber, daß er sich geweigert — ich meine, daß er nicht eingewilligt hat — kurz, als ich in Salzburg war, hat mir die Tante Olga von dem Familienbündnisse erzählt, das — er sich einzugehen weigert.“

Cyrilla's Hand verlor ihre Festigkeit; sie warf ihren Bleistift hin und stand in der unverkennbaren Absicht, ihn zu verlassen, auf.

„Um Gotteswillen, Cyrilla, sei nicht böse auf mich!“ rief er ängstlich. „Nichts ist weiter von meinen Gedanken entfernt gewesen, als eine Absicht, Dich auf irgend eine Weise zu ärgern. Ich würde nie etwas von dieser unbegreiflichen Geschichte erwähnt haben, wenn ich nicht ein persönliches Motiv und noch dazu ein sehr starkes gehabt hätte. Lies nur einmal diesen Brief, dann wirst Du Alles verstehen.“

„Es wird besser sein, wenn Du mir den Inhalt erzählst,“ sagte sie kalt; „die Handschrift ist mir unbekannt.“

„Es ist die meine. Ich kann besser schreiben, als sprechen.“

„Und soll ich ihn in Deiner Gegenwart lesen?“

„Ich werde Dir sehr verbunden sein, wenn Du es thust.“

Cyrilla las ihn, schlug ihn mit einem halb nachdenklichen, halb belustigten Lächeln zusammen und gab ihn zurück, indem sie sanft den Kopf schüttelte.

„Ist das Deine Antwort?"

„Die beste, die ich Dir geben kann. Wir wollen es als einen Scherz betrachten und es vergessen."

„Das kann ich nicht," sagte Konrad entschlossen, „denn ich habe von dem Augenblicke an, wo ich Dich sah, an nichts Anderes gedacht. Hier ist ein Brief an Dich von der Tante, welcher einem an mich beigelegt war, den ich erst vor einer Stunde erhalten habe, und Du wirst daraus ersehen —"

„O," unterbrach ihn Cyrilla, „jetzt fange ich an, Dich zu verstehen," und sie streckte ihre Hand nach den Briefen aus.

Es konnte keinen größeren Kontrast geben, als das ruhige, etwas ironische Lächeln, womit das junge Mädchen den Brief las, der ihr gebot, ihre Hand und ihr Herz sofort ihrem Vetter Konrad zu schenken, statt ihrem Vetter Rupert, und das geröthete, ängstliche Gesicht des jungen Mannes, den sein Mangel an Bekanntschaft mit der Art der Frauen bewog, aus ihrer Ruhe das Beste zu schließen.

„Es scheint," begann sie, aus dem Fenster blikkend, statt nach ihm, „es scheint, daß Du in sehr großer Eile warst, von jenem alten Hause mit seinen angeblichen Schätzen und Antiquitäten Besitz zu erlangen."

„Ich bin blos deshalb nach Salzburg gereist, um den Kauf zu negoziiren.“

„Und hast damit aufgehört, daß Du eine Heirath negoziirtest,“ entgegnete Cyrilla schelmisch.

Er erröthete, bis seine Züge aufzuschwellen und peinlich zu pochen schienen.

„Nun sieh, Konrad,“ fuhr sie in dem gleichen Tone fort, „ich habe Dich zu lieb, um Dich auf diese schamlose Weise betrügen zu lassen; von mir als einem unwichtigen Gegenstande ganz abgesehen —“

Konrad suchte sie zu unterbrechen, aber sie fuhr fort: „Das Haus ist wirklich die fünftausend Friedrichsd'or, den Preis, zu welchem die Tante für angemessen erachtet hat, es, und Du mich, abzuschätzen, nicht werth. Seine Lage ist eine unangenehme, es befindet sich nicht in dem feinen Stadttheile, und es könnte sogar nöthig werden, einen Architekten über seinen Zustand zu Rathe zu ziehen, ehe Du Deine projektirten Nachgrabungen anfangen könntest.“

„Aber,“ rief Konrad eifrig, „ich kümmere mich jetzt gar nicht mehr um den Zustand des Hauses.“

„Trotzdem,“ sagte Cyrilla, „muß ich Dir wirklich den Rath geben, zu warten, da Rupert Dir es später sicherlich wohlfeil und ohne irgend eine darauf liegende Last abtreten wird.“

„Warten!“ wiederholte er fragend; „weshalb sollen wir warten?“

Cyrilla lächelte, sie lachte beinahe. Er fühlte

sich in der Unschuld oder der Unwissenheit seines Herzens von ihrem Wesen sehr beruhigt, und fügte munter hinzu: „Unsere Tante Olga versteht wirklich das Handeln so gut, wie irgend eine Person, die ich je gesehen habe; ich wollte nur, Du hättest gehört, wie sie ihre alte Baracke lobte und ich sie herabsetzte."

„Ich kann mir es vorstellen," sagte Cyrilla, indem sie mit den Briefen leicht auf die Fläche ihrer linken Hand schlug, während ihre Augen mit einem gewissen lustigen Ausdruck, den nur ein sehr unerfahrener Mann mißverstehen konnte, auf die seinen geheftet blieben.

„Ich hatte schon zu fürchten angefangen, daß wir nicht einig werden würden," fuhr er lachend fort; „denn ich war so thöricht gewesen, sie meinen großen Wunsch, in unverzüglichen Besitz zu gelangen, blicken zu lassen; als sie mir plötzlich die Dich betreffende Klausel im Testamente des Onkels mittheilte und mir vorschlug, der Sache dadurch ein Ende zu machen, daß ich Dich, mit dem alten Hause als Aussteuer, nähme!"

„Und Du willigtest sogleich ein! — ergabst Dich den Geboten der Klugheit bei der Verfügung über Deine Hand ohne Widerspruch! Wußtest Du denn, was Du thatest?"

„Vollkommen. Ich sah Dein Bild, wußte, daß wir im gleichen Alter standen — daß die Verbindung eine wünschenswerthe war, und so weiter."

„Das war, gering gesprochen, ganz königlich arrangirt,“ bemerkte Cyrilla.

„Das hat die Sache um nichts schlimmer gemacht,“ sagte Konrad schnell. „Fürstliche Ehen schlagen, im Durchschnitt genommen, eben so gut aus, wie andere. Ueberdies hatte ich das Beispiel meines Vaters und Großvaters vor mir, und ich habe von ihnen Beiden oft genug, um es nicht zu vergessen, gehört, daß Freunde oder Verwandte gemeiniglich besser wählen können als die betheiligten Personen selbst, da diese mehr oder weniger durch ihre persönlichen Neigungen verblendet zu werden pflegten.“

„Aber Du wirst doch sicherlich ein wenig persönliche Neigung für nöthig halten?“ sagte Cyrilla.

„O natürlich; aber ich habe nie daran gezweifelt, daß diese mit der Zeit noch kommen würde, denn meine Tante und eine Menge anderer Leute in Salzburg sagten mir, daß Du wirklich reizend wärest.“

„Aber Du hast doch auch gehört, daß mich Rupert ausgeschlagen hatte!“ fiel Cyrilla ein, die von seiner jugendlichen Aufrichtigkeit belustigt war, und seine Zuversicht für Scherz hielt. „Hat Dich das nicht in Besorgniß versetzt?“

„Keineswegs. Ich entdeckte im Laufe des Gesprächs, daß dies geschehen war, ehe er Dich gesehen hatte, und aus einigen unbewachten Ausdrücken der Tante ersah ich bald, daß sie vermuthete, daß sich

Rupert anders besonnen habe, und sie mich nur zu benutzen wünschte, um ihn zu einer Entscheidung zu zwingen."

Cyrilla, die von dem Scharfsinn, welchen diese Bemerkung verrieth, bedeutend überrascht wurde, blickte aufmerksam empor.

„Das war der Grund, weshalb ich mich Anfangs im Hintergrunde hielt," fuhr er fort, „denn bei einem Nebenbuhler wie Rupert, weißt Du, konnte ich gar keine Aussicht auf Erfolg haben. Ich beobachtete ihn also, und ließ ihn über meine angebliche Furcht vor den Frauen und Abneigung gegen ihre Gesellschaft lachen, während ich nur mißtrauisch gegen mich selbst war, weil ich sie nicht kannte. Ich kann mich meiner Mutter nicht erinnern; Schwestern habe ich nicht gehabt, und in Waldenburg sahen wir nie ein anderes weibliches Wesen, als die Frau meines Hofmeisters. Ich hatte sie lieb; sie war ein gutes Geschöpf, aber schauerlich häßlich.'

„Wenn ich nach meinen eignen Beobachtungen urtheilte," sagte Cyrilla lachend, so würde ich vermuthet haben, daß Du meinen hübschen Selim oder die beiden Hühnerhunde, die Dir Rupert neulichst geschenkt hat, allen Frauenzimmern der Christenheit vorzögest."

Konrad schien etwas verletzt zu sein. „Wir haben lange genug gescherzt," sagte er nach einer Pause. Mein Brief muß Dir die Ueberzeugung beigebracht

haben, daß es mir mit meinem Antrage voller Ernst ist. Ich besitze in dergleichen Angelegenheiten keine Erfahrung, denn ich habe bis jetzt nie Jemand — ich meine, nie ein Frauenzimmer, geliebt."

„Pah! was weißt Du von der Liebe!" rief Cyrilla geringschätzig, indem sie ihre Zeichnengeräthschaften bei Seite zu legen begann.

„Eben so viel, wie Du, sollte ich denken," antwortete er etwas pikirt.

„Wohl schwerlich, denn es ist mir nie eingefallen, mir vorzustellen, daß meine Neigung zu Dir, oder die Deine zu mir etwas Anderes sei als die natürliche Geneigtheit zur Freundschaft, welche wir als Cousins im zwanzigsten Gliede für einander fühlen sollten.

„Ich habe mich über die Entferntheit unsrer Verwandtschaft gefreut, da sie ein Hinderniß weniger darbot," antwortete er mit Ernst. „Die Tante hat mir gesagt, daß Rupert eine nähere Verwandtschaft für ein Hinderniß zu halten geschienen habe." Er hielt inne, als er aber bemerkte, daß sie im Begriff war, ihn mit einer unmuthigen Geberde zu verlassen, streckte er seine zitternde Hand aus, um sie zurückzuhalten, und überschüttete sie in einem Strome von leidenschaftlichen Worten, der seine Schüchternheit gänzlich zu überwältigen schien, mit einer so rückhaltslosen Erklärung seiner Liebe und seiner Erwartungen, daß sie stumm und erschrocken vor ihm stand, und

kaum dem Zeugnisse ihrer Augen und Ohren glaubte, daß es wirklich Konrad sei, welcher sich bei ihr befand, und auf diese Weise sprach.

Bei alledem lag in dem Vorgefallenen aber doch nichts so besonders Erstaunliches. Zorndorff, der mit gerunzelter Stirn durch seinen Epheuschirm blickte, war erzürnt, aber nicht überrascht — einige wenige Tage hatten ihn überzeugt, daß Cyrilla, ohne es zu ahnen, der Gegenstand der heftigen ersten Liebe eines jungen Mannes geworden war, den, wie er wußte, ein besorgter Vater daheim in vollkommener Abgeschiedenheit erzogen hatte, und der, jetzt erst vor Kurzem der Aufsicht eines ältlichen, wachsamen Vormunds entronnen, vollkommen bereit war, das erste hübsche Gesicht und die erste graziöse Figur, welche er erblickte, zu bewundern und, trotz aller ihm sorgfältig eingeschärften Vorsichtslehren, eben so begierig als willig der Inhaberin dieser Vorzüge sich und sein großes Vermögen anzubieten. Es fiel sogar Zorndorff als ein merkwürdiger Beweis von Weisheit auf, daß Konrads Wahl nur von Klugheit und Vorsicht eingegeben war; dies war jedoch in einem bei weitem geringeren Grade der Fall, als er oder Cyrilla vermuthet hatten. Das alte Haus mit seinen vergrabenen Schätzen hatte sich der Phantasie des Knaben bemächtigt, die Antiquitäten hatten den fleißigen Jüngling interessirt, und die von seinem Vater so oft anempfohlene, frühzeitige Heirath wurde dem

Manne zu einer gebieterischen Pflicht. Wenn aber Cyrilla schauerlich häßlich gewesen wäre, wie die Frau seines Hofmeisters, so mag es uns vergönnt sein, es für gewiß zu halten, daß weder die Schätze, noch die Antiquitäten, noch selbst die Pflicht, Waldenburg mit einer Schloßherrin zu versehen, noch der löbliche Wunsch, einer verwaisten Verwandten eine Heimath zu gewähren, ihn dazu bewegt haben würden.

Als sich die Heftigkeit seiner Gefühle zu legen begann, artete seine Beredtsamkeit zu etwas wie Klagen darüber aus, daß er durch ihr augenscheinliches Vermeiden Ruperts während der letzten Wochen veranlaßt worden sei, sie für gleichgiltig gegen den Letzteren, wo nicht ungehalten auf ihn anzusehen, während die Güte und Vertraulichkeit, womit er vom Anbeginn ihrer Bekanntschaft her von ihr behandelt worden wäre, ihn natürlicherweise veranlaßt hätte, zu seinen eignen Gunsten sprechende Schlüsse zu ziehen.

Hier unterbrach ihn Cyrilla. „Das war ein großer Irrthum, Konrad, und Du thust mir Unrecht, wenn Du Dir einbildest, daß ich mich je bemüht, Dich anzuziehen, oder gewünscht habe, Dich mir auf andere Weise, wie als Freund oder entfernter Verwandter, geneigt zu machen. Ich fühle mich schuldlos, und kann nur Deine unbegreifliche Unerfahrenheit, welche zu diesem schmerzlichen Irrthum geführt hat, beklagen."

„Ja, ich gestehe, daß ich sehr unerfahren bin," sagte Konrad muthlos.

„Sehr!" sagte Cyrilla.

„Die Wünsche der Tante werden also wohl keinen Einfluß auf Dich haben?"

„Nicht den geringsten."

„Und darf ich nicht wenigstens hoffen, daß die Zeit —"

„Die Zeit," antwortete Cyrilla schnell, „kann bei mir keine Veränderung hervorbringen; aber sie wird Dich in den Stand setzen, diese Geschichte zu vergessen, oder noch besser, sie bloß als eine unterhaltende Episode Deines Lebens zu belachen."

„Nein," erwiederte Konrad bitter, „ich werde die Erinnerung an diesen Tag nie vergessen oder belachen. Man sagt, daß die Erfahrung die beste Lehrerin sei, und diese Lektion soll für mich nicht verloren sein. Ich werde nie wieder einem sanften Wesen, aufrichtigen Reden oder einer schmeichelhaften Familiarität vertrauen."

„Die Familiarität ist in einem solchen Falle kein Beweis von Liebe," fiel Cyrilla ein; „eher das Gegentheil."

„Für Dich vielleicht, aber nicht für Andere." Und er fuhr, von der Kaltblütigkeit ihres Wesens, während er noch so schwer mit Thränen kämpfte, die seine Mannheit zu vergießen verschmähte, verwundet fort,

„Du wirst schwerlich leugnen, daß Madame de Rubigny so in Rupert verliebt ist, wie es nur ein Frauenzimmer sein kann; und sie ist jeden Morgen, wenn sie sich in seinem Zimmer befindet, vertraulich genug.“

Cyrilla, die sich auf dem Wege nach der Thür befand, blieb stehen, und er fügte hinzu:

„Du siehst überrascht aus; ich dachte, daß es allgemein bekannt sei, daß Rupert beständig den kleinen Alphonse um sich haben will, und daß Madame de Rubigny natürlicherweise ihrem Kinde folgt.“

„Sie sind von Kindheit auf intim gewesen,“ begann Cyrilla, die eben so eifrig wünschte, ihn gegen sich selbst zu entschuldigen, wie gegen Konrad.

„O das weiß ich,“ sagte er; „denke nicht, daß ich Rupert deshalb tadle, weil er nichts gegen die beständige Anwesenheit der Vicomtesse bei ihm einwendet; es würde sehr sonderbar sein, wenn er es thäte. Sie geht famos auf seine Launen ein, liest alle seine Briefe, und gestern wußte sie wahrhaftig besser, als er, wo die Vogelflinte zu finden war, die ich ihn gebeten hatte, mir zu leihen! Sie ist eine merkwürdig kluge Frau; sie versteht vollkommen, was sie will!“

Konrad that in jenem Moment bei aller seiner Unerfahrenheit das Gleiche, aber er hatte kaum das schnelle Erbleichen Cyrillas, und den ängstlich fragen=

den Blick, den sie auf ihn heftete, bemerkt, als er bereute, was er gesagt hatte, und es dadurch zu mildern suchte, daß er hinzufügte: „Rupert achte nicht viel auf die Gegenwart der Madame de Rubigny — er lasse sich nicht im Schreiben stören, und habe zuweilen seinen Verwalter oder Förster im Zimmer.“

Dessen ungeachtet blieb Cyrilla zögernd an der Thür stehen; sie fürchtete, aber wünschte doch auch zugleich noch mehr zu erfahren, und wiewohl Konrad nichts davon ahnte, daß sie belauscht wurden, senkte er doch seine Stimme, als er sich ihr wieder näherte, und sagte: „Ich sehe — ich verstehe jetzt Alles — Du bist — mit ihm verlobt.“

„Nein, o nein,“ antwortete sie zurückweichend, als ob sie weiter ausgefragt zu werden fürchte.

„Dann will ich Dir etwas sagen, Cyrilla,“ fügte er mit einer bei ihr ganz weggeworfenen Großmuth hinzu, „ich werde ihm morgen, ehe ich Freiland verlasse, meine Ansicht über die Art, wie er sich benimmt, zu erkennen geben. Ein solches Zaudern würde der Madame de Rubigny gegenüber schlimm genug sein; aber bei Dir, seiner eignen Cousine, ist es wahrhaft unverzeihlich. Ich glaube überdies, einen Wink, oder mehr als einen Wink fallen lassen zu können,“ fügte er mit einem erzwungenen Lächeln hinzu, „daß er nicht mit einem so schweren Herzen fortgeschickt werden wird, wie ich es nach Waldenburg mit zurücknehmen werde.“

„Um des Himmelswillen, Konrad, sage Rupert nichts!" rief Cyrilla, indem sie sich bemühte, ihn zurückzuhalten, als er mit einer affektirten Heiterkeit, die zu fühlen er weit entfernt war, an ihr vorübereilte; „Konrad, ich flehe Dich an!" aber ihr Cousin war verschwunden, und statt seiner kam Graf Lindesmar auf sie zu, und sprach mit ungewöhnlichem Ernst einige Worte zu ihr.

„Entschuldigen Sie mich," sagte Cyrilla, indem sie, ohne einen Blick auf ihn zu werfen, an ihm vorüberging, „ich muß mit Konrad sprechen — er hat mich auf eine sonderbare Weise mißverstanden."

„Heute scheint Alles bei schlechter Laune zu sein," murmelte Lindesmar, der jetzt Zorndorffs finsteres Gesicht erblickte. „Auf die Andern kann das Wetter eingewirkt haben, aber ich habe mich über eine schwere Hoffnungstäuschung zu beklagen. Denken Sie sich nur, Zorndorff — die Stelle, die ich so sicher hier zu erlangen dachte, ist Dittmar gegeben worden."

„Das thut mir leid, wundert mich aber nicht," antwortete er ernsthaft.

„Und doch denke ich, daß ich in Folge der Briefe und Empfehlungen, welche ich mitgebracht habe, den besten Grund hatte, die erste freiwerdende Stelle zu erhalten."

„Ein gegenwärtiger persönlicher Feind kann die

Wirkung eines Dutzends der wärmsten Empfehlungsbriefe hintertreiben.“

„Aber ich glaube nicht, daß ich einen einzigen Feind auf Erden habe. Das Einzige, was ich fürchte, ist das, daß der Präsident vielleicht meiner Familie nicht ganz günstig gesinnt ist.“ Er sagte dies halb fragend, aber Zorndorff antwortete nicht, obgleich er fortfuhr, Lindesmar nachdenklich zu beobachten, während er, seiner Gewohnheit nach, stark gestikulirend im Zimmer auf und abging.

„Hören Sie, Zorndorff,“ fügte er plötzlich, vor ihm stehen bleibend, hinzu, „wenn Ihr Onkel irgend ein Vorurtheil gegen mich hat, so möchte ich es wissen, da es in diesem Falle thöricht sein würde, wenn ich noch länger hier bliebe.“

Zorndorff zögerte einen Augenblick, ehe er antwortete: „Mein Onkel ist im Aussprechen von Ansichten über irgend einen Menschen sehr zurückhaltend; wenn Sie es aber wünschen, so kann ich mit ihm reden, und mir die Auskunft, welche Sie verlangen, ertheilen lassen.“

„Bitte, thun Sie es, denn sehen Sie, ein solches Uebergangenwerden ist kränkend und aufreizend, und wenn es wieder vorkommen sollte, so werde ich mich sehr versucht fühlen, nach Amboise zu meinem Großvater zurückzukehren.“

Er verließ bei diesen Worten das Zimmer, und Zorndorff begab sich schnell in ein entferntes und nur

wenig besuchtes Gemach, und sah vorsichtig nach, ob ihn kein neugieriges Auge erblicke, während er sich einigen ziemlich heftigen Demonstrationen des von den Ereignissen der letzten Stunde erregten Zornes hingab.

---

wenig besuchtes Gemach, und sah vorsichtig nach, ob ihn kein neugieriges Auge erblicke, während er sich einigen ziemlich heftigen Demonstrationen des von den Ereignissen der letzten Stunde erregten Zornes hingab.

Viertes Kapitel.

Lindesmar wanderte, aufs Aeußerste von der Welt und ihrem Laufe, dem Wetter und allem Andern, woran er eben dachte, angeekelt, gleichgiltig die Treppe hinab, und in dem Vorhause umher, bis er von einem schallenden Gelächter in das Billardzimmer gelockt wurde. Hier fand er Rupert mit einigen Offizieren seines Regiments, welche während des Sturms nach Freiland unterwegs gewesen, und durch den darauffolgenden Regen völlig durchnäßt worden, jetzt aber aus seiner Garderobe in einem seltsamen Gemisch von Civil- und Militär-, Morgen- und Abendkleidern equipirt waren, während Major Arnheim, ein großer athletischer Mann, der nichts für seine Dimensionen Passendes gefunden, seine Zuflucht zu dem Chasseur hatte nehmen müssen, und jetzt gravitätisch in Ruperts Livree um das Billard wanderte.

„Es ist ein Jammer, daß ihn seine Braut nicht so sehen kann,“ rief Klemmhain lachend.

„Sie würde ihn nicht ansehen, wenn sie hier wäre,“ sagte Rupert.

„Was?“ rief Arnheim, sich plötzlich umwendend, „mich nicht ansehen?“

„Ganz gewiß nicht in diesem Kostüm, wenn sie nicht besonders aufgefordert würde, es zu thun.“

„Ich möchte das Experiment machen, wenn ich Gelegenheit dazu hätte,“ sagte Arnheim.

„Versuche es bei meinen Cousinen, die sicher in einer halben Stunde den Thee bestellen werden.“

Aber Arnheim schien in Bezug auf diese keine Neugier zu hegen, er zuckte die Achseln und fuhr in seinem Spiele fort.

Nicht so Klemmhain; er bemächtigte sich augenblicklich der Idee, dachte, daß das Dienerspielen bei der Gräfin Falkenstein und ihrer Schwester eine äußerst angenehme Arbeit sein müsse, und legte, nachdem ihn die Uebrigen ein wenig aufgemuntert hatten, wirklich eine Livree an, worauf er ungeduldig auf eine Gelegenheit wartete, um sich zu präsentiren.

Endlich klingelte es.

Man gab ihm ein Theebret, und er wanderte, von dem Diener, dessen Stelle er eingenommen hatte, mit Theegeräthschaften und den nöthigen Weisungen versehen, nach Melaniens Salon. Sie trat eben mit Cyrilla ein, und sprach leise und ernst über etwas,

das für Beide vom tiefsten Interesse zu sein schien. Klemmhain, der an nichts dachte als an seine Erkennung, bewies dem Gegenstande ihres Gesprächs nur geringe Aufmerksamkeit, bis ihm ein Zeichen gegeben wurde, sich zu nähern, und er mit lachendem Gesicht und dem Theebret in der Hand zwischen sie trat. Sie blickten kein einziges Mal empor, und schienen nicht einmal zu ahnen, daß außer ihnen noch ein menschliches Wesen zugegen war. Sie ließen langsam und zerstreut den Zucker in ihre Tassen fallen, und hielten die Rahmkanne in der Luft, während sie einander aufmerksam anblickten und Worte von geheimnißvoller Bedeutung sprachen, welche eben so geeignet waren, seine Neugier zu erregen, wie die des Hans oder Kaspar, an dessen Stelle er getreten war.

„Was den Punkt betrifft, wie es kommt, daß er Alles das weiß,“ sagte Melanie, indem sie abwechselnd ihren Thee schlürfte, und mit ihrem Löffel spielte, „so brauche ich Dir nur zu sagen, daß er, von jenem Epheu verborgen, hier in diesem Zimmer war.“

„Als Horcher?“ sagte Cyrilla verächtlich; „das hatte ich nicht für möglich gehalten.“

„Wenn Du es einen Augenblick überlegst, so wirst Du ihn schwerlich deshalb tadeln; er versicherte mir jedoch, daß es seine Absicht war, die Gelegenheit zu einer Erklärung zu benutzen, welche, wie Du selbst gestehen mußt, jetzt unvermeidlich ist.“

„Je eher desto besser," sagte Cyrilla, „Du hast ihn hoffentlich auf das vorbereitet, was er hören muß. Es würde eine Scene verhindern, und für alle Theile angenehmer sein."

„Das ist leichter gesagt als gethan; es hat mir Mühe genug gemacht, ihn wegen jenes Knaben zu beschwichtigen, und ich bemühte mich, ihn über sich selbst beschämt zu machen, indem ich sagte, daß ich eher erwartet haben würde, daß er lachen, als daß er über etwas so Ungereimtes erzürnt sein würde.

„Du würdest nicht gelacht haben, wenn Du zugegen gewesen wärest," sagte Cyrilla; es war ihm sehr ernst bei der Sache zu Muthe."

„Das glaube ich wohl — es ist bei so jungen Burschen stets der Fall, und der arme Junge thut mir sehr leid, aber wir haben jetzt von einem Anderen zu reden. Ich wollte, Du hättest hinter einer spanischen Wand gesteckt und gehört —"

Klemmhain erinnerte die Sprechenden an seine Anwesenheit, indem er das Theebret wieder präsentirte.

„Ich danke, nichts mehr!" sagte Melanie mit einer leichten Handbewegung. „Er kann jetzt gehen — oder warte Er — ich glaube, der Regen hat die Luft sehr stark abgekühlt, — bringe Er Holz und zünde Er Feuer an."

Klemmhain wurde mit Fragen bestürmt, als er wieder in das Billardzimmer kam.

„Ich hatte Dir's ja gesagt, daß sie Dich nicht ansehen würden," bemerkte Rupert. „Es sollte mich nicht wundern, wenn ich hörte, daß sie Deine Anwesenheit gänzlich vergessen hätten."

„So war es auch," sagte Klemmhain, „sie schienen mich als eine Art von Maschine, als ein Ding ohne Augen und Ohren zu betrachten, und sprachen daher auf eine Weise, die meine Neugier hinlänglich geweckt hat, um mich zu dem Versuche geneigt zu machen, bei ihnen Feuer anzuzünden, damit ich noch mehr hören kann."

„Haben sie wirklich vergessen, daß Du im Zimmer warst?" fragte Rupert.

„Nicht gerade das; denn sie nannten keine Namen, und ich erinnerte sie an meine Nähe, als ich dachte, daß ich von Jemand, der hinter einem Schirme versteckt, und einem Knaben, dem es sehr ernst ums Herz gewesen sei, mehr höre, als ihnen erwünscht sein würde."

„Daran finde ich nichts besonders Interessantes," sagte Rupert; „ich möchte nicht über das Vorhaus gehen, geschweige denn Feuer anzünden, um von dem Einen oder dem Andern etwas zu hören."

„Ich vielleicht auch nicht, wenn ich nicht vermuthete, daß der Knabe vielleicht Dein Vetter Waldenburg gewesen ist, und Derjenige, der hinter dem Schirm gehört hat, was ihm nicht angenehm war — er hielt inne, und blickte auf Lindesmar, welcher

düster an einem Fenster saß, und die großen Regentropfen beobachtete, welche einander über die Glasscheiben hinab verfolgten.

Ein paar junge Offiziere lachten, ohne zu wissen warum, und munterten Klemmhain auf, das Feuer anzuzünden, und das Ende der Geschichte zu hören. Einige Minuten darauf stand er vor dem Kamin, in welchen er jedoch gleichgiltig das Holz warf, als er bemerkte, daß das Zimmer verlassen war. Cyrilla hatte sich entfernt, und Zorndorff ging in dem anstoßenden Zimmer auf und ab, und redete leise und heftig zu Melanien.

„Keinen Tag,“ sagte er, „keine Stunde — mein Onkel muß mit ihr sprechen — sie wird ihn wenigstens anhören — für mich besitzt sie nicht die geringste Rücksicht — sie scheint es als etwas Verdienstliches zu betrachten, unerbittlich zu bleiben.“

„Eduard!“

„Ich wollte, Ihr wäret wieder in Exfort,“ fügte er mit zunehmender Gereiztheit hinzu, als er das Geräusch, welches Klemmhain beim Eintreten und am Kamin machte, vernahm. „Es ist eine von den Eigenthümlichkeiten dieses Hauses, daß man trotz der ungewöhnlichen Menge von Zimmern, die sich im Gebrauch befindet, doch nie auf fünf Minuten vor Unterbrechung sicher sein kann. Die neue Mode, die Thüren in die Wände gleiten zu lassen, und ihre Stelle durch Vorhänge zu ersetzen, ist ein unerträglicher Ue=

belstand. Vielleicht belauscht uns eben jetzt irgend Jemand, und hört ein Geheimniß, welches merkwürdigerweise eins geblieben ist, obgleich vier Personen darum wissen — eine fünfte, die nicht durch unser starkes persönliche Interesse zum Schweigen gezwungen würde, könnte jedoch gefährlich sein, und also —"

Klemmhain hatte nur die letzten paar Worte gehört; aber sie bewiesen so klar, daß etwas gesprochen worden war, was Verlegenheiten verursachen konnte, daß er weder das Erkanntwerden abwarten, noch eine Auseinandersetzung versuchen wollte. Sobald er den Schall von schnell herannahenden Schritten vernahm, that er einen Satz auf Ruperts Studirzimmer zu, betrat es, schloß die Thür mit einiger Heftigkeit, und entschlüpfte über die Hintertreppe.

„Wir sind belauscht worden," begann Zorndorff.

„Nein," antwortete Melanie, „es war nur ein Diener. Ich habe ihn erst vor einem Augenblicke eintreten hören, wahrscheinlich um auf mein Verlangen Feuer anzuzünden — die wenigen Worte, welche er vielleicht gehört hat, werden ihm völlig unverständlich sein — die Diener verstehen nie —"

„Entschuldige," sagte Zorndorff, „sie verstehen und beobachten weit mehr als irgend eine andere Menschenklasse. Unsere häufige Vergeßlichkeit für ihre Gegenwart, das Schweigen und der Zwang, die ihnen die unsere auferlegt, concentriren eben so ihre

Gedanken auf uns, wie sie ihre Beobachtungsfähigkeiten in einem ungewöhnlichen Grade hervorrufen und ausbilden, während sie der Mangel an Erziehung und die Rohheit ihrer Ideen zu den gefährlichsten und verurtheilsvollsten Beurtheilern unsrer Handlungen machen. Ich verabscheue die Domestiken und bin nur im Stande gewesen, einen einzigen, theilweise zuverlässigen zu finden."

„Du meinst Deine gegenwärtige Haushälterin Rieckchen?"

„Ja; ich glaube, daß ich mich auf sie verlassen kann; sie ist ehrlich und — verschwiegen."

„Aber ich dachte," sagte Melanie, „daß Du im Begriff wärest sie zu verlieren. Wird sie nicht unsern Portier heirathen?"

„Ich werde Mittel finden, um das auf einige Zeit zu verhindern," antwortete Zorndorff; „es gibt nur Wenige, welche die Dienste eines bescheidenen Freundes gänzlich entbehren können, und ich werde jetzt, wo die wichtigste Epoche meines Lebens eingetreten ist, vielleicht einen brauchen."

„Nimm Dich in Acht," bemerkte Melanie, „damit nicht Deine Einmischung bei einer solchen Veranlassung Deine bescheidene Freundin in eine Feindin verwandelt."

„Daran habe ich schon gedacht," sagte Zorndorff, „und mir vorgenommen, ihr nicht offen entgegenzutreten. Mein Onkel muß Schwierigkeiten ma=

chen und Einwendungen erheben — und ich habe ihm zu diesem Zwecke in den stärksten Ausdrücken den Nachtheil bemerklich gemacht, verheirathete Dienstboten zu besitzen. Rieckchen ist die Einzige, auf die ich mich einigermaßen verlassen kann, und ich muß sie wenigstens dieses Jahr in meinem Dienste behalten.“

„Und ist nach Ablauf dieses Jahres die drohende Gefahr vorüber?“ fragte Melanie.

„Er hat es gesagt,“ antwortete Zorndorff nachdenklich, „und jeder Zweifel, den ich an seiner Prophetengabe gehegt haben mag, muß dem buchstäblichen Eintreffen aller seiner Worte weichen. Er verhieß mir von da an Jahre der Ruhe. Es schien, als ob ich meinen Beruf aufgeben und mich auf das Land zurückziehen würde — ich kann es jetzt thun — und warum sollte ich es nicht?“

„Ja, warum nicht?“ rief Melanie; „Du hast Dich bisher nur zu sehr bemüht, Dein Schicksal zu erfüllen — warum willst Du jetzt nicht Exfort verlassen und der Gefahr ausweichen, von der Du eine so starke Ahnung hast?“

„Ich wage Cyrilla nicht zu verlassen, so lange sich Adlerkron hier befindet — er ist es, dessen Schicksal stets das meine durchkreuzt hat — von ihm muß ich fortwährenden Widerstand erwarten, und wenn Cyrilla auch seine Liebe nie erwiedert, so weiß ich doch, daß er Einfluß genug besitzt, um ihren Geist gegen mich zu vergiften und sie zu bewegen, mich

mit einer Gleichgiltigkeit zu behandeln, welche tausend Mal unerträglicher ist, als der offenste Ausdruck ihres Unwillens."

„Da Du solche Gefühle gegen Rupert hegst," sagte Melanie zaudernd, „so sollte ich denken, daß Du eifrig wünschen müßtest, sein Haus so bald wie möglich zu verlassen."

„Ohne Zweifel," antwortete er, „und nur die traurige Nothwendigkeit hat mich bewegen können, so lange hier zu bleiben. Ich habe jedoch in der letzten Zeit meine Krankheit eher als ein Glück, wie als Unglück betrachten gelernt, da meine Anwesenheit hier für Cyrilla augenscheinlich ein Zwang gewesen ist, und sie vielleicht verhindert hat, ihm Alles zu bekennen."

„Das wird sie nie thun," sagte Melanie entschieden.

„Sie hat bereits von einem Versprechen geredet," sagte Zorndorff, „und sie könnte leicht mit größerer Deutlichkeit sprechen, um ihn daran zu verhindern, daß er sie für launisch oder gegen seine Aufmerksamkeiten unempfindlich hält."

„Sie wird um unser Aller willen schweigen," sagte Melanie eindringlich, „und um ihrer selbst willen ebenfalls, das arme Kind, denn ich muß zu meinem Bedauern sagen, Eduard, daß ihre Furcht vor Dir so groß ist, daß selbst die Möglichkeit, dazu ver-

urtheilt zu werden, mit Dir zu leben, ihr ewiges Schweigen sichern würde."

„Ich kann und will das nicht glauben," rief Zorndorff heftig, „und Du thust es eben so wenig."

„Ich muß es," antwortete Melanie, „denn Cyrilla hat es zu oft und ernsthaft gesagt, als daß ich noch daran zweifeln könnte, und überdies bestätigen alle ihre Handlungen ihre Worte. Hast Du nicht in der letzten Zeit die stille Resignation ihres Wesens bemerkt?"

„Nein," sagte Zorndorff rauh; „ihr gegenwärtiges Leben ist ein fortwährender Kampf, welcher sie umbringen wird, wenn er noch länger andauert."

„Und Du siehst das und fühlst keine Reue — denkst nicht daran, Dich zu erweichen?"

„Wenn Du unter Erweichen ihr entsagen verstehst, — nie!"

„Dann," sagte Melanie, „muß ich Euch Beiden den Rath geben, Euch unverzüglich und auf mehrere Jahre hinaus völlig zu trennen. Ich möchte, daß sie nach Italien zu Fernanda ginge."

„Sie soll nicht!" rief Zorndorff.

„Ich — dachte — daß sie in solchen Dingen vollkommene Freiheit habe."

„Ja — die hat sie — natürlich — ja, sie mag gehen — aber Niemand kann mich daran hindern, ihr zu folgen, und sie muß sich von jetzt an daran gewöhnen, mich unablässig an ihrer Seite zu

sehen. Unsere Uebereinkunft legt mir weder Abwesenheit noch Schweigen auf, und es müßte sehr sonderbar zugehen, wenn ich mit Zeit und Gelegenheit nicht ein Mädchen gewinnen könnte, welches bereits feierlich gelobt hat, auf lebenslang die Meine zu sein!"

Das Rollen eines herannahenden Wagens zog ihn an das Fenster, von wo er den Präsidenten am Hause vorfahren sah und ihm die Treppe hinab entgegen eilte, während er Melanien der vergeblichen Reue und der unablässigen Spannung überließ, die ihr in der letzten Zeit so drückend geworden war, daß sie alles Interesse an ihren gewöhnlichen Beschäftigungen verloren hatte, und an nichts dachte, wie an eine Flucht nach Italien, als das einzige ihr und ihrer Schwester gebliebene Mittel des Entrinnens. Wenn Zorndorff ihnen aber folgte, wie er so eben gedroht hatte, so war nur geringe Aussicht vorhanden, daß Cyrilla ihre Gesundheit oder Heiterkeit wieder erlangen würde. Sie selbst begann ebenfalls eine gewisse unbestimmte Scheu vor ihrem Neffem zu fühlen, die ihr seine Gegenwart keineswegs angenehm machte, und sie beschloß beinahe, sobald die Alpen zwischen ihr und dem Präsidenten liegen würden, an ihn zu schreiben und ihm ein Geheimniß zu bekennen, welches sie in die Gewalt eines Mannes gegeben hatte, der sich vorgenommen zu haben schien, eben so tyrannisch zu sein, wie er gewissenlos gewesen war. Sie faßte den Brief innerlich ab, und die Entschuldigungen, welche

sich ihr wegen ihres eignen Benehmens darboten, führten sie mit einem natürlichen Uebergange auf Betrachtungen über das Zorndorffs. Wie hatte er ihre Erwartungen getäuscht! Wie vollkommen hatte er sie überzeugt, daß romantische Situationen im wirklichen Leben eher peinlich als angenehm sein mußten! Er hatte ihren Glauben an eine ideale Liebe so tief erschüttert, daß sie sich gezwungen fühlte, zuzugestehen, daß die Männer egoistische Wesen seien, welche nicht die Festigkeit besäßen, die erhabene, von den Schlacken der Selbstsucht und des Eigennutzes völlig gereinigte Liebe, die der Gegenstand ihrer poetischen Jugendträume gewesen war, zu fühlen oder auch nur zu verstehen. Aber nein — es gab Ausnahmen — allerdings seltene, aber selbst ihre eigne Erfahrung versah sie mit einer solchen, und ihre Gedanken gingen mit Blitzesschnelle um volle fünfzehn Jahre zurück, und der Gegenstand ihrer ersten, und wie sie immer noch fest glaubte, einzigen Liebe, stieg vor ihr auf. Sie saßen von Neuem beisammen und betrauerten ihr hartes Geschick. — Sie machte von Neuem das hochherzige Anerbieten, ihrer Stiefmutter, ihrem Vater und der ganzen Welt zu trotzen, — dem Grafen Falkenstein zu sagen, daß sie ihn hasse, — und zu warten, bis ihr Valentin ein Haus anbieten könne, welches mit ihm ein Paradies sein würde, wenn es auch noch so bescheiden sei! — Und dann hörte sie seine Worte glühender Dankbarkeit und Bewunderung über

eine solche Uneigennützigkeit, — sah den Kampf — die Anstrengung, die es ihm kostete, das Opfer auszuschlagen, aber er hatte es gethan — edel und ohne Vorbehalt — er hatte nicht einmal die Schwüre ewiger Liebe, welche sie ihm so verschwenderisch darbot, angenommen. — Mit einer Tyrannei, deren sie sich erst zu einer spätern Periode vollkommen bewußt geworden war, hatte sie darauf bestanden, daß er in ihrer Nähe blieb und zugegen war, als sie ihrem Ausdrucke nach seinen Geboten gehorchte. — Auch dies hatte er gethan, und die Gewißheit gegenseitiger Sympathie im vollsten Umfange des Wortes hatte Beide in den schwersten Stunden ihres Lebens aufrecht erhalten.

Seit jener Zeit waren sie durch keinen Zufall, durch keine Veränderung zusammengeführt worden, aber jetzt befand sie sich in täglicher, stündlicher Erwartung eines Zusammentreffens. Er war im Begriff zu kommen, um seine Kinder vor ihrer Rückkehr in die Schule zu sehen; zu kommen, um Rupert Rathschläge über seine Vehnkolonie, seine Kirche und Schule zu ertheilen. Sie hatte in der letzten Zeit viel von ihm sprechen gehört; hatte selbst an der Unterhaltung Theil genommen; als aber Rupert jetzt freudig in das Zimmer trat und sie aufforderte, zu rathen, wer mit dem Präsidenten aus Exfort gekommen sei, schlug ihr das Herz heftig, selbst während sie mit anscheinender Ruhe antwortete:

„Höchst wahrscheinlich Herr Engelmann," und darauf nach der Thür blickte.

„O," sagte Rupert, „Du wirst Zeit genug haben, um eine kleine Rede für ihn abzufassen; er hat die ganze Nacht im Postwagen gesessen und ist so müde, daß er vor Tische ein Bad zu nehmen und auszuruhen gedenkt. Wir werden heute eine ziemlich starke Gesellschaft haben — Arnheim, Stauffen und noch einige Andere sind hergekommen, um zu angeln; aber das Wetter hat sie gezwungen, statt dessen Billard zu spielen, und jetzt beabsichtigen sie, bei uns zu speisen. Klemmhain hatte erwartet, Bellegardes zu treffen, und um ihn nicht in seinen Hoffnungen zu täuschen, habe ich so eben nach Neuhof geschickt und sie einladen lassen; sie werden sicher kommen, da sie sich, wie Du weißt, an einem Tage, wie der heutige, zu Hause stets zum Sterben langweilen."

Melanie war über den Zuwachs der Gesellschaft erfreut. Sie dachte, daß die erwartete Zusammenkunft vor Zeugen weniger peinlich sein würde — und zog sich in ihr Zimmer zurück, um Toilette zu machen und sich darauf vorzubereiten.

Sie wählte aufs Sorgfältigste ihr dunkelstes Kleid. Sie bedeckte ihr glänzend schwarzes Haar auf das Feierlichste mit einer Haube von den köstlichsten alten Spitzen. Sie wünschte, ihrer unbewußt, sowohl in der Kleidung, wie im Benehmen weniger weltlich zu erscheinen, als sie vermuthete, daß Engel-

mann sie zu finden erwarte, und doch hatte ein verborgener Wunsch, ihm zu gefallen, vielleicht ihn durch ihre immer noch bemerkenswerthe Schönheit zu überraschen, in ihrem Geiste die Oberhand, als sie nach dem Salon schritt, von wo ihr das summende Geräusch vieler Stimmen verkündete, daß sie so spät komme wie sie es an jenem Tage beabsichtigte.

Die Bellegardes versammelten sich um sie — die Exforter Offiziere sprachen von ihren vereitelten Plänen — Klemmhain erzählte, wie er sich maskirt habe und wie schmerzlich es ihm gewesen sei, keinen einzigen Blick von Ihrer Excellenz erlangen zu können — u. s. w. u. s. w. u. s. w., — und Melanie antwortete und lächelte, während ihre Augen verstohlen nach einem mit Landcharten und Papieren bedeckten Tische schweiften, an welchem der Präsident und Engelmann standen und über etwas sehr Interessantes zu sprechen schienen. Sie fühlte sich etwas beleidigt darüber, daß der Letztere von Straßen und Baumpflanzungen reden und sich darum kümmern konnte, wenn er sie zu sehen hoffen durfte, und ihr Herzklopfen hörte allmälig auf; sie wartete lange genug, um ihn zu überzeugen, daß auch sie gleichgiltig sei, und als sie endlich durch das Zimmer und auf die Beiden zuschritt, war sie wirklich beinahe so ruhig und sorglos, wie sie aussah. Was Engelmann fühlte oder dachte, würde sich schwer vermuthen lassen — er neigte sich über die ihm gebotene Hand, sprach ru-

hig von dem Viertel eines Lebens, welches seit ihrer letzten Begegnung verflossen war, und bemühte sich darauf, die mehr gewaltsamen als graziösen Liebesbeweise, welche ihm seine beiden Kinder zu Theil werden ließen, zu unterdrücken. Und Melanie legte ihre Hand auf Tinas Kopf und sprach von ihr und der Erziehung von Kindern im Allgemeinen und Mädchen insbesondere, wunderte sich über sich selbst und über ihn, und fühlte sich sehr geneigt, zu fragen: Kann es solche Dinge geben?

Sie können es — und es ist besser, daß es sich so verhält. Fünfzehn in der gewissenhaften Erfüllung der häuslichen Pflichten, von welchen keine Stellung des Lebens frei ist, zugebrachte Jahre werden in neunundneunzig Fällen unter Hundert die feurigste erste Liebe verlöschen, welche je auf dem Altar der Uneigennützigkeit gelodert hat.

Melanie blickte mit wehmüthigem Ernst auf das voluminöse weiße Halstuch, das aus dem ruhigen, aber abgemagerten Gesicht vor ihr zurückgestrichene lange, ungelockte Haar — und dann — dann — war die phantastische kleine flackernde Flamme, welche sie jahrelang so liebevoll mit Poesie und Mondscheinbetrachtungen genährt hatte — auf ewig erloschen.

„So geht es im Leben!“ bemerkte sie gegen Cyrilla, als sie sich trennten, um sich zur Ruhe zu begeben; „es kann sein, daß ich, wie Du sagst, von jetzt an eine zufriedenere Frau sein werde; aber für

mich ist der Roman des Lebens zu Ende; der süße Schmerz, welcher meine Verse inspirirte, ist auf ewig entschwunden! Die Zufriedenheit ist der Tod der Poesie."

„Das kann sein," antwortete Cyrilla; „aber sie ist Gesundheit des Geistes — sie ist Glück — und ich kann Dich nicht bemitleiden, daß Du sie, selbst auf Kosten aller Deiner „süßen Schmerzen" und dichterischen Begeisterungen, erlangt hast."

Fünftes Kapitel.

Die Sonne schien am folgenden Morgen hell in das Frühstückszimmer, erleuchtete aber keine heitern Gesichter, mit Ausnahme derjenigen Engelmanns und seiner beiden Kinder. Sie lachten und plauderten zusammen, ohne etwas von dem, was um sie her geschah, zu ahnen, und wenn Cyrilla nicht sehr stark mit ihren Gedanken beschäftigt gewesen wäre, so würde ihre Munterkeit sie sicher von dem Fenster gelockt haben, wo sie so lange gestanden und schweigend und mit ängstlichen Blicken den Gestalten Ruperts und Konrads nachgesehen hatte, die zusammen vor dem Hause auf- und abgingen und für das Verstreichen der Zeit und das nur halb unterdrückte Gähnen des superlativ gutgekleideten französischen Kammerdieners, der so graziös an einer Säule des Portikus lehnte, wie für die glühenden ungeduldigen

Blicke des bärtigen Jägers, welcher seit länger als dreiviertel Stunden an dem offenen Schlage des schön eingerichteten Reisewagens stand, völlig achtlos blieben.

Endlich näherten sich die beiden Vettern Cyrilla, gaben ihr ein Zeichen, sich ein wenig aus dem Fenster zu lehnen, und Konrad sagte leise: „Erlaubst Du mir als Deinem Verwandten und Freunde, meine Ansicht über Deine Angelegenheiten auszusprechen und Dir meinen Rath anzubieten?"

„Sehr gern," antwortete Cyrilla tief erröthend, indem sie einen fragenden Blick auf Rupert warf.

„Aus dem, was ich so eben gehört habe," fuhr Konrad mit ernster Besorglichkeit fort, „ist es mir sowohl, wie Rupert klar geworden, daß man Deinen Mangel an Bekanntschaft mit dem Civilrechte auf eine unedle Weise benutzt; — ein Versprechen, wie Du es ertheilt zu haben glaubst, ist eine Unmöglichkeit!"

„Du hast mehr gesagt, als ich erlaubt habe," bemerkte sie, sich vorwurfsvoll zu Rupert wendend.

„Liebste Cyrilla, Du konntest doch nicht erwarten, daß ich Konrad gestatten würde, Freiland in der Idee zu verlassen, daß ich mich so benehme, wie er es vermuthete."

„Bereue das Vertrauen, welches er in mich gesetzt hat, nicht," fiel Konrad schnell ein, sondern laß mich es lieber anwenden, um Dir nützlich zu werden. Es muß Dir klar sein, daß Rupert bei die-

ser Sache viel zu sehr persönlich betheiligt und interessirt ist, um so vernünftig und leidenschaftslos, wie es zu wünschen wäre, mit Graff Zorndorff darüber zu sprechen. — Darf ich hoffen, daß Du mich zu diesem Zwecke verwenden wirst? Sprich ein Wort, und ich bleibe hier, um auf Deiner Befreiung aus einer so ungerechten Sklaverei zu bestehen."

„Dank, tausend Dank, lieber Konrad," sagte Cyrilla, ihre Hand gegen ihn ausstreckend, während ihre Augen sich mit Thränen füllten; „ich begreife die ganze Großmuth Deines Anerbietens; aber — ich — kann es nicht annehmen."

„Du willst nicht?"

„Ich wage es nicht."

„Dann," sagte Konrad, indem er näher herankam, flüsternd; „laß Dir wenigstens rathen, Exfort zu verlassen, und sobald Du kannst, aus dem Bereich jenes hübschen Tyrannen zu eilen."

„Selbst das wird schwieriger sein, als Du denkst," antwortete Cyrilla mit einem erzwungenen Lächeln.

„Du denkst, daß er Dir folgen würde?"

Sie schien nicht antworten zu wollen oder zu können.

„Kommt Alle nach Waldenburg — er wird schwerlich ein Schloß in den Karpathen belagern, dessen Gräben und Thürme noch in gutem Stande sind."

„Der Präsident wird nach Aachen reisen,“ begann Cyrilla.

„Um so besser, dann kann ich Dich und Melanien vielleicht ohne ihn bekommen.“

Cyrilla richtete sich aus ihrer gebückten Stellung auf.

„Nein, Konrad,“ sagte sie mit einem trüben Lächeln; „es ist nicht die geringste Aussicht auf ein solches Arrangement vorhanden, und ich könnte es nicht einmal vorschlagen.“

„Dann darf ich wenigstens Dich erwarten,“ sagte er zu Rupert gewendet, mit einem vergeblichen Versuche, seine Niedergeschlagenheit zu verbergen. „Der erste Gebrauch, den Du von Deiner Freiheit machst, wird hoffentlich der sein —“

„Deine Festung in Augenschein zu nehmen,“ sagte Rupert; „Du kannst mich gegen das Ende des September erwarten.“

„Und unterdessen, Rupert, verschmähe meinen Rath nicht, weil ich zufällig um ein paar Jahre jünger bin, als Du; „laß Dich nicht von der Vikomtesse umgarnen.“

„Das verspreche ich Dir,“ sagte Rupert lächelnd.

„Es würde für mich gut gewesen sein,“ sagte Konrad, als er sich von Cyrilla abwendete und mit gesenktem Kopfe der Hausthür zuschritt; „es würde

gut für mich gewesen sein, wenn ich mich nicht hätte überreden lassen, hierherzukommen."

„Sage das nicht!" rief Rupert warm; „denn wenn Du nicht gekommen wärest, so würden wir einander noch fremd sein, während wir jetzt hoffentlich auf lebenslang Freunde sind."

„Es thut mir so leid, Euch Alle zu verlassen," sagte Konrad, über die ungereimte Schwäche, die er an den Tag zu legen glaubte, sehr beschämt.

„Nun, warum bleibst Du denn nicht hier?"

„Weil ich gestern den Narren gespielt habe und jetzt Alles anders geworden ist. Adieu."

Er sprang in den Wagen, dessen Schlag mit einem Schalle zugeworfen wurde, der die Pferde die Ohren spitzen, die Postillone in ihre Sättel springen, den Kammerdiener wie einen Affen auf seinen Platz klettern und den Jäger ihm mit größerer Würde, aber gleicher Eile folgen ließ; und im nächsten Moment rollten sie an den Fenstern des Frühstückszimmers, wo sich jetzt eine Anzahl von Müssiggängern versammelt hatte, vorüber. Der Präsident und Zorndorff befanden sich nicht unter ihnen — sie hatten schon lange abseits gestanden, und, wohl zu augenscheinlich, auf das Auseinandergehen der Gesellschaft gewartet. Virginie tauschte mit dem Letzteren einen Blick des Einverständnisses aus — sie nahm den kleinen Alphonse auf ihre Arme und schlug vor, die

beiden andern Kinder nach Neuhof mitzunehmen, „um mit Hortensen und Josephinen zu spielen.“

Die Einladung schien ihnen nicht viel Freude zu machen; sie hingen sich ihrem Vater an die Arme und baten, mit ihm gehen zu dürfen, und als er sagte, daß er und Rupert zu viel zu thun haben würden, um sich mit ihnen abzugeben, wendeten sie sich flehend zu Cyrilla.

„Es thut mir leid, daß ich heute nicht mit Euch spazieren gehen kann,“ sagte sie, „denn ich habe einen langen Brief zu schreiben. Wenn Ihr aber nach Neuhof geht, so verspreche ich Euch, auf dem Heimwege an der Furth mit Euch zusammenzutreffen.“

„Ich hatte sie bei mir behalten wollen, bis das Mittagsessen der Kinder vorüber sein würde,“ begann Virginie, „das heißt — wenn Herr Engelmann erlauben will —“

„O nein, nein, nein!“ riefen sie Beide voll Eifer; „Sie werden uns an der Furth finden, wenn Sie um zwölf Uhr hinkommen.“

Cyrilla lächelte und flüsterte darauf Tina zu: „Spiele heute mit dem kleinen Alphonse — und entsetze Bellegardes nicht mit unnöthigen gymnastischen Uebungen.“

Das kleine Mädchen blickte fragend zu ihr auf.

„Ich meine, klettere nicht auf die Apfelbäume, und laufe nicht mit Jerome und Lucian um die Wette.“

Tina nickte zwei bis drei Mal mit einem Ausdrucke von großer Verständigkeit in ihren kleinen strahlenden Augen, und folgte darauf Virginien aus dem Zimmer.

Der Präsident sah mit würdevoller Nachdenklichkeit auf seine Uhr, murmelte, daß er zehn bis fünfzehn Minuten übrig habe, als er sie in seine Westentasche gleiten ließ, wendete sich darauf mit ernster geschäftsmännischer Miene zu Cyrilla und sagte ihr, daß er im anstoßenden Zimmer auf einige Minuten mit ihr allein zu sprechen wünsche.

Sie vermuthete, — sie wußte, was sie zu hören bekommen würde; aber ihre Einbildungskraft war fruchtbar und lebhaft, wie die der meisten Frauen, und hatte ihr bereits so viele peinliche Zusammenkünfte mit dem Präsidenten ausgemalt, daß die Wirklichkeit die Vermuthung bei weitem nicht erreichte, und der Muth und die Entschlossenheit, die sie mit zu ihm nahm, für die Veranlassung mehr als hinlänglich waren. Sie setzte sich mit einem halb unterdrückten Seufzer der Resignation auf den ihr angebotenen Stuhl, und wenn die erste Frage auch erschütternd für sie war, so hatte sie sich doch wenigstens darauf gefaßt gemacht, dieselbe zu beantworten.

„Darf ich, ohne daß Sie mein Motiv für bloße, gewöhnliche Neugier halten, Cyrilla, die Frage an Sie richten, ob Sie mit Ihrem Cousin Rupert verlobt sind?“

„Ich bin es nicht.“

„Vor wenigen Tagen,“ fuhr er fort, „würde ich diese Antwort noch mit großem Bedauern gehört haben; ich sollte mich jetzt eigentlich darüber freuen, finde es aber doch unmöglich, dies zu thun.“

Cyrilla verlangte keine Erklärung dieser Worte, und er fügte, von ihrer Ruhe höchlichst überrascht, hinzu:

„Natürlich ist dies Ihr eigner Wunsch.“

„Ja,“ antwortete sie, schnell den Athem einziehend; „die Umstände haben es sehr wahrscheinlich gemacht, daß ich nie eine Verlobung eingehen werde.“

„Mit ihm? Mein Neffe hat also vielleicht doch Recht, obgleich ich für meinen Theil bezweifelte, daß er die geringste Aussicht habe. Es war mir nicht wahrscheinlich, daß jene unangenehme Aufklärung in Spa, und seine darauf gefolgte Heirath in Vergessenheit gerathen, oder so schnell verziehen werden würden, und —“

Cyrilla unterbrach ihn mit der Versicherung, daß sie sehr erfreut sei, zu finden, daß seine Ansicht so genau mit der ihren zusammen stimme.

„Ich bin in derartigen Angelegenheiten sehr ungeschickt,“ sagte der Präsident, „und hätte mich nicht auf den Tag in Spa beziehen sollen, als ich für Eduard zu sprechen beabsichtigte; aber wenn ich damals nicht zugegen gewesen wäre, so könnten mir die Beweggründe nicht bekannt sein, die ihn jetzt trotz des erst so kürzlich erfolgten Todes seiner Frau ver-

anlassen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um seinen Wunsch zu zeigen, ein so verbrecherisches Benehmen, wie damals eingestandener Weise das seine gewesen ist, wieder gut zu machen."

Der Präsident verbreitete sich, ohne von Cyrilla unterbrochen zu werden, ziemlich lange über den Gegenstand; als er sie aber wahrnehmen ließ, daß Zorndorff keinen Zweifel am dereinstigen Erfolg seiner Bewerbungen hege, und erwarte, daß sie im Laufe des nächsten Jahres das Geschehene verzeihen, wo nicht vergessen, und ihm ihre Hand schenken werde, ja schon jetzt ein Versprechen, dies zu thun, verlange, überwältigte ihr Zorn alle übrigen Gefühle, und sie lehnte mit einer Geläufigkeit, über die sie sich später selbst wunderte, die ihr angetragene Verbindung unbedingt ab, und bat ihn, nie wieder etwas davon gegen sie zu erwähnen.

„Haben Sie wohl erwogen, was Sie thun, Cyrilla?" fragte der Präsident höchst ernsthaft.

„Ja," antwortete sie indem sie aufstand; „Sie können nicht denken, daß ich im Geringsten über das, was Sie gesagt haben, erstaunt war — ich erwartete es zu hören, — vielleicht noch nicht gerade jetzt; — aber je eher ihr Neffe nun mit meiner unabänderlichen Entscheidung bekannt gemacht wird, desto besser."

„Ihrer unabänderlichen Entscheidung!" wiederholte der Präsident mit einem etwas ironischen Lä-

cheln, als seine Augen der sich nach der Thür zurückziehenden jugendlichen Gestalt folgten. „Das klingt gut — bedeutet aber nichts, Cyrilla. Hören Sie mich an — es gibt auf dieser Welt nichts Unabänderliches. Wir könnten eben so gut hoffen, dem Rade der Zeit Einhalt zu thun, wie dem Fortschreiten der Veränderung. Es ist ununterbrochen, nicht nur in Bezug auf Dinge und Personen, sondern auch auf Geister. Diese Veränderungen erfolgen allmälig, beinahe unmerklich, und werden uns nur durch ihre Wirkung bekannt, oder durch die Art, wie sie auf unsere Handlungen Einfluß üben, fühlbar.“ Er hielt inne und fügte darauf ernst hinzu: „Wollen Sie nicht Ihre endgiltige Antwort verschieben, und versuchen, welche Veränderung ein Jahr in Ihren Ideen über diesen hochwichtigen Gegenstand hervorbringen wird?“

Cyrilla war stehen geblieben, fast ohne zu wissen, ob sie sich über die ruhige Antwort auf ihre etwas heftigen Worte geärgert oder belustigt fühlen solle. Er schien zu denken, daß sie bereits in ihrer unabänderlichen Entscheidung schwankend geworden sei, und beabsichtigte vielleicht eine etwaige Klugheitsrücksicht, die in ihr aufgestiegen sein könnte, zu verstärken, als er hinzufügte: „Wenn Sie nicht im Sinne haben, eine Verbindung mit Rupert einzugehen, so verdient Eduards Antrag wenigstens auf einige Monate in Betracht gezogen zu werden. Er ist

jetzt in jeder Beziehung eine sehr passende Partie und hängt so an Ihnen, wie es nur irgend ein Mädchen wünschen könnte — sogar in einem höheren Maße als zum Glücke dienlich ist — denn er scheint unmäßig eifersüchtig zu sein, ohne daß ich auch nur den Schatten von einem Grunde dazu entdecken könnte.“

Ein peinliches Gefühl des innern Bewußtseins überzog Cyrilla's Gesicht mit einer tiefen Röthe — im nächsten Moment machte sie die Furcht, daß Zorndorff endlich ihre Neigung zu Rupert entdeckt habe, so bleich, daß es selbst der Präsident bemerkte. Er heftete seine scharfen grauen Augen auf sie und sagte langsam.

„Kann es möglich sein, daß Sie, wenn Sie die Auswahl unter zwei Männern wie Eduard und Rupert haben, daran denken, sich an Graf Lindesmar wegzuwerfen?“

„O nein,“ antwortete sie als sie zu ihrer großen Erleichterung bemerkte, daß Rupert nicht erwähnt worden war; „ich — ich wünsche blos noch einige Jahre zu bleiben wie ich bin.“

Der Präsident sah verblüfft aus. „Ich glaube,“ sagte er sich nach der Thür des Frühstückszimmers wendend — „ich glaube, daß es besser sein würde, wenn Eduard selbst mit Ihnen spräche.“

Cyrilla fühlte sich aber nicht zu weiteren Auseinandersetzungen geneigt, und sobald der Präsident das Zimmer verließ, öffnete sie die Thür, in deren Nähe sie

stand, und sprang mit so begieriger Hast die zu Ruperts Studirzimmer führende Treppe hinauf, daß sie, oben angelangt, kaum sprechen konnte.

Engelmann hatte mit ihm einige Pläne und Schulanschläge durchgesehen. Sie wendeten sich Beide mit einiger Ueberraschung um.

„Rupert — laß mich — heute mit Dir — nach — der Marsch gehen — Du mußt mich mitnehmen — ich werde Dir so wenig wie möglich zur Last fallen.“

„Es wird uns nur zu lieb sein, Dich bei uns zu haben,“ rief Rupert; „ziehe aber sehr dicke Stiefelchen an, denn nach dem gestrigen Regen werden einige von den Feldern halb unter Wasser stehen.“

Sie beachtete diese Weisung nicht, sondern wartete bis sie mit ihm die Treppe hinabsteigen konnte, und ließ im Vorhause ihren Hut und ihre Handschuhe holen. Während sie noch am Fuße der Treppe standen, kam der Präsident aus dem Frühstückszimmer, und Zorndorff folgte ihm in einem Zustande so erbitterter Aufregung, daß alle seine Anstrengungen dieselbe nicht ganz zu verbergen im Stande waren. Er flüsterte seinem Onkel einige Worte zu, als sie zusammen nach der Hausthür gingen, wendete sich darauf um und beobachtete mit gerunzelter Stirn Cyrillen, die mit zitternder Hast ihren Gartenhut umband und darauf ihrer Schwester einige kaum verständliche Worte sagen ließ,

aber, während sie noch sprach, an ihnen vorüber eilte.

„Cyrilla!" rief Rupert, der ihr folgte, „Du kannst nicht über die Felder gehen, wenn Du nicht die Stiefeln anziehst, welche Du Dir ausdrücklich für die Marsch hast machen lassen. Du hast noch Zeit genug — wir haben nicht die geringste Eile."

„Aber ich habe große," sagte Cyrilla, indem sie schnell zuschritt. „Ich wünsche von ihm fortzukommen," fügte sie leise hinzu; „vielleicht kehrt er mit dem Präsidenten nach Exfort zurück, und läßt uns die Zeit, die wir noch in Freiland zubringen können, in Ruhe und Frieden verleben."

„O Du hast endlich eine Auseinandersetzung gehabt?"

„Nicht mit ihm — es war der Präsident, der mit mir gesprochen hat, da er aber keinen Anstand nehmen wird, Alles, was ich gesagt habe, zu wiederholen, so kann ich hoffen, wenigstens auf einige Zeit nichts mehr über die Sache zu hören."

„Aber Du bist noch immer durch Dein Versprechen gebunden? — noch immer außer Stande, mir ein freundliches Wort oder einen Blick zu schenken, wenn er sich in der Nähe befindet?"

„Er kann nicht immer da sein," sagte Cyrilla mit einem tiefen Seufzer.

„Wenigstens im Hause seines Onkels wird er

selten abwesend sein, und dort muß ich Dich in Zukunft sehen.“

Cyrilla schwieg, und der Pfarrer, welcher bemerkte, daß sie aufgehört hatten zu sprechen, ging neben ihnen hin, und war bald in ein Gespräch über Beichtkinder und Seelsorgerpflichten vertieft.

Cyrilla bewegte sich, halb ärgerlich auf ihren Cousin, daß er in diesem Momente an solchen Details Interesse fühlen konnte, allein weiter, und versenkte sich endlich so vollkommen in ihre Gedanken, daß sie gänzlich aufhörte, die Stimmen ihrer Begleiter zu vernehmen. Sie war nicht ganz gewiß, sich klug benommen zu haben, als sie eine Zusammenkunft mit Zorndorff vermied — vielleicht hätte sie noch ein Mal an seine Großmuth appelliren sollen — aber wie konnte sie nach dem, was ihr Melanie gesagt hatte, etwas Anderes, als eine Täuschung ihrer Hoffnungen erwarten. Nein, sie mußte der Zeit vertrauen — mußte warten, bis er selbst vorschlug, das zu thun, um was sie ihn so oft vergeblich angefleht hatte. Der Präsident hatte gesagt, daß die Zeit allein schon eine Veränderung mit sich bringe, und er hatte Recht. Was hatten nicht drei Jahre für sie gethan? Was konnten nicht drei weitere für Zorndorff thun?

Am See fanden sie den Fischer und seinen Sohn träge in Ruperts Kahn ausgestreckt. Sie sprangen Beide auf und begannen die Sitze zu ordnen.

„Bringt den neuen Kahn mit dem Sonnenzelte heraus," sagte Rupert; „ich werde heute nicht rudern."

„Welches üppige Vergnügen doch das Kahnfahren ist," bemerkte Engelmann, indem er sich mit einer bequemen Nachlässigkeit, welche einen etwas sonderbaren Contrast mit seiner Amtskleidung bildete, auf die Kissen zurückwarf. „Sonst habe ich immer gewünscht, daß Windhorst einen See oder einen Fluß besitzen möchte, aber jetzt bin ich froh, daß es dort keins von Beiden gibt. Die Versuchung zum Müssiggang würde unwiderstehlich gewesen sein, und ich hätte mich vielleicht noch länger Träumereien und Bedauernissen hingegeben, die in dem Geiste eines christlichen Predigers keinen Raum finden dürfen."

„Wenn das der Fall ist," sagte Rupert, „so halte ich es für einen glücklichen Umstand, daß Windhorst nur einen Fischteich hat. Mir führt ein See alle möglichen angenehmen Erinnerungen zurück — er erinnert mich an unsere Ferienreisen — an Como, den Lago maggiore und sogar an das Mittelmeer."

„Und wer," sagte Engelmann enthusiastisch; „wer könnte diesen wolkenlosen Himmel, diese auf der weiten Wasserfläche schimmernden Sonnenstrahlen sehen, ohne sich an solche Scenen zu erinnern, wenn sie sich je seinen jugendlichen Augen dargeboten oder seine Jünglingsphantasie entflammen geholfen haben."

Cyrillas Gedankenkette wurde unterbrochen. Sie blickte auf und begann es für möglich zu halten, daß

der Pfarrer, um zwanzig Jahre jünger, einigermaßen den Porträts geglichen habe, welche Melanie so oft von ihm entwarf. Die Augen, von welchen sie so viel gehört hatte, besaßen wirklich das himmlische Blau des Aethers über ihnen, und in dem Ausdrucke, womit er sie empor richtete, lag etwas Träumerisches, das ihr Interesse einflößte. Er fuhr, ohne zu ahnen, daß er von ihr beobachtet wurde, fort: „Das waren angenehme Reisen, Rupert — Tage voll unschuldiger Eitelkeit — damals fühlten wir kaum den Unterschied unsers Alters.“

„Ganz und gar nicht,“ sagte Rupert, indem er sich vorbeugte, um zu sehen, ob es Zeit sei, nach dem Flusse zu steuern. „Sie waren der angenehmste Gesellschafter, den es geben konnte, und wenn ich nicht gelegentlich ein griechisches oder lateinisches Citat gehört hätte, so würde ich ganz vergessen haben, daß Sie mein Hofmeister waren.“

„Ich fürchte, daß es auch meinem Gedächtnisse öfter entschlüpft ist, als es hätte thun sollen,“ entgegnete Engelmann lächelnd. „Erinnern Sie sich noch an die Geschichte in Como, wo die englische Familie mich für Ihren älteren Bruder hielt und so ungemein höflich gegen uns war?“

„Vollkommen,“ antwortete Rupert lachend. „Sie entdeckte eine Aehnlichkeit zwischen mir und ihrem Sohne, einem rothhaarigen Seekadeten, der, ihren Berichten nach, ein noch ruheloseres Subjekt gewesen sein muß,

als ich es war. Sie wollten gar nicht aufhören, uns die Hände zu schütteln, und ich für meinen Theil schwebte in der größten Besorgniß, daß sich die Mama in einem Anfall von Enthusiasmus versucht fühlen könnte, mir einen Kuß zu geben. Damals würde ich über eine solche Freiheit als eine Herabsetzung meiner Würde sehr böse gewesen sein, und es gefiel mir gar nicht, daß selbst ein hübsches Mädchen mir die Locken aus der Stirn strich, oder eine Hand auf meine Schulter legte, während ich mich jetzt solchen Liebkosungen mit sehr guter Miene unterwerfen könnte, selbst wenn sie von der korpulenten Mutter eines ungeberdigen Seekadeten ertheilt würden."

Cyrilla lächelte. Engelmann schien sich die Zeit noch bestimmter ins Gedächtniß zurückzurufen.

„Ja — sie waren wirklich sehr höflich — sie luden uns ein, sie in England zu besuchen — aber," fügte er mit einem etwas verächtlichen Lächeln hinzu, „aber sie dachten, daß ich Baron Adlerkron von Windhorst sei — hielten mich für den Besitzer Ihres hübschen Reisewagens — sahen, daß unsere Ankunft Sensation erregte, und mußten die exemplarische Geduld bemerkt haben, womit sich die Leute im Hotel in das Aergerniß ergaben, daß die jungen Hunde, die Sie vom St. Bernhard mitgebracht hatten, im ganzen Hause umherliefen —"

„Und die Hunde benahmen sich sehr gut," sagte Rupert, „bis zu dem Tage, wo sie sich des Feder=

hutes der Engländerin bemächtigten. Wissen Sie noch, wie sie in unsere Zimmer gestürmt kamen, einige Sekunden lang darin umhersprangen, und sodann die zerfleischte Beute zu unsern Füßen niederlegten, indem sie mit den Schwänzen wedelten und den Beifall erwarteten, den ich ihnen nicht zu schenken wagte, weil Sie zugegen waren. Jene blauen Federn brachten mich beinahe eben so zum Ersticken, wie die Hunde. Ich habe in meinem ganzen Leben nie wieder so unmäßig gelacht, und ich glaube, daß es auch Sie belustigte, obgleich Sie es für nöthig hielten, ein ernsthaftes Gesicht zu machen."

„Sie vergessen," sagte Engelmann lächelnd, „daß die ganze Last der Entschuldigungen, welche bei der Veranlassung nöthig wurden, auf meinen Antheil fiel. Ich bin in meinem Leben nicht so ärgerlich gewesen, wie damals; wir konnten weder den angerichteten Schaden bezahlen, noch den Hut ersetzen, noch irgend etwas Anderes thun, als unser Bedauern aussprechen."

„Wir haben überall, wohin wir kamen, etwas Derartiges ausgesprochen," sagte Rupert; „ich war wirklich ein höchst lästiger Junge, aber ich schmeichle mir, daß ich meine jugendlichen Uebelthaten wieder gut gemacht habe, als wir später unsere Fußreisen unternahmen. Welchen Genuß haben mir die Wanderungen nach Tyrol, mit Strohhüten auf unsern Köpfen und Ranzen auf den Schultern, bereitet! Jene Reisen lockten die einzigen Funken von Poesie, die ich

besaß, hervor — ich schrieb damals Verse — nicht wahr, Engelmann? — phantastische Herzensergießungen, wie sie meinem Alter und meiner Erziehung entsprachen."

„Ich erinnere mich ihrer," antwortete er; „sie waren sämmtlich mehr von kriegerischer, als von sentimentaler Färbung. Sie schauten beständig nach Punkten aus, um uneinnehmbare Schlösser darauf zu erbauen, und ich suchte ein Plätzchen darauf zu entdecken, welches für das bescheidene Häuschen passend gewesen wäre, dessen Besitz mich damals unbeschreiblich beglückt haben würde."

„Das war der träumerische Theil Ihres Lebens," sagte Rupert, „er hat nicht lange gedauert."

„Das thun Träume nie. Man nimmt an, daß sie nur die Augenblicke ausfüllen, welche dem Erwachen unmittelbar vorausgehen, aber sie machen dessen ungeachtet zuweilen einen tiefen Eindruck, und diejenigen, worauf Sie sich beziehen, veranlaßten mich, einen Schritt zu thun, der auf mein ganzes Leben von Einfluß gewesen ist." Da er nicht wußte, daß Cyrilla ihn verstand, fuhr er fort: „Der Wunsch, einem Wesen, welches für jede andere Handlung des Leichtsinns eine Entschuldigung gewesen wäre, ein Haus anbieten zu können, bewog mich, ohne gehörige Ueberlegung, die Kirche zu meinem Stande — ich sollte eher sagen, zum Zwecke, um Subsistenzmittel zu erlangen — zu erwählen."

„Aber,“ sagte Rupert, „ich habe nie gedacht, daß Sie es wider Willen gethan haben.“

„Nein, ich that es gern und freudig; aber meine Motive waren nicht diejenigen, welche ich dafür hätte haben sollen. Als ich dem Wesen, welches ich so vergöttert hatte, entsagen mußte, ward mir die Erfüllung meiner religiösen Pflichten zur Last — meine bescheidene Wohnung erschien mir ohne die schöne Gefährtin, von der ich gehofft hatte, daß sie sie mit mir theilen würde, niedrig und erbärmlich — kurz, ich erkannte meine falsche Stellung, sah meinen Irrthum erst, als es zu spät war, ein, und fühlte, daß nicht nur der Glanz und die Eitelkeiten dieses Lebens noch starken Einfluß auf mich hatten, sondern daß auch mein natürliches Temperament heftig gegen den Zwang ankämpfte, welchen ich meinen Worten und Handlungen auferlegen mußte.“

„Sie beurtheilen Ihre Beweggründe und sich selbst mit zu großer Strenge,“ sagte Rupert. „Wie viele Andere sind auf die gleiche Weise in den geistlichen Stand getreten, ohne etwas von den Gewissensbedenken und der reuigen Demuth, die Sie gefühlt haben, zu empfinden.“

„Hoffentlich nicht Viele,“ entgegnete Engelmann. „Es sollte Keiner diesen Stand wählen, ohne die entschiedenste Neigung oder einen wirklichen Beruf dafür zu fühlen. In jedem andern ist Nachlässigkeit nur ein persönlicher weltlicher Verlust; aber ein christlicher

Geistlicher, der seine Pflichten vernachlässigt, oder auch nur gleichgiltig in ihrer Ausübung ist, gefährdet nicht blos sein eignes persönliches Wohl hier und im Jenseits, sondern auch das von Hunderten Anderer, die natürlicherweise von ihm Belehrung und ein gutes Beispiel erwarten."

„Mein lieber Engelmann," rief Rupert; „Sie sprechen gerade, als ob Sie der nichtsnutzigste Mensch wären. Erlauben Sie mir wenigstens, meiner Cousine mitzutheilen, daß Sie bei weitem der frömmste und exemplarischste Pfarrer sind, den je das Dorf Windhorst besessen hat."

„Ich habe mich wenigstens bemüht, meine Pflichten getreulich zu erfüllen," sagte Engelmann ruhig, „und bin auf eine Weise, die ich kaum zu erwarten gewagt hatte, belohnt worden. Ich bin jetzt zufriedener, als ich es hoffen konnte, und glücklicher, als ich es verdiene; da ich aber weder weiß, noch zu prüfen wünsche, in wie weit ich der Versuchung widerstehen könnte, und fest überzeugt bin, daß ich die Aufregung der Gesellschaft stets vermeiden muß, statt sie aufzusuchen, so finde ich Ihr Haus für mich viel zu lebenslustig, Rupert, und werde es, wenn Sie nichts dagegen haben, morgen oder übermorgen verlassen."

„Aber ich habe sehr viel dagegen," antwortete Rupert, „und ich bestehe darauf, daß Sie dableiben; wäre es auch nur, um Cyrilla zu überzeugen, daß

Sie nicht der schwache, schwankende Mensch sind, als den Sie sich dargestellt haben."

„Es ist nicht Schwäche, wenn man die Versuchung vermeidet," sagte Engelmann.

„Aber ich kann in Freiland keinen Schatten von Versuchung für Sie wahrnehmen," behauptete Rupert.

„Weil Sie meine Schwäche nicht kennen und nicht die geringste Idee davon haben, wie hoch ich noch die Ueppigkeiten und Raffinements des Lebens schätze — wie sehr sie mir bald wieder unentbehrlich werden würden! Die bei Ihnen verlebten Jahre und die im Hause Ihres Onkels angeeigneten Gewohnheiten haben mir mehr Leiden verursacht, als Sie sich vorzustellen vermögen; aber, auch von mir selbst ganz abgesehen, müssen Sie doch sicherlich bemerken, daß ich in einem so ununterbrochen von jungen und lebenslustigen Leuten angefüllten Hause, wie Freiland, mit meinen zurückhaltenden Manieren und meiner eigenthümlichen Kleidung nur unter sie versetzt zu sein scheine, wie das verschleierte Skelett bei einem egyptischen Festmahle, um sie an das zu erinnern, was sie Alle weit lieber vergessen möchten."

„Vielleicht würde es gut sein, wenn Manchem darunter zuweilen etwas Zwang auferlegt würde," sagte Rupert; „was aber die Eigenthümlichkeit Ihrer Kleidung betrifft, so müssen Sie mir zu sagen erlauben, daß Sie dieselbe jetzt bis zum Uebermaße

treiben. Das lange Haar ist etwas ganz Neues und keineswegs Nothwendiges."

„Ich betrachte es als nützlich, um Andere und durch sie mich selbst an meinen Beruf zu erinnern."

„Aber ich versichere Ihnen, Engelmann, daß eine solche Tracht, wenn sie nothwendig wäre, hinreichen würde, um eine Menge junger Männer davon abzuschrecken, sich ordiniren zu lassen."

„Diejenigen, welche sich durch irgend eine Eigenthümlichkeit der Tracht davon abschrecken lassen könnten, ein so heiliges Amt zu übernehmen, würden am besten thun, wenn sie ihre Gedanken auf etwas Anderes lenkten."

„Sie können Recht haben," sagte Rupert. „Die Kleidung würde auf mich keinen Einfluß geübt haben. Ich glaube aber, daß ich alle Extreme — jede Pedanterie — vermieden haben würde, wie ich mich jetzt von Allem fern halte, was auf irgend eine Weise an Geckenhaftigkeit grenzt."

Diese Bemerkung schien auf Engelmann Eindruck zu machen. Rupert vergaß sie, sobald die Worte über seine Lippen waren. Sie hatten den Fluß erreicht und ruderten gegen seine kaum bemerkbare Strömung an; die Ufer, welche bis zum Rande des Wassers von schönen alten Bäumen beschattet waren, gewährten Anfangs nach der grellen Beleuchtung des Sees ein angenehmes Dunkel, denn auch ein wolkenloser Himmel und die glänzendsten Sonnen=

strahlen stumpfen die Sinne ab, wenn man sie lange genießt, und die Veränderung, selbst wenn sie eine Verschlimmerung zu sein scheint, ist für uns eben so nöthig, wie der Schatten für ein Gemälde. Der Anblick war Engelmann neu, und er stand auf und hörte mit Interesse zu, als Rupert seine Pläne auseinander-setzte, auf seinen bereits urbar gemachten Boden deutete und sich des Aufwachsens seiner jungen Pflanzungen freute. Die letzteren begannen allmälig zu ziemlich kahlen Exemplaren von Sumpffichten, Zwergbirken und verkrüppelten Sträuchern, zwischen denen große Haidekrautstrecken lagen, zusammenzuschrumpfen, und bald darauf sahen sie eine dem Anscheine nach endlose Strecke von braunem und purpurnem Torfmoor vor sich liegen, der Fluß wurde breiter und das Boot glitt ruhig in das wellenlose seichte Wasser eines dunkelgefärbten Sees, dessen Ufer von üppig wachsenden Schilf und Binsendickicht verdeckt wurden.

„Ist dies die Quelle des Flusses?“ fragte Engelmann.

„Nein, sämmtliche Quellen, die wir haben entdecken können, befinden sich weiter hin, wo ein noch trostloser aussehender See wie dieser liegt. Hier habe ich wenigstens trocknen Boden für mein Dorf; die Vehnkolonisten sollen sich an der Straße und den Kanälen, welche durch den Sumpf geführt werden, anbauen.“

„Cyrilla,“ sagte Rupert, als sie auf dem Lan=

dungsplatze standen und sich umsahen, „Du kannst heute nicht über die Felder gehen, und dies ist eine ziemlich traurige Stelle zum Alleinbleiben — wie wäre es, wenn Du bis zum letzten See hinaufführest?“

„Der noch öder ist,“ sagte Cyrilla lächelnd. „Nein, ich werde ruhig unter den drei Stutzweiden sitzen bleiben, bis Du wieder kommst; es ist nicht das erste Mal, daß ich es thue.“

„Aber Du hast kein Buch und überhaupt gar nichts da, um Dich zu unterhalten.“

„Ich bedarf keiner Unterhaltung. Sage dem alten Fischer, daß er im Kahne bleiben soll, und wenn ich des Hiersitzens müde werde, so kann ich auf den See hinausfahren und Wasserpflanzen suchen. Ich bitte Dich also, um meinetwillen keinen Augenblick eher wieder zu kommen, als Dir beliebt.“

Sechstes Kapitel.

Cyrilla ging auf die Stutzweiden zu; sie waren nur wenige Schritte entfernt und standen allein, häßlich, aber doch malerisch da, denn seltsamer Weise kann ihnen der letztere Beiname nicht versagt werden, da sie so häufig von Landschaftsmalern zu Studien oder zum Ausfüllen des Vordergrunds eines wirklichen Bildes mit ihrem dünnen Laube und ihren unförmlichen Stämmen gewählt worden sind. Cyrilla blickte auf dem Sitze unter einer derselben halb knieend ihrem Vetter und seinem Begleiter nach, bis sie hinter dem weidenbepflanzten Damme verschwanden, welcher die Wiesen vor den Uebergriffen des Wassers schützte, worauf sie, verschiedenartige Sumpfpflanzen sammelnd, dem See zuwanderte und mit großer Befriedigung bemerkte, daß der Fischer, von der Hitze und Anstrengung überwältigt, bereits in dem Kahne in einem tiefen Schlafe lag.

Um sie herrschte die Stille eines Sommermittags, und nur der geflügelte Theil der Insektenwelt schien die schattenlose Hitze vollkommen zu genießen und aufzusuchen, summte und brummte in unablässiger unerklärlicher Thätigkeit über den zahlreichen Pfützen von stagnirendem Wasser oder wanderte mit unbenetzten Füßen leicht über die schlammige grüne Fläche, bis er von einem gefleckten Frosch gestört wurde, der sich plötzlich erhob und Vernichtung und Schrecken um sich her verbreitete, wenn er mit weit offenem Maule und ausgestreckten Beinen über sein Pygmäenreich dahin schoß.

Ueber dem Röhricht und dem schlafenden Alten schwebten bunte Fliegen und Schmetterlinge, und während Cyrilla ihrem Zickzack=Zuge mit den Augen folgte, bemerkte sie, wie sich etwas Dunkles auf dem Flusse heranbewegte.

Eine kurze Beobachtung überzeugte sie, daß es ein kleiner Nachen war, und ihr klopfendes Herz sagte ihr schon lange, ehe die Umrisse der Gestalt deutlich wurden, daß der einzelne Mann, welcher darin saß, Zorndorff war. Trotz der Einschärfung seines Arztes, daß er jede heftige Anstrengung vermeiden solle, ruderte er so energisch, daß der kleine Kahn mit erstaunlicher Schnelligkeit durch das Wasser schoß, und sobald er einmal auf dem See war, brachten ihn einige Ruderschläge so nahe an das Ufer, daß er, als er endlich inne hielt und emporblickte, Cyrillen sogleich

bewegungslos auf dem Ufer stehen und ihn erwarten sah.

Von den Fluchtgedanken, die sie vielleicht momentan gehegt hatte, war keiner zu bemerken, und obgleich Zorndorff wußte, daß die tiefliegenden Wiesen von dem gestrigen Regen für sie unzugänglich gemacht worden waren, und sie so ziemlich da, wo sie war, zu finden erwartet hatte, lag doch so viel Gefaßtheit, wo nicht Entschlossenheit in ihrer aufrechten Gestalt und ihren leicht übereinander gelegten Armen, daß dies eine plötzliche, vollständige Veränderung seiner Gefühle und Pläne verursachte. Er war ihr in einem Zustande wilden Zornes gefolgt, hatte beschlossen unerbittlich zu sein — auf seinen Rechten zu bestehen — ihr zu drohen — sie einzuschüchtern — und jetzt ruderte er, durch ihre augenscheinliche Bereitwilligkeit, mit ihm zusammen zu treffen, mehr als beschwichtigt und in halber Furcht vor ihrem Mißfallen, langsam vorwärts und sann auf Entschuldigungsformen und bittende Worte.

Als sein Nachen neben dem andern anfuhr, erhob sich der Fischer auf seinen Elbogen und schaute sich schläfrig um. Zorndorff ersuchte ihn mit einer bei ihm ungewöhnlichen Höflichkeit, sich nicht stören zu lassen — er bedürfe keines Beistands — hoffe, den Baron Adlerkron einholen zu können, und sprang darauf, ohne die Antwort des Alten zu beachten, und nur darauf bedacht, das Röhricht und die Binsen so=

bald wie möglich zwischen sich und Jenen zu bringen, das Ufer hinauf.

Cyrilla wartete, bis er zu ihr getreten war und ging darauf nach dem Sitze unter den Stutzweiden voraus.

Jetzt trat eine Todtenstille ein.

Zorndorff warf seinen Strohhut auf den Boden und strich sich mehrmals mit seinem Taschentuche über die Stirn. Er wünschte, daß sie sprechen möge; aber sie setzte sich schweigend hin und ihre niedergeschlagenen Augen verbargen auf das Wirksamste ihre Befürchtungen vor seinen forschenden Blicken.

„Es wird Dich schwerlich überraschen, daß ich eine Erklärung desjenigen verlange, was Du heute früh zu meinem Onkel gesagt hast, Cyrilla?“

„Ich dachte, daß ich deutlich genug gewesen sei,“ antwortete sie mit kaum hörbarer Stimme.

„Nun ja, — wenn die Umstände andere wären — aber Du vergissest, daß ich jetzt ein Recht auf eine andere Antwort habe.“

„Ich verlasse mich auf Dein schriftliches Versprechen und bleibe bei meiner Antwort.“

„Aber denkst Du, daß ich ohne einen Hoffnungsschimmer ewig den Zwang und die Eifersucht zu ertragen vermöchte, die Du mich in der letzten Zeit hast erleiden lassen?“ fragte Zorndorff mit schlecht verhehlter Gereiztheit, indem er sich neben sie setzte.

Auf Cyrilla's Lippen zitterte ein bitterer Sar=

kasmus. Sie sprach ihn nicht aus; aber die plötzliche Bewegung, der entrüstete Blick, der halbgeöffnete Mund — und sodann das matte Zurücksinken gegen den Baum waren zu ausdrucksvoll, um mißverstanden zu werden, und Zorndorff bat sie nach kurzem Zaudern mit leisen, eifrig flehenden Worten, die Vergangenheit zu vergessen und an seine aufrichtige Reue zu glauben. Er wolle sich jeder Prüfung unterwerfen, jede ihr beliebige Zeit warten, wenn sie den Hoffnungen Lindesmars und jedes andern Bewerbers um ihre Gunst dadurch ein Ende mache, daß sie offen anerkenne, oder zu verstehen gebe, daß sie mit ihm verlobt sei.

„Margarethe liegt noch keine drei Monate in ihrem Grabe —" begann Cyrilla.

„Pah!" rief er heftig, „ich verlange nicht, daß Du es vor aller Welt proklamiren sollst. Ich wünsche nur, daß Du zu mir sprichst, mich ansiehst, mich etwas mehr als alle Andern auszeichnest — nur eben genug, um die Leute annehmen zu lassen — O Cyrilla, Du bedarfst über diese Gegenstände keiner Belehrung. Ich habe nie ein weibliches Wesen gesehen, das seine Vorliebe reizender zeigen konnte, als Du es vermagst."

„Es ist ziemlich schwer, sie zu verbergen, wo sie vorhanden ist," antwortete sie, „aber ich fühle dieselbe nicht mehr und will sie nicht heucheln."

„Wie!“ rief er; „habe ich recht gehört? sage das noch einmal.“

Cyrilla wiederholte ihre Worte deutlich und fügte hinzu, daß sie hoffe, daß dieselben ihn vielleicht bewegen würden, wenigstens in eine beständige Trennung — die einzige Gunst, die sie von jetzt an von ihm verlangen werde — zu willigen; und sie vertraue darauf, daß die Zeit das sie verknüpfende Band für ihn eben so drückend machen werde, wie es schon längst für sie gewesen sei.

Sie hatte jede Hoffnung verloren, ihn zu rühren, war durch ihr Elend zur Verzweiflung getrieben worden, und in ihrem Wesen lag eine für Zorndorff so neue Entschiedenheit, daß er sie einige Momente mit Erstaunen anblickte; und hierauf begann endlich die Möglichkeit, daß er ihre Liebe und Geduld bis zur Unerträglichkeit geprüft habe, in seinen Geist zu dringen, und die Idee einer erneuten Trennung machte sie ihm theurer als jemals. Er richtete seine Vorstellungen, Vernunftgründe und Bitten mit einer Gluth und Aufrichtigkeit an sie, die sie nicht hätte unbewegt anhören können, wenn sie blos gleichgiltig gegen ihn geworden wäre; aber die Furcht und Abneigung waren in ihrem Innern so stark, daß, obgleich es ihr theilweise gelang, die erstere zu verhehlen, doch die letztere so sichtbar wurde, als sie sich schaudernd zurückzog, wie er seinen Arm um sie legte, daß

er aufstand und mit einer gewaltsamen Anstrengung, ruhig zu erscheinen, langsam sagte:

„Du scheinst unser Verhältniß zu einander gänzlich zu vergessen — bedenke, daß jetzt zwischen uns keine Schranke mehr vorhanden ist.“

„Ich hoffe, daß es noch eine unübersteigliche gibt,“ sagte Cyrilla; „Dein eignes Interesse. Du wirst Dich schwerlich vor der Welt als Bigamist proklamiren, oder dem Vermögen Deiner Frau um eines Mädchens willen entsagen, welches gänzlich aufgehört hat, sich etwas aus Dir zu machen.“

„Für den letzteren Fall habe ich gehörig durch Geldsendungen nach Amerika gesorgt,“ antwortete er ruhig; „und wenn ich einmal dort bin, Cyrilla, so werde ich mich sehr wenig mehr um den Ruf, den ich hier zurücklasse, kümmern.“

Diese Antwort drückte sie zu Boden, und es dauerte lange, ehe sie stammeln konnte: „Dessen ungeachtet verlasse ich mich auf Dein Versprechen der Nachsicht — denn selbst die gewissenlosesten Männer haben eine unbestimmte Idee von Ehre.“

Zorndorff wendete sich ab und schien in einem Grade erschüttert zu sein, von dem er nicht wünschte, daß sie ihn bemerken sollte, aber sie nahm es mit echt weiblichem Scharfsinn wahr und ein Hoffnungsstrahl durchzuckte ihren Geist, als sie hinzufügte: „Ich kann mir kaum denken, daß Du Dir Dein eigenes

Glück dadurch sichern wirst, daß Du das meine so unwiederbringlich vernichtest."

„Es ist Deine eigne Schuld, Cyrilla!" rief er heftig.

„Das ist wahr; aber deshalb um nichts weniger schwer zu tragen!"

„Du mißverstehst mich; ich habe nicht von unserer Trauung gesprochen," sagte er schnell. „So viel wir auch Beide gelitten, habe ich doch diese nie auch nur einen Augenblick bereut. Wenn Du nicht verzeihen kannst und sie jetzt nicht anerkennen willst, so ist es Deine Schuld und nicht die meine. Du vertraust der Zeit — ich werde das Gleiche thun. Bleibe wie Du bist, wenn Du das wünschest; ich werde mich bemühen, mit Ergebung diesen vorübergehenden Verlust Deiner Zuneigung zu ertragen und ihn als eine gerechte Strafe meines — Vergehens betrachten."

„Deines Verbrechens!" sagte Cyrilla zornig und über die Beraubung der letzten Hoffnung, an die sie sich unwillkürlich geklammert hatte, aufgebracht.

„Es sei!" antwortete er, indem er dicht zu ihr herantrat; „es sei; aber um ein Verbrechen zu verhehlen, begeht man oft ein anderes, und," fügte er mit den leisen und furchtbar deutlichen Tönen des unterdrückten Grimmes hinzu, „und bei Gott! wenn Du nicht meine Frau sein willst! so sollst Du auch nie die eines andern Mannes werden."

„Du brauchst nicht zu schwören,“ sagte sie sichtbar erbebend, „ich sehe, daß ich mich unterwerfen muß — selbst der Tod — Alles, Alles ist besser, als Deine Frau zu werden.“

„Nimm diese Worte zurück, Cyrilla. Du wirst vielleicht wünschen, daß Du sie nicht gesprochen hättest, wenn es zu spät ist. Treibe mich nicht aufs Aeußerste.“

In diesem Momente bemerkten sie Beide Rupert, der mit langen Schritten auf sie zukam. Er hatte vom Dache eines Hauses, welches er erstiegen, um das Gebälk zu besichtigen, wahrgenommen, daß Cyrilla sich nicht allein befand, und da er augenblicklich vermuthete, daß Zorndorff ihr gefolgt sei, war er in der Hoffnung, ihr ein Gespräch zu ersparen, welches sie so unverkennbar zu vermeiden gewünscht hatte, über die sumpfigen Felder herangeeilt. Ein Blick überzeugte ihn, daß er zu spät gekommen sei, aber er sprang, ohne der grimmigen Miene Zorndorffs Beachtung zu schenken, den Damm hinauf zu Cyrilla hin, bückte sich und flüsterte eifrig: „Darf ich nicht sprechen? Darf ich jetzt nicht einschreiten?“

„Nein, nein, nein!“ rief sie ängstlich; „wir haben hoffentlich unsere letzte Auseinandersetzung gehabt; sie war nothwendig, und ich hätte nicht versuchen sollen, ihr auszuweichen.“

„Adlerkron,“ sagte Zorndorff, indem er sich hochfahrend zu Rupert wendete; „ich weiß, daß Du von

dem Versprechen Deiner Cousine — kurz von ihrer Verlobung mit mir — gehört hast. Als ihrem nächsten Verwandten muß ich Dir ferner mittheilen, daß ich nie eins von den Rechten, die sie mir gewährt hat, abtreten werde."

„Selbst dann nicht, wenn sie eingestehen sollte, daß ihr ein Anderer lieber ist?" fragte Rupert.

Zorndorffs augenblickliches Zusammenschrecken überzeugte Cyrilla, daß er bis zu diesem Momente noch nie ernstlich an die wirkliche Wahrscheinlichkeit von so Etwas gedacht hatte. Als er mit einer zornigen Geberde auf ihn zuschritt, sprang sie auf und rief:

„Eduard, ich bitte — o Rupert, was hast Du gesagt!"

Es war vielleicht ein glücklicher Umstand, daß der Schrecken in diesem Momente eine plötzliche Schwäche erzeugt hatte und daß sie, von der übermächtigen Empfindung einer mit jeden Momente zunehmenden Kraftlosigkeit entsetzt, sich an den Stamm des nächsten Baumes lehnen mußte, um sich aufrecht zu erhalten. Sie preßte ihre Hände vor die Augen, strich darauf ihr Haar aus ihrem farblosen Gesicht und blickte so verstört um sich, daß sie ihren Gefährten Schweigen auferlegte und deren Beachtung ausschließlich auf sich heftete.

Sie setzte sich mit einem tiefen Seufzer von Neuem nieder und ihre Lippen hatten sich kaum mit

einem schwachen rothen Scheine zu färben begonnen, als Zorndorff mit blitzenden Augen vor ihr stand und fragte: „Ist das wahr?"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus.

„Zorndorff!" rief Rupert hitzig; „ich kann Dir nicht gestatten, meine Cousine auf diese Weise zu quälen, Du hast kein Recht dazu."

„Habe ich das nicht?" sagte Zorndorff, sich an Cyrilla wendend.

Ihre Antwort bestand in einem neuen Thränenstrome.

„Unbegreiflich!" rief Rupert; „außer," fügte er mit einem finstern Blicke auf Zorndorff hinzu, „außer wenn Du, wie ich längst geargwöhnt habe, einen religiösen Skrupel auf ihrer Seite zu Deinen Zwecken benutzest."

„Richtig gerathen," sagte Zorndorff, der seine ganze gewohnte cynische Ruhe wieder erlangt zu haben schien, „und ich werde fortfahren, dies zu thun, da es das einzige Mittel ist, das zu erlangen, was ich jetzt als den Hauptzweck meines Lebens betrachte."

„Aber," rief Rupert, der jetzt erbittert zu werden anfing, „wenn dieser Skrupel hinlänglich begründet ist, um sie selbst jetzt noch zu binden, so hätte er auch Dich sicherlich am Heirathen verhindern müssen."

„Wollte Gott, er hätte es gethan!" rief Zorndorff mit einem plötzlichen Ausbruch von natürlichem

Gefühl, welcher den ganzen Ausdruck seines Gesichts veränderte. „Ich hätte lieber lebenslang im Staube der Armuth kriechen, als hören wollen, was mir Cyrilla heute gesagt hat.“

„Da Du es aber gehört hast,“ sagte Rupert, „so bleibt Dir nur eine Richtschnur des Benehmens übrig.“

Cyrilla sagte nichts; aber sie blickte durch ihre Thränen empor und beobachtete sein Gesicht mit der größten Aengstlichkeit. Zorndorff ging in einem deutlich wahrnehmbaren, heftigen innern Kampfe vor ihnen auf und ab. Er murmelte einige zornige Ausrufungen vor sich hin, und sprach darauf: „Nein, Adlerkron — es kann nicht sein — Du weißt nicht, welches Opfer Du von mir verlangst. Sie ist mein — und mein muß sie bleiben. Ein für alle Mal, sie soll — sie kann — sie darf nicht ein Mal an einen Andern denken, als an mich.“

„Cyrilla,“ rief Rupert mit zornbebender Stimme; „muß ich — mußt Du das ohne Widerspruch anhören?“

„Sie kann nicht widersprechen,“ sagte Zorndorff ruhig; „aber ich habe Nachsicht und — Schweigen versprochen, weil ich mich darauf verließ, daß meine Geduld nicht über einen gewissen Punkt hinaus auf die Probe gestellt werden würde. Verstehe mich recht, Cyrilla,“ fuhr er fort, indem er sich ihr näherte, „in Amerika erwartet mich eine neue Heimath und etwas

mehr, als ein Auskommen; aber — ich werde nicht — allein — auswandern."

„O, Alles — Alles, nur das nicht!" rief Cyrilla gequält.

Rupert blickte in der größten Verwirrung bald auf ihn, bald auf sie. Er athmete kurz und hörbar.

„Ich verlange nicht," fügte Zorndorff mit bedeutendem Nachdrucke hinzu; „aber ich empfehle Dir, eben so stumm zu bleiben, wie ich zu sein versprochen habe. Von dem, was Du in den nächsten Monaten sprichst und thust, hängt mehr als Dein eigenes Schicksal ab, und da ich heute Freiland verlassen werde, so entschuldige, daß ich diese Gelegenheit benutze, um zu verlangen, daß die Spazierritte und Kahnfahrten und Fußwanderungen mit Deinem Cousin von jetzt an gänzlich aufhören; seit ich die Natur Deiner Gefühle gegen ihn kenne, wirst Du kaum erwarten, daß ich dieselben noch länger gestatte."

Er wendete sich bei den letzten Worten von ihr ab.

„Bleib!" rief Rupert leidenschaftlich; „bleib, bis ich Cyrillen gefragt habe, ob sie es gestatten will, daß Du auf diese Art zu ihr sprichst."

„Ja, ja," sagte sie hastig, und über Ruperts Heftigkeit bestürzt; „laß ihn sagen, was er will. Ich werde mich lieber Allem unterwerfen, als — als — o Gott! wie unglücklich ich bin!" rief sie, von Neuem

in Thränen ausbrechend, „und Alles — Alles nur durch meine eigne Schuld.“

„Hier handelt es sich um ein furchtbares Räthsel — um ein Geheimniß, dessen Natur ich erfahren muß,“ sagte Rupert, zu Zorndorff gewendet; „und ich bestehe darauf, daß es mir ohne Umschweife mitgetheilt wird.“

„Von mir wirst Du es nie erfahren,“ antwortete Zorndorff geringschätzig; „ich überlasse es Cyrilla, Dir so viel oder so wenig davon mitzutheilen, als ihr beliebt; sie weiß, was die Folgen sein werden!“ Und er sprang, ohne die Wirkung seiner Worte abzuwarten, das Ufer hinab und verschwand augenblicklich.

„Ich habe sonderbare Worte gehört,“ sagte Rupert mit gepreßter Stimme; „darf ich hoffen, daß Du sie mir jetzt verständlich machen wirst?“

„Unmöglich, Rupert!“

„Du befindest Dich also wirklich ganz in seiner Macht, wie er mir zu verstehen gegeben hat?“

„O so vollständig, daß ich ihm gehorchen — und Dir auf ewig entsagen muß.“

„Es wird wohl so sein müssen,“ entgegnete er düster; und hierauf blieb er mit verschränkten Armen und auf den Boden gehefteten Augen einige Minuten lang stumm vor ihr stehen. Das Resultat seiner Beobachtungen war nicht von befriedigender Art. Es

lag etwas Eisiges in seinem Wesen und seiner Stimme, als er plötzlich fragte: „Was sind Deine Pläne für die Zukunft?“

„Ich hatte zu Fernanda gehen wollen; aber er hat Melanien gesagt, daß er mir folgen würde.“

„Ich bezweifle, daß er das thun wird, seit es ihm gelungen ist, uns zu trennen,“ sagte Rupert. „Außerdem würde es ihm auch nur wenig nützen. Fernanda ist keine Melanie — ein hübsches Gesicht und eine angenehme Persönlichkeit sind kein Paß zu ihrer Gunst, und das, was sie von Dir gehört hat, wird für sie ein genügender Grund sein, um ihm unwiderruflich ihre Thür zu verschließen.“

„Sie hat von mir nicht viel gehört,“ — begann Cyrilla.

„Wie! hast Du Fernanden nicht Alles gesagt?“

„Ich hatte nicht den Muth dazu; sie würde mich wegen meiner Schwäche und Thorheit verachtet und sodann darauf bestanden haben, daß ich mich auf eine Art benehme, welche zwar vielleicht ihren Ideen von Recht und Ehre genügt, aber mich noch elender gemacht hätte, als ich es schon bin.“

Rupert sprang auf sie zu, erfaßte sie am Arme und blickte ihr forschend ins Gesicht; als sie aber ihre Augen mit einem wehmüthigen, jedoch völlig von Verlegenheit freien Blicke zu den seinen erhob, verlor sich plötzlich die Gespanntheit seiner Züge. Er errö-

thete tief, und da er bemerkte, daß sie erwartete, er werde sprechen, sagte er hastig:

„Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß wir einander verstehen werden, Cyrilla; ich bin bis zur Fehlerhaftigkeit aufrichtig, Du dagegen scheinst ganz aus Geheimnissen zu bestehen. Wir müssen uns trennen, und, um unser selbst willen, sobald wie möglich.“

„Soll ich Melanien bitten, daß sie Freiland früher, als sie im Sinne hatte, verläßt?“ fragte Cyrilla schüchtern.

„Nein, das könnte in Exfort eine unnöthige Sensation erregen. Wir können einander die noch übrigen vierzehn Tage hindurch, die wir unter dem gleichen Dache zubringen werden, ausweichen. Außer Bellegardes wird es Niemand bemerken. Sie werden vermuthen, daß wir uns gezankt haben —“

„Aber das haben wir nicht, Rupert — nicht wahr, das haben wir nicht?“ fragte sie flehend. „O, mein lieber Vetter, sage, daß Du wenigstens mein Freund bleiben willst.“

„Dein Freund!“ wiederholte er mit einem erzwungenen Lachen, „ganz gewiß Dein Freund, der stets bereit ist, sich zu Deinem Dienste verwenden zu lassen.“

In diesem Momente nahmen Beide mit einem Gefühl von Erleichterung Engelmanns Annäherung wahr. Cyrilla wendete sich ab, um ihr Gesicht zu verbergen, auf welchem die Spuren frisch vergossener

Thränen zu sehen waren. Wenn der Pfarrer vielleicht auch beabsichtigt hatte, Rupert wegen seines unceremösen Desertirens Vorwürfe zu machen, so sprach er dieselben doch nicht aus. Er that, als ob er die Bewegtheit seiner Gefährten nicht bemerke, schritt ruhig nach dem Kahne, wohin ihm der Sohn des Fischers folgte, breitete den Schulhausplan auf seinem Knie aus, und blickte nicht einmal auf, als die Beiden an ihm vorüberkamen, um ihre Plätze unter dem Sonnenzelte einzunehmen.

Ruperts Antworten auf seine ersten Bemerkungen waren entsetzlich verwirrt. Nachdem er sich jedoch wegen seiner Unaufmerksamkeit entschuldigt hatte, schien er ein Interesse erzwingen oder erheucheln zu wollen, und es gelang ihm wirklich, ganz vernünftig und ruhig zu sprechen, während Cyrilla, völlig von ihrem Schmerze erfüllt, sich zurücklehnte und auf das glitzernde Wasser hinausstarrte, ohne ihre Unterhaltung zu beachten. Plötzlich wurde ihre Aufmerksamkeit aber dadurch erregt, daß Rupert seine Stimme so senkte, daß er von den Schiffern nicht gehört wurde. Er sagte, daß er im Begriff sei, Freiland auf mehrere Jahre zu verlassen und sehr wünsche, daß der Pfarrer die Seelsorge in seiner Wehnkolonie übernehmen möge — er wolle ihm ein Haus bauen — ihm eine große Strecke Landes geben — kurz Alles thun, was ihn dazu bewegen könne. Und Engelmann machte keine Schwierigkeiten; er sprach von der „innern Mission“

— dem „glücklichen Bewußtsein, nicht ganz umsonst gelebt zu haben" und — dem „Zurathezichen seiner Frau."

Der Schmerz macht uns egoistisch. Als Cyrilla vor ihnen auf das Haus zuging, erschien ihr der Verlust der Gegenwart, Energie und unbegrenzten Freigebigkeit Ruperts gegen seine Kolonisten, im Vergleich mit dem, was sie zu leiden haben würde, wenn sie seine Gesellschaft und gewohnten Aufmerksamkeiten entbehren mußte, geringfügig. Die Fortdauer derselben würde sie in den Stand gesetzt haben, noch Jahre lang in der traurigen Ungewißheit zu leben, welche ihr Geschlecht so oft geduldig erträgt, die aber für das seine so unerträglich ist. Die Frauen sind so phantasiereich, besonders in der Jugend, daß es nur wenige gibt, die nicht einen Trauerroman erdacht haben, worin sie sich natürlich die interessanteste Rolle selbst vorbehalten, und liebevoll, herzlos, stolz, großmüthig, rachsüchtig oder verzeihend sind, je nachdem die eine oder andere von diesen Eigenschaften in ihrem Charakter vorwaltet. Welch eine Gemüthsentfaltung würden wir erblicken, wenn man alle diese Phantasieausflüge ehrlich berichtete.

Wir können es als einen Beweis einer stärkeren und gesunderen Einbildungskraft betrachten, wenn sie sich selbst in den Hintergrund stellen, ihren Horizont erweitern und Andere handeln und leiden lassen wollen. Es ist nur wenig Grund vorhanden, um zu

bezweifeln, daß Viele es thun, und eben so ahnungslos Romanverfasserinnen sind, wie Monsieur Jourdain in Versen sprach.

Cyrilla sah in ihrer Phantasie also, wie Rupert Freiland verließ, und stellte sich die Abschiedsworte mit entsetzlicher Ausführlichkeit vor. Er war eben so schnell, wie sie träumerisch einige langsame Schritte that, in Berlin, Wien, Konstantinopel und Jerusalem. Er schrieb Briefe vom Libanon und ließ seinen Bart wachsen — Alexandrien — die Lloyd-Dampfschiffe und Italien. Er kehrt heim — sie wird ihn wiedersehen, aber — Virginie begegnet ihm auf dem St. Bernhard — oder irgendwo — und erzählt ihm von ihrer Liebe, die in der Kindheit begonnen und seitdem mit jedem Jahre zugenommen habe, und Rupert hat seit Jahren kein bekanntes Gesicht gesehen und keine seinem Ohr vertraute Stimme gehört. War es also ein Wunder, daß er — er — ja, sie heiratheten einander und er kehrte nach Freiland zurück — sie fuhren vor der Thür an — und sie war nur eine von den vielen befreundeten Personen, die sich dort versammelt hatten, um die Beiden zu empfangen.

Ihre Sinne hatten sie in diesem hastig gezogenen Schlusse bedeutend unterstützt. Der Schall schnell trabender Pferde und rollender Wagenräder war an ihr Ohr gedrungen, und ehe sie noch Melaniens aus dem Fenster an sie gerichtete eifrige Bitte, auf ein paar Minuten zu ihr heraufzukommen, beantworten konnte,

fuhr Klemmhains Phaeton, in welchem Madame de Bellegarde saß, vor der Thür an. Die Letztere benachrichtigte Rupert etwas hastig und verlegen davon, daß Virginie nach Exfort gegangen sei, um einen wichtigen Brief nach Italien abzusenden, daß Viktor nicht habe mitkommen wollen, weil er seinen Unmuth über die verlorene Anstellung noch nicht verwinden könne, und daß sich Henry in einer so abscheulichen Laune befinde, daß sie froh sei, aus seiner Gesellschaft zu entkommen.

„Aber, liebste Cyrilla," fügte sie, sich plötzlich umwendend, hinzu, „weißt Du, daß die Kinder schon lange an der Furth auf Dich warten, wo Du mit ihnen zusammenzutreffen versprochen hast? Ich denke," fuhr sie, zu Rupert gewendet, fort, „daß dort keine Gefahr sein wird, obgleich das Wasser etwas hoch steht. Ich frage nur, weil sich Hortense bei ihnen befindet."

„Gefahr ist nicht vorhanden," antwortete Rupert, „aber alle Wahrscheinlichkeit, daß sie von den Steinen ausgleiten und in das Wasser fallen, und durchnäßt, wo nicht erschreckt werden können. Ich denke, Engelmann, daß wir wohl thun werden, wenn wir sie holen."

Nachdem Madame de Bellegarde, die nicht zu entdecken vermochte, welchen Nutzen sie bei den Trittsteinen leisten könne, ihre mütterlichen Besorgnisse dadurch beschwichtigt hatte, daß sie Jemand hinaus-

schickte, der ihrer Tochter über die unter Wasser stehenden Trittsteine half, bog sie mit Klemmhain in die Lindenallee, während Melanie Cyrillen folgte, und mit unruhiger Hast flüsterte: „Ich habe Eduard gesehen und Alles gehört. Gott weiß, was die Folgen Deines Geständnisses sein werden. Er sagte, daß er in der letzten Zeit auf Rupert weniger eifersüchtig gewesen sei, wie auf Lindesmar, und wenn Du also nur das Geheimniß Deiner unglückseligen Neigung bewahrt hättest, so würde vielleicht noch Alles ruhig abgelaufen sein.

„Ich weiß selbst kaum, wie es verrathen worden ist," sagte Cyrilla muthlos; „sie schienen gegenseitig ihre Blicke zu verstehen; aber es kommt nicht viel darauf an. Der heutige Tag hat mich von Beiden auf ewig getrennt, — Rupert beabsichtigt zu reisen, und ich werde zu Fernanda gehen."

„Ich glaube," sagte Melanie nachdenklich, „daß dies das beste Arrangement ist, welches getroffen werden kann. Die Zeit wird vielleicht noch Alles ins Gleis bringen, und das Klima von Italien für Dich Wunder thun."

„O Melanie, wie kannst Du nur so leichtfertig reden."

„Aber, liebe Cyrilla," entgegnete Melanie etwas verlegen, „wenn Du hörst, daß Rupert seinen Liebesschmerz verwunden hat, was, wie Du mir glauben

kannst, sicherlich mit erstaunlicher Leichtigkeit geschieht, so wirst Du doch sicherlich nicht fortfahren, Dich auf diese Weise abzuhärmen. Das kann keine Gesundheit — keine Constitution ertragen."

„Ich werde mich nicht wegen Desjenigen abhärmen, was ich nicht erlangen kann," sagte Cyrilla mit einem schwachen Lächeln, „und Du kannst vollkommen sicher sein, daß ich mich aufs Aeußerste anstrengen werde, jeden nutzlosen Kummer zu überwinden. Fernanda s Gesellschaft wird mir von wesentlichem Vortheil sein, und der Anblick ihres Glückes mich hoffentlich für den Verlust des meinen entschädigen."

Als sie die Furth erreichten, sprang Rupert eben über die großen Steine, die zwar mit Wasser bedeckt, aber doch immer noch sichtbar waren. Engelmann war im Begriff ihm zu folgen, als Tina von jenseits des Flusses rief: „Mache Dir die Füße nicht naß, Papa, Du wirst davon krank werden. Ich kann recht gut allein hinüber=kommen." Und sie zog schnell ihre Schuhe und Strümpfe aus, tanzte über das beraste Ufer hin, und plätscherte mit ihren kleinen weißen Füßen in das Wasser.

„Du bist ein gutes, rücksichtsvolles kleines Mädchen," sagte Rupert lächelnd. „Pertl, beeile Dich, ihr Beispiel zu befolgen. Ich sollte meinen, daß Du schwerlich erwarten wirst, daß ich Dich hinüber=trage. Komm, Hortense," fügte er hinzu, indem er nachläs=

sig seinen Arm um das große erröthende Mädchen legte; „bleibe mit Deinen Füßen aus dem Wasser, so gut Du kannst, und thue nicht, als ob Du schwindlig würdest, wie das letzte Mal, wo ich Dich trug.“

Die Kinder folgten ihnen, und Engelmann, Melanie und Cyrilla beobachteten mit Theilnahme ihre eifrigen Sprünge von einem Steine zum andern. Als sie sich nachher auf dem Rasen niedersetzten, deutete Hortense mit ihrem langen, schmalen, mit einem grauen Stiefelchen bekleideten Fuße auf Tina's Schuhe, indem sie geringschätzig bemerkte:

„Du hättest sie nicht in der Hand zu tragen gebraucht. Sie sind dick genug, um das Wasser nicht durchzulassen — ordentliche Jungenschuhe.“

„Sehr gute Schuhe,“ antwortete das kleine Mädchen ruhig.

„O daran zweifle ich nicht! und die Strümpfe ebenfalls — aber sie sind etwas grob — es wundert mich, daß sie Dir die Füße nicht wund machen.“

„Mich wund machen!“ rief Tina entrüstet; „die Mama hat sie gestrickt.“

„Warum hat sie nicht auch welche für Pertl gestrickt? er hat gar keine an,“ sagte Hortense spöttisch.

Dies war ein Umstand, welchen außer ihr Niemand bemerkt hatte. Das Gesicht des Knaben wurde

purpurn; auch über die Züge seines Vaters breitete sich eine peinliche Röthe, und darauf bückte er sich hinab und flüsterte: „Hast Du keine, mein Sohn?“

„Jawohl — jawohl —“ antwortete er, nur mit Mühe Thränen des Mißmuths unterdrückend; „aber die Mama hat mir gesagt, daß ich sie schonen solle, bis ich wieder in die Schule zurückkehre, und ich dachte, daß es hier Niemand wissen würde — und es würde es auch Niemand gesehen haben — wenn nicht das garstige Mädchen —“

„Pertl!“ sagte sein Vater vorwurfsvoll.

„Sie lacht beständig über Tina wegen ihrer Kleidung, und Jerome und Lucian sagen, ich wäre ein Plebejer, weil ich keine Sammetjacke habe, wie sie. Ich kann von den ganzen Bellegardes keinen Menschen leiden.“

„Nun, ziehe Deine Stiefeln an und rede nicht mehr davon,“ sagte sein Vater, als er bemerkte, daß die Cousins zusammen weiter gegangen waren.

„Cyrilla, — ich wollte sagen Melanie,“ begann Rupert, sobald er nicht mehr von Jenem gehört werden konnte; „ich habe diese Kinder schmählich vernachlässigt; willst Du nicht die Güte haben, sie morgen nach Exfort mitzunehmen und die Kleidungsstücke, deren sie bedürfen, zu bestellen?“

„Mit Vergnügen,“ sagte Melanie; „eine etwas

bessere Kleidung würde jedenfalls für Tina von Vortheil sein. Sie sieht frisch aus, und kann Blau tragen. Was sagst Du zu einem runden Hute mit blauen Bandrosetten — und —"

„Was Du willst," sagte Rupert; „sie brauchen Beide gewiß eine Menge von Dingen, und sind von ihren Eltern aufgefordert worden, mich nichts davon bemerken zu lassen. Ich glaube wirklich, daß der arme Pertl nur eine einzige Jacke hat."

„Ich fürchte, daß ich für ihn nichts thun kann; ich habe keine Lust — ich meine, ich verstehe nichts von Knaben oder ihren Röcken — oder — oder —"

„Willst Du mir es überlassen?" fragte Cyrilla sanft; „ich bin beinahe sicher, daß ich genau weiß, was Du meinst."

Ruperts Antwort blieb unhörbar, denn seine Lippen wurden auf ihre Hand gepreßt, und als er den Kopf wieder erhob, standen ihm die Augen voll Thränen.

Im nächsten Moment spielte er mit Pertl, und zog ihm seinen Strohhut über das Gesicht, bis der sonnenverbrannte Kopf völlig hindurch drang.

Der Knabe sah erschrocken aus.

„Es schadet nichts," flüsterte Tina, „ich kann Dir ihn schon wieder zusammennähen, wenn wir nach Hause kommen."

„Nein," sagte Rupert, „er soll morgen einen

neuen haben. Ich glaube, daß ich selbst ebenfalls einen brauche," fügte er hinzu, indem er den seinen vom Kopfe nahm, und ihn auf seiner Hand herumwirbelte. „Er sieht kaum noch aus wie ein Hut seit Alphonse einen Kahn daraus gemacht hat."

Siebentes Kapitel.

Cyrilla erkannte mit richtigem Blicke, welche Art des Benehmens Rupert von ihr eingehalten zu sehen wünschte, und während er ernster, stiller und beschäftigter als je, und seine Berathungen mit Engelmann, und Besuche der Marsch noch häufiger wurden, beendigte sie, sein Beispiel, ohne Aufsehen zu erregen, befolgend, die Zeichnungen für das Album des Präsidenten, fuhr mit Melanien nach Exfort und Neuhof, und machte mit den Kindern weite Spaziergänge; aber die beständige Anstrengung bei so warmem Wetter diente nur dazu, die aus ihrer gänzlichen Entfremdung von Rupert hervorgegangene geistige Bedrücktheit durch körperliche Erschöpfung zu vermehren, und begann in Kurzem sogar ihre Gesundheit auf eine Weise zu untergraben, welche keine Anstrengung von ihrer Seite gänzlich zu verbergen vermochte.

Virginie, die von Zorndorff über alles Vorgefallene Nachricht erhielt, und augenblicklich bemerkte, daß die Cousins einander jetzt gegenseitig auswichen, beschloß die Gelegenheit zu benutzen, um sich noch mehr in Ruperts Vertrauen und Gunst einzuschmeicheln. Er konnte sie nicht zurückstoßen, und ihr nicht einmal seine Gleichgiltigkeit zeigen, wie er es Anfangs gethan, denn sie hatte sich gewissermaßen dadurch unter seinen Schutz gestellt, daß sie nach dem Tage, an welchem sie von ihm pekuniären Beistand angenommen, in Freiland geblieben war. Er hatte sie seitdem auf eine ruhige, kaum bemerkliche Weise gegen die geringschätzige Duldung Melaniens, und die nicht weniger kränkende, kalte Höflichkeit Cyrilla's vertheidigen müssen, welche Beide über der Darlegung ihrer tugendhaften Indignation und der Anwendung der Fähigkeit, zu quälen, welche die Erstere so geläufig als den Grund des meisten Unglücks auf dieser Welt verdammte, vergaßen, daß sie einem stolzen, rachsüchtigen Weibe noch einen weiteren Anreiz ertheilten, auf dem eingeschlagenen Wege zu verharren.

Sie hatten überdies, ohne es zu ahnen, aber auf das Wirksamste, auch Beide zur Beförderung ihrer tiefangelegten Pläne Hilfe geleistet, denn nachdem sie sich endlich überzeugt hatte, daß sie von Rupert nicht mehr erlangen könne als die Theilnahme und Zuneigung, die er stets ausgesprochen und ihr bewiesen, gründete sie jetzt alle ihre Hoffnungen auf

seine zarten, vielleicht übertriebenen Ideen von Ehre, und würde gern die Verachtung der ganzen Welt ertragen haben, falls ihm dadurch sichtbar und fühlbar hätte werden können, daß sie ihr ausgesetzt sei, und die Schuld davon auch nur im entferntesten Grade an ihn hafte. Für diesen Fall war sie des Ausgangs gewiß.

Am Tage vor der Abreise Engelmanns und seiner Kinder von Freiland machte Cyrilla noch einen letzten, sehr weiten Spaziergang mit ihnen. Es war der Anfang des August, das Wetter selbst für diese Jahreszeit ungewöhnlich schwül, und sie darauf verhältnißmäßig ermattet, aber die Bellegardes kamen, um den Abend dort zuzubringen — eine Anstrengung war nöthig — sie wurde gemacht — und nicht die geringste körperliche oder geistige Abspannung sichtbar. Sie tröstete die Kinder beim Abschiednehmen mit dem Versprechen, sie am Morgen noch einmal zu sehen, und begleitete sie aus dem Salon, als sie zu Bette gingen; aber bei der Rückkehr nach demselben durch das Musikzimmer, welches in der letzten Zeit vollkommen verödet war, und jetzt durch die Lampen aus den andern Gemächern nur schwach erhellt wurde, warf sie sich auf einen von den schwellend gepolsterten Divans, um eine Viertelstunde auszuruhen, und — schlief, von Schwäche und Müdigkeit überwältigt, fest ein.

Das Fortgehen der Bellegardes, die Erkundigungen

nach ihr, und Vermuthungen in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit, daß sie zu Bett gegangen sei, vermochten sie eben so wenig zu wecken, wie das unvermeidliche Geräusch des Auseinandergehens der übrigen Gesellschaft, wenn es sie auch vielleicht beunruhigte und dazu beitrug, ihre wirren Träume, daß sie auf sumpfigem Boden umherwandere, um Rupert und Virginien zu suchen, wobei ihr Zorndorff, dem sie vergeblich zu entkommen strebte, dicht auf dem Fuße folgte, lebhafter zu machen. Die hierauf eintretende, verhältnißmäßige Stille würde wahrscheinlich ihren Schlummer noch tiefer gemacht haben, wenn nicht bald darauf gerade die Stimmen, die sie zu hören erwartete, plötzlich vernehmbar geworden wären; und es schien nur eine Fortsetzung ihres Traumes zu sein, als sie hörte, wie Rupert mit einer gewissen Heftigkeit rief: „Virginie, ich bestehe auf einer Erklärung dieser Worte. Solche Andeutungen sind unverzeihlich, wenn sie nicht einen guten Grund haben. — Rede — was hat Dir Zorndorff gesagt?"

„Nichts — ich will Cyrilla nie wieder erwähnen, wenn Du es nicht wünschest," antwortete sie entschuldigend.

„Ich wünsche es aber — ich muß und will wissen, was Du meinst."

„Nur was ich gesagt habe, lieber Rupert, nur was ich gesagt habe, daß ein bloßes Versprechen nicht geheim gehalten zu werden braucht, wie feierlich

es auch sein mag. Warum wird nicht dem Präsidenten Alles gesagt, und er zu Rathe gezogen? Warum sollst Du nicht alle Umstände erfahren, wenn nicht — gering gesagt — ein sehr ungewöhnlicher Grund zum Schweigen vorhanden wäre?"

Cyrilla stand auf. Sie wußte jetzt, daß sie nicht träumte, daß sich Virginie mit Rupert in dem großen Salon befand. Sie sah durch die offenen Thüren, daß die Lampen noch dort brannten, obgleich sie in dem Zwischenzimmer ausgelöscht worden waren. Ferner erinnerte sie sich mit Blitzesschnelle daran, daß Virginie die Gewohnheit hatte, jeden Abend zurückzubleiben, um noch ein paar weitere Worte mit Rupert zu sprechen; daß sie ein paar Mal, wenn sie mit ihr und Melanien die Treppe hinabstieg, zurückgekehrt war um ein vergessenes Taschentuch oder Buch zu suchen, und diese nächtlichen Tête-à-têtes wurden also dazu benutzt, um seinen Geist auf das Unedelmüthigste mit Vorurtheilen gegen sie zu erfüllen. Und doch konnte sie keine Aufklärung ertheilen — konnte nicht einmal den Versuch machen, dem, was sie so eben gehört hatte, zu widersprechen, denn leider war es nur zu begründet, „daß sie einen sehr ungewöhnlicher Grund zum Schweigen hatte."

Während diese Ideen Cyrilla's Geist erfüllten, schickte sie sich an, das Zimmer eben so unbemerkt zu verlassen, wie sie es betreten hatte; plötzlich aber

wurde ihre Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß sie einen halblauten Ausruf des Erstaunens vernahm, welchem einige hastig gesprochene, sich nach ihr erkundigende Worte ihrer Schwester folgten.

„Sie ist nicht in ihrem Zimmer," fügte Melanie hinzu, „und seit zwei Stunden, wo die Kinder zu Bett gegangen sind, hat sie Niemand wieder gesehen."

Cyrilla kehrte um und sagte: „Ich bin hier, Melanie; ich habe auf dem Sopha im Musikzimmer geschlafen."

Ihr Erscheinen schien die Bestürzung Virginiens vollständig zu machen. Sie beschattete ihre bereits niedergeschlagenen Augen mit ihrer Hand, und suchte noch tiefer in ihren Stuhl zurückzusinken.

Rupert biß sich auf die Lippe und machte ein ärgerliches Gesicht, aber das mildere Gefühl verwandelte sich in ein dem Zorne sehr nahekommendes, als Melanie an ihm vorüberrauschte, Cyrilla's Arm unter den ihren zog, und mit leiser, aber vollkommen deutlicher Stimme sagte: „Komm, Liebste, wir sind hier offenbar überflüssig!"

Virginie warf einen verstohlenen Blick auf Rupert, und bedeckte darauf, dem Anscheine nach von dem angedeuteten Vorwurfe niedergeschmettert, ihr Gesicht mit den Händen. Er stand in einiger Entfernung, suchte seine Gereiztheit zu überwältigen, und seine Verlegenheit dadurch zu verbergen, daß er das

Licht anzündete, welches sie vor einer Stunde mit gutem Vorbedacht ausgelöscht hatte, worauf er etwas zögernd sagte: „Entschuldige, Virginie, wenn ich Dich daran erinnere, daß Du Dir diesen Aerger selbst zugezogen hast. Ich habe zu wiederholtenmalen — Einwendungen dagegen erhoben — ich meine, daß ich, so angenehm mir auch Deine Gesellschaft ist — doch stets gewünscht habe, daß Du Alles vermeiden möchtest, was — pah! — Du weißt, was ich sagen will.“

„Ich weiß, daß Du stets äußerst gütig, äußerst rücksichtsvoll gegen mich gewesen bist,“ sagte Virginie, indem sie plötzlich aufblickte, und ihren Kopf auf eine höchst trostlose Weise schüttelte. „Ich habe von Deinen Cousinen in der letzten Zeit viel ertragen,“ fügte sie aufstehend hinzu, „und ich würde noch mehr ertragen, Rupert, um nur in Deiner Nähe sein zu können; aber nach dem, was jetzt vorgefallen ist, kann ich nicht mehr in diesem Hause bleiben.“

„Und ich kann auch nicht in Dich dringen, es zu thun,“ sagte Rupert, von ihrem Schmerze äußerst gerührt, obgleich er an seiner vollkommenen Echtheit zweifelte.

„Ich sehe,“ begann sie mit einiger Bitterkeit, „Du bist meiner müde geworden.“

„Das nicht,“ rief er eifrig; „Du mißverstehst mich gänzlich, und bei weiterer Ueberlegung fällt es mir ein, daß es vielleicht doch besser sein würde,

wenn Du hier bliebest, bis unsere ganze Gesellschaft auseinander geht. Ich werde Melanien morgen Alles auf die befriedigendste Weise erklären."

„Versuche es nicht, sie wird Dir nicht glauben. Ich habe schon längst bemerkt, daß sie allen meinen Handlungen die schmutzigsten und hassenswerthesten Motive unterlegt; aber Du, der Du mich von frühester Kindheit auf gekannt hast, beurtheilst mich hoffentlich anders. Du kennst meine Unschuld, Du weißt, daß meine Liebe zu Dir mit mir groß geworden ist, und mit den Jahren nur an Stärke zugenommen hat — Du weißt, daß sie von einer tieferen, stärkeren Natur ist, als sie Melanie sich je hat träumen lassen. Rupert," fügte sie feierlich hinzu, indem sie näher zu ihm trat, „sage, ehe wir scheiden, daß Du wenigstens nie daran gezweifelt — daß Du mich bei allen meinen Fehlern und Thorheiten nie im Verdacht unedler Gedanken, oder eigennütziger Spekulationen gehabt hast."

„Keinen Augenblick!" sagte Rupert warm.

„Sage ferner — wenn Du es kannst — daß Du mich nicht wegen meiner — Schwäche gänzlich verachten gelernt hast."

O, Virginie wußte, als sie diese Worte sprach, nur zu gut, daß nie ein Mann deshalb ein Weib verachtet hat, weil es eine zu starke Wahrnehmung für seine geistigen oder körperlichen Vorzüge, oder für Beides besaß, und Rupert bildete keine Ausnahme

von der allgemeinen Regel. Er schätzte die Gefährtin seiner Kindheit wegen eines so entschiedenen Beweises von Verstand und Unterscheidungsgabe nicht gering, und wenn er vollkommen sicher gewesen wäre, daß ihre graziöse ängstlich fragende Attitüde eine unstudirte gewesen wäre, so würde er ausführlicher und passender geantwortet haben; aber selbst das, was er sagte, war hinlänglich, um seine Zuhörerin stärker zu bewegen, als er erwartete oder wünschte, und er mußte hinzufügen:

„Ich bitte Dich, liebe Virginie, sei vernünftig und versetze Dich nicht selbst in eine nutzlose Aufregung.“

„Du brauchst sie nicht zu fürchten, das ist Alles vorüber,“ antwortete sie beinahe flüsternd; „ich habe auf dieser Welt nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten, zu gewinnen oder zu verlieren.“

Das Licht der Kerze, welche sie jetzt vom Tische erhob, fiel stark auf ihr Gesicht, und er bemerkte, daß ihre Züge starr und farblos waren. Dies konnte nicht erheuchelt sein, und er sagte sanft:

„Glaube mir, Virginie, ich bin in diesem Augenblicke noch weit unglücklicher als Du. Du hast Dein Kind, Deine Mutter, Deine Geschwister — eine Menge von Personen, die Dich lieben und für Dich sorgen — meine Hoffnungen sind alle auf Eine concentrirt gewesen, und mein Loos ist der bitterste Verlust von Allem.“

„Vergiß es,“ sagte Virginie, ohne aufzublicken; „vergiß sie und werde wieder glücklich — so glücklich

wie Du es verdienst — mehr kann ich Dir nicht wünschen — und nun lebe wohl."

„Gute Nacht," sagte Rupert.

„Lebe wohl," wiederholte sie mit Nachdruck; „ich werde morgen Freiland verlassen, und da ich beschlossen habe, zu meinem Schwiegervater zu gehen, so werden wir uns auf Jahre hinaus nicht wieder sehen, — wenn überhaupt je. Willst Du nicht Lebewohl sagen? Ich weiß, daß Du es nicht wagen wirst, morgen vor Deinen Cousinen einem so vereinsamten und nutzlosen Geschöpfe, wie ich es bin, Zuneigung zu beweisen."

Rupert versicherte ihr mit einem halben Lächeln, daß die Gegenwart Jener ihm keinen Zwang auferlegen solle, und er hielt Wort, denn als Virginie am folgenden Tage mit einer halb wirklichen, halb erheuchelten Schüchternheit von ihnen Abschied nahm, ärgerten ihn Melaniens kalte Würde und die kaum verhehlte Abneigung Cyrilla's so, daß er sie in ihrer Gegenwart umarmte und ihr die Thränen des Grolls und Unmuths von den Wangen küßte.

Nachdem sie das Haus verlassen hatte, schien sich ein tiefes Schweigen darauf herabzusenken; die Bellegardes kamen weder an jenem Tage noch am folgenden, und gerade als ihre Einigkeit völlig vernichtet war, sah sich die kleine Familiengruppe zum ersten Male allein. Der Präsident schien allerdings von der ihn umgebenden Ruhe vollkommen befriedigt

zu werden; ihm wurde die Unzufriedenheit seiner Gesellschaft nie sichtbar. Rupert war höflich, die Uebrigen sorgfältig bemüht, ihm dieselbe während der wenigen Stunden, die er täglich bei ihnen zubrachte, verborgen zu halten; aber einander selbst gegenüber war die Sache eine andere. Und wenn auch Ruperts Bemühungen, heiter zu erscheinen, und die nothwendigen Aufmerksamkeiten gegen seine Cousinen unabläßig waren, so sahen sie doch seine innern Kämpfe, und begannen, um ihn von dem Zwange zu befreien, den ihnen, wie sie mehr als vermutheten, ihre Anwesenheit auferlegte, jeden Morgen nach Exfort zu fahren und den größten Theil des Tages dort oder in Neuhof zuzubringen. Virginie, welche mit den Vortheilen, die bei den meisten Anläßen das Schweigen mit sich führt, vollkommen bekannt war, hatte sich gegen kein Mitglied ihrer Familie auf eine Erklärung eingelassen, und sie belobten sämmtlich ihren Entschluß, zu ihrem Schwiegervater zu ziehen, indem sie scherzend andeuteten, daß sie es nur so lange thun werde, bis ihre Finanzen wieder auf einem guten Fuße seien. Gegen Rupert beklagte Madame de Bellegarde das übermäßige Zartgefühl, welches ihre Schwester bewogen habe, General Gersdorfs Antrag abzulehnen. Henri und ich," fügte sie hinzu, „haben unsere ganze Beredtsamkeit aufgeboten, um sie zu bewegen, ihn anzunehmen. Du weißt, daß es für uns sehr angenehm gewesen sein würde, und Virgi-

nie hätte hier wohnen bleiben und ohne Unterbrechung die Gesellschaft Derjenigen genießen können, die sie — am besten leiden konnte."

Seine Antwort war so zurückhaltend, daß sie sich ihrer nicht erinnern konnte, als sie an Virginien schrieb; aber sie erwähnte, daß er unglücklich und abgehetzt aussehe, und daß sowohl Melanie wie Cyrilla gern Freiland verlassen würden, wenn der Präsident nicht entschlossen wäre, bis zu dem Tage dort zu bleiben, welchen er als Ziel seines Besuches angesetzt hatte als er die Einladung annahm.

Dies war begründet — und sie hätte hinzufügen können, daß Beide auch Exfort zu verlassen wünschten und daß man sogar mit Befriedigung von der Aussicht auf die Reise nach Aachen spreche, indem Melanie offen ihre Hoffnung zu erkennen gab, daß eine Veränderung der Luft und der Umgebungen von Nutzen für die Gesundheit ihrer Schwester sein würde, die in der letzten Zeit auf eine besorgnißerregende Weise herabgekommen sei.

Cyrilla selbst beklagte sich nie über ihre körperlichen oder geistigen Leiden; sie schien sich endlich die vollkommenste Resignation angeeignet zu haben, vermied, selbst wenn sie mit Melanien allein war, jede Bezugnahme auf die Vergangenheit, jeden Blick auf die Zukunft; während sie aber mit Standhaftigkeit die Leiden erduldete, die sie sich selbst zugezogen hatte, bedauerte sie tief den Antheil daran, welchen sie Nu-

pert auferlegte, dessen fieberische Ruhelosigkeit beim Herannahen der Zeit der Trennung einen peinlichen Anblick gewährte.

Auch Zorndorff war in seiner mit Erfolg gekrönten Schändlichkeit nicht glücklich. Fortwährend von Zweifeln und Argwohn der komplizirtesten Art gefoltert, bereute er die harten Drohungen, die er zu Ende seiner letzten Zusammenkunft mit Cyrilla ausgesprochen hatte, tief, sehnte sich glühend nach einer Gelegenheit, sie mit sich auszusöhnen, und blickte daher mit Ungeduld der Rückkehr der Falkensteins nach Erfort entgegen, um sie wieder im Hause seines Onkels zu haben, wo er durch Geduld und Ergebenheit die Befürchtungen, welche er so unverkennbar erregt hatte, zu beseitigen hoffte. Seine Bestürzung und sein Aerger waren über alle Vorstellung groß, als ihm Klemmhain eines Tages mittheilte, daß Ruperts Urlaub verlängert worden sei und der Präsident daher wahrscheinlich einwilligen würde, noch eine Zeitlang bei ihm zu bleiben. Zorndorff behauptete beinahe wüthend, daß sein Onkel sicher am Achtzehnten zurückkehren werde; — er sei überzeugt, daß sich Jener durch nichts zu einer Veränderung seiner Pläne bestimmen lassen würde, da er vor seiner Reise nach Aachen noch wichtige Geschäfte zu besorgen habe. Klemmhain, dem die Sache vollkommen gleichgiltig war, ließ sich bald überzeugen, daß er sich geirrt habe, im eignen Geiste Zorndorffs blieb aber ein

so peinlicher Zweifel zurück, daß er trotz seiner Abneigung, wieder das Gebiet von Freiland zu betreten, einen Vorwand, um dies zu thun, aufsuchte und fand; und am folgenden Tage ritt er schon frühzeitig hinaus und entschuldigte sich, als er sein Pferd vor dem Fenster des Frühstückszimmers, worin sein Onkel saß, anhielt, daß er ihn selbst an einem Sonntagsmorgen mit Geschäften lästig fallen müsse.

Rupert und Cyrilla, die sich bei dem unerwarteten Schalle seiner Stimme mit gleicher Schnelligkeit entfärbt hatten, erhoben sich im selben Augenblicke, um das Zimmer zu verlassen; aber der Präsident ging aus Rücksicht für die Letztere schnell an ihnen vorüber, trat im Vorhause zu seinem Neffen und zog sich mit ihm auf einen Sitz unter den Bäumen des Rasenplatzes zurück.

Cyrilla setzte sich wieder hin und Rupert ging an das Fenster, wo er gerade noch sah, wie ein Soldat seines Regiments einem von den Dienern einen Brief gab und mit den Worten: „Keine Antwort!“ an seine Mütze griff, worauf er wieder fortritt.

Der Brief wurde Rupert übergeben, und dieser bemerkte, als er ihn erbrach: „Von Meyer! Wenn er noch einen Tag bei mir zu jagen wünscht, so werde ich ihn bis auf nächste Woche vertrösten, Cyrilla, da ich weiß, daß Du ihn eben so wenig leiden kannst, wie Melanie.“

„Nicht gerade das,“ antwortete sie zaudernd;

„aber sein Aeußeres ist nicht einnehmend und hat das erste Mal, wo wir ihn sahen, einen unangenehmen Eindruck auf uns gemacht."

„Es ist allerdings nicht hübsch," antwortete er, „und die übrigen Mitglieder seiner Familie eben so wenig; sein Bruder Kaspar war noch häßlicher, und Zorndorff setzte seiner Häßlichkeit dadurch die Krone auf, daß er ihn in einem Duell einen Säbelhieb ins Gesicht gab, von dem er die Narbe mit ins Grab nehmen wird. Der arme Bursche. Jene Narbe vermehrte seine Schwierigkeiten bedeutend, als er vor drei Jahren nach Amerika zu entkommen suchte. Er war einige Wochen lang in Spa versteckt, während in allen Zeitungen Beschreibungen von ihm und derselben standen. O hier ist ein Brief von ihm; der erste, den ich seit seiner Auswanderung erhalten habe — er ist dem von seinem Bruder beigelegt und vor beinahe zwei Monaten datirt. Aber was hat das zu bedeuten? Darstellung der Thatsachen — Bekenntniß — Zorndorff — Spa —"

Cyrilla begriff Alles. Der Geistliche, welchen sie bei Spa getroffen hatten, war Hauptmann Meyers Bruder — Rupert kannte ihn gut, vielleicht vertraut — und sein Brief enthüllte Alles, was sie so sorgfältig zu verhehlen gesucht hatte.

Er that es. Der junge Mann hatte von seinem Bruder erfahren, daß Rupert für verlobt mit seiner Cousine, Fräulein von Adlerkron, gelte, und es

seiner Ehre schuldig zu sein geglaubt, ihm einen ausführlichen Bericht von Allem, was am Geroustere-Brunnen vorgefallen war, zu schreiben. Er theilte ihm ferner die Weise mit, auf welche ihn Zorndorff später verwendet, — wie er hatte Ländereien und Häuser ankaufen müssen — wie er, wenn seine Frau am Leben geblieben wäre, mit Cyrilla von Adlerkron zu fliehen beabsichtigt hatte, kurz jeden Umstand, der geeignet war, Licht auf einen Vorgang zu werfen, zu welchem er, wie er Rupert versicherte, nie die Hand geboten haben würde, wenn ihm nicht Zorndorff feierlich versprochen gehabt hätte, die so betrügerischerweise erlangten Gelübde zu wiederholen, sobald die nöthigen legalen Vorkehrungen getroffen werden könnten.

Rupert war, während er diesen Brief las, vor Erstaunen und Entrüstung fast athemlos, und ehe er ihn noch halb gelesen hatte, blickte er Cyrilla an, und eilte mit den Worten: „Unglückliches Mädchen!“ in das anstoßende Zimmer, wo sie ihn einige Minuten lang auf und ab schreiten und heftige Ausrufe ausstoßen hörte. Sobald sie sich der Thür näherte, warf er sich auf einen Stuhl, legte seine Arme vor sich auf den Tisch und verbarg sein Gesicht in den Händen.

Sie stand einige Momente lang stumm vor ihm, legte sodann ihre Hand auf seine Schulter und stammelte: „Du weißt jetzt Alles, Rupert?“

„Alles — Alles — mehr als Du," antwortete er, ohne aufzublicken.

„Und Du begreifst meine Gründe zum Schweigen und wirst mein Elend nicht noch dadurch vermehren, daß Du dem Präsidenten etwas sagst oder mit — Graf Zorndorff Streit anfängst?"

Ruperts Hände ballten sich krampfhaft, als sie den Namen aussprach.

„Gibt es — keine Hoffnung — auf Erlösung für mich — ohne — daß sein Verbrechen und meine Thorheit öffentlich bekannt werden?" fragte sie flüsternd.

Rupert richtete sich auf und sagte, ohne sie anzusehen, langsam: „Du darfst nicht daran denken, Cyrilla. Meine Pflicht zwingt mich, jetzt in Dich zu dringen, Dein Zorndorff gegebenes Versprechen zu erfüllen — es ist das Einzige, was er thun kann, um sein schändliches Benehmen wieder gut zu machen."

„Ich werde keine Vergütung annehmen, die an sich schon eine größere Strafe sein würde, als sie selbst mein Fehler verdient," sagte sie schnell.

„Du wirst anders urtheilen, wenn ich Dir die wahre Lage der Sache verständlich gemacht habe," fuhr Rupert mit ernstem Nachdruck fort. „Zorndorff hat Dich, um sich Straflosigkeit zu sichern, in die peinlichste Lage versetzt, die man sich vorstellen kann. Er hat, wie ich fest glaube, absichtlich alle nothwendigen Formalitäten versäumt, es unterlassen, um die erfor-

derliche Erlaubniß einzukommen, ein fremdes Land gewählt, denn Spa liegt jenseit unsrer Grenze, kurz Alles gethan, was dem Akt, der ihn an Dich binden sollte, jeden Schatten von Legalität nehmen konnte."

„Ich wußte nicht, daß eine in einem fremden Lande eingegangene Ehe weniger verbindlich sei, als im eigenen," sagte Cyrilla nachdenklich. „Melanie ist in solchen Dingen sehr unwissend; ich bin es womöglich noch mehr, und wir haben es nicht gewagt, Jemand zu fragen, der uns Auskunft hätte geben können."

„Nur wenige Frauen verstehen solche Dinge," sagte Rupert bitter, „und sie können daher alle heimlichen Unternehmungen nicht sorgfältig genug vermeiden."

Cyrilla nahm dies als einen wohlverdienten Tadel hin und versuchte keine Vertheidigung.

Es trat eine lange Pause ein — sie wurde endlich dadurch unterbrochen, daß Rupert mit der augenscheinlichsten Verlegenheit bemerkte: „Ich glaube, Du verstehst mich nicht, Cyrilla."

„Jawohl, vollkommen!" sagte sie ruhig. „Ich weiß recht gut, daß unsere Trauung unregelmäßig war und daß die gebräuchlichen Formalitäten vernachlässigt wurden. Der Geistliche selbst empfahl es und Melanie hat stets gesagt, daß später eine zweite, öffentlichere Ceremonie stattfinden müsse."

„Und Du — und Zorndorff dachte es ebenfalls?“ fragte Rupert athemlos, indem er ihre Hand ergriff und sie an sich zog.

„Natürlich; aber es war keine Zeit vorhanden, um über die Sache zu sprechen, da wir unmittelbar darauf von seinem Vater und dem Präsidenten getrennt wurden, die uns nach Spa gefolgt waren und nicht einmal zugeben wollten, daß wir einige Minuten lang allein mit einander sprachen. Unser nächstes Zusammentreffen erfolgte am Abend meiner Rückkehr nach Exfort, und dann stand eine andere Frau neben ihm!“

„O Cyrilla!“ rief er freudig von seinem Stuhle aufspringend, „uns steht noch Glück bevor. Diese Trauung ist ohne allem Zweifel illegal und ich brauche jetzt keinen Anstand mehr zu nehmen, Dir rückhaltslos zu sagen, daß das Duell mit Zorndorff oder vielmehr die Veranlassung dazu Kaspar Meyer in die Unmöglichkeit versetzt hat, jemals gehörig ordinirt zu werden, so daß er eben so wenig das Recht hatte, eine Trauung vorzunehmen, wie ich, und daß die ganze Sache nichts als ein schändlicher, ehrloser Betrug gewesen ist.“

Während Rupert mit blitzenden Augen und beflügelten Worten seine Erklärung fortsetzte und ihr sagte, daß Meyer später Medizin studirt habe und jetzt als Arzt in Cincinnati prakticire, und daß Zorn=

dorff bedeutende Ländereien gekauft habe, weil er gewünscht, daß sie noch zu Lebzeiten seiner Frau mit ihm über das atlantische Meer ziehen solle, stand Cyrilla bewegungslos und sprachlos da und wagte kaum sich zu freuen, denn sie war zu sehr über den Umfang der Verrätherei Zorndorffs entsetzt, sie schwebte in zu großer Furcht, daß ein so gewissenloser Mann selbst jetzt noch Mittel finden könne, um ihre Aussichten auf Glück zu vereiteln.

Endlich war der Gegenstand erschöpft und Rupert sprach mit nicht geringerer Beredtsamkeit von sich selbst. Jetzt erst fühlte Cyrilla ihre Freiheit und gab sich rückhaltslos der natürlichen, jugendlichen Elasticität ihres Charakters hin. Auf sein Verlangen wurden sämmtliche Umstände des unglückseligen Ereignisses, welches drei Jahre ihres Lebens so sehr verbittert hatte, erzählt, worauf er sie lange bei der Veränderung ihrer Gefühle und dem Beginn ihrer Neigung zu ihm verweilen ließ, und von dem mit Erröthen ertheilten halb bereitwilligen, halb widerstrebenden Geständnisse entzückt, vielleicht noch weit länger fortgefahren haben würde, eifrig zu fragen und freudig zuzuhören, wenn ihnen nicht ein Blick nach dem Fenster gezeigt hätte, wie Zorndorff von seinem Onkel einen zögernden Abschied nahm, während seine Augen die Façade des Hauses entlang wanderten. Rupert kehrte in das Frühstückszimmer zurück, öffnete die Thür und forderte den Portier auf, den Grafen

Zorndorff zu ersuchen, sobald es seine Zeit erlaube, auf ein paar Minuten zu ihm zu kommen.

„Rupert — lieber Rupert — Du wirst doch hoffentlich nichts sagen oder thun, was einen Streit herbeiführen könnte? Erspare ihm jede unnöthige Aufreizung — sage um meinetwillen, um Deinetwillen nichts von unsern Plänen für die Zukunft — oder —“

„Wie! noch längere Verheimlichung, Cyrilla?“

„Ich meinte nur auf die nächsten paar Wochen. Und wenn Du nichts dagegen hast, so möchte ich jetzt allein mit ihm sprechen.“

„Ich habe sehr viel dagegen, ihm Gelegenheit zu geben, Dich nochmals einzuschüchtern, Cyrilla.“

„Gott sei Dank, er kann es jetzt nicht mehr,“ sagte Cyrilla.

„Und doch würden einige Drohungen, an mir Rache zu nehmen, vielleicht immer noch von einiger Wirkung sein,“ entgegnete Rupert, indem er seinen Kopf zu dem ihren hinabbeugte und ihr schelmisch ins Auge blickte.

Cyrilla erbleichte schon bei dem bloßen Gedanken daran, und in diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Zorndorff trat ein.

Er runzelte leicht die Stirn, richtete sich sodann hoch auf, indem er sich ihnen näherte, und sprach: „Hier ist wohl ein Irrthum vorgefallen —

man hat mir gesagt, daß Du mit mir zu sprechen wünschtest —"

„Das habe ich gethan — das thue ich —" sagte Rupert. „Lesen Sie diesen Brief, Graf Zorndorff, er kommt aus Amerika — von Meyer — Ihrem Freunde — und — Mitschuldigen."

„Rupert," rief Cyrilla, über diesen Anfang im höchsten Grade bestürzt — „ich werde nicht zugeben, daß Du weiter sprichst. Graf Zorndorff soll von mir allein hören, wie unedelmüthig, wie ich denke, er sich benommen hat, als — als er die Unwissenheit und die Befürchtungen von zwei hilflosen, weiblichen Wesen zu seinem Vortheil benutzte."

Rupert begriff ihre friedlichen Absichten und fühlte, daß sie verständig verfuhr. Ein Streit mit Zorndorff würde in jenem Augenblicke schlimmer als nutzlos gewesen sein, denn ein einziger Blick auf sein bewegtes Gesicht und seine wogende Brust überzeugten Rupert davon, daß er nicht nur die Pein der Entdeckung aufs schärfste fühlte, sondern auch für den Augenblick von der Vernichtung seiner lange gehegten Pläne zu Boden geschmettert war.

Entweder um seine Bewegung zu verbergen oder zu wissen, wie viel von seiner Schuld verrathen sei, wendete er sich gegen das nächste Fenster und versuchte den Brief zu lesen. Die ersten paar Zeilen und die Worte: „ausführliches Geständniß," waren hinreichend, um seine letzten Hoffnungen erlöschen zu lassen. Er

stampfte heftig zwei bis drei Mal, von unbezähmbarem Grimme erfüllt, auf den Boden, faßte den Brief in seine zitternden Hände, schlug sich damit gegen die Stirn und hielt ihn dort fest, um das Arbeiten seiner von den kämpfenden Gefühlen der Scham und vereitelten Hoffnung entstellten Züge zu verbergen, aber sein hörbares, kurzes Athmen und seine hochklopfende Brust verriethen die ganze Bewegung, die er so vergeblich bemüht war, zu verhehlen, und als er endlich auf Cyrilla zuging und zu sprechen versuchte, schien ihm die Zunge an den Lippen fest zu kleben, und er konnte Anfangs nur einige unartikulirte Worte herausstöhnen.

Von diesem unerwarteten Aufwallen des Gefühls auf Seiten eines Mannes, der so wenig die Gewohnheit hatte, demonstrativ zu sein, überrascht und einigermaßen erweicht, ließ die Spannung der Züge Ruperts nach, und er schritt schnell in das anstoßende Zimmer und beugte sich aus einem entfernten Fenster, um es zu vermeiden, die so rückhaltslos herausströmenden Worte leidenschaftlicher Bitte zu vernehmen. Cyrilla hörte dieselben eben so wie die darauf folgenden Erklärungsversuche passiv an, sie erhob nicht einmal ihre Augen zu den so ängstlich auf die ihren gehefteten; aber sie glaubte augenscheinlich der Behauptung Zorndorffs, daß er, als sie gefährlich erkrankt darniederlag, nach Salzburg gegangen sei, um Alles aufzuklären und sie frei zu geben, daß ihm aber,

nachdem er gehört hatte, daß sie sich in der Genesung befinde, das Opfer zu groß erschienen wäre. Er versicherte ihr ferner, daß ihn bei der letzten furchtbaren Zusammenkunft, die sie mit seiner Frau gehabt, Margarethens Verzweiflung so erschüttert habe, daß er wieder auf dem Punkte gestanden, ein vollständiges Bekenntniß abzulegen, als sie bewußtlos wurde, „und," fuhr er fort, „wenn sie am Leben geblieben wäre, so würde ich ebenfalls wenigstens das Verdienst der Selbstverurtheilung gehabt und volle Vergütung dargeboten haben — denn die Worte, welche sie in jener Schreckensnacht vernommen hatte, ließen ihr gegenüber keine Verheimlichung mehr zu und ich versuchte auch keine. Sie liebte mich, Cyrilla, und verzieh mir nicht nur alles das Unrecht, welches ich ihr zugefügt, sondern auch Alles, auf welches ich gesonnen hatte."

Zorndorff hielt inne und fügte darauf mit gepreßter Stimme hinzu: „Von Ihnen wage ich keine solche Milde zu erwarten, und denke gar nicht daran, Sie um Verzeihung zu bitten —"

„Nun so nehmen Sie sie unerbeten," sagte Cyrilla, sich augenblicklich dem Impulse eines von Glück überströmenden edlen Herzens hingebend. „Ich bin jetzt," fügte sie, unwillkürlich nach der offenen Thür des andern Zimmers blickend, hinzu, „viel zu beglückt, um Zorn zu hegen — selbst gegen Sie. Wir wollen das Geschehene vergessen und unsere Bekanntschaft von Neuem beginnen lassen."

Es gibt vielleicht keinen Augenblick, in welchem sich ein menschliches Wesen so vortheilhaft zeigt, wie wenn es verzeiht. Als sich Cyrilla umwendete und Zorndorff ihre Hand hinstreckte, erschien sie ihm wahrhaft göttlich.

Aber ach! er war ein Mensch, und ein Chaos von glühenden, auf die Vergangenheit begründeten Wünschen und wilden Vorsätzen durchzog seinen Geist. Er nahm ihre dargebotene Hand und rief leidenschaftlich: „O, Cyrilla, wenn wir wieder vereint worden wären, so würde die einzige Beschäftigung meines Lebens das unablässige Bemühen gewesen sein, Ihnen in Vergessenheit zu bringen —“

„Ja — ja, ich bin davon ganz überzeugt,“ antwortete sie hastig; „aber Sie müssen mir erlauben, Alles, was Sie gesagt haben, gegen Rupert zu wiederholen,“ und sie ging, von dem eifrigen Wunsche, weitere Diskussionen zu vermeiden, erfüllt, zu ihm, entschuldigte und vertheidigte Zorndorff mit der ganzen Wärme der Furcht, und es gelang ihr endlich, nachdem sie einige ernstliche Bitten hinzugefügt hatte, ihn zu überreden, in das Frühstückszimmer zurückzukehren, um Zorndorff seine Hand und ein völliges Vergessen des Geschehenen anzubieten. Zorndorff, der weniger auf eine Aussöhnung mit Rupert bedacht war, als Cyrilla angenommen hatte, würde wohl schwerlich den Ausgang ihres Gesprächs abgewartet haben, wenn nicht sein Onkel in das Zimmer getreten wäre, um

ihn an einige Papiere und Rechnungen zu erinnern, die bis zum 21. des Monats in Ordnung gebracht werden mußten, aber sie hatten die Einkünfte der Domaine Sennheim und Streck noch nicht halb durchgesprochen, als Rupert und Cyrilla in das Zimmer traten. An eine Bezugnahme auf das Geschehene war in Gegenwart des Präsidenten nicht zu denken; Rupert hielt jedoch Zorndorff die Hand hin, als er im Begriffe war, fortzugehen, Cyrilla that das Gleiche, und der Präsident forderte seinen Neffen, von dem, was er für eine Demonstration erneuter Freundschaft auf ihrer Seite hielt, eben so überrascht, wie erfreut, unbedenklich auf, am Abend wieder zu kommen und ihm das Resultat seiner Conferenz mit dem Kammerrevisor Klinghardt mitzutheilen.

Cyrilla hörte seine Antwort nicht. Ehe Jene noch die Vorhalle durchschritten hatten, befand sie sich in dem Zimmer ihrer Schwester und gab sich rückhaltslos den widerstreitenden Gefühlen hin, die sie die letzte Stunde über so erfolgreich beherrscht hatte.

Achtes Kapitel.

Zorndorff hatte sich durch ein Folgerungsverfahren, welches wir ihm nicht nachzumachen brauchen, im Laufe weniger Stunden vollkommen überredet, daß seine Sünde nur seiner unglücklichen Frau geschadet, und daß, wenn sie es für angemessen erachtet, ihm zu verzeihen, kein anderer Mensch das Recht habe, ihn zur Rechenschaft zu ziehen — Cyrilla gegenüber habe er vielleicht ein wenig zu streng auf der Erfüllung von Gelübden bestanden, die er unbezweifelt etwas betrügerischer Weise erlangt, was aber bei einem so stark versuchten Manne, wie er es gewesen, entschuldbar sein müsse — und er habe, Alles zusammengenommen, die Gewalt, welche ihm ihre Furchtsamkeit und das Vertrauen auf seine Wahrhaftigkeit ertheilte, mehr gebraucht, als gemißbraucht. Diese Ansicht von der Sache setzte ihn in den Stand, nach Freiland zurück-

zukehren, seiner Tante ohne Verlegenheit entgegenzutreten und ihr, ehe sie noch lange beisammen gewesen waren, seine Meinung über den Gegenstand mitzutheilen, indem er hinzufügte, daß das Einzige, was er bedaure, das Mislingen eines Planes sei, der ihn in den Stand gesetzt haben würde, Cyrillen sein noch übriges Leben zu weihen und das eingebildete Unrecht wieder gut zu machen, welches sie ihm auf so unglückselige Weise entfremdet habe.

Hierauf wiederholte er das, was er zur Entschuldigung seines Vergehens zu Cyrilla gesagt hatte, mit noch größerem Pathos, da ihm seine Tante, von allen Besorgnissen befreit, jetzt wieder mit ihrer früheren Theilnahme und Sympathie zuhörte. Ihren Ideen nach war der romantische Betrug bereits theilweise abgebüßt, als er, statt wie sie gefürchtet hatte, mit Rache an seinem glücklichen Nebenbuhler zu drohen, die Erklärung abgab, daß er reuig den Rest seines unglückseligen Daseins als hoffnungsloser, jedes Lebenszwecks beraubter, freudenloser Mann hinschleppen würde.

Rupert und Cyrilla hatten sich bald nach seiner Ankunft in das Eckzimmer zurückgezogen, da sie glaubten, daß es sich von selbst verstehe, daß ihre Anwesenheit ihn immer noch in Verlegenheit versetzen, wo nicht peinigen müsse. Cyrilla that oftmals der Munterkeit und dem fröhlichen Lachen Ruperts Einhalt, indem sie ängstlich nach der Thür deutete und ihn

bat, sich jeder Reizung des rachsüchtigen Mannes, der sich in ihrem Hörbereich befand, zu enthalten. Er protestirte umsonst gegen jeden weiteren Zwang; sie versicherte ihm mit thränenerfüllten Augen, daß ihre Befürchtungen noch so unüberwindlich seien, daß ihr nichts größere Freude machen würde, als wenn sie ihn schon am folgenden Tage nach Windhorst abreisen sähe.

Er dankte ihr mit erheuchelter Gravität für ihren gütigen Wunsch, sich seiner zu entledigen, versicherte ihr aber, daß nicht die geringste Aussicht darauf vorhanden sei, daß er Exfort oder die Umgegend eher verlassen werde, als bis es ihr beliebe ihn nach Windhorst zu begleiten — je eher indessen die Arrangements zu diesem Zwecke beendigt werden könnten, desto lieber sei es ihm.

„Du verstehst mich absichtlich falsch," sagte Cyrilla, „oder kannst Du wirklich nicht glauben, daß ich jetzt zwar keine Befürchtungen mehr in Bezug auf mich habe, daß sie aber mit Rücksicht auf Dich um das Hundertfache gewachsen sind?"

„Ich glaube Dir," antwortete Rupert lächelnd; „aber ich versichere Dir, daß sie ganz unbegründet sind."

„Willst Du mir wenigstens versprechen, Dich in Graf Zorndorffs Gegenwart nie auf das zu beziehen, was diesen Morgen vorgefallen ist?"

„Es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden,

daß ich es thun werde," sagte Rupert. „Du bist hinlänglich in die Sache verwickelt, um mich auf ewig zum Schweigen zu veranlassen. Ich denke nicht einmal gern daran."

„Und wirst Du auch alles Andere vermeiden, was zu einem Wortwechsel oder Streit mit ihm führen könnte?"

„Ohne Zweifel. Aber jetzt, Liebste, wollen wir von etwas Anderem sprechen."

Cyrilla war zum Schweigen gebracht, aber nicht beruhigt; ihr Schrecken vor Zorndorff war noch immer so groß, daß sie, als sie ihn bald darauf mit dem Präsidenten herbeikommen hörte, empor=sprang, um sich so weit von ihrem Cousin zu entfernen, als es die Grenzen des Zimmers gestatteten.

„Halt, Cyrilla," rief Rupert, indem er ihre Hand ergriff, „ich kann nicht zugeben, daß dies noch länger fortdauert. Jetzt ist kein Geheimniß, kein Versprechen mehr vorhanden, und es steht Dir von nun an frei, bei mir zu sitzen und mit mir zu plaudern, so oft es Dir beliebt."

Sie setzte sich nieder, schob aber dabei ihren Stuhl auf eine ziemliche Strecke von ihm fort. Rupert rollte den seinen nach der gleichen Seite und lachte herzlich über ihr bestürztes Gesicht, als Melanie, von dem Präsidenten und Zorndorff gefolgt, in das Zimmer trat.

„Lindesmar hat augenscheinlich in Ihren Augen

keine Gnade gefunden," sagte der Letztere, ein angefangenes Gespräch fortsetzend, zu seinem Onkel. „Er scheint sich auf dem besten Wege zu befinden, eine permanente Stelle unter dem unglücklichen Heere der Anstellungskandidaten einzunehmen."

„Ist er wieder in seinen Hoffnungen auf eine Anstellung getäuscht worden?" fragte Rupert.

„Ja, und er ärgert sich ungeheuer über die geringe Idee, welche hochstehende Personen von seinen Talenten haben," antwortete Zorndorff sarkastisch.

„Der arme Junge!" sagte Rupert. „Er bildet sich vielleicht ein, daß Dein Onkel Vorurtheile gegen ihn hege, was sicherlich nicht der Fall ist, da er sowohl Talent, wie Fleiß besitzen soll. Ich fürchte jedoch," fügte er, zu dem Präsidenten, der blos seinen Spaziergang bis in das Zimmer ausgedehnt hatte und es eben wieder verließ, gewendet, hinzu; „ich fürchte, daß es lange dauern wird, ehe er eine Stelle erhält, wenn Sie nicht Ihren Einfluß für ihn aufbieten. Ein Wort von Ihnen zu dem Minister würde Alles in Ordnung bringen."

„Wir werden sehen, was sich in einigen Mongnaten für ihn thun läßt," sagte der Präsident.

„Cyrilla," flüsterte Rupert lächelnd, „Du weißt vielleicht nicht, daß einer von den Hauptgründen, weshalb Lindesmar eine baldige Anstellung wünscht, der ist, daß er im Stande sein möge, Dir sein Herz und seine Hand anzubieten."

„O, Rupert, kannst Du denn nie ernsthaft sein?“

„Virginie hat mir es gesagt, das versichere ich Dir, und mir mehr als angedeutet, daß ihr Bruder kaum daran zweifle, daß Du ihn annehmen würdest. Ich für meinen Theil bin nicht im Stande gewesen, einen wirklichen Grund für seine Hoffnungen zu entdecken, wiewohl Du Dich vielleicht erinnern wirst, daß ich vor einigen Wochen eine Art von Versuch gemacht habe, eifersüchtig zu sein.“

In dem Ausdrucke, womit Zorndorff schweigend die Beiden betrachtete, lag etwas Beunruhigendes für Melanien, und sie bemühte sich, ihn an ein offenes Fenster zu locken, indem sie die Musselinvorhänge zurückschob, und eine unbedeutende Bemerkung über den Mond machte. Er bewegte sich nicht; aber zwei große Nachtschmetterlinge, die vielleicht schon lange von dem Licht im Zimmer herangezogen worden waren, flogen an ihr vorüber, senkten sich, nachdem sie geräuschvoll einige Momente an der Decke umhergeflattert, gleichzeitig herab, und schlugen im eifrigen Bemühen, die Flamme im Innern zu erreichen, mit den Flügeln an die Glasglocke der einen von den Lampen.

„O rettet sie, rettet sie!“ rief Melanie, indem sie ihr Gesicht mit der Hand bedeckte; „wenn sie auf den Cylinder oder darüber hinwegfliegen, werden sie sich verbrennen.“

Rupert sprang auf und versuchte sie vor dem

Tode zu bewahren; als er sie aber vor das Fenster hinausgebracht hatte, stürzten sie sich, während Cyrilla sich anschickte, die Gardine vor ihnen zuzuziehen, mit einer nicht nur Schmetterlingen eigenen Hartnäckigkeit von Neuem in Gefahr und umflatterten abermals begierig die anlockende Lichtkugel.

„Eduard, hilf sie retten!" rief Melanie Zorndorff, welcher dastand und ruhig zusah, eifrig zu:

Er näherte sich dem Tische, legte, als der eine sich auf Cyrilla's Taschentuch niederließ, seine Hand darauf, zog ihn an den Rand des Tisches, schloß sodann seine Finger, und ging an das Fenster.

Die Hand wurde geöffnet, das Taschentuch ausgeschüttelt, aber das arme Insekt fiel zerdrückt und todt nieder, statt seine Flügel auszubreiten, um in der Flucht Sicherheit zu suchen.

„Das arme Ding!" sagte Cyrilla, indem sie ihn auf einen Moment auf ihre Handfläche legte, „er ist ganz, ganz todt. Sein Ende ist wenigstens schnell gewesen, und er kann nicht so gelitten haben, als wenn er verbrannt wäre."

„O," rief Melanie mit bebender Stimme; „der andere — der andere hat sich die Flügel verbrannt, und zuckt auf dem Tische umher; schafft ihn fort, ich kann ihn nicht ansehen."

Zorndorff nahm die Zeitung, auf welcher das verwundete Insekt lag, und trug sie auf das Ka=

minsims, an welches er sich lehnte und wo er zerstreut darauf hinabblickte.

Cyrilla zog den Vorhang zu, setzte sich nieder und nahm ihre Arbeit vor sich. Melanie begann schnell mit ihrem stets bereiten Bleistift zu schreiben, und nach einer minutenlangen Stille bemerkte Rupert, der sich über Melaniens Stuhllehne gebeugt hatte: „Es ist mir unbegreiflich, wie Zorndorff etwas Interessantes oder Angenehmes im Beobachten des Todeskampfes jenes Schmetterlings zu finden vermag.“

„Wenn er nicht wieder fliegen kann,“ sagte Cyrilla emporblickend, „so würde es vielleicht menschlich sein, ihn zu tödten.“

„Das Leben ist süß,“ bemerkte Zorndorff, ohne sich zu bewegen.

„Wenn ihm Alles, was es wünschenswerth machen kann, geraubt wird, nicht mehr;“ sagte Rupert. „Das Schicksal des andern Schmetterlings war glücklicher.“

„Meinst Du?“ fragte Zorndorff, indem er auf einen Moment emporblickte.

„Ohne Zweifel. Ein schneller Tod ist einem langsamen und schmerzlichen vorzuziehen.“

„Und doch,“ sagte Zorndorff, „würde dieses Insekt, wenn es sprechen könnte, höchst wahrscheinlich sagen: Laß mich leben, alles Andere ist besser, als Tod und Vernichtung.“

„Pah!" rief Rupert ungeduldig; „wir reden jetzt nicht in Fabeln. Ich stimme Cyrillen in dem Gedanken bei, daß es menschlich sein würde, dem Dasein eines Insekts, welches nie wieder fliegen kann, und kaum jemals wieder laufen können wird, ein Ende zu machen."

„Es mag leben," sagte Zorndorff, und er ging an ein entferntes Fenster, streckte seinen Arm aus, und ließ es in das Laub einer amerikanischen Schlingpflanze, welche sich an jener Seite des Hauses emporrankte, fallen.

Melanie hörte auf zu schreiben, setzte ihre Vorderzähne auf die Spitze ihres Bleistifthalters, und bemerkte geheimnißvoll: „Siehst Du nicht, daß er jene Nachtschmetterlinge als Personen betrachtet hat?"

„Als Personen!" wiederholte Rupert ungläubig.

„Ja, er hielt sie für Menschen, sonst würde er nicht alles Das über das leben lassen, und die Vernichtung gesagt haben."

„Unsinn!" rief Rupert lachend; „als er von Vernichtung sprach, hat er sicherlich nur an das Insekt denken können."

„Und doch stieß mir die Idee sogleich auf," sagte Melanie, „und in den Versen, die ich hier geschrieben habe, wirst Du finden —"

„O als poetische Idee habe ich nichts dagegen einzuwenden," antwortete Rupert, „und vielleicht hat er sich auch einem derartigen Gedanken hingegeben,

obgleich er nachdenklich genug aussieht, um ihn für Vorbedeutungen suchend wie gewöhnlich halten zu können."

„Du legst Vorbedeutungen also keine Wichtigkeit bei?" sagte Cyrilla halb fragend.

„Ich denke nie an sie, und kenne kaum etwas Langweiligeres oder Ungereimteres, als wenn man geringfügige Vorfälle mit den Augen eines Auguren betrachtet. „Melanie, Deine Verse sind hübsch, wenn auch die Idee zu traurig ist, um mir zuzusagen. Ist es wirklich wahr, daß der eine Schmetterling den andern in den Tod gejagt, und sich dabei selbst die Flügel verbrannt hat?"

„Ich habe mir es wenigstens vorgestellt," antwortete Melanie lächelnd, „und muß es thun, um eine Moral daraus ziehen zu können."

Während Rupert und Cyrilla die Köpfe über das kleine Buch beugten, wendete sich Zorndorff um, blickte sie fest und düster an, nahm darauf mit einem ungewöhnlichen Grade von Förmlichkeit Abschied, und ging selbst an seinem Onkel in einem von den andern Zimmern mit einem kaum hörbaren „Gute Nacht" vorüber.

Sein Fortgehen war für Cyrilla eine augenscheinliche Erleichterung, — sie sprach offen ihre Befriedigung darüber, und ihre Verwunderung, daß er nach den Ereignissen des Morgens nach Freiland gekommen sei, aus. Als Melanie ihr seine gegenwär=

tigen Ansichten über sein Benehmen mittheilte, wurde sie nur durch die Furcht, Rupert zum Zorn zu reizen, von einem Ausbruch der Entrüstung abgehalten, und er selbst erröthete heftig und bemerkte, daß es Zorndorff diesmal wie gewöhnlich gelungen sei, Andere zu zwingen, bei seiner Niederträchtigkeit durch die Finger zu sehen, daß er aber noch einmal unauflöslich in eine von seinen komplizirten Intriguen verwickelt, und der Schmach ausgesetzt werden würde, die er verdiene.

Als Rupert und Cyrilla nachher zusammen auf dem mondbeschienenen Balkon saßen, und Rupert Pläne künftigen Glücks entwarf, welche Cyrilla anhörte, ohne auch nur ein Amendement aufzustellen, dachten sie eben so wenig, wie sie ihn sahen, an den einsamen Mann, der im tiefen Schatten der nächsten Bäume mit einem Ausdrucke so glühender Eifersucht und Wuth nach ihnen blickte, daß man sein Gesicht trotz aller seiner vollkommenen Symmetrie für das eines Dämons hätte halten können.

Er ließ sich weder an jenem Abend noch an einem der folgenden, wo der Schall der Musik und des Gelächters ihn zur Raserei aufzustacheln schien, wieder blicken, — noch auch in jener letzten Nacht, wo die Bellegardes nach Hause gebracht wurden und der helle Mondschein darauf zu einem langsamen Spaziergange in der Lindenallee verlockte; aber er sah aus seinem Versteck das nachherige Abschiedneh=

men — hörte das Gute Nacht in so weichen, sehnenden Tönen aussprechen, daß Melanie, die mit würdevoller Zurückhaltung vorausgegangen war, sich umwendete und mit einem Gemisch von Ueberraschung und Vergnügen bemerkte:

„Ei, Rupert; ich glaube wirklich, daß Du doch so verliebt sein kannst, und so — so —"

„So thöricht zärtlich, wie selbst Du es wünschen könntest!" sagte er lachend. „Das leidet nicht den geringsten Zweifel, Melanie; ich habe die letzten drei Jahre über auf eine Gelegenheit gewartet, meine Talente in dieser Hinsicht an den Tag zu legen. Ich würde nicht einmal etwas dawider haben, jetzt hier im Mondschein auf und ab zu gehen, und zu sagen: Gute Nacht, bis es Morgen wäre!"

Die Schwestern traten in das Haus, Rupert blickte ihnen nach, bis die Thür geschlossen wurde, bog darauf wieder in die Allee ein, und schlenderte langsam dem See zu. Ehe er noch völlig verschwunden war, sprang der Lauscher vor, drohte ihm wüthend mit der geballten Faust, und eilte darauf nach der entgegengesetzten Seite davon.

Neuntes Kapitel.

Cyrilla's kurze Spanne eines ruhigen Glückes war durchmessen. Der Umzug nach Exfort fand am folgenden Tage statt, und Zorndorff begann von Neuem das Haus seines Onkels auf die regelmäßige, sich wie von selbst verstehende Weise wie vor seiner Heirath zu besuchen. Er bezog sich nie auf jene unglückselige Episode seines Lebens, schien zu wünschen, daß man sie vergessen möge, und bemühte sich durch die Rückkehr zu allen seinen alten Gewohnheiten Cyrilla fortwährend, und oftmals peinlich, an frühere Zeiten zu erinnern. Zum Glück für sie widmete er sich aber mit unablässiger Aufmerksamkeit den ihm als Kammerassessor obliegenden Geschäften, so daß sie ziemlich genau die Stunden kannte, wo er erwartet werden konnte, und demnach in ihren Bemühungen, Rupert an zu häufigen Begegnungen mit ihm zu

verhindern, ziemlichen Erfolg hatte. Der Abend brachte sie jedoch fast stets zusammen, und dann begegneten sie, wahrscheinlich weil sie die fieberhafte Aengstlichkeit bemerkten, womit Jene ihre Bewegungen beobachtete und auf ihre Worte lauschte, einander meist freundlich, und unterhielten sich auf kurze Zeit über irgend einen gleichgiltigen Gegenstand. Die Bellegardes kamen oft, und selbst zu einer späten Stunde, aber Graf Lindesmar hatte in Folge einer gewissen Gereiztheit wegen seiner Nichternennung zu der gewünschten Stelle, und einer ungereimten Idee, daß er deshalb lächerlich gemacht worden sei, gänzlich aufgehört, das Haus zu frequentiren. Der Präsident, welcher vernommen hatte, daß einige gutgemeinte Ausdrücke ihm unrichtig und auf eine Weise dargestellt worden waren, die seine sehr empfindlichen Gefühle verwunden mußte, bat Rupert eines Abends, nachdem alle übrigen Gäste fortgegangen waren, Lindesmar zu erklären, daß nichts von den Absichten irgend eines Mitglieds ihrer Familie weiter entfernt gewesen sei, als ihn zu kränken, oder ihm Schmerz zu verursachen.

„Ich denke, Falkenstein, daß es besser sein würde, wenn Sie ihm das selbst sagten," antwortete Rupert. „Ich gehe morgen auf ein paar Tage nach Freiland und erwarte dort einige Freunde; da sie aber sämmtlich Militärs sind, so weiß ich nicht, ob Lindesmar geneigt sein wird, zu uns zu kommen."

„Soll ich Dich zwei ganze Tage nicht sehen?“ fragte Cyrilla halb neckisch, halb vorwurfsvoll.

„Ich fürchte nicht,“ antwortete er nachdenklich, „und — hm — ich glaube nicht, daß ich Dich und Melanien werde bitten können, mich diesmal zu besuchen. Wie die Zeit heute Abend verstrichen ist, — es ist schon beinahe elf Uhr.“ Er zögerte wie gewöhnlich, bis sie der Präsident verlassen hatte, und ließ dann Melanien wie ein wahres Bild der Geduld dastehen und warten, während er, wie sie es nannte, „seine endlosen letzten Worte, und Gutenacht-Wünsche“ flüsterte; aber selbst nachdem sie zu Ende waren, und er die Thür erreicht hatte, blieb er plötzlich stehen, und blickte wieder so sehnsüchtig, so äußerst sehnsüchtig zurück, daß Cyrilla lächelte und ihre Hand ausstreckte. Er war augenblicklich wieder bei ihr, während Melanie mit einem schelmischen Lächeln und einem leichten Achselzucken langsam durch die dazwischen liegenden Gemächer nach ihrem Ankleidezimmer ging. Ehe sie es betrat, blieb sie stehen, um den gewöhnlichen Kuß auf die Wange ihrer Schwester zu drücken; als sie sich aber hinabbeugte, bemerkte sie, wie in Cyrilla's emporgerichteten Augen große Thränen flimmerten.

„So!“ sagte sie neckisch, „es mußte also ein kleiner Streit ausgeglichen werden! Wie konnte es nach alle dem Unsinn, den Adrienne heute Abend über ihren Bruder geredet hat, auch anders sein!

Du siehst, Liebste, daß selbst Rupert eifersüchtig sein kann; aber Du weißt ja, daß es eine Erneuerung der Liebe bedeutet, wenn sich Verliebte zanken."

„Es hat kein Zank stattgefunden," antwortete Cyrilla; „es ist ihm nie ein Schatten von Eifersucht in den Sinn gekommen; aber seine Abneigung, uns heute Abend zu verlassen, macht mich unruhig, und — und — die ernste Innigkeit, womit er sich jetzt von mir trennte —"

„Liebstes Kind, Du weißt, daß es ihm nicht einfallen würde, vor Mitternacht heimzugehen, wenn er nicht auf Wilhelms Eigenheiten in Bezug auf die Regelung der Zeit Rücksicht nähme. Und was die Innigkeit seines Wesens betrifft, so hast Du sie doch sicherlich heute Abend nicht zum ersten Male bemerkt?"

„Du hast ihn also den Abend über nicht für ungewöhnlich ernsthaft und still gehalten?"

„Keineswegs; außer vielleicht, wenn Adrienne von ihrem Bruder sprach, und es scheint mir selbst, als ob dies nur Einbildung von mir gewesen wäre."

„Ist es aber nicht sehr sonderbar, daß Graf Zorndorff den ganzen Tag nicht hier gewesen ist? nicht einmal zu Tische?" fragte Cyrilla.

„Er ist nur durch wichtige Geschäfte am Kommen verhindert worden," antwortete Melanie.

„Ich wollte, daß ich dessen sicher wäre! oder ich möchte vielmehr wissen, welches Geschäft ihn den ganzen Tag hat abhalten können."

„Glücklicherweise kann ich Dir es sagen,“ antwortete Melanie. „Er wußte, daß wir Gäste zu Tische erwarteten, und hielt es daher für nöthig, eine Entschuldigung zu schreiben, die mir Wilhelm zugeschickt hat, als ich beim Frühstück war. Hier ist sie.“

„Um das Referat über die Einkünfte von Sennheim und Streck für den Kammerrevisor Klinghardt zu beendigen, werde ich den ganzen Tag zu Hause bleiben müssen. Entschuldigen Sie mich bei meiner Tante.

Ihr u. s. w.

Zorndorff.“

„Gute Nacht!“ sagte Cyrilla lächelnd; „ich sehe, daß ich mich auf das Thörichtste falschen Unglücksahnungen hingegeben habe. Welche Plage doch die Phantasie werden kann, wenn sie nicht in den gehörigen Schranken gehalten wird!“

„Aber Ahnungen lassen sich nicht in Schranken halten,“ sagte Melanie, die ihr in ihr Zimmer gefolgt war, welches an das Boudoir stieß und gleich ihm auf den ruhigen Hof ging.

Cyrilla's Kammermädchen, welches an dem Toilettentische saß und vielleicht schlief, sprang auf, um die Lichter anzuzünden; da aber das Zimmer groß war, so verhinderten diese nicht, daß die blassen Lichtstrahlen, welche die Mondsichel durch die Oeffnungen

zwischen den nachlässig geschlossenen Vorhängen herein warf, vollkommen sichtbar wurden. Ein Fenster stand noch halb offen und das Sprudeln des Springbrunnens unter ihnen lockte sie an dasselbe.

„Ahnungen lassen sich nicht beherrschen," sagte Melanie; „erinnerst Du Dich nicht des Franziskanermönchs in Salzburg, der es stets lange voraus wissen soll, wenn er zu Kranken oder Sterbenden gerufen wird. Das eine Mal hört er seine Hausklingel lange, ehe sie gezogen wird, erschallen, ein anderes Mal erblickt er die Gestalt der sterbenden Person, selbst wenn sie ihm vollkommen fremd ist, mit der größten Deutlichkeit."

„Beste Melanie, rede jetzt nicht von solchen Dingen, denn ich bin in der letzten Zeit so schwach und nervös geworden, daß Du mir die Nachtruhe rauben könntest."

„Ich glaube, daß Du Recht hast," sagte Melanie, indem sie sich unruhig umsah, „Ursula muß das Fenster und die Vorhänge sorgfältig schließen, damit der Mondschein nicht herein=dringt."

Nein, Cyrilla wollte den Mondschein sehen und schickte Ursula wenige Minuten, nachdem sie ihre Schwester verlassen hatte, fort. Sie hatte auf dem Balkon zu Freiland in Gesellschaft Ruperts das Wachsen jenes Monds beobachtet — erinnerte sich daran, daß sie ihn als eine helle, glänzende Sichel am Abend des Tags der denkwürdigen Aufklärung an sich vor=

überziehen gesehen — und Alles, was Rupert damals und an den folgenden Abenden gesagt hatte, trat deutlich vor ihr Gedächtniß — und dann der letzte Mondscheinspaziergang nach dem See, wo er geflüstert hatte: „den nächsten Vollmond werden wir von den Thürmen von Windhorst sehen, Cyrilla!“ Seitdem war nur eine einzige Woche verstrichen, aber welcher Zwang, welche Bangigkeit und Furcht hatte sich in diese kurze Periode zusammengedrängt! Sie hatte mit Schrecken gesehen, daß Zorndorff keinen Versuch machte, seine Gefühle gegen sie zu unterdrücken oder zu verhehlen, daß er sogar die Gelegenheiten, um sie zu zeigen, eher aufsuchte als vermied. Eine unbedachte Anspielung, welche Melanie am Tage nach ihrer Heimkehr auf Cyrilla's künftige Pläne machte, hatte ihn so gereizt, daß er das Buch, worin er gelesen, mit rasender Heftigkeit auf den Tisch schleuderte und mit unverhohlenem Grimm das Zimmer verließ. Allerdings hatte er sich darauf entschuldigt, aber die Entschuldigung war schlimmer als das Vergehen, und von dieser Zeit an war Cyrilla's erst halb wiederhergestellter Geistesfrieden verschwunden, und ihre Hauptbeschäftigung hatte in der letzten Zeit darin bestanden, die Worte der beiden Männer, von deren Rivalität sie noch Schmerzen für sie Alle fürchtete, zu belauschen und ihre Züge zu beobachten. Sie erinnerte sich jetzt an alle Einzelnheiten der Ereignisse des Abends, konnte aber keinen neuen Grund zu Besorgnissen finden.

Melanie hatte Recht. Er war ganz so wie gewöhnlich gewesen — aber — aber warum hatte er sich unter der Thür noch umgewendet und so ernst zurückgeblickt? — Und warum hatte er ihr darauf so lange und stumm tief in die Augen geschaut? — Dies wenigstens war seinem gewöhnlichen Benehmen ganz unähnlich. — Und warum hatte sie ihn nicht nach dem Grunde gefragt? — Sie konnte den nächsten Tag nicht nach Freiland gehen — natürlich nicht — es war vielleicht einer von den zwei Jagdtagen, die er jenem unangenehmen Hauptmann Meyer versprochen hatte, und das Haus mußte voll Offiziere sein. Sollte sie schreiben? — Das wäre nutzlos, er würde wahrscheinlich in vorsichtigen Ausdrücken antworten, und nur eine persönliche Zusammenkunft konnte sie zufrieden stellen. Was würde sie nicht darum gegeben haben, ihn nur auf eine Minute zu sehen.

Sie vergrub ihr Gesicht in den Händen und blieb in tiefe Gedanken versenkt sitzen, bis sie die Thür des Zimmers, durch welche sie Melanie verlassen hatte, plötzlich aufgehen hörte und einen kalten Luftzug fühlte, der an ihr vorüber nach dem offenen Fenster streifte und die schweren Gardinen, die ihm den Ausweg verwehrten, zu schütteln schien. Sie schrak empor und rief: „Was ist das? wer ist da?"

Aber sie erhielt keine Antwort, und es fiel ihr ein, daß in einem von den Salons ein Fenster geöffnet sein und den Luftzug und das Geräusch, wo-

von sie so erschreckt worden war, verursacht haben müsse. „Wenn wir ein Gewitter bekommen," dachte sie, „so wird es das Beste sein, daß ich es sowohl wie die Thüren schließe. Als sie zu diesem Zwecke ein Licht nahm und sich im Zimmer umblickte, sah sie oder glaubte sie ihren Cousin Rupert an dem der Thür zunächstliegenden Fenster zu sehen. Sein Gesicht war halb abgewendet und die Mondstrahlen spielten unruhig auf der Stickerei seiner Uniform. Sie murmelte seinen Namen, ehe ihr die unermeßliche Unwahrscheinlichkeit, daß er auf eine solche Weise und zu einer solchen Stunde in ihr Zimmer getreten sein würde, einfiel; da er aber vollkommen bewegungslos blieb, stellte sie ihr Licht auf den Tisch, that einige Schritte vorwärts und blieb darauf heftig zitternd stehen, während sie mit kaum hörbarer Stimme und beklemmtem Athem sagte: „Rupert — lieber Rupert — erschrecke mich nicht so entsetzlich — Du weißt, daß ich nicht muthig bin; — ich war es nie — und bin es jetzt weniger als je!" Ihr Herz klopfte heftig, als sie inne hielt, um die Antwort zu hören, die sie kaum erwartete — die Gestalt bewegte sich nicht — und sie bedeckte ihre Augen mit den Händen und fragte sich, ob sie geschlafen habe — ob sie träume. Sie blickte von Neuem und fester als vorher, darauf, und die Farben kamen ihr schwächer, die Umrisse weniger bestimmt vor. Jetzt überzeugt, daß es nur ein Gebilde ihrer Phantasie war,

schritt sie langsam, aber mit ziemlicher Festigkeit auf das Fenster zu, und bemerkte, als sie dies that, daß die Gestalt allmälig vollkommen durchsichtig wurde, so daß die Form des Stuhles hindurchgesehen werden konnte und endlich ganz verschwand.

Jetzt zog sich Cyrilla von dem Fenster zurück und blickte mit einer Besorgniß, die keine weitere Anstrengung ihrer Vernunft besiegen konnte, um sich. Als aber ein rauher Windstoß die Thür mit einem lauten Krachen zuwarf, stieg ihre Bestürzung aufs Höchste, und sie klingelte mit einer so ungewöhnlichen Heftigkeit, daß ihr Kammermädchen fast augenblicklich mit einem Gemisch von Erstaunen und Schrekken in das Zimmer stürzte. Cyrilla's Gesicht war nicht geeignet, sie zu beruhigen. Sie stand todtenbleich und immer noch sichtbar zitternd da, und es lag etwas Geisterhaftes in dem erzwungenen Lächeln, womit sie sie aufforderte, jenes Fenster zu schließen und ihrer Schwester zu sagen, daß sie sogleich mit ihr zu sprechen wünsche.

„Selbst wenn Ihre Excellenz das Toilettenzimmer verlassen haben sollte?“ fragte Ursula.

„Ja; sage, daß es mir sehr leid thue, sie zu stören, aber ich müsse sie sehen und zwar sobald wie möglich.“

Als Melanie in das Zimmer trat, hatte Cyrilla ihre Fassung vollkommen wieder erlangt. Sie erzählte das Vorgefallene ruhig und in kurzen Worten, und

schloß mit der ihrer entsetzten Schwester ertheilten Versicherung, daß sie vollkommen überzeugt wäre, daß die Gestalt, welche sie gesehen, nur ein Trugbild, die Täuschung einer überreizten Phantasie gewesen sei, welche die unerträgliche Aufregung, worin sie die letzten drei Monate zugebracht, zu stark angespannt habe. Sie schäme sich vor sich selbst, daß sie einem solchen Umstande die geringste Wichtigkeit beilege — aber — es würde ihr sehr angenehm sein, wo möglich Rupert zu sehen."

„Denkst Du, daß ihm auf dem Heimwege etwas zugestoßen sein könne — oder daß er krank sei?" fragte Melanie.

„Nein; aber ich wünsche mit ihm zu sprechen und ihn zu sehen, ehe er morgen nach Freiland geht. Liebste Melanie, könntest Du nicht einmal ausnahmsweise eine große Anstrengung machen und morgen früh etwas vor fünf Uhr ausgehen? Er wird sehr überrascht und erfreut sein — und es wird mir die größte Beruhigung gewähren, wenn ich ihn auch nur auf einige Minuten sehe."

Melanie liebte es nicht, Anstrengungen zu machen oder die Leute um fünf Uhr Morgens zu überraschen. Sie schlug vor, sogleich zu ihm zu senden, um Erkundigungen anzustellen; oder noch besser, Cyrilla solle ein paar Zeilen schreiben, um ein so ungewöhnliches Verfahren zu erklären.

„Ich kann mich auf keine Erklärung einlassen,"

sagte Cyrilla, „aber ich kann ihm eine gute Nacht wünschen und ihm versprechen, mich das nächste Mal, wenn wir einander wieder sehen, wegen meiner thörichten Angst um ihn auslachen zu lassen, so viel er will."

Das Billet wurde abgesendet und die Antwort kam in sehr kurzer Zeit.

„Er muß noch aufgewesen sein," bemerkte Melanie.

„Ja, Excellenz, Baron Adlerkron war in seinem Studirzimmer und schrieb."

„Melanie," flüsterte Cyrilla halb lächelnd; „er wird — uns — weder jetzt noch zukünftig wegen unsrer freundlichen Besorglichkeit um ihn auslachen."

Melanie streckte ihre Hand nach dem Billet aus, Cyrilla zauderte — gab es ihr aber darauf.

„Uns!" sagte Melanie schelmisch; „von mir steht kein Wort darin; aber siehst Du — auch er war mit Gedanken — bangen Gedanken an Dich — beschäftigt. Ich bin sehr geneigt zu denken, daß das, was Du diese Nacht gesehen hast, —"

„Es war nichts als eine Verkörperung meiner Gedanken," unterbrach sie Cyrilla; „ich betrachte es aber als einen so entschiedenen Beweis von Schwäche, wo nicht Krankheit des Geistes und Körpers — daß ich es für nothwendig halten werde, einen Arzt zu befragen, wenn irgend etwas Derartiges wieder vorfallen sollte."

„Ich wollte, ich könnte ausfindig machen, ob er so gekleidet war, wie Du ihn gesehen hast,“ sagte Melanie.

„Frage nicht,“ sagte Cyrilla flehend, „Du hast bereits bewirkt, daß Ursula ein ganz neugieriges Gesicht macht, und nun noch einmal, gute Nacht — verzeih, daß ich Dich gestört, und vergiß Alles, was ich gesagt habe.“

„Ich werde es nie vergessen können,“ antwortete Melanie mit einem argwöhnischen Blicke nach dem Fenster. „Ursula,“ fügte sie plötzlich stehen bleibend hinzu, „nimm den Stuhl dort weg und ziehe in Zukunft die Vorhänge sorgfältiger zusammen.“

Zehntes Kapitel.

„Das ist gewiß Rupert," sagte Cyrilla, als sie am dritten Tage nach den zuletzt erzählten Ereignissen den Hufschlag eines Pferdes auf dem Pflaster in der unmittelbaren Nähe ihres Hauses vernahm. „Sieh einmal aus dem Fenster, Melanie, denn ich bin diesen Morgen so oft auf dem Balkon gewesen, daß ich fürchte, daß die Leute auf der andern Seite des Platzes mich bemerkt haben."

„Es ist nur Herr von Klemmhain," antwortete Melanie, unter das Sonnenzelt hinaustretend und nach ihm blickend, als er sein Pferd in der Nähe der Reiterstatue, welche in der Mitte des gepflasterten freien Raumes unter ihnen stand, halten ließ. „Er scheint eine Menge von Leuten zu beobachten, die in einer Art von Prozession in der nächsten Straße vorübergehen."

„Frage ihn,“ sagte Cyrilla, indem sie sich ihr mit leichtem Schritte näherte, „frage ihn, ob Rupert heute früh von Freiland zurückgekommen ist.“

Melanie gab ihm ein Zeichen, sich zu nähern. Er sah es nicht, denn seine Augen waren noch auf die Menge gerichtet. Er sprach mit einigen Nachzüglern, schwenkte darauf plötzlich sein Pferd, und war im Begriff, nach der entegegengesetzten Seite hinwegzureiten, als er sie auf dem Balkon bemerkte.

„Ich fürchte, Herr von Klemmhain,“ sagte sie, als sie wahrnahm, daß er ungemein blaß aussah und fortwährend verstohlen über seine Schulter blickte, „ich fürchte, daß Einem von Ihren Leuten ein Unfall zugestoßen ist.“

„Doch hoffentlich Keinem von den unter Ruperts Befehlen stehenden,“ sagte Cyrilla, die jetzt vortrat; „ich weiß, daß er sie alle persönlich lieb hat.“

„Erlauben Sie mir, Ihnen zu empfehlen, nicht da zu bleiben, wo Sie sind,“ sagte Klemmhain hastig; „es hat sich ein entsetzliches Unglück ereignet und — es könnte Sie zu sehr angreifen, den — den —“

„Ist er verwundet?“ fragte Melanie mitleidig.

„Man sagt es — entschuldigen Sie mich — ich muß sogleich nach der Kaserne zurückreiten.“ Er erhob seine Hand an die Schläfe und gab im gleichen Augenblicke seinem Pferde die Sporen, und der Hufschlag war kaum in der Ferne verklungen, als der gemessene Schritt menschlicher Füße vernehmlich wurde. Unter

der Menge schien eine ungewöhnliche Stille und Feierlichkeit zu herrschen und die Gestalt, welche mit einem Soldatenmantel bedeckt auf einer Art von Bahre lag, zeigte die ganze Starrheit des Todes. Obgleich der Zug nicht an dem Regierungsgebäude vorüberkam, befanden sich unter der Menge doch nur wenige Personen, die nicht nach demselben blickten — Melanie glaubte, daß sie nach ihnen schauten, und suchte Cyrilla in das Zimmer zurückzuziehen; aber sie konnte oder wollte sich nicht bewegen, denn ihres Geistes hatte sich ein unbestimmtes Gefühl von Schrecken bemächtigt, als sie bemerkte, daß eine Offiziersmütze, ein Paar Handschuhe und ein Pistol, weithin sichtbar, der ungewöhnlich langen Gestalt zu Füßen lagen. Die eine weiße, starre Hand hing herab und die Bewegung der Träger hatte den Mantel so weit vom Kopfe zurückgleiten lassen, daß das Haar und ein Theil einer hohen weißen Stirn sichtbar wurde. Als Cyrilla's Augen auf das hellbraune lockige Haar fielen, wurde sie durch ein Gefühl von Uebligkeit und Schwindel beinahe überwältigt und sie erreichte nur mit Mühe ihre Schwester, welche innerhalb des Fensters mit gefalteten Händen, vorwärts gebeugt dastand und dem sich entfernenden Zuge angestrengt nachblickte.

Cyrilla legte ihre Hand auf Melaniens Arm, um sich aufrecht zu erhalten, indem sie flüsterte: „Hast Du gesehen — hast Du gedacht — konnte es — konnte es sein —“

„Nein — nein — nein — nein!“ rief Melanie heftig; „es kann nicht Rupert sein! Nein, Liebste, es ist unmöglich!“

„Die Gestalt — das Haar —“ stammelte Cyrilla.

„Liebstes Kind — es — es gibt hier noch mehr Männer, die eben so lang und blond, wie er, sind — und wir haben nicht einmal deutlich sehen können.“

„Wir wollen uns erkundigen,“ rief Cyrilla schnell mit ihr von der Hoffnung eingegebener Stärke und Energie.

„Klingle nicht, Cyrilla — die Domestiken können nicht mehr wissen, als wir. — Wir müssen fragen — wir müssen mit Wilhelm reden.“

Sie eilten durch die Zimmer, aber an der Communikationsthür blieb Melanie, von der Macht der Gewohnheit zurückgehalten, stehen. Cyrilla riß beide Flügel auf ohne sich zu besinnen und trat ein. Der Präsident war nicht da. Sie klingelte, und im nächsten Augenblicke erschien ein Diener.

Er antwortete auf Melaniens Frage, daß Se. Excellenz vor etwa zwei Stunden einen Expressen aus dem Obergericht erhalten habe, daß er aber bereits zurückgekehrt sei und sich unten in seiner Expedition befinde.

„O geh zu ihm, geh zu ihm,“ rief Cyrilla flehend, und Melanie stieg zum ersten Male in ihrem Leben

die Privattreppe hinab und trat in das Amtslokal ihres Gatten.

Die wenigen Minuten, welche hierauf folgten, waren vielleicht die qualvollsten im Leben Cyrilla's. Zweifel, Hoffnung, Furcht und Verzweiflung folgten einander in wilder Verwirrung durch ihr Gehirn, als sie mit ungleichen Schritten hin und her ging und bald ihre Hände zusammenschlug, bald sie in fruchtlosen Versuchen, ihre Aufregung zu beschwichtigen, an ihre Stirn preßte. Melaniens sprachloser Schrecken und der heftige Thränenstrom, in welchen sie bei ihrer Rückkehr ausbrach, bestätigten die schlimmsten Befürchtungen Cyrilla's. Es war ein Versuch, sich selbst zu täuschen, als sie fragte: „War es Rupert?"

Melaniens Schluchzen war die einzige Antwort.

„Und er ist verwundet — gefährlich verwundet. — Aber es ist Hoffnung vorhanden — Hoffnung, daß er wieder aufkommt — o Melanie, um Gotteswillen sage wenigstens das."

Aber Melanie wendete den Kopf ab und verbarg ihr Gesicht.

„Sprich!" stöhnte Cyrilla, ihre Schwester am Arme schüttelnd, „sage mir, was ich hören muß. Nach dem, was ich gesehen habe, ist jeder Verzug Grausamkeit. Ist er todt?"

„Durch das Herz geschossen!" antwortete Melanie mit der erzwungenen Ruhe einer durch die Heftigkeit einer Andern in Schrecken gejagten Person.

„Gott steh mir bei!" rief Cyrilla mit einem halb unterdrückten Schmerzensschrei, und sie warf sich auf die Knie und versuchte einige unartikulirte Gebetesworte zu murmeln. Ein momentaner Krampf schien ihre Gestalt zu durchzucken, und dann sank sie völlig besinnungslos zu Boden.

Melaniens Bemühungen, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, waren vergeblich. Der Arzt, welcher augenblicklich herbeigerufen wurde, hatte besseren Erfolg, aber was half es? Der Rückkehr des Bewußtseins folgten eine Verwirrung der Ideen, peinliche Anstrengungen der Erinnerungskraft, Erschöpfung, dann eine plötzliche Erinnerung an Alles, was vorgegangen war, ein lebhaftes Bild der furchtbar stummen Prozession auf der Straße, ein erstickter Schrei, ein Aechzen und erneute Bewußtlosigkeit.

Der Schmerz des Präsidenten war tief und von einer düstern Insichversunkenheit begleitet, welche Melanien in Besorgniß versetzte, sobald sie Zeit hatte, dieselbe zu bemerken. Er schloß sich mehrere Stunden lang in seinem Zimmer ein, fragte darauf nach seinem Neffen, verschloß, nachdem er gehört hatte, daß man ihn nicht zu Tische erwarte, die Thür und blieb bis zum Abend unsichtbar. Er hatte vor seiner Abreise von Freiland Cyrilla's Verlobung mit ihrem Cousin erfahren, und während er dieselbe vollkommen billigte, einige Besorgniß vor der Wirkung gefühlt, welche die Nachricht auf seinen Neffen haben könne, und wenn

auch Zorndorff Grund gehabt hatte, darauf gut vorbereitet zu sein, so hatte er doch weder seine Eifersucht, noch den Haß gegen seinen glücklichen Nebenbuhler vor seinem Onkel zu verbergen vermocht. Unter solchen Umständen konnte seine dreitägige Abwesenheit, während welcher am zweiten Tage Rupert zu einer frühen Morgenstunde zum letzten Male gesehen worden war, nicht ermangeln, einen tiefen Eindruck auf den Präsidenten zu machen, und die einzige Hoffnung, welche den fortwährend in seinem Geiste aufsteigenden Argwohn bekämpfte, war die Gewißheit, daß sein Neffe die Strenge der Duellgesetze kannte, und aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in der Flucht Sicherheit vor der Strafe, der er sich ausgesetzt, gesucht haben würde, wenn er in diese räthselhafte Angelegenheit verwickelt gewesen wäre.

Die Befriedigung des Präsidenten war daher groß, als Zorndorff am folgenden Tage zur gewöhnlichen Stunde in den Salon trat, und nach einigen kalten kondolirenden Alltagsworten gegen ihn, mit einem Grade von Theilnahme, welcher unmöglich ganz erheuchelt sein konnte, nach seiner Tante und ihrer Schwester fragte.

„Cyrilla soll sich besser befinden,“ antwortete der Präsident, „aber ich bin zu denken geneigt, daß der Wunsch, alle Umstände dieses unglücklichen Ereignisses zu hören, sie veranlaßt, Anstrengungen zu machen, um so zu erscheinen. Melanie hat sie natürlich seit

gestern früh keinen Augenblick verlassen, und ich erwarte sie auch jetzt nicht zu sehen."

Onkel und Neffe speisten an jenem Tage tête-à-tête, und so lange die Domestiken zugegen waren, sprach Keiner von ihnen ein Wort. Sobald sie sich allein befanden, stand der Präsident auf, schritt mit nach einer ihm zur Gewohnheit gewordenen Weise, auf dem Rücken gefalteten Händen im Zimmer auf und ab und murmelte: „Ich kann — ich werde so etwas nie für möglich halten!" Dann blieb er plötzlich vor Zorndorff stehen und sagte kurz: „Du denkst doch nicht, daß sich Rupert selbst erschossen hat?"

„Man hat mir gesagt," antwortete Zorndorff ernst, „daß die Aerzte einstimmig entschieden hätten, daß er es gethan haben müsse."

„Sie sind Narren!" rief der Präsident, indem er wieder zu gehen anfing — „schlimmer als Narren, denn sie haben das Andenken eines Mannes, der sich durch seine Trefflichkeit und die strenge Erfüllung aller christlichen Pflichten auszeichnete, mit Schande gebrandmarkt."

Zorndorff schlürfte schweigend seinen Kaffee.

„Sie haben dem Umstande, daß die Finger der rechten Hand geschwärzt waren, einen abgeschmackten Einfluß auf ihr Urtheil verstattet, als ob das nicht von einem Andern hätte gethan sein können, um Verdacht zu verhüten. Gib Acht, Eduard," fuhr er, dicht zu seinem Neffen herantretend und ihm forschend

ins Auge blickend, fort, „es wird noch bewiesen werden, daß Rupert zu einem Duell gezwungen und von einem Manne erschossen worden ist, der seine Gründe hatte, ihn aus dem Wege zu wünschen.“

„Ich kenne in Exfort Keinen, der billiger solche Wünsche hätte hegen können, als ich,“ sagte Zorndorff ruhig; „aber ich kann Ihnen die bestimmte Versicherung ertheilen, daß meine Hand nicht gegen sein Leben erhoben worden ist.“

„Du hast noch nie Worte gesprochen, nach denen ich mich mehr gesehnt hätte,“ rief der Präsident mit ungewöhnlicher Wärme, „und nun wollen wir in den Salon gehen. Ich habe Melanien versprochen, ihr Alles mitzutheilen, was ich über dieses traurige Ereigniß habe erfahren können.“

Zorndorff folgte seinem Onkel in das Zimmer, welches an das Boudoir stieß, aus dem ihnen Melanie sehr bleich und in tiefe Trauer gekleidet, entgegen kam. Sie setzte sich, ohne die sonst gewöhnliche Zurückhaltung ihres Wesens gegen den Präsidenten, zu ihm, nahm seine Hand und sprach die Hoffnung aus, daß die Sünde des Selbstmords nicht mehr auf Ruperts Gedächtniß laste.

„Bis jetzt ist noch nichts weiter entdeckt worden, was über diesen Gegenstand Licht verbreiten könnte,“ antwortete er; „aber ich kann jetzt mit größerer Ruhe sprechen, wie gestern, und Du mich ruhiger anhören, und ich werde mich bemühen, Dir so deutlich wie

möglich Alles, was ich gehört und gesehen habe, zu erklären. Die irdischen Reste unsers unglücklichen Vetters sind zufällig von einem Manne, Namens Fischer, entdeckt worden, der mit seinem Bruder in dem der Stadt zunächst liegenden Theile des Waldes spazieren ging. Seine Aufmerksamkeit wurde augenblicklich erregt, da auf einige Entfernung rund umher ein freier Raum war und Rupert die wohlbekannte Uniform seines Regiments trug — auf der linken Seite lagen sein Mantel, sein Säbel und seine Mütze, und dicht bei der rechten Hand ein anscheinend abgeschossenes Pistol. Fischer eilte nach Erfort zurück, machte die nöthige Anzeige, und eine Kommission verfügte sich, von zwei bis drei Aerzten begleitet, unverzüglich nach der beschriebenen Stelle, wohin bald darauf auch Fischer und der Tischler Forster kamen, in dessen Hause Rupert gewohnt hat, so lange er hier im Quartier lag. Forster erkannte die Leiche augenblicklich und erklärte, daß sie die des Barons Adlerkron sei, der am Morgen des 22. August bald nach vier Uhr sein Haus verlassen habe, und seitdem nicht wieder zurückgekehrt sei."

„Es muß wenige Stunden, nachdem er uns verlassen hatte, geschehen sein," sagte Melanie schaudernd, „Cyrilla's Befürchtungen waren nur zu begründet."

„Als ich dazukam," fuhr der Präsident fort, „war die gerichtliche Sektion beendigt — die Uniform war voll Blut gefunden worden und unter der Leiche

und in ihrer Nähe noch weit größere Quantitäten zu sehen. In der linken Seite hatte man ein rundes Loch bemerkt, von dem die Aerzte augenblicklich behaupteten, daß es durch und durch gehe, was auch zutraf, und die Kugel, welche ihn getödtet hatte, wurde zwischen dem Hemd und der Weste entdeckt."

„Sein Tod war wohl fast augenblicklich erfolgt?" fragte Melanie mit unsicherer Stimme, als der Präsident innehielt.

„Ich fürchte nicht," antwortete er, „obgleich die Aerzte die Wunde für absolut tödtlich erklärten. Auf die Frage über ihre Ansicht, ob sie das Resultat eines Mords, Selbstmordes oder eines Zufalls sei, gelangten sie zu dem übereilten, und wie ich glaube, falschen Schlusse, daß er sie sich entweder absichtlich oder zufällig selbst zugefügt habe."

„Aber was waren ihre Gründe für diese entsetzliche Vermuthung?" fragte Melanie.

„Nachdem sie die Wunde beschrieben haben," sagte der Präsident, indem er einige Papiere aus der Tasche nahm und darunter eins auswählte, welches er gegen das Fenster hielt, „fahren sie fort:

„Diese Ansicht wird dadurch unterstützt, daß das Pistol so nahe bei der rechten Hand gefunden worden ist, deren Finger dem Anscheine nach vom Abblitzen des Pulvers auf der Zündpfanne geschwärzt sind; so wie ferner durch den Umstand, daß die Kugel ganz durch den Körper des Verstorbenen gedrun-

gen ist. Wenn eine andere Person auf Baron Adlerkron geschossen hätte, so mußte sie nicht nur sehr nahe bei ihm gestanden haben, sondern auch von ungewöhnlich kleiner Statur gewesen sein. Diese Ansicht von der Sache wird außerdem dadurch unterstützt, daß kein Raub begangen worden ist, und daß keine Indicien vorhanden sind, daß der Verstorbene durch eine andere Hand, als die seine, gefallen sei."

„Melanie," rief eine schwache Stimme aus dem anstoßenden Zimmer; „komm auf einen Augenblick zu mir."

„Cyrilla hat uns gehört," sagte Melanie indem sie aufstand, „sie würde aber jedenfalls alle Umstände zu erfahren verlangt haben."

Der Präsident wurde gleich darauf ebenfalls gerufen, und als er langsam in das Boudoir trat, erhob sich Zorndorff, dessen Anwesenheit wegen seines Schweigens gänzlich vergessen worden war, näherte sich der Thür, blickte in das jetzt durch die einbrechende Dämmerung verdüsterte Zimmer, und sah Cyrilla auf einem Sopha in der Nähe eines offenen Fensters liegen. Er war von den Verheerungen erschüttert, welche die wenigen Tage in ihrem Aeußern hervorgebracht hatten. Ihre Gestalt schien unter den Falten ihres schwarzen Kleides zusammengeschrumpft zu sein — ihr stets kleines und zartes Gesicht hatte jede Spur von Röthe und wohl auch etwas von seiner Rundung verloren, denn ihre Augen schienen, wie

in solchen Fällen gewöhnlich, dunkler und größer geworden zu sein; was aber ihrer ganzen Erscheinung einen Anstrich von Trostlosigkeit verlieh, war das, daß ihr langes blondes Haar, welches stets in dicht gerollten, natürlichen Locken herabgefallen war, jetzt, obgleich wie gewöhnlich geordnet, doch wellenlos und aufgelöst, zu beiden Seiten ihres Gesichts herabhing.

Sie streckte dem Präsidenten ihre Hand entgegen, bat ihn, sich bei ihr niederzusetzen, und sagte nach einer Pause mit großer Anstrengung: „Kann ich — ihn — noch einmal sehen — nur auf einige Minuten — ehe er — begraben wird?“

„Unmöglich, meine liebe Cyrilla!“ antwortete er mitleidig; „ich bin heute früh bei seiner Beerdigung zugegen gewesen.“

„So schnell — so schnell!“ stammelte sie.

„Sie ist nach vorheriger Rücksprache mit den Militärbehörden vom Gericht angeordnet worden,“ antwortete er.

„Und wo hat man ihn —“ sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und vermochte den Satz nicht zu beendigen.

„Auf dem St. Leonhards-Kirchhofe, aber nur für jetzt, Cyrilla. Sobald diese peinlichen Untersuchungen vorüber sind, werden wir seine theuren Reste nach Windhorst bringen.“

„Dort wünsche ich ebenfalls begraben zu wer=

den," sagte sie mit plötzlicher Lebhaftigkeit. „Sie werden das nicht vergessen — im Grabe können wir vereint bleiben — versprechen Sie mir, daß es geschehen soll!"

„Ganz gewiß," sagte der Präsident mit Ernst; „aber Sie kennen Ihre Pflichten als Christin zu gut, um sich einem ungemessenen Schmerze hinzugeben, und ich hoffe zuverlässig, daß Sie die nöthigen Anstrengungen machen werden, um Ihre Gesundheit zu bewahren."

„Ich bin bereit, jede Anstrengung zu machen, die Sie verlangen," sagte Cyrilla, indem sie sich plötzlich aus ihrer liegenden Stellung erhob und völlig aufrecht dasaß, „wenn Sie mir nur ohne Vorbehalt Alles sagen wollen, was von diesem furchtbaren Ereignisse bekannt ist. Ich habe gehört, was Sie so eben zu Melanien sagten — aber das ist Alles gestern geschehen; Sie müssen doch sicher heute noch mehr gehört haben?"

„Ich habe die Aussagen Forsters und Erhardts bei mir," sagte der Präsident, „und wenn Sie sich wohl genug fühlen, um mir zuzuhören, so glaube ich, daß es noch hell genug ist, um mir zu gestatten, sie Ihnen vorzulesen. Sie wissen, daß Rupert im Hause Forsters —"

„Ich weiß," sagte Cyrilla, „fahren Sie fort."

„Anton Forster, Bürger, Tischler, u. s. w., u. s. w. u. s. w., sagt aus — Baron Adlerkron

hat zwei Jahre in meinem Hause gewohnt; er war ein Mann von großem Vermögen, ungemein heiterem Charakter, und bei allen seinen Bekannten beliebt. Am vergangenen vierzehnten April feierte er seinen sechsundzwanzigsten Geburtstag und sagte mir bei dieser Veranlassung, daß es der letzte sei, den er in meinem Hause zubringen werde, da er vorhabe, den Dienst zu verlassen und auf seinen Gütern zu leben. Am zweiundzwanzigsten August um vier Uhr Morgens hörte ich ihn in seiner Wohnung umhergehen, und da ich wußte, daß sein Diener Erhardt am Abend vorher nach Freiland geschickt worden war, dachte ich, daß er vielleicht etwas brauche; ich stand also auf und fragte ihn, ob ich ihm etwas besorgen könne. Er dankte mir auf seine gewöhnliche freundliche Weise, sagte aber, daß er nichts bedürfe. Beim Oeffnen der Thür bemerkte ich, daß er ein Pistol in die Tasche des Mantels steckte, den er über seine Schultern geworfen hatte. Bald darauf ging er die Treppe hinab und aus dem Hause; als er aber an der Thür meiner Werkstätte, worin ich stand, vorüber kam, sagte er, daß ich Erhardt, wenn er zu mir käme, die Weisung geben solle, nach Freiland zurückzukehren und dort zu bleiben, bis er (Baron Adlerkron) eintreffen würde. Diesen Auftrag erfüllte ich und ich dachte bis gestern, daß der Baron in Freiland sei. Ich kann es nicht für möglich halten, daß sich dieser heitere, lebenslustige Mann selbst erschossen haben soll

— sein Tod muß auf eine andere Weise erfolgt sein."

Der Präsident schlug das Papier zusammen, indem er bemerkte: „Weitere Gründe für diese Annahme hat Forster nicht angeben können. Erhardt, der, wie Sie wissen, zehn bis zwölf Jahre bei Rupert gedient hat, befand sich in solcher Aufregung und Bekümmerniß, daß es für nöthig erachtet wurde, den Schluß seiner Vernehmung auf morgen zu verschieben; er hat jedoch Forsters Aussagen durch das Folgende bestätigt.

„Am einundzwanzigsten gab mir Baron Adlerkron noch in später Nacht den Auftrag, nach Freiland zu gehen und auf den folgenden Tag ein Mittagsessen für Sechs zu bestellen — der Befehl, welchen mir Herr Forster mittheilte, als ich ihn am folgenden Morgen wieder sah, veranlaßte mich, nach Freiland zu gehen und dort zu bleiben, obgleich mein Herr weder am zweiundzwanzigsten noch am dreiundzwanzigsten hinkam. Ich erwartete ihn von einer Stunde zur andern — wußte, daß er meiner Dienste nicht bedürfe, da meine Stelle durch Andere ersetzt werden konnte, und alle meine Besorgnisse wurden dadurch entfernt, daß der Verwalter, Herr Bader, sagte, daß ganz gewiß sein Ausbleiben durch Geschäfte verursacht werde. Gestern haben wir von dem Gensdarmen Pflug erfahren, welches entsetzliche Unglück sich zugetragen hat. Ich glaube nicht, daß sich Baron Adlerkron selbst erschossen haben könne; er war

zu religiös, zu munter und viel zu glücklich, um eine solche That zu begehen."

„Ich kann nur noch wenig hinzufügen," sagte der Präsident, indem er sich wieder zu Cyrilla wendete. „Erhardt hat das aufgefundene Pistol als ein Rupert gehöriges erkannt und auf die Frage, für welche Personen das Diner in Freiland bestellt worden sei, gesagt, er habe gehört, daß Major Arnheim, die Hauptleute Stauffen und Meyer, und die Lieutenants von Marold und Treumann eingeladen gewesen seien; es wäre jedoch Keiner von ihnen gekommen."

„Aber sie sind vielleicht im Stande Auskunft zu ertheilen," meinte Melanie.

„Das ist zu hoffen, und sobald ein Judicium mixtum eingesetzt ist, werden sie ohne Zweifel vernommen werden."

Der Präsident hielt inne, versuchte darauf einige ernste, verständige Trostesworte zu sprechen, unterbrach sich aber plötzlich mit dem Ausrufe:

„Cyrilla, Ihr Verlust ist unersetzlich — Gott schenke Ihnen Resignation! Wir können Ihnen nichts anbieten, als Mitgefühl!"

Melanie führte jenen Abend in trüber Stille und mit thränenschimmernden Augen den Vorsitz am Theetisch. Der Präsident klagte über Kopfschmerz und ging früh nach seinem Zimmer, und Zorndorff, der gelesen oder doch so gethan hatte, war kaum gewiß

geworden, daß ihn Jener nicht mehr hören konnte, als er auch aufsprang, Melanien fest hielt und in sie drang, ihm eine Zusammenkunft von nur einigen Minuten mit Cyrilla zu verschaffen."

„Unmöglich!" antwortete sie kalt. „Du kannst Dir keine Idee von dem machen, was sie seit gestern gelitten hat, und Dein Anblick würde sie nur unnöthig aufregen."

„Doch gewiß nicht, wenn ich ihr die Zusicherung geben kann, daß ich keinen Streit, kein Duell mit Adlerkron gehabt habe?"

„Kannst Du das wirklich?" rief Melanie begierig; „das würde ihr wenigstens die Furcht, die indirekte Ursache seines Todes gewesen zu sein, vom Herzen wälzen. Wir haben Dir Unrecht gethan, Eduard, wir dachten —"

„Gleichviel was!" rief Zorndorff hastig; „ich bin auf diesen Argwohn vorbereitet und finde ihn natürlich und vernünftig. Mein Wunsch, ihn zu beseitigen, wird Dir hoffentlich eben so erscheinen."

„O, gewiß," sagte Melanie, indem sie die Thür ohne weiteres Zaudern öffnete und schnell auf ihre Schwester zuging, die, über das einzige Buch, welches man in Zeiten der Prüfung und des Leidens lesen kann, gebeugt, ihre Hände vor der Stirn gefaltet hatte, um ihre Augen gegen das starke Licht der jetzt vor ihr brennenden Lampe zu beschatten.

„Eduard ist hier, Cyrilla, und wünscht sehr

Dich zu sehen. Er kommt, um uns zu versichern, daß er an dem Verbrechen, welches wir ihm Beide so unbedenklich zur Last gelegt haben, unschuldig ist, daß er keinen Streit, keine feindliche Begegnung mit Rupert gehabt hat, und die Nachricht wird sicherlich für Dein Herz eine eben so große Erleichterung sein, wie sie es für das meine gewesen ist."

„Wenn ich es nur glauben könnte!" sagte Cyrilla mit einem tiefen Seufzer.

„Können Sie bei einem solchen Anlasse an mir zweifeln?" rief Zorndorff, der jetzt herantrat.

„An Ihnen zweifeln!" wiederholte Cyrilla, sich matt erhebend und darauf inne haltend; „ja, Graf Zorndorff, ich hege mehr als Zweifel gegen Sie."

„Ich wußte, daß Sie es thun würden," sagte er bitter, „und doch haben Sie das Gutachten der Aerzte gehört und —"

„Das hat für mich nicht das geringste Gewicht," fiel sie ein, „und wird es auch für Keinen haben, der ihn jemals gekannt hat."

„Es sei. Glauben Sie aber wenigstens, was ich Melanien gesagt habe und bereit bin, gegen Sie mit meinem Ehrenworte zu bestätigen."

„Reden Sie nicht von Ehre," sagte Cyrilla, „Sie wissen nicht, was sie ist."

„Das ist schwer zu tragen," bemerkte er mit dem Anscheine der tiefsten Gekränktheit — „sehr schwer. Wenn Sie aber auch meinen Worten nicht glauben

wollen, so werden Sie doch vielleicht meine Handlungen überzeugen. Wenn ich Ihrem Cousin das Leben genommen hätte, so würde ich jetzt nicht hier sein. Meine einzige Aussicht auf Rettung würde auf augenblicklicher Flucht beruht haben. Wenn Sie dies berücksichtigen, und überdies meine starken Motive um nichts zu thun, was mich auf ewig von Ihnen trennen könnte —"

„Sage ihm, daß er gehen soll, Melanie," sprach Cyrilla mit schwacher, fast unhörbarer Stimme.

„Nicht eher, als bis ich gesagt habe, wie tief ich Ihre gegenwärtigen Leiden fühle, wie aufrichtig ich Ihren Kummer theile. Cyrilla, ich gestehe, daß ich eifersüchtig auf — daß ich in der letzten Zeit Adlerkron beinahe haßte; aber ich versichere Ihnen bei Allem, was heilig ist, wenn ich durch die Aufopferung meines Lebens Ihr Glück sichern und ihn zurückrufen könnte, so würde ich es in diesem Augenblicke gern, — mit Freuden thun!"

Diese Worte, welche mit der Wärme der Wahrheit und einem Tone der höchsten Pein gesprochen wurden, bewogen Cyrilla zum Aufblicken. Der Ausdruck seines Gesichts schwächte den von ihnen gemachten Eindruck nicht im Mindesten.

„Ich hoffe," sagte sie nach einer momentanen Pause; „ich hoffe um Ihret- und meinetwillen, Graf Zorndorff, daß ich Ihnen Unrecht gethan habe. Wenn wirklich das unschuldige Blut nicht

auf Ihnen lastet — wenn Sie nicht der Urheber dieser meiner letzten und schwersten Prüfung sind — so verzeihen Sie meinen Verdacht und lassen Sie uns in Frieden scheiden."

Sie hielt ihm langsam und mit einiger Feierlichkeit ihre Hand hin; ihre Lippen waren geöffnet, ihre Augen forschend auf die seinen geheftet.

Er schien einen Augenblick zu zögern, dann erfaßte er ihre Hand, preßte sie an seine Lippen und stürzte, ohne wieder einen Versuch zum Sprechen zu machen, aus dem Zimmer.

Eilftes Kapitel.

Die erneute Vernehmung Erhardts am folgenden Tage, und seine Antworten auf Fragen nach den Gewohnheiten und Bekanntschaften seines verstorbenen Herrn, gaben nur geringen Anhalt zu weiteren Nachforschungen, bis er bemerkte: „Baron Adlerkron war die vergangene Woche über täglich im Hause des Präsidenten, Graf Falkenstein, und es hieß, daß er in Kurzem seine Cousine, Fräulein von Adlerkron, heirathen werde. Er war am Abend des einundzwanzigsten dort, und als er nach Hause kam, übergab ich ihm ein Billet von dem Kammerassessor Grafen Zorndorff. Er schickte mich sogleich darauf hinweg, indem er sagte, daß er noch lange nicht zu Bett gehen werde, und sprach den Wunsch aus, daß ich, wenn es mir nicht zu spät sei, nach Freiland reiten und das Mittagsessen für den nächsten Tag be-

stellen möge. Der Inhalt des Billets ist mir ganz unbekannt."

Am sechsundzwanzigsten sendete die Untersuchungskammer ein Referat an das Obergericht, und dasselbe schloß folgendermaßen:

„Obgleich die Aerzte die Ansicht haben, daß Baron Adlerkron durch seine eigene Hand gefallen sein müsse, so sind doch Umstände vorhanden, welche das Gegentheil zu beweisen scheinen. Zum Beispiel die glänzende Stellung, und der ungewöhnliche heitere Charakter des Verstorbenen — seine vollkommene Zufriedenheit mit seinem Loose — das Bestellen eines Diners in Freiland, und besonders das Aussehen der an dem Körper entdeckten Wunde und die Thatsache, daß die Uniform da, wo die Kugel eingedrungen war, weder verbrannt noch versengt aussah. Wenn sich Baron Adlerkron selbst das Leben genommen hätte, so würden die gewöhnlichen Zeichen von Beschädigung an seinen Kleidern vorhanden gewesen sein, und er höchst wahrscheinlich das Pistol an einen Theil seines Körpers gesetzt haben, der ihm einen schnelleren und weniger schmerzlichen Tod gesichert hätte. Um die Untersuchung mit einiger Aussicht auf Erfolg fortsetzen zu können, müssen wir den Wunsch aussprechen, daß uns Erlaubniß gegeben werden möge, unsere Vernehmungen auf Personen vom Militärstande zu erstrecken, ohne die Einsetzung einer Spezialkommission abzuwarten."

Die Erlaubniß wurde ertheilt, und Civil und Militär, Hoch und Niedrig, blickte begierig dem Ausgange einer Untersuchung entgegen, an welcher Alle das tiefste Interesse fühlten.

Die Militärbehörden wurden ersucht, vor dem Schlusse der Nachforschungen keinem Offizier Urlaub zu bewilligen.

Man zog die Gründe, welche die Aerzte zur Unterstützung ihrer Ansicht aufgestellt hatten, von Neuem in Betracht, aber sie erschienen dem Untersuchungsrichter ungenügend. Er bemerkte, daß das neben dem Verstorbenen gefundene Pistol noch keineswegs beweise, daß er sich erschossen habe, da die schwarzen Flecken an den Fingern absichtlich gemacht sein könnten, um den Verdacht eines Mordes zu beseitigen. Daß Baron Adlerkron nicht beraubt worden war, veranlasse nur zu der Vermuthung, daß er nicht von Räuberhänden gefallen sei, und die Kugel sei in so horizentaler Richtung durch den Körper gegangen, daß es schwer sein würde, eine solche Wunde für sich selbst zugefügt zu halten. In Betracht dieser Umstände stellte das Gericht die Vermuthung auf, daß Baron Adlerkron sein Leben in einem Duell verloren habe, und daß die Theilnehmer an dem Verbrechen jede Spur davon mit der möglichsten Sorgfalt verwischt hätten.

Eine Untersuchung der bei dem Körper gefunde-

nen Kugel führte zu der Entdeckung, daß sie für das Pistol des Verstorbenen viel zu groß war.

Der Gerichtshof, welcher hierin eine Bestätigung seiner Ansicht fand, bemühte sich jetzt aufs Eifrigste, den Mörder eines so allgemein beliebten und betrauerten jungen Mannes zu entdecken.

Am 29. August wurde der Präsident Graf Falkenstein vernommen. Er sagte unbedenklich, daß seine Schwägerin mit ihrem Cousin, Baron Adlerkron, verlobt gewesen sei, und daß ihre Hochzeit in einigen Wochen habe stattfinden sollen — Adlerkron sei am Abend des 21. noch spät in seinem Hause gewesen, und habe die Absicht ausgesprochen, am folgenden Tage in Freiland zu speisen. Er besitze nicht die entfernteste Idee davon, wer ihm das Leben genommen habe möge, sei aber fest überzeugt, daß es sich nicht um einen Selbstmord handle.

Daß die Offiziere, welche Erhardt als diejenigen genannt hatte, von denen er vermuthete, daß sie zum Essen nach Freiland eingeladen worden seien, Auskunft über das unglückliche Ereigniß geben könnten, war mehr als wahrscheinlich, und sie wurden daher einzeln vernommen, und jede Vorsichtsmaßregel ergriffen, um Collusion zu verhindern.

Major Arnheim erklärte, daß er den Baron Adlerkron seit dem 21. nicht gesehen habe. An jenem Tage habe Adlerkron auf dem Kasernenhofe zu ihm gesagt, daß er den nächsten Tag in Freiland zu-

zubringen beabsichtige, und wenn nichts geschehe, was ihn verhindern könne, dorthin zu gehen, es ihm (Arnheim) zu wissen thun würde, damit er sich einer kleinen Gesellschaft, die er zusammenzubringen vorhabe, anschließen könne. Er (Arnheim) habe nichts weiter von der Sache gehört, und daher gedacht, daß entweder die Partie verschoben worden sei, oder daß Adlerkron vergessen habe, zu ihm zu schicken.

Der Richter bemerkte, daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß Arnheim keine wiederholte Einladung erhalten habe, da in der Nacht des 21. Befehle zum Empfang von Gästen nach Freiland gesendet worden wären, welche schwerlich als nothwendig erschienen sein würden, wenn Adlerkron nicht nochmals zu ihnen geschickt oder mit ihnen gesprochen hätte. Arnheim antwortete hierauf: „Sie müssen mir die Wahrheit des von mir Gesagten aufs Wort glauben."

Die Angaben der Hauptleute Meyer und Stauffen, und der Lieutenants von Marold und Treumann fielen eben so aus, und wenn auch die Wahrscheinlichkeit dafür sprach, daß sie mit einander über den Gegenstand gesprochen hatten, war es doch ebenfalls nicht unmöglich, daß Adlerkron beabsichtigt hatte, am Morgen des 22., nach dem Duell, die Einladungen an seine Freunde zu wiederholen.

Waren aber, wenn ein Duell stattgefunden hatte, keine Sekundanten dabei gewesen? Dies war nicht wahrscheinlich, und man konnte schließen, daß der

Adlerkrons ein Offizier, und zwar derjenige gewesen sei, mit welchem er am vertrautesten war. Jedenfalls konnte man mit Grund annehmen, daß Adlerkrons Freunde im Stande sein würden, Auskunft über die Sache zu ertheilen, und nach vorsichtig angestellten Erkundigungen ergab es sich, daß diejenigen zwei Offiziere seines Regiments, mit welchen er in einem ungewöhnlich vertrauten Verhältnisse gestanden hatte, Major Arnheim und Hauptmann Stauffen waren. Den Letzteren hatte man überdies am 20. mit dem Grafen Zorndorff im Kasernenhofe auf und abgehen sehen, und nach ihrem Wesen zu urtheilen hatten sie von etwas Wichtigem gesprochen.

Der Gerichtshof citirte den Grafen Zorndorff vor sich, ehe die Offiziere entlassen waren; aber er behauptete etwas hochfahrend seine Unfähigkeit, die von ihnen gewünschte Auskunft zu ertheilen, und erinnerte sich nicht daran, am 20. mit Stauffen im Kasernenhofe eine Unterredung gehabt, oder am 21. ein Billet an Adlerkron gesendet zu haben.

Während diese Vernehmung stattfand, war eine Gerichtsdeputation in Adlerkrons Wohnung gesendet worden, um seine Papiere zu untersuchen, und kehrte in sehr kurzer Zeit mit folgenden Billets und Briefen zurück.

(1.) Ein vom 20. August 1833 datirtes Billet, mit den Buchstaben A. St. unterzeichnet, und folgenden Inhalts:

„Ich habe mit Z. gesprochen, und ihm Deine Wünsche auf eine Deiner Ehre nicht nachtheilige Weise auseinandergesetzt. Er verließ mich, um sich mit Graf L. zu berathen — Z. ist so eben zurückgekehrt, und sagt, daß er die Sache nicht freundschaftlich arrangiren könne, und daß es bei dem Besprochenen bleiben müsse. Er will mit K. sprechen und schlägt vor, Dir selbst zu sekundiren. Ich kann es nicht — Du kennst meine Gründe — Gott beschütze Dich!“

(2.) Billet vom 21. August 1833 mit dem Buchstaben Z. unterzeichnet, und die Worte enthaltend:

„Ich habe Alles arrangirt, Du wirst morgen früh am bestimmten Orte erwartet.“

Die Couverts beider Briefe fehlten.

(3.) Ein offner Brief in Adlerkrons Handschrift an Fräulein von Adlerkron:

„Endlich, liebste Cyrilla, sind meine Arrangements vollendet. Welche Arrangements? höre ich Dich fragen. Diejenigen, welche nothwendig sind, wenn die Ungewißheit des Lebens dadurch vermehrt wird, daß man es in eine drohende Gefahr begibt. Ich bin in die Nothwendigkeit versetzt worden, eine Herausforderung anzunehmen, wozu, wie Du überzeugt sein kannst, sowohl meine Grundsätze, wie meine warme Neigung zu Dir mich verhindert haben, irgendwie Veranlassung zu geben. Ich werde mich daher nochmals bemühen,

eine freundschaftliche Beilegung der Sache herbeizuführen, wenn es ohne Nachtheil für meine Ehre möglich ist; da ich aber weder auf den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen rechnen, noch den Ausgang des Duells vorhersehen kann, so schreibe ich diese Zeilen, indem ich es als eine unerläßliche Pflicht betrachte, Dich für den schlimmsten Fall mein Schicksal wissen zu lassen, und Dir den einzigen jetzt in meiner Macht stehenden Beweis meiner glühenden Liebe und unbegrenzten Danbarkeit für Deine Zuneigung zu geben. Nimm also, meine geliebte Cyrilla, die beigeschlossene Schenkungsurkunde an, welche Dir den Besitz von Freiland und dem übrigen Vermögen, über welches ich noch verfügen kann, verschaffen wird. Lebe wohl. Der Gedanke, daß wir einander wiederfinden werden, wird, wenn ich falle, den Schmerz der Trennung vom Leben und Dir mildern. Danke Melanien und Falkenstein für die Güte und Freundschaft, die sie mir stets bewiesen haben. Ich bin unfähig mehr zu schreiben, bleibe aber selbst im Tode mit unverminderter Liebe

Dein

treuergebene

Adlerkron=Windhorst.

Erfort, den 21. August 1833, gegen Mitternacht.

Das erwähnte Dokument war bei dem Briefe gefunden worden; es trug die Zeugenunterschriften Arnheims und Stauffens.

Nach den nöthigen Mittheilungen zwischen den Civil- und Militärbehörden wurden Zorndorff, Arnheim und Stauffen in Verhaft genommen, und ihre Wohnungen durchsucht. Es fand sich jedoch nichts vor, was sich in irgend einer Hinsicht auf den unglückseligen Vorfall, welcher der Gegenstand der Untersuchung war, bezogen hätte, und die Verhöre wurden in der Richtung, welche ihnen die in Adlerkrons Wohnung gefundenen Papiere ertheilt hatten, fortgesetzt.

Graf Zorndorff weigerte sich in seinem zweiten Verhöre, das mit Z. unterzeichnete Billet anzuerkennen. Die Handschrift wurde von Schriftkundigen mit der unbezweifelt von ihm geschriebener Briefe verglichen, und von ihnen die Ansicht ausgesprochen, daß das Billet und die Briefe von der gleichen Hand geschrieben seien.

Stauffen konnte auf eine Zeitlang nicht wieder vernommen werden. Der Kummer über den Verlust seines Freundes und die Bestürzung über seine eigne Lage, hatten seiner Gesundheit ernstlich geschadet.

Jetzt meldete der Polizeiinspektor Semmering in einem günstigen Augenblicke, daß ein gewisser Graf Lindesmar, welcher im Hôtel de Prusse wohne, obgleich er sich dort bis Weihnachten eingemiethet, einen

Paß zu einer Reise nach Italien verlangt habe, und daß ihm derselbe ertheilt worden sei, da kein ostensibler Grund zu einem abschlägigen Bescheid vorliege.

Ein Mitglied des Untersuchungsgerichts verfügte sich in Begleitung eines Protokollanten unverzüglich nach dem Gasthause.

Lindesmar war mit dem Ertheilen von Befehlen wegen des Packens seiner Effekten beschäftigt und schien in Bestürzung zu gerathen, als die Kriminalbeamten in sein Zimmer kamen. Nachdem er gehört hatte, daß es sein plötzlicher Entschluß, Erfort zu verlassen, nothwendig gemacht habe, ihn unverzüglich wegen einer wichtigen Angelegenheit zu befragen, antwortete er hastig:

„Ich kann sie mir leicht vorstellen."

Er wurde augenblicklich aufgefordert, sich weiter zu erklären — gerieth in Verlegenheit — und diese wurde so geschickt benutzt, daß er endlich in die Worte ausbrach: „Wollte Gott, ich wäre nie nach Erfort gekommen, und an dem Verbrechen, welches ich begangen habe, unschuldig! Ihr Verdacht ist wohlbegründet. Ich habe am Morgen des zweiundzwanzigsten den Baron Adlerkron in einem Duell erschossen; aber ich war gereizt und wurde zu der That gedrängt; wenn Zorndorff nicht gewesen wäre, so würde Alles freundschaftlich abgemacht worden sein. Als Adlerkron zu Boden sank, stand ich im Begriff, meinem eignen Leben ein Ende zu machen."

Bei seinem späteren Verhöre vor dem Untersuchungsrichter machte er die folgenden zusammenhängenden Angaben über das Geschehene.

Ich habe meinen Vater verloren, als ich zehn Jahre alt war, und darauf bis zu meinem zwanzigsten Jahre bei meinem Großvater mütterlicher Seits, dem Marquis von Vieuville, in Frankreich gelebt. Hierauf kehrte ich nach Deutschland zurück und studirte auf den Universitäten Heidelberg und Göttingen Kameralwissenschaften. Vor etwa drei Monaten kam ich nach Exfort, um meine Karriere in meinem Vaterlande zu beginnen und wo möglich hier eine Anstellung zu erlangen. Ich hatte Empfehlungsbriefe an den Präsidenten Graf Falkenstein, an den Kammerdirektor Hatzfeld und den Kammerassessor Graf Zorndorff, und habe ihre Häuser fortwährend frequentirt. Adlerkron habe ich als Kind gekannt, und er ist länger als zwanzig Jahre mit meiner Familie intim gewesen, ich war daher um so mehr geneigt, zornig zu werden, als mir Graf Zorndorff am Abend des 12. August erzählte, daß er — Adlerkron — mich bei Falkensteins lächerlich gemacht und unter Anderem gesagt habe, „es würde lange dauern, ehe ich eine Anstellung erhalte.“ Fast im gleichen Athem bemerkte Zorndorff, daß Adlerkron unter allen Offizieren am Orte Derjenige sei, gegen welchen er die meiste Abneigung hege, und daß er in der That allen Grund habe, um ihn zu hassen. Es är=

gerte mich, daß von mir vor Personen, deren gute Meinung für mich solche Wichtigkeit besaß, geringschätzig gesprochen worden war, und ich ging daher am folgenden Tage zu Lieutenant Klemmhain, den ich in Heidelberg kennen gelernt hatte, und ersuchte ihn mit Adlerkron zu sprechen, und wenn er jene Worte angewendet habe, in meinem Namen die mir gebührende Satisfaktion zu verlangen. Klemmhain kehrte am gleichen Tage zu mir zurück und sagte, daß Adlerkron gestehe, daß er so gesprochen haben könne, aber sicherlich nicht in der Absicht, mir zu schaden oder mich zu kränken, und noch weit weniger, um sich über mich lustig zu machen. Während Klemmhain noch sprach, trat Zorndorff in das Zimmer und rief, nachdem er Adlerkrons Antwort gehört hatte: „Oho, der Herr scheint keine Liebhaberei für Schießgewehre zu haben. Sie sind Beide Anbeter der gleichen schönen Dame, und Lindesmar läßt sich durch ein Manöver aus dem Felde schlagen, welches seinen Erfolg bei den Frauen selten verfehlt, und begnügt sich mit einer zweifelhaft abgefaßten Entschuldigung, die ihm durch einen beiderseitigen Freund zugesendet wird." Hierauf schickte ich auf Zorndorffs Anrathen Klemmhain zu Adlerkron und ließ ihm sagen, daß mich nichts Geringeres befriedigen würde, als eine in Gegenwart des Fräulein von Adlerkron dargebrachte Entschuldigung, und diese Mittheilung wurde ihm von Klemmhain am vierzehnten gemacht. Adlerkron ließ

mir sagen, daß er nicht die geringste Absicht gehabt habe, mich zu beleidigen, und daher gern in Gegenwart des Fräulein von Adlerkron und des Präsidenten von Falkenstein die von mir verlangte Erklärung geben würde. Und hiermit war ich vollkommen zufrieden. Am 15. kam jedoch Zorndorff wieder und theilte mir auf die erbitterndste Weise mit, daß Adlerkron am vergangenen Abend die ganze Geschichte bei dem Präsidenten erzählt habe und daß mein Benehmen streng getadelt worden sei. Ich schickte, über alle Maßen ergrimmt, augenblicklich zu ihm und schlug ein Duell in dem Walde vor der Stadt vor. Als mir aber Klemmhain sagte, daß es angenommen worden sei und daß Adlerkron nach Stauffen geschickt habe, war mein Zorn abgekühlt. Ich fühlte, daß ich unvernünftig gewesen war, und bat Zorndorff, der Stauffen gut kannte, sich zu bemühen, die Sache auszugleichen, wenn es geschehen könne, ohne meine Ehre zu kompromittiren. Am 20. sagte er mir jedoch, daß Stauffen nicht im Stande gewesen sei, Adlerkron zur Erfüllung seines ersten Versprechens zu bewegen, und daß er für seinen Theil mir nichts weiter nützen könne, da er in Folge einiger Bedenklichkeiten von Seiten Stauffens es selbst übernommen habe, Adlerkron zu sekundiren, der mich den 22. am bestimmten Orte erwarte. Ich weiß jetzt nur zu gut, daß, wenn Zorndorff nicht gewesen wäre, dieses entsetzliche Ereigniß nicht statt=

gefunden haben würde. Er beruhigte mich, als ich fragte, welche Gefahr ich laufe und welcher Strafe ich mich aussetze, wenn das Duell bekannt würde, mit der Antwort: „Das Duelliren ist hier wie anderwärts erlaubt, weil man dabei durch die Finger sieht.“ Ich ging zur angesetzten Stunde in Begleitung Zorndorffs, der mich abholte, nach dem Walde. Klemmhain befand sich bereits dort und Adlerkron kam fast sogleich darauf. Er trat mir sofort entgegen und sagte:

„Ich bin hier, Graf Lindesmar, um Ihnen die Satisfaktion zu geben, welche Sie verlangen, obgleich ich ganz gewiß weiß, daß ich Sie nie absichtlich beleidigt habe.“

Ich war im Begriff, ihm die Hand zu geben, als Zorndorff verächtlich bemerkte: „Ich sollte meinen, daß wir nicht hierher gekommen sind, um solche Ausrufe anzuhören. Ihr werdet besser thun, wenn Ihr statt der Worte Kugeln wechselt.“

Die Pistolen wurden von den Sekundanten untersucht, geladen, und zehn Schritte abgemessen. Nachdem Adlerkron seinen Mantel und Säbel abgelegt hatte, trat er auf seinen Platz. Ich feuerte und — fehlte. Adlerkron schoß absichtlich viel zu hoch. Die Pistolen wurden wieder geladen, und diesmal reizte mich Zorndorff, indem er mir zuflüsterte: „Wollen Sie sich so ganz en bagatelle behandeln lassen? Halten Sie niedriger!“

Jetzt schoß ich mit dem Wunsche, zu treffen — Adlerkron sank zu Boden. Klemmhain und ich stürzten auf ihn zu, um ihn aufzuheben, aber wir sahen sogleich, daß er schwer verwundet war, da das Blut heftig aus seiner linken Seite hervorquoll. „Verlaßt mich!“ sagte er mit schwacher Stimme; „ich muß sterben. Denkt jetzt an Eure eigne Rettung. Ich verzeihe Dir, Lindesmar, Du warst nur ein Werkzeug in den Händen Zorndorffs, der“ — er war nicht im Stande, den Satz zu beendigen, und machte eine Bewegung mit seiner Hand, wie um uns zur Flucht anzutreiben, worauf er noch etwas murmelte; aber ich konnte nur die Worte: „Cyrilla!“ und „Wiedersehen“ unterscheiden, und nach einigen konvulsivischen Bewegungen — starb er. Ich war vor Schmerz und Schrecken außer mir und würde gern mein Leben darum gegeben haben, von dem Verbrechen, welches ich begangen hatte, frei zu sein. Ich machte Zorndorff bittere Vorwürfe; aber er sagte mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, daß er keine Zeit zu nutzlosen Worten habe — unsere Rettung mache Thätigkeit nöthig; und nach mehreren Vorschlägen, welche sämmtlich von ihm ausgingen, kamen wir endlich überein, nichts zu gestehen, und Stauffen, den Einzigen, welcher um die Sache wußte, zur Bewahrung unsers Geheimnisses zu überreden. Adlerkrons Pistol wurde abgeschossen und neben die Leiche gelegt, und nachdem Zorndorff seine Hand an meinem Pistol geschwärzt

hatte, rieb er die Finger der rechten Hand Adlerkrons, indem er sagte, daß es zu der Vermuthung führen werde, daß er einen Selbstmord begangen habe. Wir ebneten, so gut wir konnten, den sandigen Boden, auf dem die Spuren unserer Schritte nur zu sichtbar waren, und kehrten dann auf verschiedenen Wegen nach Erfort zurück. Zorndorff sagte mir am Nachmittag, daß es ihm sehr schwer geworden sei, Stauffen zu beschwichtigen, der sich über das Schicksal seines Freundes in Verzweiflung befinde, daß er aber endlich gesagt habe, er werde um Klemmhains willen nicht eher etwas aussagen, als bis ihn die Behörden dazu nöthigten. Zorndorff fügte hinzu: „Ich für meinen Theil bin fest entschlossen, nichts zu gestehen, selbst wenn Ihr Alle gegen mich Zeugniß ablegen würdet.“

Auf die Frage, ob sie von einem Wundarzt begleitet gewesen seien, antwortete Graf Lindesmar:

„Zorndorff sagte, daß es am besten wäre, so wenig Leute wie möglich in die Sache zu mischen, daß er aber einen veranlaßt habe in der Rabenhütte, die sich nur in geringer Entfernung von der Stelle befand, zu warten.“

Lindesmar wurde in Untersuchungsarrest gebracht und an demselben Tage Klemmhain und Stauffen verhaftet. Der Letztere gestand sofort, daß das Billet mit der Unterschrift A. St., welches in Adlerkrons

Wohnung gefunden worden war, von ihm herrühre, und berichtete:

„Am 15. August ließ mich Adlerkron zu sich kommen und sagte, daß Graf Lindesmar ihn wegen einer gutgemeinten Bemerkung, die er eines Abends in Freiland gemacht, wo er bedauerte, daß Lindesmar so lange unangestellt bleiben müsse, und den Präsidenten bat, seinen Einfluß für ihn anzuwenden, zur Rechenschaft gezogen habe. Adlerkron bat mich, wenn das Duell stattfinden sollte, ihm zu sekundiren, aber ich lehnte es ab, indem ich ihm ziemlich ausführlich meine Gründe angab und Alles, was in meinen Kräften stehe, zu einer befriedigenden Ordnung der Angelegenheit zu thun versprach — was Adlerkron, der vollkommen unschuldig war, wie er sagte, von ganzem Herzen wünschte. Kurz darauf besuchte mich Zorndorff, um Erkundigungen von Seiten Lindesmars anzustellen, der, wie er sagte, Adlerkron stark in Verdacht habe, daß sein Muth überschätzt worden sei, da er ein so entschiedenes Verlangen zeige, unter jeder Bedingung von der Affaire loszukommen. Dies ärgerte mich sehr und ich sagte Zorndorff, daß es eine Schande sei, auf eine solche Weise zu sprechen, und daß er sich vielmehr bemühen solle, Lindesmars Verblendung zu beseitigen und Alles, was er könne, zu thun, um ein Duell, welches dem Herausforderer keine Ehre bringe, zu verhindern. Dessen ungeachtet kam Zorndorff am Zwanzigsten wieder

zu mir und versicherte mir, daß er es unmöglich gefunden habe, Lindesmar zu bewegen, Aufklärungen irgend einer Art Gehör zu schenken. Hierauf theilte ich ihm mit, daß ich es abgelehnt habe, Adlerkron zu sekundiren, und er schlug augenblicklich vor, das Amt selbst zu übernehmen. Ich schrieb sogleich darauf das Billet, welches mir so eben gezeigt worden ist."

Jetzt wurde ihm das Dokument, welches er als Zeuge unterschrieben hatte, vorgelegt, und er fügte hinzu:

„Am Einundzwanzigsten schickte Adlerkron nach mir und Major Arnheim, theilte uns mit, daß er sich vor acht bis zehn Tagen mit seiner Cousine Fräulein von Adlerkron verlobt habe, sagte, daß er ihr Freiland zu schenken wünsche, und bat uns, die Urkunde, welche er uns vorlegte, zu bezeugen. Wir thaten es, nachdem er sie in unsrer Gegenwart unterzeichnet und besiegelt hatte. Arnheim ahnte nichts von seinen Beweggründen zu diesem ungewöhnlichen Verfahren. Er befand sich in der vollkommensten Unwissenheit über Alles, was sich auf die unglückselige Geschichte bezog; aber ich fühlte bei der Unterzeichnung meines Namens eine schmerzliche Ahnung, daß ich Adlerkrons letzten Willen bezeugt hatte."

Auf die Frage, warum er das Duell nicht dadurch verhindert, daß er den Behörden darüber Anzeige erstattet habe, antwortete er:

„Sie kennen unsere Duellgesetze besser, als ich; aber nicht die Freundschaft, welche seit Jahren zwischen Adlerkron und mir bestanden hat. Wenn ich ihn verrathen hätte, so würde ich ihn nicht nur endlosen Unannehmlichkeiten ausgesetzt haben, sondern auch der strengen Ahndung des Gesetzes, und ich hätte meine Offiziersehre verloren. Wenn Sie dies berücksichtigen, so wie meine Hoffnung, daß das Duell nicht stattfinden, oder wenn dies geschah, glücklich ablaufen und unbekannt bleiben würde, so werden Sie schwerlich mein Benehmen tadeln."

Major Arnheim wiederholte das, was er zuerst ausgesagt hatte, mit der Versicherung, daß er das Dokument nur in der Annahme unterzeichnet habe, daß sein Freund Adlerkron seine Cousine, welche er ungemein lieb gehabt, mit einem ungewöhnlich glänzenden Geschenke überraschen wollte.

Hierauf wurde Major Arnheim in Freiheit gesetzt und kehrte zu den Pflichten seines Regiments zurück, Stauffen ward auf Parole entlassen und Klemmhain noch am gleichen Tage ausführlich verhört. Er erzählte rückhaltslos seinen eignen Antheil an dem unglücklichen Ereignisse — und wußte recht gut, welcher Gefahr er sich ausgesetzt, da er in Heidelberg, wo er die Bekanntschaft des Grafen Lindesmar gemacht, die Rechte studirt hatte. Er war später, weil er eine Vorliebe für den Militärstand besaß, vor

etwa zwei Jahren in die Armee getreten und während dieser Zeit in Exfort einquartirt gewesen.

Man forderte ihn auf, einen detaillirten Bericht über das Duell zu geben, und er that es in folgenden Worten:

„Am 13. August kam Lindesmar zu mir und sagte, daß er von Adlerkron, der sich in Gegenwart des Präsidenten und seiner Familie über die Verzögerung seiner Anstellung in Exfort Scherze erlaubt, beleidigt und gekränkt worden sei — Zorndorff habe ihm das ganze Gespräch mitgetheilt. Ich bemerkte, daß es Adlerkrons sonstigen Gewohnheiten sehr unähnlich sei, lieblose Scherze zu machen, aber Lindesmar war zornig, bestand darauf, daß ich in seinem Namen unverzüglich Satisfaktion verlangen solle, und ersuchte mich zugleich dabei, sein Sekundant zu sein. Ich ging sofort zu Adlerkron, welcher sagte, daß er, wenn er von Lindesmar gesprochen, vielleicht die fraglichen Worte angewendet haben könne, aber sicherlich nicht spöttisch und nicht in der Absicht, ihm zu schaden, da er mehr als ein Mal in den Präsidenten gedrungen habe, daß er seinen Einfluß anwenden möge, um eine abermalige Täuschung seiner Hoffnungen zu verhindern. Ich wiederholte alles dies gegen Lindesmar, der von der Erklärung vollkommen befriedigt war und die Sache ruhen gelassen haben würde, wenn nicht die satanischen Insinuationen und Hohnworte Zorndorffs gewesen wären, der unglücklicherweise in

das Zimmer trat, während wir noch über die Sache sprachen. Ich weiß nicht mehr genau, was er sagte; aber jedenfalls war es genug, um mich in die Nothwendigkeit zu versetzen, den nächsten Tag wieder zu Adlerkron zu gehen und ihm zu sagen, daß Lindesmar die Herausforderung nicht zurücknehmen würde, wenn er nicht einwillige, ihm in Gegenwart des Fräuleins von Adlerkron eine Entschuldigung zu geben! Bei diesem unerwarteten Verlangen lächelte Adlerkron, bemerkte aber nach kurzer Ueberlegung, daß er nie die entfernteste Absicht gehabt, den Grafen Lindesmar zu beleidigen und daher auch nichts dawider habe, es in Gegenwart seiner Cousine zu sagen, und wenn Lindesmar sich einbilde, daß ihm seine wohlgemeinte Bemerkung in der Meinung des Präsidenten geschadet hätte, so würde er sich bemühen, noch an demselben Abend das Unheil wieder gut zu machen und Alles in Ordnung zu bringen. Als ich dies Lindesmar mittheilte, war er völlig beschwichtigt, und ich erstaunte deshalb sehr, als er mich am 15. aufforderte, Adlerkron nochmals eine Herausforderung zu überbringen. Am Abend des 21. schrieb mir Lindesmar ein Billet, worin er mich aufforderte, den nächsten Morgen um 4 Uhr in dem Walde vor der Stadt mit ihm zusammenzutreffen. Ich ging hin, und nach mir kamen Lindesmar und Zorndorff, und unmittelbar darauf Adlerkron. Er trat Lindesmar entgegen und machte eine versöhnliche Bemerkung, aber Zorndorff mischte sich ein und es wurde

sodann ausgemacht, daß sie drei Mal feuern sollten. Zorndorff schlug, als Adlerkron's Sekundant, fünf Schritte Distanz vor, ich bestand auf wenigstens zehn, und hierauf begann das unglückselige Duell. Ich untersuchte beide Pistolen und lud sie auf Zorndorffs Verlangen. Die Konstruktion war vollkommen gleich, so daß Jeder seine eigene Waffe erhielt. Lindesmar schoß und fehlte — Adlerkron that gar nicht, als ob er ziele; er schoß absichtlich in die Luft, und ich dachte, daß Lindesmar nach einem solchen Beweise von Nachsicht zufriedengestellt sein würde. Zorndorff drang jedoch darauf, daß die Pistolen von Neuem geladen würden, und als sich Lindesmar wieder zum Feuern fertig machte, schien Adlerkron über ein so unerwartet gemeines Benehmen erstaunt zu sein. Im nächsten Augenblicke lag er tödtlich verwundet am Boden. Wir bemühten uns, ihn aufzuheben, aber er bat uns, davon abzustehen, und ich sah jetzt, daß die Kugel in seine Seite gedrungen war und das Blut mit furchtbarer Gewalt aus der Wunde quoll. Er sprach einige Worte — wünschte, daß wir uns durch die Flucht retten möchten — vergab Lindesmar, und starb mit dem Namen seiner Cousine auf den Lippen. Ich war zu sehr erschüttert, um dem, was gesagt wurde, große Aufmerksamkeit zu schenken, aber ich kann mich erinnern, daß Lindesmar sich in einem an Wahnsinn grenzenden Zustande befand, und daß er Zorndorff beschuldigte, die Ursache von Allem, was geschehen

war, zu sein. Nachdem Zorndorff mehrere Pläne zur Verbergung der Reste Adlerkrons vorgeschlagen hatte, sagte er, daß es am Besten sei, die Leiche zu lassen, wo sie liege, und jede Spur zu verwischen, die auf die Vermuthung führen könne, daß ein Duell stattgefunden habe. Während er den Säbel und die Mütze arrangirte, schoß ich das Pistol ab und legte es neben Adlerkrons Hand, deren Finger Zorndorff sorgfältig schwärzte. Wir verließen die Stelle, nachdem wir übereingekommen waren, unser entsetzliches Geheimniß in das tiefste Schweigen zu vergraben. Ich glaube hinzufügen zu müssen, daß Sie Zorndorff schwerlich bewegen werden, seinen Antheil an dieser beklagenswerthen Affaire zu gestehen, da er gesagt hat, daß er sich lieber der Folter unterwerfen, als bekennen würde, und ich kann es mir leicht vorstellen, denn sein Benehmen ist von Anfang bis zu Ende schurkisch gewesen. Er hatte es übernommen, den Doktor Hurtig zu bitten, in der Rabenhütte zu bleiben; als ich aber vorschlug, ihn zu holen, zeigte es sich, daß er sich nicht um die Sache gekümmert hatte, und wie ich ihm über seine unverzeihliche Nachlässigkeit Vorwürfe machte, antwortete er kalt: „Was würde uns Hurtig genützt haben? Wir wollen froh sein, daß unser Geheimniß einen Mitwisser weniger hat."

„Hierauf übernahm er es, Stauffen von dem schlimmen Ausgange des Duells zu benachrichtigen. Ich hatte bis dahin nichts davon gewußt, daß er zu

Rathe gezogen worden war. Adlerkron wurde nicht eher, als am 22. und 23. vermißt, da er noch Urlaub hatte.“

Es würde unnöthig sein, hier der sorgfältigen Weise, auf welche die Untersuchung fortgesetzt wurde — der Revision des Gutachtens der Aerzte durch das Medizinalkollegium, und den Kreuzverhören Lindesmars und Klemmhains, von welchen jedoch nur wenig mehr zu erfahren war, zu folgen. Als es sich erwiesen hatte, daß Adlerkron, nachdem er sein Pistol offenbar in die Luft abgefeuert, auf derselben Stelle vor seinem Gegner stehen geblieben war, fragte der Untersuchungsrichter Lindesmar, wie er es vor sich selbst verantworten könne, daß er zum zweiten Male auf einen Mann geschossen, der erst einen Augenblick vorher sein Leben geschont und durch seine sorglose Haltung bewiesen habe, welches Vertrauen er selbst in die Großmuth seines Gegners setze, worauf Lindesmar mit den heftigsten Demonstrationen des Schmerzes antwortete: „Um Gotteswillen, schonen Sie mich! Ich fühle so schon die Abscheulichkeit meines Benehmens im vollsten Maße. Zorndorff hat meinen hitzigen Charakter benutzt und mich zum Zorne gereizt, während keine Zeit mehr zum Nachdenken vorhanden war.“

Zwölftes Kapitel.

Zorndorff war einige Tage nach seiner Verhaftung an einem Fieber erkrankt, an welchem er, so wie an der darauf folgenden Schwäche, so lange darnieder lag, daß einige Wochen vergingen, ehe sein Arzt gestattete, daß er wieder ins Verhör genommen wurde. Er beantwortete Anfangs die gewöhnlichen Fragen nach seiner Geburt, Herkunft, Erziehung, Lebensstellung u. s. w. u. s. w., mit hochmüthiger Ruhe, sobald aber die Fragen eine ernsthaftere Richtung nahmen, wurde er zornig und aufgeregt, so daß der Untersuchungsrichter ihn mit den Worten unterbrach:

„Graf Zorndorff, Sie befinden sich in einer Gereiztheit, welche mir es unmöglich macht, heute Ihr Verhör fortzusetzen.“ Und er wurde ohne weitere Bemerkung wieder in sein Gefängniß geführt.

Man erkannte, daß Lindesmar und Klemmhain in der Vermuthung Recht gehabt hatten, daß Zorndorff nicht freiwillig und rückhaltslos gestehen würde, wie sie es gethan hatten, und beschloß, die stärksten Beweise gegen ihn herbeizuschaffen, ehe er wieder vorgefordert wurde.

Seine Haushälterin, Friederike Schultze, ward vereidigt und sagte aus, daß Graf Zorndorff sie am Abend des 21. August aufgefordert hatte, ihn den nächsten Morgen bald nach drei Uhr zu wecken. Sie hatte es gethan und bemerkt, daß er, sobald er sich angekleidet, nach dem Hotel de Prusse gegangen war, welches in der Nähe seiner Wohnung liegt. Nach etwa anderthalb Stunden war er heimgekehrt und hatte gesagt, daß er sich die Hände waschen müsse, und sich in sein Ankleidezimmer begeben. Sie hatte damals bemerkt, daß seine rechte Hand geschwärzt war, und bei dem späteren Wechseln des Handtuchs auch darauf einige schwarze Streifen wahrgenommen. Die Hauswäsche war seit jener Zeit nicht gewaschen worden und sie sagte, daß sie das Handtuch beibringen könne, wenn es nöthig sei. Dies wurde von ihr verlangt, und hierauf fügte sie hinzu: „Der Graf war äußerst ärgerlich darüber, daß er jenen Morgen unterwegs seinen Siegelring verloren hatte. Als ich ihn aber bat, mir zu sagen, wo er gewesen sei, weil ich ihn selbst zu suchen beabsichtigte, gab er mir zur Antwort, es sei Markttag, und der Ring daher höchst

wahrscheinlich von einem der Bauern, denen er am Eingange der Stadt begegnet wäre, aufgefunden worden."

Es wurden unverzüglich Nachsuchungen nach dem Ringe in dem Theile des Waldes, wo das Duell stattgefunden hatte, angestellt, und der Eigenthümer des Hotel de Prusse, Johann Bär, vernommen.

Er erinnerte sich des 22. August aus einem sehr schmerzlichen Grunde — es war der Tag, an welchem er um zwei Uhr Morgens sein jüngstes Kind verloren hatte. Als er etwa drei Viertel auf Vier sein todtes Kind in ein Zimmer den Erdgeschosses trug, war Graf Zorndorff in das Hotel getreten und die Treppe heraufgestiegen. Er hatte gefragt, ob Graf Lindesmar aufgestanden sei, und auf die Antwort des Kellners, Anton Sporl, daß der Graf schon lange angekleidet sei, bemerkt: „Wie es scheint, pünktlicher als ich." Sie hatten unmittelbar darauf das Haus zusammen verlassen.

Der Kellner Sporl und das Zimmermädchen, Martha Goßmann, bestätigten Bärs Aussage. Die Letztere fügte hinzu, daß Graf Lindesmar, blaß und verstört aussehend, in das Hotel zurückgekehrt sei und den ganzen Tag nichts gegessen habe. Gegen Mittag sei er so unruhig in seinem Zimmer umhergegangen und habe geseufzt und vor sich hingesprochen, daß die Neugier sie bewogen habe, an der Thür zu horchen, wo sie deutlich die Worte gehört: — „Zorndorff —

Zorndorff — was hast Du gethan!" Als sie am 24. vernommen habe, daß ein Offizier todt im Walde gefunden worden sei, wäre es ihr augenblicklich eingefallen, daß der Graf etwas von der Sache wissen müsse.

Die Nachforschungen der Personen, welche ausgesendet wurden, um Zorndorffs Ring zu suchen, blieben erfolglos, obgleich der Sand aufgerecht und durchgesiebt worden war; als aber der Gegenstand der Nachsuchungen allgemeiner bekannt und eine Belohnung ausgesetzt wurde, begab sich am folgenden Tage bald nach Sonnenaufgang ein armer Tagearbeiter mit seiner Schwester, in der Hoffnung, daß er glücklicher sein würde, an Ort und Stelle. Als die Letztere auf eine etwas entfernt stehende Fichte zuging, um das Taschentuch, welches ihr Frühstück enthielt, an einen von den untern Aesten zu hängen, sah sie einen Glacehandschuh darunter liegen, und fand zu ihrer Freude bei näherer Untersuchung, daß er einen großen goldenen Siegelring enthielt, welcher wahrscheinlich unbemerkt mit dem Handschuh abgestreift worden war. Sie kehrten unverzüglich nach Erfort zurück, erhielten die versprochene Belohnung und machten am folgenden Tage die nöthigen Aussagen vor Gericht.

Obgleich kaum ein Zweifel daran obwalten konnte, daß dies der Ring sei, von welchem Zorndorff gegen seine Haushälterin gesprochen hatte, da nicht nur das Zorndorff'sche Wappen, sondern auch auf der innern

Seite die Buchstaben E. G. v. Z. (Eduard Graf von Zorndorff) darauf gravirt waren, hielt man es dessen ungeachtet für räthlich, Friederike Schultze über die Sache zu vernehmen, und sie erklärte unbedenklich, daß es der Ring sei, welchen der Graf beständig getragen und nie vom Finger genommen habe, außer um seine Briefe zu siegeln.

Sie wurde hierauf befragt, ob sie sich erinnern könne, daß am 21. August oder unmittelbar vorher Billets oder Briefe an irgend eine Person in der Stadt gesendet worden seien, und sie antwortete nach kurzer Ueberlegung: „Der Graf hat mir selbst aufgetragen, zu einer späten Stunde jenes Tages ein Billet von ihm nach Baron Adlerkrons Wohnung zu bringen, und zu gleicher Zeit sendete er durch seinen Diener ein Packet mit wichtigen Papieren und ein zweites Billet zu dem Kammerrevisor Klinghardt.

Der Untersuchungsrichter ging selbst zu dem Kammerrevisor, sah in den Akten nach und fand unter der Nr. 1233 ein „Referat über die Einkünfte der Domäne Sennheim und Streck."

Klinghardt erinnerte sich augenblicklich daran, daß Zorndorff in der Sache Berichterstatter war, und daß er über den Gegenstand von ihm ein Briefchen erhalten hatte. Auch dieses fand sich bald und war von Wichtigkeit, da es das Datum: „Exfort, den 21.

August Abends acht Uhr," trug, und dem Anscheine nach mit dem Siegelringe des Grafen petschirt war.

Um die Beweiskette jedoch vollständig zu machen, wurden ein Graveur und ein Medaillenpräger zu Rathe gezogen, und sodann Graf Zorndorff zum Verhör berufen.

Krankheit, Gefangenschaft und vielleicht auch einige andere Gründe vereinigten sich, um ihm ein krankes und ungewöhnlich bleiches Aussehen zu geben, aber er schritt mit der gleichen Ruhe herbei und setzte sich ganz mit derselben ungezwungenen Nachlässigkeit auf den ihm angebotenen Stuhl, als ob er sich in einem Salon befinde und im Begriffe sei, das gleichgiltigste Gespräch anzufangen. Wahrscheinlich hatte er seine frühere Heftigkeit bereut, denn als er aufgefordert wurde zu sagen, wo er am 21. August gewesen sei und was er den Tag über gethan habe, antwortete er ruhig:

„Ich habe den ganzen Tag meine Wohnung nicht verlassen, da ich eine wichtige Arbeit vorhatte."

Untersuchungsrichter: — Wie kommt es, daß Sie sich des Tags so genau erinnern?

Zorndorff: — Mein Gedächtniß trügt mich selten.

Untersuchungsrichter: — Sie können sich also natürlich der Arbeit entsinnen, mit welcher Sie beschäftigt waren?

Zorndorff: — O gewiß — aber ich sollte

meinen, daß es für mich nicht nothwendig sei, hier Auskunft über meine Arbeiten als Civilbeamter im Staatsdienst zu ertheilen.

Untersuchungsrichter: — Es wird von Ihnen verlangt.

Zorndorff: — Ich schrieb ein Referat über die Einkünfte der Domäne Sennheim und Streck.

Untersuchungsrichter: — Was haben Sie mit dem Referate gemacht, als es fertig war?

Zorndorff: — Ich habe es am Abend des 21. dem Kammerrevisor Klinghardt zugeschickt.

Untersuchungsrichter: — Mit oder ohne ein Billet von Ihnen?

Zorndorff: — Mit einem Billet von mir. Darf ich wissen, zu welchem Zwecke Sie diese Fragen stellen?

Untersuchungsrichter: — Erkennen Sie diese Handschrift an? (Das Billet an Klinghardt wurde ihm übergeben.)

Zorndorff: — Es ist das Billet, von dem ich so eben gesprochen habe. — Wie ist es in Ihre Hände gekommen?

Untersuchungsrichter: — Jetzt betrachten Sie dieses Billet und das in Baron Adlerkrons Wohnung gefundene (es wurde ihm vorgelegt), und gestehen Sie, daß die Handschriften vollkommen gleich sind?*)

*) Offenbar suchte der Untersuchungsrichter durch diese Be-

Zorndorff: — Es können viele Leute eine Handschrift haben, die der meinen gleicht. Ich bestreite die Aehnlichkeit gar nicht.

Untersuchungsrichter: — Es scheint nichts zu fehlen als die Adresse, und das Siegel, um —

Zorndorff: — (ihn ruhig unterbrechend) das Fehlen des Siegels ist jedoch von einiger Wichtigkeit — es ist leichter eine Handschrift nachzuahmen, als ein Wappen zu graviren.

Untersuchungsrichter: — Das Siegel auf Klinghardts Billet ist also das Ihre?

Zorndorff: — Ohne Zweifel.

Untersuchungsrichter: — Und Sie haben bestimmt am Abend des 21. an ihn geschrieben?

Zorndorff (ungeduldig): — Ich habe es bereits gesagt. (Nach einer Pause fügte er hinzu:) Darf ich fragen, ob Aussicht vorhanden ist, daß mir mein Verlangen, den Grafen Lindesmar zu sehen, gewährt werden wird? Ich werde bedeutende pekuniäre Verluste erleiden, wenn er Exfort verläßt, ehe ich eine Unterredung mit ihm gehabt habe.

Untersuchungsrichter (Ohne von dem letzten Theile seiner Bemerkung Notiz zu nehmen): — Das ist wahrscheinlich der Lindesmar, der vor eini-

---

merkung Zorndorff seinen Wunsch zu verbergen, von ihm das Geständniß zu erlangen, daß er am Abend des 21. August seinen Siegelring benutzt hatte.

ger Zeit im Hotel de Prusse gewohnt hat. — Er ist nicht mehr dort — er hat sich vor mehr als einem Monat einen Paß geben lassen, wahrscheinlich um zu reisen.

Es wurde Zorndorff schwer, seine Befriedigung über diese Antwort zu verbergen, wiewohl er Aerger über seinen Verlust vorgab, und hinzufügte, daß er keinem Menschen nach einer so kurzen Bekanntschaft hätte trauen dürfen.

Untersuchungsrichter: — Und doch sollen Sie sehr intim mit ihm gewesen sein.

Zorndorff: — Nur dem Anscheine nach. Ich war in Folge eines speziellen Empfehlungsbriefes genöthigt, ihm einige Aufmerksamkeit zu beweisen.

Untersuchungsrichter: — Genug von ihm. Sagen Sie mir, wie Sie den 22. August zugebracht haben.

Zorndorff: — Da ich keine dringenden Geschäfte hatte, so blieb ich den größten Theil des Tages zu Hause.

Untersuchungsrichter: — Es ist jedoch bestimmt behauptet worden, daß Sie zu einer sehr frühen Stunde am Morgen jenes Tages Ihre Wohnung verlassen haben, und ich muß Sie ersuchen, in Ihrer Antwort genauer zu sein.

Zorndorff: — Wer sagt, daß ich am 22. früh ausgegangen sei?

Untersuchungsrichter. — Viele Leute ha=

ben es gesagt; sowohl Männer wie Frauenzimmer, und wir haben keinen Grund, die Wahrheit ihrer Aussagen zu bezweifeln.

Zorndorff: — Aussagen! —

Untersuchungsrichter: — Graf Zorndorff, wir wissen, daß Sie an jenem Morgen auf Ihren eignen Wunsch bald nach drei Uhr geweckt worden sind. Wollen Sie bekennen, daß dies der Fall war, oder nicht?

Zorndorff: — Fragen Sie lieber die Person, die mich geweckt hat.

Untersuchungsrichter: — Sie wünschen also wirklich, daß Ihre Haushälterin Ihrem Gedächtniß nachhelfen soll?

Zorndorff: — Nein — ich — ich entsinne mich, daß ich bald nach der von Ihnen erwähnten Zeit ausgegangen bin.

Untersuchungsrichter: — Zu welchem Zwecke?

Zorndorff: — Um Lindesmar, der mir Geld schuldig war, aufzusuchen.

Untersuchungsrichter: — Haben Sie ihn gefunden?

Zorndorff: — Ja; aber ich kam zu einer unpassenden Zeit. Bär's Kind war so eben gestorben und Lindesmar hatte kein Geld.

Untersuchungsrichter: — Wie lange sind Sie bei Lindesmar geblieben?

Zorndorff: — Nur sehr wenige Minuten. Es war in dem Hotel düster, und wir gingen aus, um einen Spaziergang zu machen.

Untersuchungsrichter: — Haben Sie irgend Jemand getroffen?

Zorndorff: — Es war noch zu früh.

Untersuchungsrichter: — Man sagt jedoch, daß Ihr Spaziergang mit einem Zusammentreffen mit einigen Bekannten geendet habe.

Zorndorff: — Wer sagt das?

Untersuchungsrichter: — Einem Zusammentreffen mit einigen Offizieren der hiesigen Garnison.

Zorndorff: — Ich kann die Militärs nicht leiden.

Untersuchungsrichter: — Das mag sein; aber es beweist noch nicht, daß Sie an dem fraglichen Morgen nicht deren getroffen haben.

Zorndorff: — Zeigen Sie mir Diejenigen, welche sagen, daß sie mich getroffen haben.

Es war angeordnet worden, daß während des Verhörs Graf Lindesmar und Lieutenant Klemmhain in getrennte Zimmer in der Nähe des Verhörzimmers gebracht werden, und auf einmaliges Klingeln Klemmhain, auf zweimaliges aber Lindesmar erscheinen sollte. Auf das im Voraus bestimmte Zeichen trat Klemmhain in das Zimmer. —

Zorndorff: (Ueberrascht) — Klemmhain! — Sie hier?

Klemmhain erhielt einen Wink sich ohne zu sprechen zu entfernen, und der Untersuchungsrichter fragte Zorndorff, ob er nicht am Morgen des 22. mit diesem Offizier zusammengetroffen sei.

Zorndorff blickte düster und ohne zu antworten zur Erde.

Untersuchungsrichter: — Kennen Sie diesen Ring? (er zeigte ihm den in der Nähe des Kampfplatzes gefundenen.)

Zorndorff zuckte zusammen, wurde todtenbleich, und stammelte mit auf den Ring gehefteten Schreckensblicken: Ja — ja — ich habe ihn verloren — ich meine — ich habe ihn vor sechs bis acht Wochen — Lindesmar gegeben.

Untersuchungsrichter: — Wirklich? Wie haben Sie dann am 21. August ein Billet damit siegeln können?

Zorndorff blickte schweigend auf den Ring.

Untersuchungsrichter: Können Sie diesen Widerspruch erklären?

Zorndorff: — Lindesmar — war damals noch hier.

Der Verhörrichter gab das erwartete Zeichen, und Lindesmar trat herein.

Untersuchungsrichter — (zu Lindesmar): — Ist dieser Ring je in Ihrem Besitz gewesen?

Lindesmar: — Nie.

Untersuchungsrichter: — Sind Sie Graf Zorndorff Geld schuldig?

Lindesmar (sich erzürnt zu Zorndorff wendend): — Habe ich während unsrer Bekanntschaft je die geringste Summe von Ihnen geborgt, Graf Zorndorff?

Der Untersuchungsrichter gab Lindesmar ein Zeichen sich zu entfernen, ohne die Antwort auf seine entrüstete Frage abzuwarten, und wendete sich darauf zu Zorndorff, der seine Augen mit der Hand bedeckt hatte.

„Als ich sagte, daß sich Lindesmar nicht mehr im Hotel de Prusse befinde, schlossen Sie fälschlich daraus, daß er die ihm von Ihnen so eifrig anempfohlene Reise nach Italien unternommen habe. Er und Klemmhain sind schon vor Ihnen verhaftet worden, und sie und Stauffen haben ausführlich alle Umstände erzählt, welche sich auf das unglückliche Ereigniß beziehen, über das Sie noch Unwissenheit vorgeben. Alles, was Sie in dieser fatalen Sache gethan und Klemmhain, Lindesmar und Stauffen gesagt und geschrieben haben, ist, wie ich Ihnen feierlich versichern kann, officiell bekannt, und die Acten sind bereits zum Spruche reif. Aber nicht nur lebende Zeugen sagen gegen Sie aus, sondern auch leblose Dinge liefern beinahe eben so starke Beweise. Ich brauche Ihnen weder die Umstände ausein=

anderzusetzen, welche das Auffinden Ihres Ringes begleitet haben, noch die Schlüsse, welche aus diesem Handtuche (er deutete auf das von der Haushälterin Zorndorffs beigebrachte und mit schwarzen Streifen befleckte) oder diesen Gegenständen zu ziehen sind. (Und Lindesmars Pistol nebst der seinem Kaliber entsprechenden Kugel wurden ihm vorgelegt.) Sie wissen das Alles; aber das Gericht ist eben so genau unterrichtet, und es würde nutzlos sein, wenn Sie sich noch länger über die Lage, worin Sie sich befinden, zu täuschen suchten."

Zorndorff, der während dieser Worte kein einziges Mal die Augen vom Boden erhoben hatte, stand jetzt auf und sprach mit großer Anstrengung: „Ich bin zu verwirrt, um zu erklären — um — um jetzt ein Geständniß abzulegen. Lassen Sie mir Zeit — Zeit, um diesem letzten, entsetzlichen, innern Kampfe ein Ende zu machen."

Untersuchungsrichter: — Wenn Sie lieber schreiben wollen, Graf Zorndorff, so sollen Sie in Ihrem Gefängniß mit den nöthigen Materialien versehen werden.

Zorndorff nahm diesen Vorschlag sogleich an, und eine Stunde darauf erhielt der Untersuchungsrichter von ihm folgenden Brief:

„Ich fühle zu tief, wie sehr ich die Verachtung und den Abscheu eines Jeden verdiene, wel-

cher je etwas von dem beklagenswürdigen Ereigniß, das sich am 22. August d. J. zugetragen hat, hören wird, um in irgend einer Art eine Entschuldigung meines Verbrechens zu versuchen, auch werde ich mich in keiner Hinsicht bemühen, die gerechte Entrüstung durch eine Beschreibung der geistigen Leiden, die ich seit seiner Verübung erduldet habe, zu mildern, sondern erkläre ohne Umschweife, daß ich Adlerkrons Mörder bin. Lindesmar war nur ein von mir benutztes und gemißbrauchtes Werkzeug, und Adlerkron suchte ihn noch im Todeskampfe, vielleicht von seinen Thränen der Reue und Ausrufungen der Verzweiflung gerührt, mit dieser Versicherung zu trösten. Nur ein einziges Motiv hat mich zu dieser That angetrieben — ein so starkes, daß es mich alle sie umringenden Gefahren übersehen ließ. Ich liebte Cyrilla von Adlerkron und schwor den beiden Männern, die in der letzten Zeit meine Nebenbuhler gewesen waren und mir bei jedem Anlasse vorgezogen wurden, Verderben. Ich erregte einen Streit zwischen ihnen und intriguirte unablässig, bis ein Duell zu Stande kam, indem ich dachte, daß, wenn der Eine falle, der Andere in der Flucht Rettung suchen müsse und (ich Thor!) daß dann Cyrilla die Meine werden könnte! — Erlassen Sie mir die Darstellung der Intriguen, durch welche Adlerkrons Tod verursacht wurde — es wird ge-

nügen, wenn ich gestehe, daß ich gegen Lindesmar eine gutgemeinte Bemerkung von ihm entstellte — daß ich den Letzteren aufreizte, ihm eine Herausforderung zu schicken — ihm sagte, daß man das Duelliren hier gestatte — das von ihm in mich gesetzte Vertrauen mißbrauchte, als er mich ersuchte, eine ehrenhafte Ausgleichung der Sache zu bewirken, daß ich mich Adlerkron als Sekundant anbot, aufzwang, um das Stattfinden des Duells zu sichern — daß ich das jetzt in Ihrem Besitz befindliche Billet an ihn schrieb — Lindesmar selbst am Morgen des zweiundzwanzigsten abholte und darauf die Rolle eines Sekundanten seines Gegners spielte. Ich bekenne, daß ich, um einen tödtlichen Ausgang des Duells zu sichern, nur fünf Schritte Distanz vorschlug, daß Klemmhain nicht einwilligen wollte — und daß ich vor dem zweiten Schlusse Lindesmars hitziges Blut durch eine höhnische Bemerkung aufregte und ihm darauf sagte, daß er ruhiger sein und niedriger halten solle. — Sie — Alle werden sagen, Adlerkrons Sekundant war ein ehrloser Schurke — und ich kann kein Wort zu meiner Entschuldigung dagegen aufstellen. — Obgleich ich es übernommen hatte, einen Arzt mitzubringen, unterließ ich es doch absichtlich — die Idee, daß Einer sterben müsse, hatte sich meiner völlig bemächtigt. — Ich war es, der den Vorschlag machte, den Schein

des Selbstmords auf das Opfer meiner Liebe und meines Hasses zu wälzen. Ich that Alles, was in meinen Kräften stand, um diesen Zweck zu befördern — es war zu unsrer Rettung nöthig und — ich dachte, daß Cyrilla von Adlerkron leichter einen Mann vergessen würde, der durch seine eigne Hand gefallen sei, als einen, der sein Leben einem überspannten Ehrgefühl zum Opfer gebracht habe. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß ich meinen Handschuh auf einen Baum oder auf die Erde warf, und absichtslos mit ihm einen Ring, der für mich so äußerst werthvoll war, daß ich ihn, wenn mich nicht das Gewissen zum ersten Male in meinem Leben feig gemacht hätte, auf jede Gefahr hin gesucht haben würde. Daß ich Lindesmar antrieb, nach Italien zu entfliehen, weil ich fürchtete, daß ihn seine Reue und Zerknirschung veranlassen könnten, auf eine meinen Plänen schädliche Weise zu handeln, möge den Schluß dieses Geständnisses bilden. Die weiter zur Vervollständigung der Beweismittel nöthigen Umstände bin ich bereit, bei dem Schlußverhör, welches wahrscheinlich in einigen Tagen stattfinden wird, anzugeben.

Zorndorff.

Aus dem Gefängniß in Erfort,
den 7. Oktober 1833.

Bei dem Schlußverhör, welches am 10., 12. und 13. Oktober stattfand, wiederholten Zorndorff, Lindesmar und Klemmhain ihre Geständnisse mit einigen unwichtigen Zusätzen. Es wurde einem Jeden ex officio ein Vertheidiger zuertheilt. Am Sechsundzwanzigsten wurden die sämmtlichen Beweismittel und Akten nebst der schriftlichen Vertheidigung eines jeden Einzelnen an das Justizkollegium übersendet, welches in Kriminalsachen das erstinstanzliche Urtheil spricht, aber die Ansicht des Referenten und das Resultat der Sitzung erfuhr man in Exfort erst am 9. November.

Dreizehntes Kapitel.

Cyrilla's Schmerz beim Empfange des Briefes Ruperts war unbeschreiblich — selbst Melanie erhielt auf mehrere Stunden nachher keinen Einlaß in ihr Zimmer; aber am Abend war sie bereits wieder im Salon, drang von Neuem in den Präsidenten, ihr die ganze Wahrheit zu sagen, und hörte darauf mit athemloser Aufmerksamkeit zu, als er mit erzwungener Fassung die schriftlichen Aussagen, oder vielmehr Geständnisse Lindesmars und Klemmhains vorlas. Die Beschreibung der letzten Augenblicke Ruperts überwältigte jedoch ihre Festigkeit beinahe, und verursachte ihr eine so unverkennbare Qual, daß Melanie ihren Gatten unterbrochen haben würde, wenn sie Cyrilla's flehende Blicke und Zeichen nicht davon abgehalten hätten. Er endete, und nach einer langen Pause bemerkte Melanie mit einiger Bitterkeit:

„Für eine Person, die sich, wie Hauptmann

Stauffen, als einen Freund unsers armen, guten Rupert nannte, muß ich gestehen, daß er sich gegen ihn auf eine unverzeihlich selbstsüchtige Weise benommen hat."

„Er ist der Sohn eines Geistlichen," antwortete der Präsident trocken, „und verabscheut das Duelliren, wie — wie es ein Jeder thun sollte."

„Wenn sich Rupert nur an Major Arnheim gewendet hätte!" meinte Melanie

„Er war zu rücksichtsvoll, um einen Mann, der im Begriff stand, sich zu verheirathen, in eine solche Sache zu verwickeln," antwortete der Präsident — „Arnheim hat das heute selbst gesagt."

„Was Eduard betrifft," — begann sie hierauf zaudernd.

„Nenne ihn nicht," sagte der Präsident, indem er sich erhob. „Wenn er die heute gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen nicht leugnen, und als falsch erweisen kann, so ist er noch schuldiger, als selbst jener schwankende hitzköpfige Lindesmar. Aber," fügte er mit einem wahrnehmbaren Beben in seiner Stimme hinzu: „aber wir wollen ihn nicht ungehört verdammen. Es ist nicht unmöglich und nicht einmal unwahrscheinlich, daß Lindesmar und Klemmhain sich verabredet haben, die Schuld auf ihn zu wälzen, um sich zu reinigen. Dies ist meine letzte und einzige Hoffnung, und ich werde mich daran festklammern, so lange ich kann."

Melanie und Cyrilla thaten das Gleiche, aber

aus nur ihnen bekannten Gründen. Sie wünschten ohne Gewissensbisse trauern zu können.

Natürlicherweise von der Familie Bellegarde getrennt, und keineswegs geneigt mit ihren übrigen Bekannten in Exfort umzugehen, kehrten Melanie und Cyrilla nach Freiland zurück, als sie der Präsident verließ, um sich auf einige Zeit zu seinem unglücklichen Schwager General Zorndorff zu begeben. Auf Cyrilla's Bitte kam der Pfarrer von Windhorst bald darauf zu ihnen, und da sie sich fast an jedes Wort erinnerte, welches Rupert an dem letzten Tage, wo sie zusammen auf dem See gefahren waren, gesprochen hatte, bereitete es ihr eine wehmüthige Befriedigung, den damals vorgeschlagenen Plan auszuführen, und Engelmann das ihm damals angebotene Haus und Grundstück unter der Bedingung zu übergeben, daß er sofort nach der Wehnkolonie ziehe, und die vollständige Leitung derselben übernehme. Als der Präsident zu ihnen kam und die rastlosen Anstrengungen erfuhr, welche Cyrilla bei diesem Anlasse machte, munterte er sie, in der Hoffnung, daß es ihren Geist von ihrem Schmerze ablenken und dadurch ihrer Gesundheit wohlthätig werden würde, gewissenhaft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zur Ausdauer auf. Wenn er ihre Dotirung des Pfarrers, der Schule und des Hospitals auch für unnöthig glänzend hielt, so sprach er es doch nicht aus, und eben so wenig wendete er etwas gegen die Anwesenheit Konrads von Walden=

burg ein, der sich eines Morgens unerwartet einstellte, und keinen andern Zweck zu haben schien, als Cyrilla auf ihren Wegen zu begleiten, sie auf dem See zu rudern, und die wenigen wilden Blumen, welche noch zu finden waren, für sie zu suchen.

Man vermag sich kaum ein verwandelteres Haus, als es Freiland war, vorzustellen. Schweigen und Trauer waren an die Stelle der heitern Stimmen und der Musik getreten, die man früher in seinen Mauern vernahm; es wurde kein Besuch angenommen, und die Bellegardes, die um Rupert die tiefste Trauer angelegt hatten, wurden bei einer Zusammenkunft, die sie sich erbeten, von Allem was sie sahen und hörten, so erschüttert und bedrückt, erkannten so schmerzlich den eingetretenen Kontrast, und wurden von dem Bewußtsein, daß ein Mitglied ihrer Familie das Unglück, welches sie vor Augen sahen, angerichtet hatte, so peinlich bewegt, daß sie mehr weinten als sprachen, und als sie aus dem Hause des Kummers eilten, einander flüsternd betheuerten, daß sie sich nicht wieder einer Familie aufdrängen würden, worin ihre Gegenwart von jetzt an nur die Betrübniß erneuern, und ihre Theilnahme beinahe als Spott erscheinen müsse.

„Henri,“ sagte Madame de Bellegarde zu ihrem Gatten, als er im Begriff war, sie nach ihrer Heimkehr zu verlassen; „ich habe Dich mit dem Präsidenten sprechen sehen — natürlich betraf es Viktor.“

„Ja; er war Anfangs ungemein abgeneigt, mir Auskunft zu geben, da ich es aber sorgfältig vermied, anstößige Anspielungen auf Zorndorffs Benehmen zu machen, und keine nutzlose Vertheidigung Viktors versuchte, sagte er mir, daß es wahrscheinlich berücksichtigt werden würde, daß er in Frankreich erzogen ist, wo das Kriminalgesetzbuch das Duell nicht erwähnt, und der Kassationshof im Jahre 1818 — 19 entschieden hat, daß weder das Verwunden noch das Tödten im Duell als ein Verbrechen betrachtet werden könne, da es eine intention commune — réciprocité et simultanéité d'attaque et de défense sei.*) Daß er auf zwei deutschen Universitäten studirt hat, wo, gering gesagt, das Duell nicht streng bestraft wird, spreche ebenfalls zu seinen Gunsten, und sein kurzer, nur zweimonatlicher Aufenthalt hier im Lande mache es seinem Vertheidiger möglich, eine Ignorantia juris vorzuschützen, durch die er vielleicht mit acht bis zehnjähriger Gefangenschaft davon kommen würde."

„Und das nennst Du davonkommen?" rief Julie de Lindesmar.

Monsieur de Bellegarde zuckte die Achseln. „Je weniger wir davon sprechen, desto besser, Julie. Es

*) Essai historique et critique sur le duel, d'après notre législation et nos moeurs. Par Brillat et Savarin. Paris 1819. — Projet de législation sur les duels. Par M. Ricard d'Aullauch. Paris 1819.

ist überhaupt eine unglückselige, unehrenhafte Affaire, und wenn es auch Todtschlag genannt werden kann, so habe ich doch noch nie von einem entschiedeneren Falle von noblem Mord gehört."

Die letzten zehn Tage des Sommers waren vergangen, und das braune und gelbe Herbstlaub begann die Gartenwege und Alleen zu bedecken. Cyrilla besuchte täglich ihr Dorf, wiewohl Melanie, die sie gelegentlich begleitete, bemüht war, sie zu überreden, ihre Gesundheit besser in Acht zu nehmen, und die Nebel am Flusse zu vermeiden. „Ich habe so viel zu thun, und so wenig Zeit dazu," antwortete sie beständig, und ihre Schwester stellte sich vor, daß sie fürchtete, daß der herannahende Winter beginnen würde, ehe die Häuser der Kolonisten bewohnbar seien. Cyrilla klärte sie nicht weiter auf, aber ihre beständigen Begleiter, der Pfarrer und Konrad, wußten recht gut, daß der Gedanke an den Tod sich ihres Geistes vollkommen bemächtigt hatte, und daß ihr einziger Wunsch jetzt der war, ihren Nebenmenschen vor der Beendigung ihrer kurzen Laufbahn noch auf irgend eine Weise zu nützen. Sie wunderte sich darüber, wie geringe Bedeutung das Wort „Tod" bisher für sie besessen hatte — wie unbestimmt ihre Gedanken — wie entfernt und undeutlich die Aussicht gewesen war. Jetzt, wo er beständig vor ihrem Geiste stand, veränderte sich das Aussehen von Allem, was sie umgab, und sie schickte sich mit ruhiger Resignation an, eine Welt der

Prüfung und Leiden mit so großen Hoffnungen auf zukünftiges Glück zu verlassen, daß nur die natürliche Scheu vor dem letzten Kampf ihre Ungeduld, frei zu werden, zu zügeln vermochte.

Ihre langen Unterredungen mit dem Pfarrer, welche meist auf seiner Seite mit irgend einer Erinnerung an Ruperts Jugend begannen, aber stets mit einer Diskussion der wichtigsten theologischen Fragen schlossen, wurden nicht selten von Melanien unterbrochen, deren träumerische Phantasieflüge Anfangs ihren frühern Freund Engelmann interessirten, später aber entsetzten.

Er fand, daß ihr Geist ein Chaos von Gedanken und Einbildungen, ein seltsames Gemisch von Gelehrsamkeit und Aberglauben war, welches kein Glaubenssystem von sich wies, sondern vielmehr geneigt war, von jedem etwas anzunehmen, — und sie in manchen Punkten so seltsam leichtgläubig, in andern wieder so schwer überzeugbar zu machen, daß er kaum glaubte, daß es möglich sein würde, einem so umherirrenden Verstande und einer so schwankenden Einbildungskraft den wahren Glauben und den geistigen Frieden zurückzugeben.

Der Präsident, der um seinen Neffen in Unruhe und Besorgniß, und nicht mehr im Stande war, sich völlig in Bücher oder Zeitungen zu versenken, hörte oftmals einen Theil dieser Gespräche, und als sie eines Abends nach einer Exkursion auf die verschiedenen Plane=

ten unseres Sonnensystems, bei welcher es sich zeigte, daß Schlegels Idee, daß eine größere Annäherung an die Sonne auch ein verhältnißmäßiger Zuwachs an Seligkeit sei, bei ihr Gunst gefunden hatte, zur Erde zurückgekehrt, und von dem mosaischen Schöpfungsbericht auf die geologische Anforderung von Millionen Jahren zu dem gleichen Zwecke, hinübergeglitten war, wurde sie dadurch erschreckt, daß sie seine Stimme dicht an ihrem Ohre flüstern hörte:

„Melanie, Du hast die Frucht des Baumes der Erkenntniß gekostet, den Garten des Paradieses auf ewig verlassen; und von nun an werden geistige Dornen und Disteln Dein Theil sein.“ Sie wollte ihm eben antworten, als ein Diener in das Zimmer trat und dem Präsidenten einen Brief übergab, welcher durch einen Expressen von Exfort herübergeschickt worden war. Sein Auge überflog schnell die ersten paar Zeilen, und hierauf begab er sich hastig in ein anderes Zimmer.

Es hatte eine Zeit gegeben, wo ein solches Ereigniß in Freiland selbst die trivialste Unterhaltung nicht unterbrochen haben würde; aber die Hausbewohner, welche jetzt in täglicher Furcht vor einem Zuwachs ihres Schmerzes lebten, nahmen jede Kleinigkeit wahr, und der Umstand, daß der Präsident das Zimmer mit seinem Briefe verlassen hatte, ward flüsternd für ein schlimmes Vorzeichen erklärt. Nachdem sie eine Zeitlang vergeblich auf seine Rückkehr gewar-

tet, begannen sie zu denken, daß ihm Jemand folgen, und ihn fragen müsse, ob der Brief Zorndorff betreffe. Melanie und Cyrilla blickten einander forschend an, und schritten darauf zusammen nach der Thür des Zimmers, in welches er getreten war. Sie sahen ihn auf dem nächsten Stuhle in der Haltung der vollständigsten Muthlosigkeit sitzen, und vor ihm einen Brief von ziemlicher Länge liegen, auf den seine Augen geheftet waren, obgleich er nicht zu lesen schien.

Es war eine Abschrift von dem Schreiben Zorndorffs an den Untersuchungsrichter, die man ihm zugesendet hatte, und die Vernichtung aller seiner Hoffnungen und die Bestätigung seiner schlimmsten Befürchtungen schmetterte ihn so nieder, daß es ihm, selbst als Melanie neben ihm stand, Anfangs unmöglich wurde zu sprechen, und er ihr den Brief schweigend übergab.

Entweder wußte sie, daß Cyrilla's Augen eben so gut wie die ihres Gatten auf sie geheftet waren, oder kannte Zorndorffs Charakter vielleicht auch besser, als der Letztere vermuthete, kurz sie zeigte sich weniger überrascht und entsetzt, als er erwartet hatte.

„Du nimmst die Niederträchtigkeit seines Benehmens nicht wahr,“ bemerkte er mit leiser, tiefer Stimme.

„Ich thue es,“ antwortete sie langsam, „und habe seine Motive gleich Anfangs errathen.“

„Motive!“ wiederholte er bitter. „Die meisten

Verbrecher haben Motive, und selbst starke, aber dies ist eine Vereinigung von Allem, was es Erbärmliches und Unehrenhaftes geben kann, und selbst die heftigste Leidenschaft vermag ein solches Benehmen keinen Augenblick zu entschuldigen. Melanie," fügte er feierlich hinzu, „erwähne den Namen dieses kaltblütigen, überlegten Mörders nie wieder in meiner Gegenwart."

So entsetzlich der Präsident auch in diesem Momente aussah, hatte Cyrilla doch den Muth, ihre Hand auszustrecken, und ihm den Brief abzunehmen. Melanie suchte sie daran zu verhindern.

„Du darfst ihn ihr nicht sehen lassen, Wilhelm; es wird sie unnöthig aufregen, und sie besitzt nicht die Kraft, um einen Zuwachs des Kummers zu ertragen, der ihr schon beinahe tödtlich geworden ist. — Liebste Cyrilla, lies nicht das Geständniß eines Mannes, der sich offenbar, als er es schrieb, in einem Zustand von Wahnsinn befand."

Aber der Brief befand sich bereits in Cyrilla's Händen, und sie beobachteten jetzt Beide ängstlich ihr Gesicht, während sie das Geständniß las, daß die Liebe zu ihr ihn zu der ruchlosen That angetrieben hatte, von welcher sie und so viele Familien in Betrübniß gestürzt worden waren. Sie weinte weder beim Lesen, noch sprach sie ein Wort, als sie dem Präsidenten den Brief zurückstellte, aber er hatte kaum das Zimmer verlassen, als sie sich niedersetzte, und

sich, allem Anscheine nach mehr todt als lebendig zurücklehnend, flüsterte: „O Melanie, meine letzte Hoffnung ist erloschen — meine schlimmsten Befürchtungen sind bestätigt; ich trage die Schuld an — Ruperts Tode!"

„Du!" rief Melanie, indem sie that, als ob sie sie mißverstehe; „liebste Cyrilla, gib Dich keinen Augenblick einer solchen Idee hin. Wie hättest Du Eduard daran verhindern können, Dich zu lieben?"

„Melanie — wenn nicht jener Tag in Spa gewesen wäre, so würde er keinen Vorwand gehabt haben, mein Glück zu vernichten — keine Macht, unter uns solche Trostlosigkeit zu verbreiten!"

„Wir wollen eher Wilhelms Strenge beklagen," sagte Melanie, die es als die Beförderin jenes unglücklichen Vorgangs zu ihrem eignen Troste nöthig fühlte, die Schuld auf Andere zu werfen. „Wenn wir es gewagt hätten, mit ihm zu sprechen, so würde ein einziges Wort unsere Schwierigkeiten beseitigt haben, und alle Hindernisse der — der —"

Cyrilla winkte ihrer Schwester zu schweigen, vergrub ihr Gesicht auf einige Momente in ihren Händen, erhob sich darauf, und zog sie nach der Thür, indem sie sagte:

„Komm mit mir in mein Zimmer; ich möchte jetzt nicht allein sein."

Melanie folgte ihr die breite, glänzend erleuchtete Treppe hinab in die hohe verödete Halle mit ihren

Säulen und Marmortischen, und hier blieb Cyrilla stehen, blickte sich um, und sagte: „Ich möchte mich noch einmal an jene letzten zehn Tage des Glückes erinnern, die ich aus Furcht vor den Ränken jenes gewissenlosen, grausamen Mannes kaum zu genießen wagte. Jedes Zimmer in diesem Hause, jeder Punkt des Besitzthums führt mir Rupert heiter und freudig, wie er stets war, vor die Augen. Ist es Dir nicht, als ob er gestern noch mit uns hier gewesen wäre? — in dieser Halle, gesund und glücklich — o so glücklich! — Du erinnerst Dich wohl des letzten Abends — Bellegardes waren bei uns — wir gingen mit ihnen nach Hause — und darauf mit Rupert nach dem See — Es war Mondschein — heller Mondschein — und jetzt, glaube ich, ebenfalls; aber er scheint auf das Grab, welches seine verstümmelten Reste enthält."

„O, Cyrilla, bedenke, was der Pfarrer über die Sünde, den Schmerz zu nähren, oder sich ihm im Uebermaße hinzugeben, gesagt hat."

„Und habe ich Das gethan?" entgegnete sie vorwurfsvoll, als sie in ihr Zimmer traten; „habe ich nicht jede Anstrengung gemacht, die von mir verlangt werden konnte? Jener Brief, Melanie — das entsetzliche Geständniß, das wir so eben gelesen haben, hat mir das Herz gebrochen. Für mich gibt es jetzt nur noch im Grabe Frieden, und Gott wird mich gnädig

von einer Welt nehmen, auf der ich so viel Unheil verursacht und gelitten habe."

Sie setzte sich neben ihre Schwester, nahm den letzten Brief Ruperts aus einem Kasten ihres Schreibtischs und fuhr fort:

„Ich habe in der jüngsten Zeit oftmals an die Nacht gedacht, wo ich ihn in meinem Zimmer zu sehen glaubte, und —"

„Ja, Liebste; aber rede jetzt nicht davon," sagte Melanie mit einem Schreckensblicke nach dem Fenster, wo die Gardinen jedoch mit der dem Herbst geziemenden Sorgfalt zugezogen waren, und kein Mondstrahl die nahen Stühle erreichte. „Ich habe häufig gewünscht, mit Dir davon zu sprechen, — aber — der Morgen ist dazu die beste Zeit. Wir wollen morgen davon sprechen. Du wirst Dich jetzt zur Ruhe begeben — nicht wahr? — und nicht die ganze Nacht in Deinem Zimmer umhergehen, wie ich gehört habe, daß Du es beständig thust."

„Ich träume so schmerzlich, daß ich den Schlaf fürchte," antwortete Cyrilla mit wehmüthiger Stimme. „Ich bilde mir allnächtlich ein, daß ich mit Dir in Exfort auf dem Balkon stehe, und jenen furchtbaren Zug unter den Fenstern vorübergehen sehe — weit — weit näher, als er wirklich war. Ich höre das Geräusch der Schritte, ich sehe die emporgekehrten, ernst neugierigen Gesichter der Menge, und dann die Bahre mit ihrer langen unbeweglichen Gestalt. Ver-

gangene Nacht wurde der Mantel, der sie bedeckte, langsam hinweggezogen. Rupert stand auf, streckte seine Arme gegen den Balkon aus, und gab mir ein Zeichen, zu ihm herabzuspringen.“

„Aber Du hast es nicht gethan? — o, ich hoffe, daß Du es nicht gethan hast!“ rief Melanie eifrig.

„Es war nur ein Traum,“ antwortete Cyrilla mit einem schwachen Lächeln. „Und doch schauderte mir selbst im Traume, und ich zögerte einen Augenblick; als er mir aber von Neuem winkte, warf ich mich vorwärts, sah ihn aufsteigen, um mir entgegenzukommen, und im nächsten Momente schwebten wir hoch über Exfort zusammen in der Luft.“

„Und dann erwachtest Du?“

„Erst nachdem ich einen Leichenwagen, von einem Equipagenzuge gefolgt, aus dem östlichen Thore der Stadt hatte kommen sehen. Rupert deutete darauf, und sagte: Man bringt uns nach der Gruft in Windhorst, Cyrilla, und betrauert uns, wie nur die Jugend betrauert wird.“

„Und dann?“ fragte Melanie, als Jene inne hielt.

„Es war ein Morgentraum,“ antwortete Cyrilla, „und das Geräusch des Feueranzündens in meinem Ofen weckte mich.“

„Ich wollte,“ sagte Melanie etwas ängstlich; „ich wollte, Du erlaubtest Ursula, heute Nacht in Deinem Zimmer zu schlafen.“

„Ich gedenke es zu thun, weil ihre Anwesenheit mich zwingen wird, meine Gefühle zu beherrschen,“ antwortete Cyrilla; „aber Du darfst nicht klingeln — ich brauche sie noch auf wenigstens eine Stunde nicht.“

Mehrere von den folgenden Tagen über war Cyrilla zu krank, um ihr Zimmer zu verlassen, und nachdem sie sich wieder einigermaßen erholt hatte, fand man es nöthig, das Frühstückszimmer in einen Salon zu verwandeln, da sie zu schwach war, um die Treppe zu ersteigen. Konrad wanderte ernst und nachdenklich umher und schlug ihr bald schüchtern vor, sie nach dem Dorfe zu rudern oder in dem Ponywagen dorthin zu fahren, bald brachte er ihr aus dem Gewächshause eine Menge von Blumen, deren Anordnen ihr ein für ihn ganz unbegreifliches Vergnügen zu machen schien. Eines Morgens, als er mit beiden Händen voll Blumen in das Zimmer trat, bemerkte er, daß sie zeichnete. Erfreut, sie, wie er dachte, ihre früheren Beschäftigungen wieder vornehmen zu sehen, schritt er auf den Tisch zu, aber sein Gesicht verlängerte sich und die Blumen sanken ihm aus der Hand, als er entdeckte, daß sie so eben die leicht angefärbte Skizze eines einfachen Grabsteins beendigt hatte, worauf Ruperts Name, von dem ihren gefolgt, bereits geschrieben, aber ein leerer Raum für das Datun gelassen war. Sein Ausruf und die Eile, womit er das Zimmer verließ, veranlaßten den Präsidenten aufzustehen und hinter Cyrilla's Stuhl zu

treten. Sie lehnte sich zurück, hielt ihm die Zeichnung hin und sagte: „Lassen Sie etwas dem Aehnliches über die Gruft zu Windhorst oder in ihre Nähe setzen, und da wir allein sind, so erlauben Sie mir, die Gelegenheit zu benutzen, um Ihnen zu sagen, daß ich ein Testament zu Gunsten Fernanda's zu machen wünsche. Sie werden sicher die nöthigen Vorbereitungen für mich übernehmen."

„Gewiß," antwortete der Präsident mit ernstem Tone. „Es gibt Viele, die Testamente gemacht, und die es erlebt haben, sie zwanzig Jahre darauf ändern zu können."

Cyrilla fuhr, ohne von dieser Bemerkung Notiz zu nehmen, fort: „Melanie hat Ihnen natürlich gesagt, daß ich Fernanden geschrieben und sie gebeten habe, hierherzukommen. Wenn denken Sie, daß wir sie erwarten können?"

„In acht bis zehn Tagen," antwortete er.

„Bis dahin," sagte sie halb fragend, „werden wir wohl das Resultat jenes unglückseligen Prozesses kennen?"

„Das ist möglich. — Das erste Urtheil war so streng, daß Berufung an ein höheres Tribunal eingelegt worden ist. Allerdings weigerte sich **Einer**, und wünschte den Tod, aber ich habe seinen Vertheidiger angewiesen, die nöthigen Schritte zu thun, ohne ihn zu Rathe zu ziehen."

„Sie haben Recht, ganz Recht," sagte Cyrilla

mit so leiser Stimme, daß es Melanie, die so eben in das Zimmer getreten war, nicht hören konnte; aber sie sah — daß der Präsident neben ihrer Schwester niederkniete, die Blumen, welche Konrad hatte fallen lassen, vom Teppich aufhob, und daß, als er sie neben das sterbende Mädchen legte, große Thränen, die seit einiger Zeit seine hellen, grauen Augen getrübt hatten, langsam darauf niederfielen.

Cyrilla bemerkte dies nicht. Sie begann die Blumen in einem Glase mit Wasser zu ordnen, während sie mit sanfter Stimme sagte: „Ich danke Ihnen, lieber Wilhelm, Sie sind sehr gütig!"

Schluß.

Zorndorff lehnte es ab, nach Beendigung seiner rückhaltslosen Selbstanklage weitere Aufschlüsse zu geben und erwartete mit stolzem Schweigen das Todesurtheil, welches, wie er wußte, seine Richter über ihn sprechen würden. Da er sich geweigert, an ein höheres Gericht zu appelliren, und nicht erfahren hatte, daß es sein Vertheidiger für ihn gethan, war er, so weit es ihn betraf, kaum auf die Milde des folgenden Richterspruches vorbereitet.

Eduard Graf Zorndorff, zwanzig Jahre — Viktor Graf Lindesmar, acht Jahre, — und Lieutenant von Klemmhain drei Jahre Gefangenschaft — der Letztere salva fama, auf der Festung W—. Kapitän

Stauffen ist ehrenvoll freigesprochen und hat die Erlaubniß, zu den Pflichten seines Regiments zurückzukehren.

Zorndorff bemerkte ruhig, daß er den Tod verdient habe und nur wünsche, durch das Erleiden desselben Diejenigen, welche blos von ihm verführt worden seien, von der Strafe erlösen zu können.

Cyrilla überlebte die Veröffentlichung dieses Urtheils nicht lange. Obgleich die Ankunft Fernanda's sie aus ihrer Mattigkeit weckte und ihr selbst hinlängliche Kraft zu mehreren langen Gesprächen mit ihrer Schwester verlieh, begann sie doch bald wieder den Anfällen des schleichenden Fiebers zu unterliegen, die keine Heilmittel der sie behandelnden Aerzte zu beseitigen vermochten, und hauchte ihren letzten Seufzer von trauernden Freunden umgeben aus, welche begierig ihren leisen Worten des Glaubens und der Hoffnung auf eine freudige Wiedervereinigung mit ihren Geliebten in einer andern und bessern Welt lauschten und dieselben lange in ihrem Gedächtniß bewahrten.

Es war einer von den seltsamen Zufällen, die im Leben so gewöhnlich sind, daß Zorndorff und Lindesmar an dem Tage, wo sie Exfort verließen, um nach ihrem Bestimmungsorte gebracht zu werden, die lange Wagenreihe einholten, welche die Bahre mit den irdischen Resten Ruperts und Cyrilla's bis an das erste Dorf auf der Straße nach Windhorst begleiteten. Der wohlbewachte Wagen folgte dem Leichenzuge

Schritt für Schritt, während in ihm die hoffnungslosesten und am tiefsten trauernden Leidtragenden von Allen in stummer Qual die Häupter herabsenkten. Als endlich angehalten wurde und man ihnen vorüber=zufahren gestattete, zeigte ihnen ein verstohlener Blick das Leichentuch, welches die Särge ihrer beiden Opfer bedeckte.

Ende des vierten und letzten Bandes.

Schneeberg, gedruckt in der C. Schumann'schen Buchdruckerei.

In gleichem Verlage ist erschienen:

Der Irre von St. James

Aus dem

Reisetagebuche eines Arztes.

Vom

Verfasser des Inselkönigs.

(Philipp Galen.)

4 Bände. 4 Thlr.

Die Berliner (Vossische) Zeitung Nr. 232 vom 5. Oktober enthält über dieses Werk nachstehende mit „L. Rellstab" unterzeichnete Beurtheilung:

Wir haben hier einen Roman in vier Bänden vor uns. Bücher dieses Umfanges sind gewissermaßen wie starke Heere, sie brechen sich selbst die Bahn; doch glauben wir, der Leser werde es uns Dank wissen, wenn wir seinen Blick darauf lenken. Lange ist uns nicht ein Werk vorgekommen, bei dem wir so gefesselt gewesen wären, und zugleich so mit Wohlgefallen, mit Behagen verweilt hätten. Der Autor rechnet aber darauf, zwei Mal gelesen zu werden. Das erste Mal treibt uns die Ungeduld, den Ausgang der spannenden Situationen zu erfahren vorwärts, über die zum behaglichen Ergehen am Wege angelegten, meist heiteren, Spaziergänge hinweg. Wir wollen nur an's Ziel. Dann aber dämmert es uns in der Erinnerung auf, wie viel des Anmuthigen wir vorüber geflogen sind in diesem wilden Drang, und wir kehren gern auf die alten Plätze zurück. Die Geschichte ist einfach. Der Irre von St. James ist kein Irrer; abscheuwerthe Familiencabalen haben ihn in das Irrenhaus von St. James geführt. Die

Entwickelung derselben ist das erschütternde, uns athemlos erhaltende Element in dem Buche. Aber die klar, einfach und doch oft so fein und scharfsinnig entwickelten Beobachtungen über den Wahnsinn, die Schilderung der Irrenanstalt mit ihren Einrichtungen, die Geschichte der einzeln Wahnsinnigen, die erfinderische Art in der verschieden gestaltigen Behandlung ihres Wahnsinns, die scharfe eigenthümliche und doch meist so ganz natürliche Zeichnung der Charaktere — das sind die Elemente des Buchs, die uns mit sanften, aber stark ziehenden Banden zu demselben zurückführen. Vorzüglich reizend und, wie es das Wesen einer feineren Kunst bedingt, ohne großen Aufwand der Mittel, sind die beiden Hauptgestalten gezeichnet und colorirt, der Irre von St. James selbst und seine in holder Weiblichkeit geschilderte Geliebte, vielmehr Gattin. — Bei einem Autor von solchem Talent, der so viel Positives bietet, hat der Beurtheiler die doppelte Verpflichtung, auch des Negativen zu gedenken. Das besteht für uns in dem Verhältniß, nach welchem die Elemente der Ruhe des Buchs den leidenschaftlichen gegenüber abgewogen werden. Wir möchten das Werk gerade nicht zu ausführlich und weitläuftig nennen; allein die Anordnung seiner einzelnen Theile ist nicht immer die richtige, wo der Verfasser Ruhe von uns fordert, muß er zuerst bedenken, ob sie uns möglich ist, ob er sie uns läßt. So ist z. B. eine geistreich ergötzliche Episode die Einstudirung des Königs Lear, den die Irren (zur Abziehung ihrer geistigen Beschäftigungen auf Gegenstände außer ihnen selbst) aufführen, wohl anfangs, bei der Rollenvertheilung, sehr am Platz, und nimmt unsere Theilnahme für die scharfen psychologischen Beobachtungen sehr in Anspruch; die Aufführung aber, wo wir die gefährliche Flucht des Irren erwarten, kann unsere Aufmerksamkeit nicht fesseln, weil das Gegengewicht zu mächtig ist. Dergleichen findet sich Mehreres in dem sonst wohl gedachten Buche. Selbst die Details der Flucht sind zu gehäuft;

anfangs erhöhen sie die Spannung, später ermüden sie, und bewirken das Gegentheil, Abspannung — Auch in der Grundannahme der Thatsachen und Charaktere, z. B. desjenigen des alten Lords, dünkt uns Einiges zu schroff. — Dessenungeachtet ist das Buch eins, das sich zu selten hohem Werth ausprägt, und wir bleiben der Hoffnung, der Leser werde es uns Dank wissen, daß wir seinen Blick darauf gelenkt.
